

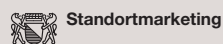
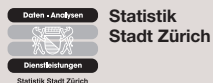


SEGREGATION UND UMZÜGE IN DER STADT UND AGGLOMERATION ZÜRICH



Universität Zürich
Geographisches Institut

Autoren: Corinna Heye und Heiri Leuthold



IMPRESSUM

Projektleitung, Auswertung und Bericht Corinna Heye und Heiri Leuthold,
Gruppe sotomo, Geographisches Institut Universität Zürich

Wissenschaftliche Mitarbeit Markus Baumann

Kartografie Nils Krüger

Lektorat/Korrektorat Josef Troxler und Martin Annaheim, Statistik Stadt Zürich

Layout und Druck Statistik Stadt Zürich

Umschlag Regula Ehrliholzer, Statistik Stadt Zürich

Herausgeber

Fachstelle für interkulturelle Fragen (FiF)

Fachstelle für Stadtentwicklung (FSTE)

Soziale Dienste Zürich (SOD)

Statistik Stadt Zürich (STAT)

Statistisches Amt des Kantons Zürich

Wirtschaft/Standortmarketing (STOM)

Koordination

Statistik Stadt Zürich

Bezugsquellen

Statistik Stadt Zürich

Napfgasse 6, 8001 Zürich

Telefon 01 250 48 00

Telefax 01 250 48 29

E-Mail statistik@stat.stzh.ch

Statistisches Amt des Kantons Zürich

Bleicherweg 5, 8090 Zürich

Telefon 01 225 12 00

Telefax 01 225 12 99

E-Mail datashop@statistik.zh.ch

Preis Fr. 40.–

Segregation und Umzüge in der Stadt und Agglomeration Zürich

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	5
2. Beschreibung der Segregation	7
2.1. Methodik	7
Segregations- und Dissimilaritätsindex	7
Untersuchungsgebiet.....	8
2.2. Status	12
Sozioprofessioneller Status.....	12
Bildung	13
Steuerbares Einkommen.....	13
Segregation nach sozialem Status.....	15
Statusregionen	17
2.3. Nationalitäten	17
Polarisierung der Agglomeration	17
Heterogenität der ausländischen Bevölkerung.....	18
Gesamtübersicht	19
Räumliche Differenzierung der ausländischen Bevölkerung nach Nationalitäten	21
Doppelte Polarisierung der Agglomeration.....	22
2.4. Segregation nach Status oder Nationalität	24
2.5. Alter	27
Junge Ränder – alter Kern	27
Verjüngung der Innenstadt – Überalterung des 1. Agglomerationsgürtels.....	28
2.6. Lebensform	30
Haushaltsformen	30
Familienmodelle – Erwerbstätigkeit von Müttern.....	33
Segregation nach Lebensformen	35
2.7. Zusammenfassung der Segregationsanalyse	36

3. Sozialräumliche Typisierung der Agglomeration.....	37
Sozialgeographischer Raum	37
Modellbildung	37
3.1. Ergebnisse	38
3.2. Verteilung der Gemeinden der Agglomeration und Quartiere der Stadt Zürich 2000.....	40
3.3. Veränderung zu 1990	46
4. Umzugsverhalten.....	50
4.1. Dynamik der Quartiere	50
Ankunfts- und Abwanderungsquartiere	52
Räumliche Variation der Umzugsdynamik.....	55
4.2. Umzugsdynamik und sozialräumliche Veränderung	56
Ausgewählte Quartiere	57
Umgzugsdynamik der ausgewählten Quartiertypen.....	59
4.3. Dynamik der Bevölkerungsgruppen.....	60
Zu- und wegziehende Bevölkerungsgruppen ausgewählter Quartiere.....	63
5. Fazit	70
6. Literatur und Quellen	73
7. Tabellarischer Anhang.....	75
7.1. Korrelationskoeffizienten von Status- und Nationalitätenvariablen	75
7.2. Dissimilaritätsindizes nach Nationen und ausgewählten Nationengruppen in der Stadt Zürich	76
7.3. Faktorenwerte der Sozialraumanalyse für Gemeinden und Quartiere und Veränderungen der Faktorenwerte 1990 bis 2000	77
Umgzugssaldi und Dynamik in den Quartieren der Stadt Zürich.....	83
8. Kartographischer Anhang	85

1. Einleitung

Die räumliche Bevölkerungsdynamik in den Agglomerationen der Schweiz war zwischen 1950 und 2000 von zwei wesentlichen Entwicklungen geprägt, der Suburbanisierung und der Reurbanisierung. Der Suburbanisierungsprozess ist kontinuierlich fortgeschritten mit der Folge, dass die urbanen Zonen des Landes sich nicht mehr allein auf die Kernstadtgemeinden beschränken. Der Suburbanisierungsprozess ist mit einem zum Teil drastischen Einwohnerrückgang in den Kernstädten verbunden. Die bekannten Folgen waren die sogenannte A-Stadt-Bildung, mit der ein überproportionaler Anteil an Alten, Ausländerinnen und Ausländern, Arbeitslosen und Auszubildenden in den Städten bezeichnet wird, sowie die Marginalisierung der peripheren, am Stadtrand gelegenen ehemaligen Arbeiterquartiere. Seit Mitte der 1990er Jahre wird die Suburbanisierung von einem Reurbanisierungsprozess überlagert. Diese Aufwertung ist besonders gross in innenstadtnahen ehemaligen Arbeiter- und Industriequartieren (Gentrifizierung).

Die Prozesse der Sub- und Reurbanisierung sind mit der Expansion und der Verdrängung bestimmter sozialer Gruppen verbunden. Sie manifestieren sich als veränderte räumlich-soziale Segregation nach vertikalen (Einkommen, Vermögen, Bildung) *und* horizontalen Ungleichheiten (Nationalität, Lebensstil, biographische Situation, etc.).

Das Wachstum der Pendlermobilität in den letzten Jahrzehnten hat ferner zu einer weitgehenden Entkopplung von Arbeits- und Wohnort geführt. Die Bevölkerungsstruktur der Gemeinden hat sich dadurch von der Arbeitsplatzstruktur gelöst. Neben den verfügbaren ökonomischen Ressourcen sind die unterschiedlichen Wohnideale zu Determinanten der Wohnstandortwahl geworden. Entsprechend der Pluralisierung der Lebensstile haben sich auch die Wohnideale stark ausdifferenziert.

Es reicht daher heute nicht mehr aus, die residentielle Segregation in der Kernstadt zu beschreiben, sondern man muss die gesamte Agglomeration betrachten, die über Pendlerbeziehungen per Definition ein zusammenhängendes Gebilde darstellt.

Die Studie umfasst einen statischen Analyseteil mit der Beschreibung der Segregation sowie einen dynamischen Analyseteil mit der Bevölkerungsveränderung durch Zu-, Weg- und Umzüge. Eine spezielle Beachtung wird der Differenzierung der ausländischen Bevölkerung nach Nationalitäten und sozialem Status geschenkt. Dies drängt sich auf, da die ausländische Wohnbevölkerung eine grössere Heterogenität aufweist als die Schweizer Bevölkerung.¹

Im statischen Analyseteil geht es darum, die räumlich ungleiche Verteilung bestimmter Bevölkerungsgruppen in der Agglomeration Zürich zu beschreiben und die Wohngebiete nach ihrer Bevölkerungszusammensetzung zu typisieren.

Für die statische Analyse der Segregation bieten die Daten der Volkszählungen von 1990 und 2000 eine ideale Grundlage, da sie über eine Vielzahl an Variablen verfügen und für die gesamte Agglomeration einheitlich erhoben wurden. Die Resultate der deskriptiven Segregationsanalyse werden kartographisch dargestellt und geben Aufschluss über die gruppenspezifischen Segregationsmuster in der Agglomeration. Zur Charakterisierung und Typisierung von Wohnquartieren in der Agglomeration wird eine Sozialraumanalyse durchgeführt. Mit Hilfe der Faktorökologie liefert die Sozialraumanalyse ein charakteristisches Bündel von Merkmalen, die innerhalb der Stadt ähnliche Verbreitungsmuster haben, bzw. nach denen sich die Quartiere einer Stadt unterscheiden.

¹ Vgl. «Bericht an den Regierungsrat über eine Ausländer- (und Integrations-)Politik im Kanton Zürich» vom Januar 2002. S. 14–36.

Die klassische Sozialraumanalyse nach Eshref Shefky und Wendell Bell (1961) unterscheidet drei Strukturierungsdimensionen, nach denen sich urbane Gebiete ausdifferenzieren: Die sozial-ökonomische Dimension, die ethnische Dimension und schliesslich die demographische und/oder Familiendimension. Typisierungen von städtischen Wohnquartieren, wie sie bisher in der Schweiz durchgeführt wurden, orientierten sich mehr oder weniger an dieser Vorlage (so z.B. Arndt 2000; Gächter 1989; Hamm 1977). Ausgehend davon untersuchen wir im deskriptiven Teil dieser Studie zuerst die Segregation nach sozialem Status, nach Nationalität, nach Alter und nach Lebensform, um daraus die Indikatoren für die faktorialökologische Typisierung abzuleiten.

Im zweiten, dynamischen Teil der Studie geht es darum, die Migration innerhalb der Agglomeration zu analysieren. Diesem Teil kommt eine grosse Bedeutung zu, weil Segregation in erster Linie durch Umzüge entsteht und weil die Konsequenzen der Segregation (Konzentration bestimmter Gruppen) weitere Weg- oder Zuzüge auslösen können. Für die dynamische Analyse wird die Umzugsstatistik der Stadt Zürich verwendet. Leider gibt es keine Umzugsstatistik für den ganzen Kanton, geschweige denn für die gesamte Agglomeration, so dass sich die Analyse auf die Stadt Zürich und die Interaktion zwischen Kernstadt und Agglomeration beschränken muss. Zunächst werden die Zu-, Weg- und Umziehenden nach demographischen, sozialen und ethnischen Merkmalen aggregiert und die gruppenspezifischen Wanderungssaldi berechnet.

2. Beschreibung der Segregation

Im ersten Teil dieser Studie werden die räumlich-soziale Segregation in ihrem statischen Zustand beschrieben und Veränderungen zwischen den beiden Erhebungszeitpunkten aufgezeigt. Als Datengrundlagen dienen in erster Linie die Volkszählungen von 1990 und 2000. Dabei konzentrieren wir uns einzig auf Personenmerkmale. Weitere Aspekte der Segregation, wie institutionelle Voraussetzungen, Gebäudebestand, Arbeitsplätze, Verkehrsbelastung oder Infrastruktur, werden explizit ausgeklammert.

2.1. Methodik

Zur Beschreibung der Segregation werden einerseits quantitative Masse und andererseits kartographische Darstellungen verwendet. Die quantitativen Masse haben den Vorteil, dass der Grad der Ungleichverteilung (Disproportionalität) in einem einzelnen Wert ausgedrückt und so mit anderen Merkmalen oder über die Zeit verglichen werden kann.

Die kartographische Darstellung hat den Vorteil, dass darin die regionalen Bezüge der räumlichen Verteilungen visuell sehr schnell erfasst werden können. Nachbarschaften von Gemeinden mit ähnlicher Sozial- oder Altersstruktur, gegenüber denen die quantitativen Masse nicht sensitiv sind, werden sichtbar und die Verteilungsmuster können somit auch qualitativ beschrieben werden. Schliesslich bietet die kartographische Darstellung auch die Möglichkeit, dass die Leserinnen und Leser ihr eigenes Wissen zu den verschiedenen Gemeinden und den lokalen Gegebenheiten mit dem dargestellten Karteninhalt verknüpfen können.

Segregations- und Dissimilaritätsindex

Neben den einfachen statistischen Aggregationswerten für Raumeinheiten, wie absolute Summen von Merkmalen und relativen Anteilen an der Gesamtbevölkerung, verwenden wir die beiden von Duncan und Duncan (1955) entwickelten Indizes zur quantitativen Beschreibung der räumlich disproportionalen Verteilung. Sie basieren auf dem Vergleich der realen räumlichen Verteilung eines Merkmals (z.B. Anteil über 80-Jährige an der Gesamtbevölkerung) und der theoretischen Gleichverteilung über ein gesamtes Gebiet.

Der Segregationsindex (*index of residential segregation*) misst das Ausmass der disproportionalen Verteilung einer Teilgruppe über alle räumlichen Teilgebiete eines Gesamtgebietes.

Segregationsindex nach Duncan und Duncan (1955):

$$IS = \frac{1}{2} \times \sum_{i=1}^N \left| \frac{p_i^a}{\sum_{i=1}^N p_i^a} - \frac{p_i^r}{\sum_{i=1}^N p_i^r} \right| \times 100$$

p_i^a = Bevölkerungszahl der Teilgruppe a im Teilraum i

p_i^r = Restbevölkerung: im Teilraum i (=Gesamtbevölkerungszahl im Teilraum i weniger die Bevölkerungszahl der Teilgruppe a im Teilraum i)

Der Segregationsindex (SI) nimmt Werte zwischen 0 und 100 an, wobei ein Wert von 0 einer komplett proportionalen Verteilung der Teilgruppe in allen Teilräumen entspricht. Das würde beispielsweise bedeuten, dass der Anteil der über 80-Jährigen in jeder Gemeinde der Agglomeration Zürich 3.8% betragen würde. Nimmt der SI einen Wert von 100 an, dann würde das einer vollständigen räumlichen Separierung dieser Teilgruppe von der Restbevölkerung bedeuten.

Den Wert des SI kann man sich konkret sehr eingängig vorstellen. Der SI entspricht dem prozentualen Anteil von Individuen der Teilgruppe, der umgesiedelt werden müsste, um eine Gleichverteilung zu erreichen. Wenn also der SI der über 80-Jährigen in der Agglomeration Zürich einen Wert von 21.3 annimmt, dann müssten 21.3% aller über 80-Jährigen umziehen, damit in allen Gemeinden ein Anteil von 3.8% erreicht werden würde.

Der Dissimilaritätsindex (*index of dissimilarity*) ist eine Abwandlung des SI. Er misst die disproportionale Verteilung von zwei Teilgruppen innerhalb eines Gesamtgebietes. Der Dissimilaritätsindex (DI) wird eingesetzt, um die räumliche Trennung von zwei Bevölkerungsgruppen zu beschreiben. Der DI kann also verwendet werden, um zu analysieren, welche Bevölkerungsgruppen (z.B. Nationalitäten) sich in denselben Teilräumen konzentrieren bzw. welche nur selten in den gleichen Gemeinden wohnen. Der DI nimmt analog zum SI auch Werte zwischen 0 und 100 an und kann auch analog interpretiert werden.

Dissimilaritätsindex nach Duncan und Duncan (1955):

$$ID = \frac{1}{2} \times \sum_{i=1}^N \left| \frac{P_i^a}{\sum_{i=1}^N P_i^a} - \frac{P_i^b}{\sum_{i=1}^N P_i^b} \right| \times 100$$

P_i^a = Bevölkerungszahl der Teilgruppe *a* im Teilraum *i*

P_i^b = Bevölkerungszahl der Teilgruppe *b* im Teilraum *i*

Beide Indizes werden von der Grösse der Teilgruppe beeinflusst. Vorsicht ist vor allem bei Bevölkerungsgruppen geboten, die nur einen sehr geringen Anteil an der Gesamtbevölkerung haben (vgl. Bähr, 1997). Eine Vergleichbarkeit der Indizes über die Zeit bedingt, dass einerseits die Teilgebiete dieselben sind und andererseits das Gesamtgebiet zu beiden Zeitpunkten identisch ist. Um diese Bedingungen zu erfüllen, wurde für die Untersuchungen sowohl für den Zeitpunkt 1990 als auch 2000 die Agglomerationsdefinition der Volkszählung 2000 nach Schuler verwendet.

Untersuchungsgebiet

Mit dieser Studie soll der Tatsache Rechnung getragen werden, dass sich die Stadt Zürich als soziales Aggregat und Konglomerat nicht mehr auf das Territorium innerhalb der politischen Stadtgrenzen beschränkt. Aus der Überzeugung, dass sich die räumlich-soziale Struktur heute grossräumiger als früher ausbildet, haben wir uns für die gesamte Agglomeration als Untersuchungsgebiet entschieden. Die Agglomeration eignet sich, weil sie als wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Interaktionsraum definiert und aufgrund von Volkszählungen jeweils neu bestimmt wird. Für die Zugehörigkeit zur Agglomeration spielen der bauliche Zusammenhang

des Siedlungsgebietes mit der Kerngemeinde und die wirtschaftliche Orientierung der Erwerbstätigen die Hauptrolle.²

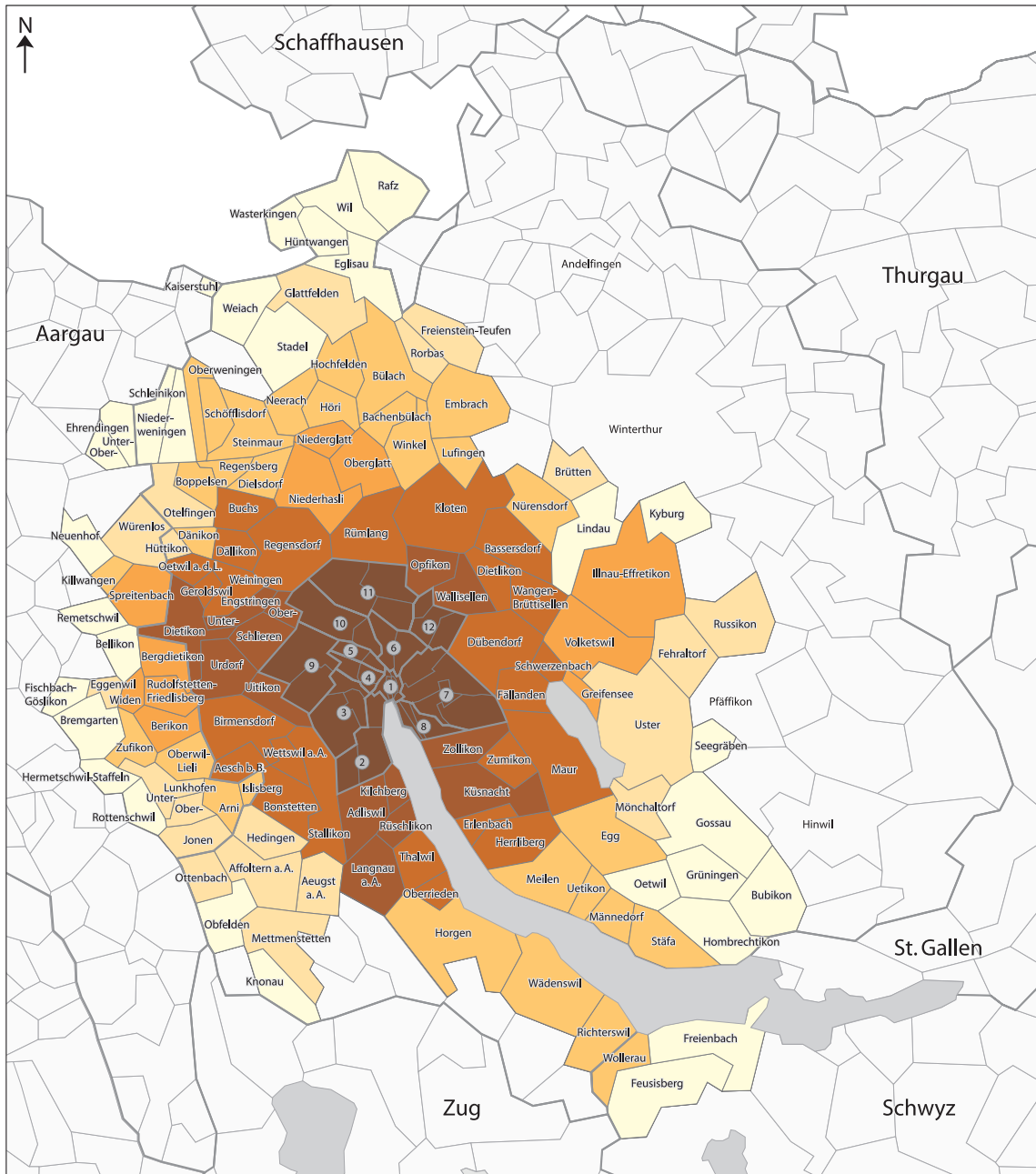
Als Raumeinheiten dieser Studie werden alle Gemeinden der Agglomeration Zürich verwendet. Da über ein Drittel der gesamten Agglomerationsbevölkerung auf die Kernstadt entfällt, wurde diese auf Stufe der Stadtquartiere analysiert. Die 34 historisch gewachsenen Stadtquartiere werden also äquivalent zu den 131 Gemeinden verwendet.

Die Agglomeration wird eingeteilt in sechs mehr oder weniger konzentrische Gürtel, die jeweils diejenigen Gemeinden umfassen, die im gleichen Jahrzehnt zur Agglomeration gestossen sind. Diese Gürtel bilden damit das Wachstum der Agglomeration und den Verlauf der Suburbanisierung ab. In engem Zusammenhang dazu steht die bauliche Struktur. Die Kernstadt wurde ebenfalls in drei Gürtel unterteilt. Der innerste Gürtel umfasst das Gebiet der historischen Altstadt innerhalb der alten Befestigungsanlagen. Den zweiten Stadtgürtel bilden die Innenstadt- und innenstadtnahen Quartiere. Dieser Gürtel entspricht in etwa dem Gebiet, das zwischen 1830 und 1900 zusammenhängend überbaut wurde. Der dritte Gürtel wird gebildet durch die Stadtrandquartiere. Das sind Leimbach, Wollishofen, Friesenberg und alle Quartiere, die 1934 eingemeindet wurden.

² Die genauen Kriterien zur Definition der Agglomerationen in der Schweiz finden sich bei Schuler & Joye (1997).

Abb. 1: Gemeinden der Agglomeration Zürich

Agglomeration Zürich



- 1 Stadtkreise
- Kernstadt Zürich
 - Erster Vorortgürtel (14 Gemeinden) Volkszählung 1950
 - Zweiter Vorortgürtel (25 Gemeinden) Volkszählung 1960
 - Dritter Vorortgürtel (11 Gemeinden) Volkszählung 1970
 - Vierter Vorortgürtel (30 Gemeinden) Volkszählung 1980
 - Fünfter Vorortgürtel (20 Gemeinden) Volkszählung 1990
 - Sechster Vorortgürtel (30 Gemeinden) Volkszählung 2000

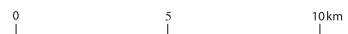
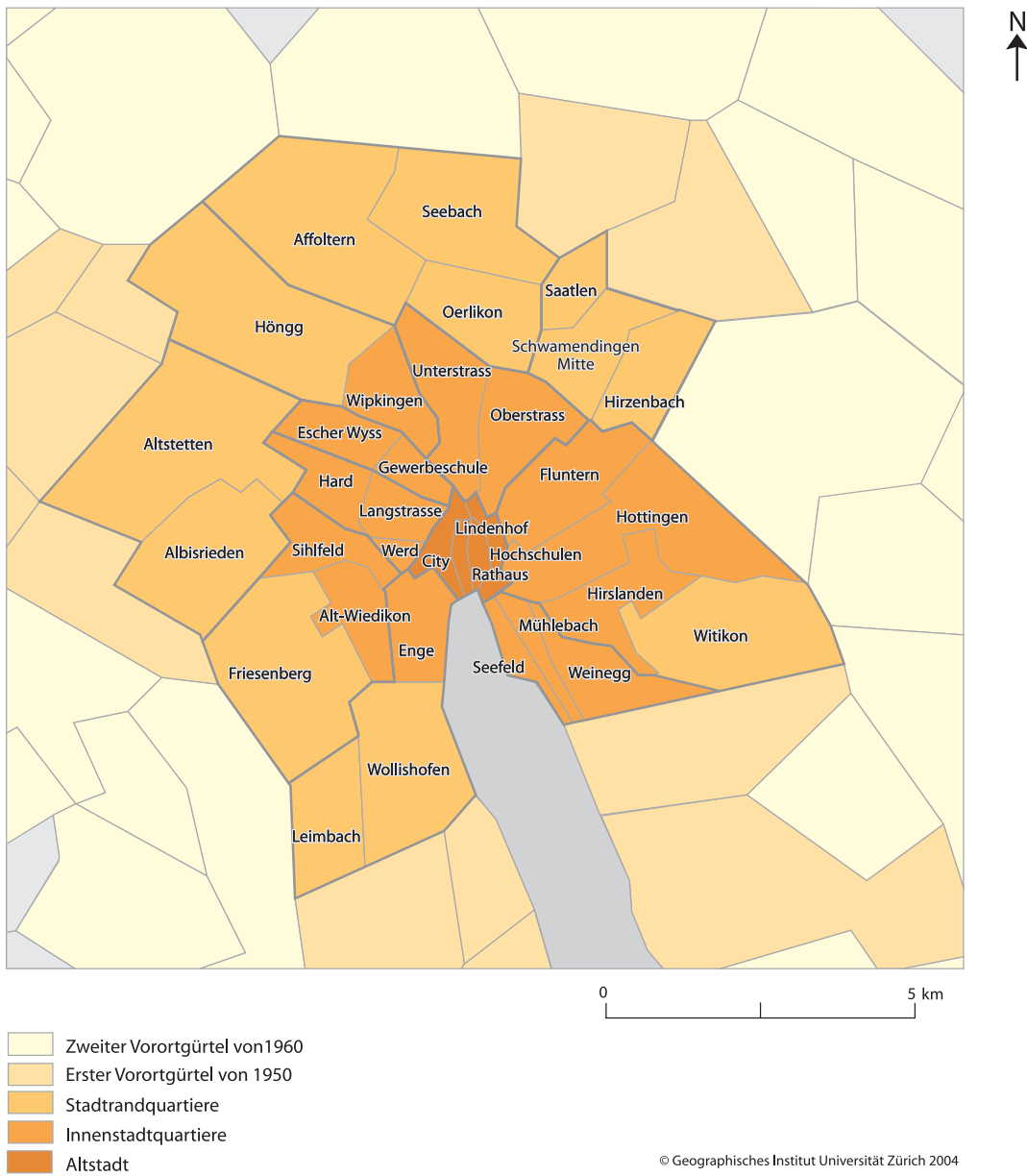


Abb. 2: Stadtquartiere der Stadt Zürich

Stadt Zürich



2.2. Status

Statusunterschiede sind ein zentraler Faktor der Segregation in urbanen Gebieten. Seit jeher lassen sich in Städten gute von schlechten Adressen unterscheiden, und oft können sehr klare Grenzen zwischen den Habitaten der Oberschicht und der Unterschicht gezogen werden. In modernen Gesellschaften bemessen sich Statusunterschiede in erster Linie an den beiden wichtigsten gesellschaftlichen Ressourcen Bildung und Einkommen. Pierre Bourdieu (1994) hat darauf hingewiesen, dass die beiden «Kapitalsorten» zwar hoch korrelieren und die vertikale Hierarchie einer Gesellschaft abbilden, dass aber insbesondere die Oberschicht in Fraktionen geteilt ist, die sich aufgrund des relativen Überhangs an kulturellem und an ökonomischem Kapital unterscheiden. Verschiedene Studien verweisen darauf, dass sich diese sekundäre gesellschaftliche Teilung zwischen «Geld» und «Geist» auch in der Segregation nach Wohnstandorten niederschlägt (z.B. Bourdieu 1991; Dangschat 1990, 1994; Klee 2001).

Zur Beschreibung der Segregation wurden aus der Volkszählung zwei Statusvariablen entnommen: Erstens der höchste Bildungsabschluss und zweitens die sozioprofessionelle Kategorie der Erwerbstätigen. Zu Einkommen und Vermögen, die direkt auf die ökonomischen Ressourcen schliessen lassen, werden in der Volkszählung keine Angaben erhoben. Zu diesem Zweck wurde auf die Steuerstatistik der Veranlagungsjahre 1990 und 2000 zurückgegriffen

Sozioprofessioneller Status

Die Variable der sozioprofessionellen Kategorie ist ein synthetisches Konstrukt aus der Volkszählung. Sie stellt eine Kombination von ausgeübtem Beruf, beruflicher Stellung und Ausbildungsniveau der Erwerbstätigen dar (vgl. Joye & Schuler 1995). Zur Analyse der Segregation nach sozialem Status wurden die 10 sozioprofessionellen Kategorien aus der Volkszählung zu drei statusbezogenen Gruppen aufaggregiert. Nicht zugeordnet wurden die Selbständigen und die qualifizierten manuellen Berufe, die jeweils sehr heterogene soziale Gruppen bilden.

Tabelle 1: Aggregation der sozioprofessionellen Kategorien zu Statusgruppen

Statushohe Berufe	Statusmittlere Berufe	Statusniedrige Berufe	Nicht zugeordnete Berufe	Erwerbslose	ohne Angaben
Oberes Management Freie Berufe Oberes Kader und Akademiker	Intermediäre Berufe Qualifizierte nicht-manuelle Berufe	Ungelernte manuelle Berufe Ungelernte nicht-manuelle Berufe	Selbständige Qualifizierte manuelle Berufe	Erwerbslose	Erwerbstätige ohne Angaben

Die Anzahl der Erwerbstätigen in der Agglomeration hat sich zwischen 1990 und 2000 um 7.7% erhöht und sich damit praktisch parallel zur Gesamtbevölkerung entwickelt (+5.8%). Im gleichen Zeitraum haben sich die relativen Anteile der drei sozioprofessionellen Statusgruppen recht stark verschoben (vgl. Tabelle 2). Bei den statushohen Berufen ist eine überproportionale Zunahme zu verzeichnen, während bei den statusmittleren und den statusniedrigen Berufen eine starke Abnahme beobachtet werden kann. Diese starke Abnahme muss jedoch relativiert werden, da die Datenqualität zur Bildung der sozioprofessionellen Kategorien der beiden Volkszählungen stark variiert. Bei der Erhebung von 2000 fehlten bei mehr als einem Fünftel aller Erwerbstätigen die notwendigen Angaben zur Einteilung. Vergleiche mit den Indikatoren zum Bildungsniveau zeigten jedoch, dass die Angaben zur sozioprofessionellen Kategorie vor allem bei Personen mit ei-

nem tiefen Bildungsniveau fehlen. Daraus kann geschlossen werden, dass der relative Anteil der statushohen Berufe nur wenig durch fehlende Angaben beeinflusst wird, derjenige der statusmittleren und statusniedrigen Berufe dagegen verzerrt ist.

Bildung

Zur Messung des Bildungsniveaus wurde die Variable «höchster Ausbildungsabschluss» gewählt. Um zu vermeiden, dass Studierende und andere in Ausbildung Stehende die Resultate verzerren, wurden die unter 30-Jährigen ausgeschlossen. Vergleicht man die Werte von 1990 und 2000, so sticht die generelle Anhebung des Bildungsniveaus der Agglomerationsbevölkerung ins Auge. Die Anteile aller tertiären Ausbildungsabschlüsse (höhere Berufsausbildung, höhere Fachschule, Fachhochschule, Universität) sind gestiegen und die Anzahl der Personen mit nur sekundärer Bildung (obligatorische Grundschule, Berufslehre, Maturitätsschule) ist stark zurückgegangen. 1990 stellten die nur sekundär Gebildeten noch rund 80% aller über 30-Jährigen, 2000 waren es nur noch knapp über 60%. Die generelle Anhebung des Bildungsniveaus betrifft nicht nur die einheimische Bevölkerung, sondern auch die Immigranten und Immigrantinnen.

Steuerbares Einkommen

Zu den ökonomischen Verhältnissen gibt es in der Volkszählung keine direkten Angaben. Deshalb wurde auf das steuerbare Einkommen der Steuerpflichtigen zurückgegriffen. Es wurden die Angaben aus der Statistik der direkten Bundessteuer verwendet, da die Agglomeration Zürich Gemeinden aus drei verschiedenen Kantonen umfasst, deren Steuersysteme unterschiedlich sind.³ Da seit Mitte der Neunzigerjahre das Reineinkommen (ohne Abzüge) in der Steuerstatistik nicht mehr ausgewiesen wird, wurde das steuerbare Einkommen als Messgrösse verwendet. Dieses gibt zwar nicht in jedem einzelnen Fall die tatsächliche Einkommenssituation einer Person wieder. Aggregatsanalysen, wie sie in dieser Studie durchgeführt werden, dürften durch die entstehenden Verzerrungen jedoch nicht sehr stark beeinflusst werden. Eine zweite methodische Schwierigkeit stellt die Tatsache dar, dass nicht jede Person über 20 Jahre ein einzelnes Steuersubjekt ist, sondern dass Ehepaare gemeinsam eine Steuererklärung einreichen. Doppelt verdienende Ehepaare mit je zwei mittleren Einkommen können so in dieselbe Einkommensklasse fallen wie Einzelpersonen mit hohem Einkommen. Der Vergleich der Mächtigkeit der Einkommensklassen (vgl. Tabelle 2) zeigt, dass die hohen Einkommen zu- und die geringen Einkommen abgenommen haben. Daraus eine generelle Wohlstandssteigerung ableiten zu wollen, ist jedoch nicht zulässig, da die Angaben der Steuerstatistik nicht inflationsbereinigt sind. Der Indikator «Steuerbares Einkommen» hat aus den erwähnten methodischen Überlegungen nur eine eingeschränkte Gültigkeit. Dennoch erfüllt er seinen Zweck zur ergänzenden Illustration der Beschreibung der Segregation nach sozialem Status.

³ Aufgrund der verschiedenen Herkunftsorte der Daten (Kantone ZH, SZ und AG, Stadt Zürich) beziehen sich die Angaben auf unterschiedliche Erfassungszeitpunkte und Veranlagungsperioden. Für die Gemeinden der Kantone Schwyz und Aargau bilden die Steuerpflichtigen der Steuerperioden 1989/1990 und 1999/2000 die Grundgesamtheit, für die Zürcher Gemeinden die Steuerpflichtigen 1991 und 2000, für die Stadtquartiere die Steuerpflichtigen per Stichtag 31.12.1993 und 31.12.2000.

Tabelle 2: Relative Anteile und Segregationsindizes in der Agglomeration Zürich der Statusindikatoren 1990 und 2000.

Sozioprofessioneller Status der Erwerbstätigen zwischen 15 und 65 Jahren						
Sozioprofessioneller Status	1990		2000		Segregationsindex	
	Total	in Prozent	Total	in Prozent	1990	2000
Statushohe Berufe	72'261	12.70%	91'054	14.39%	21.07	19.53
Statusmittlere Berufe	269'451	45.46%	228'802	36.15%	7.15	6.77
Statusniedrige Berufe	101'214	17.07%	62'686	9.90%	16.07	13.17
Nicht zugeordnete Berufe	96'133	16.22%	86'231	13.63%	8.70	8.94
Erwerbslose	10'787	1.82%	27'282	4.31%	10.42	16.33
Ohne Angabe	34'730	5.85%	136'823	21.62%	21.46	7.35
Erwerbstätige insgesamt	587'576	100.00%	632'878	100.00%	-	-
Bildungsniveau der über 30-Jährigen						
Höchste abgeschlossene Ausbildung	1990		2000		Segregationsindex	
	Total	in Prozent	Total	in Prozent	1990	2000
Keine abg. Ausbildung	7'490	1.17%	21'388	3.00%	24.36	20.15
Obligatorische Schule	170'130	26.59%	120'551	16.89%	15.96	14.67
Berufslehre	318'090	49.71%	282'588	39.59%	8.35	11.64
Maturitätsschule	27'077	4.23%	32'599	4.57%	15.37	14.22
Höhere Berufsausbildung	42'775	6.68%	60'760	8.51%	11.71	11.86
Höh. Fach-/ Fachhochschule*	20'009	3.13%	34'632	4.85%	13.95	11.52
Universität	43'921	6.86%	71'804	10.06%	26.57	28.07
Andere Ausbildung*	4'283	0.67%	36'181	5.07%	9.57	6.72
Ohne Angaben	6'133	0.96%	53'366	7.48%	40.78	16.23
Über 30-Jährige insgesamt	639'908	100.00%	713'869	100.00%	-	-
* Infolge der Änderung des Volkszählungsfragebogens wurden «höhere Fachschule» und «Fachhochschule» in einer Kategorie zusammengefasst und verschiedene berufsvorbereitende Schulen ohne Maturität der Kategorie «Andere Ausbildung» zugeordnet.						
Steuerbares Einkommen der steuerpflichtigen natürlichen Personen						
Einkommensklassen	1990		2000		Segregationsindex	
	Total	in Prozent	Total	in Prozent	1990	2000
0 bis Fr. 30'000.–		34.59%		29.26%	15.11	8.50
0 bis Fr. 50'000.–		63.79%		53.93%	14.28	11.36
Über Fr. 100'000.–		8.09%		11.89%	26.28	21.11
Über Fr. 160'000.–		2.24%		4.10%	32.47	29.70

Segregation nach sozialem Status

Aus allen drei untersuchten Indikatoren geht hervor, dass vor allem die Ober- und die Unterschicht nach Status segregiert, während die Mittelschicht relativ ausgeglichen über die Agglomeration verteilt lebt. Die Erwerbstätigen in statushohen Berufen, die Akademikerinnen und Akademiker sowie die Steuerpflichtigen mit hohen Einkommen konzentrieren sich räumlich sehr stark (SI zwischen 20 und 30). Dasselbe gilt – wenn auch in abgeschwächter Form – für die Erwerbstätigen in statusniedrigen Berufen und Personen mit keiner abgeschlossenen Ausbildung oder nur einem obligatorischem Schulabschluss.

Zwischen 1990 und 2000 hat sich die Segregation nach Status nur schwach verändert, sie ist tendenziell aber geringer geworden (vgl. Tab. 2). Dies hängt einerseits mit der absoluten und auch anteilmässigen Vergrößerung der Oberschicht zusammen, die sich in allen drei Indikatoren zeigt (vgl. Tab. 2), ist wohl aber auch auf die räumliche Verlagerung – insbesondere die Aufwertung der Kernstadt – zurückzuführen.

Abb. 3: Segregation nach sozioprofessionellem Status 2000. Relative Anteile bezogen auf das Total aller Erwerbstätigen.

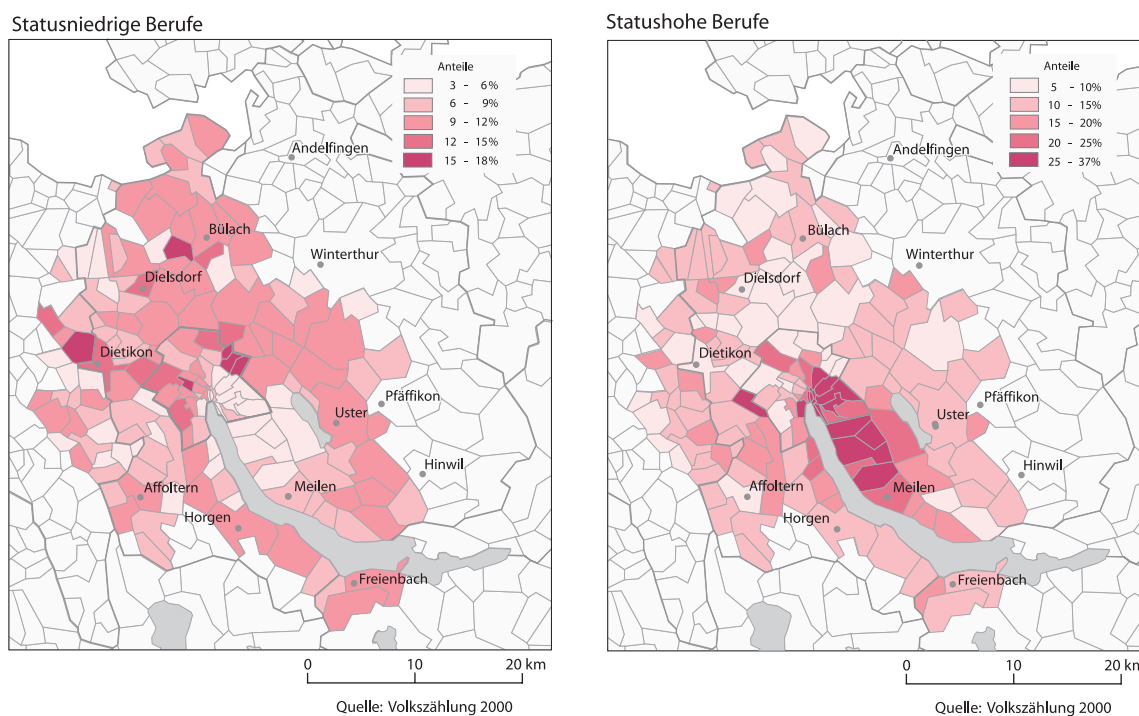


Abb. 4: Segregation nach Bildungsniveau 2000. Relative Anteile bezogen auf das Total aller über 30-Jährigen.

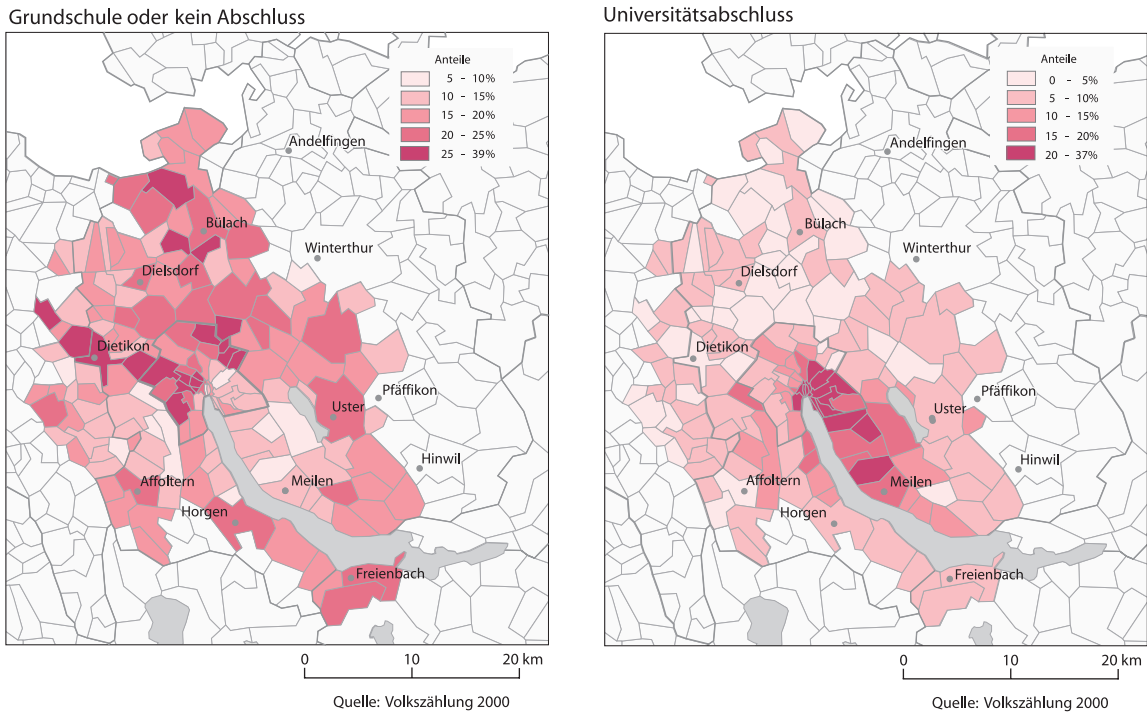
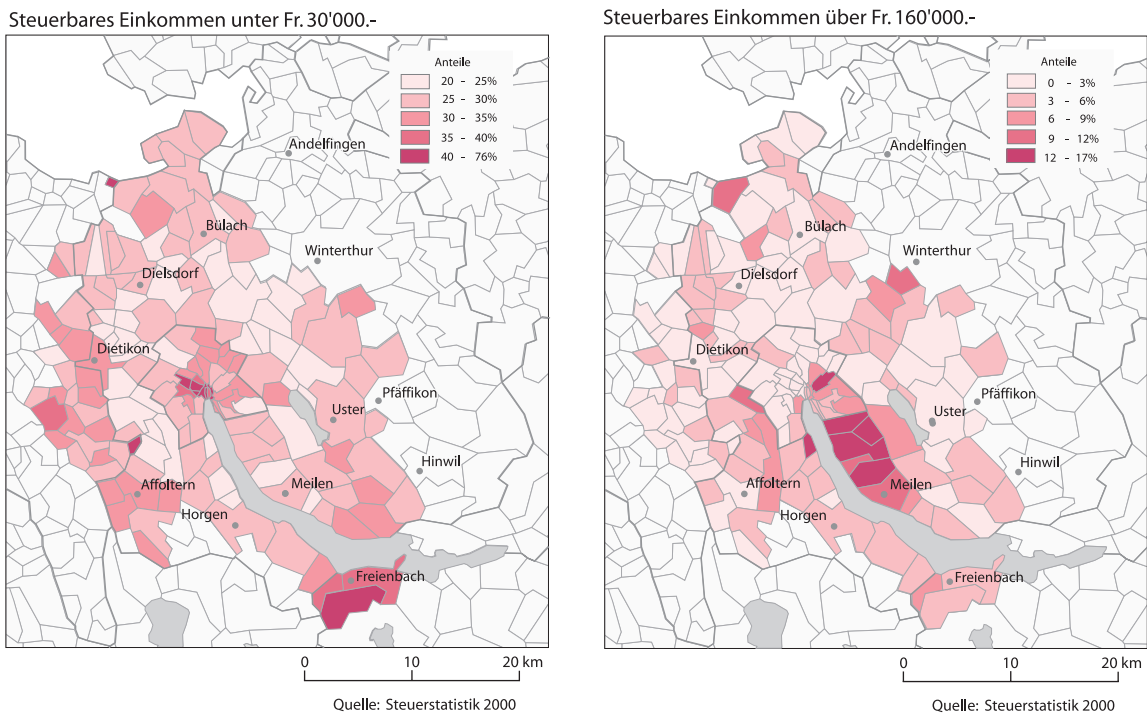


Abb. 5: Segregation nach Einkommen 2000. Relative Anteile der Einkommensklassen bezogen auf das Total aller Steuerpflichtigen.



Statusregionen

Im kartographischen Vergleich wird die weitgehende Deckungsgleichheit der regionalen Verteilung der drei Statusindikatoren offensichtlich. Besonders deutlich treten die Stadtquartiere am Zürichberg der Kreise 6, 7 und 8 sowie die Gemeinden am Pfannenstil (Bezirk Meilen, Maur und Egg) als Oberschichtsregion hervor. Ergänzt wird diese durch die Gemeinden und Stadtquartiere am linken Ufer des unteren Zürichseebeckens und im Reppischtal (Aeugst, Stallikon, Wettwil und Uitikon). In diesem Teil der Agglomeration konzentrieren sich die hohen Einkommen, die statushohen Erwerbstätigen und die Akademiker/-innen. In etwas abgeschwächter Form setzt sich der Oberschichtsgürtel auf der rechten, der sonnigen Seite des Limmattales fort. Ihr sozial-räumliches Gegenstück findet die beschriebene Oberschichtsregion auf der linken Seite des Limmattales, in Zürich Nord, in der Flughafenregion, im Glatttal und im Furttal. Am ausgeglicheneren ist die soziale Schichtung in den eher ländlichen periurbanen Gemeinden an den Agglomerationsrändern.

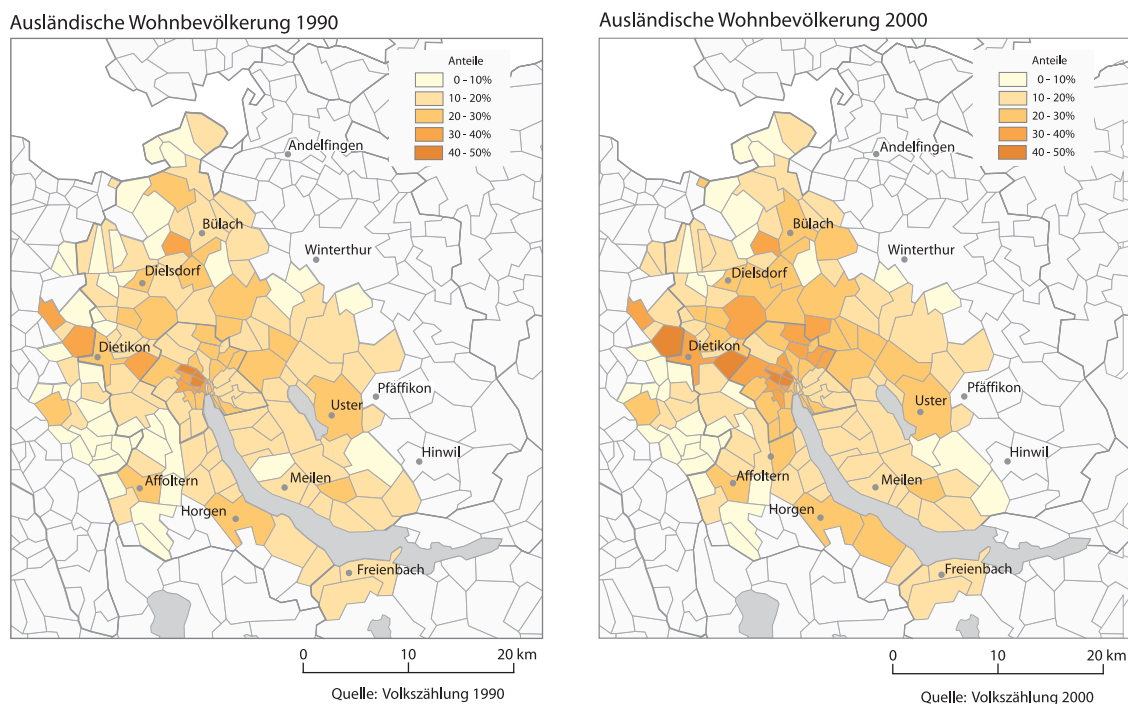
2.3. Nationalitäten

Zwischen den beiden Erhebungsjahren der Volkszählung 1990 und 2000 hat die Gesamtbevölkerung in der Agglomeration Zürich um 58'840 Personen oder 5.8% zugenommen. Gleichzeitig ist der Anteil ausländischer Personen von 20.2% auf 23.5% gestiegen. Diese überproportionale Zunahme hat sich nur schwach auf die Segregation zwischen diesen und Schweizer Personen ausgewirkt. Auch wenn die Segregation nur leicht gestiegen ist, haben sowohl anzahlmässige Verschiebungen als auch räumliche Verlagerungen von einzelnen Nationalitäten und Nationengruppen in bedeutendem Umfang stattgefunden.

Polarisierung der Agglomeration

Die regionale Verteilung der ausländischen Bevölkerung zeigt, dass sich eine Polarisierung der Agglomeration abzeichnet. Hohe Anteile finden sich im Norden, im Westen und im Osten der Stadt Zürich, während die Gemeinden im Süden eher unterdurchschnittliche Ausländeranteile aufweisen (Ausnahmen: Horgen und Affoltern a. A.). Diese regionale Polarisierung der Agglomeration geht mitten durch die Kernstadt hindurch. So erstreckt sich ein Gürtel von Gemeinden und Stadtquartieren mit besonders hohen Anteilen ausländischer Personen (über 30%) auf der linken Seite des Limmattales vom Zürcher Stadtzentrum bis nach Neuenhof im Kanton Aargau (Ausnahme: Killwangen). Ein zweites Gebiet mit hohen Anteilen ausländischer Bevölkerung (über 30%) wird aus den Stadtquartieren von Zürich Nord mit den angrenzenden Gemeinden Opfikon und Regensdorf gebildet.

Abb. 6: Anteil der ausländischen Bevölkerung 1990 und 2000



Im Vergleich der beiden Karten von 1990 und 2000 wird deutlich, dass sich die Polarisierung konsolidiert hat. In der Innenstadt ist der Anteil ausländischer Personen zwar gesunken, verbleibt aber auf hohem Niveau (30% bis 45%). Gewachsen ist er vor allem am nördlichen und westlichen Stadtrand sowie im Limmattal und den grossen Gemeinden des Glattales zwischen Uster und Bülach. Kaum beeinflusst vom Anwachsen der ausländischen Bevölkerung sind die Stadtquartiere am Zürichberg, die Seegemeinden, das Knonauer Amt und die Gemeinden des äussersten Agglomerationsgürtels.

Heterogenität der ausländischen Bevölkerung

Die Unterscheidung zwischen schweizerischer und nichtschweizerischer Bevölkerung sagt nur wenig über die sozialen Verhältnisse und die möglichen Integrationsprobleme in einer Wohnumgebung aus; dafür sind «die Ausländer» sozial und kulturell sowie bezüglich ihrer Nationalitäten eine zu heterogene Gruppe. Eine differenziertere Analyse erscheint deshalb notwendig. In einem ersten Schritt betrachten wir daher die relativen Anteile und die Segregation der ausländischen Bevölkerung separat nach Nationengruppen und Heimatstaaten und berücksichtigen danach in einem zweiten Schritt auch die Unterschiede in der sozialen Schichtung (vgl. Kap.2.4).⁴

Die hier verwendete Ländergruppierung richtet sich nach den Definitionen des Bundesamtes für Statistik und erfolgt primär nach Kontinenten. Die europäischen Heimatstaaten werden zusätzlich

⁴ Weitere Differenzierungsmerkmale der ausländischen Bevölkerung wie gesprochene Sprache, Religionszugehörigkeit, Aufenthaltsstatus oder Aufenthaltsdauer sind in den Volkszählungsdaten enthalten, wurden in dieser Studie aber nicht weiter berücksichtigt.

in Südeuropa⁵, Nord- und Westeuropa⁶ sowie Osteuropa unterteilt. Die Gruppierung eignet sich für die Untersuchung der Segregation, weil sich die Migrationsgründe und die Migrationsziele und somit auch die soziale Situation und die Integrationsmöglichkeiten der Mehrheit der Migranten und Migrantinnen relativ systematisch nach diesen Grossregionen unterscheiden. Zu einem ähnlichen Schluss kamen auch Huissod et al. (1999: 89–90), die basierend auf Volkszählungsdaten von 1990 zeigten, dass sich Personen aus südeuropäischen Ländern und aus so genannten 3. Weltstaaten tendenziell in denselben Stadtquartieren konzentrieren, während Personen aus Nord- und Westeuropa sowie aus Nordamerika ein davon abweichendes Segregationsverhalten zeigen.

Für die nach Heimatstaaten differenzierte Analyse wurde eine Auswahl von Ländern getroffen, die Deutschland, Italien, Spanien, Portugal und Ex-Jugoslawien⁷ sowie Sri Lanka umfasst. Folgende zwei Auswahlkriterien waren ausschlaggebend: In erster Linie sollten die Nationalitäten eine minimale zahlenmässige Stärke aufweisen, die eine statistische Betrachtung ermöglicht, in zweiter Linie waren inhaltliche Gründe entscheidend. Von besonderem Interesse sind die südeuropäischen Länder, weil sich das Migrationsverhalten der Personen aus Südeuropa im untersuchten Jahrzehnt divergent entwickelte; einerseits aufgrund der Bürgerkriege in Ex-Jugoslawien (Flüchtlinge, kriegsbedingte Familiennachzüge) und andererseits aufgrund der verstärkten Integration und Rückwanderung von italienischen und spanischen Staatsangehörigen. Die spezielle Betrachtung der Deutschen wurde gewählt, da Deutschland von den anzahlmässig bedeutsamen Herkunftsländern als die «kulturnächste» Nation bezeichnet werden kann.

Gesamtübersicht

An der Zusammensetzung der ausländischen Bevölkerung nach Herkunftskontinenten hat sich zwischen 1990 und 2000 nur wenig verändert. Nach wie vor stammt die überwiegende Mehrheit (rund 85%) aus europäischen Ländern. Zwar hat sich die Anzahl von Personen aus Nordamerika, Lateinamerika, Afrika und Asien seit 1990 beinahe verdoppelt, doch sind sie immer noch eine kleine Minderheit.

⁵ Unter dem Begriff Südeuropa werden die Staaten Albanien, Ex-Jugoslawien, Griechenland, Italien, Portugal, Spanien, Türkei sowie verschiedene Kleinstaaten wie Andorra, Malta, San Marino, Vatikanstadt, Zypern zusammengefasst.

⁶ Bei der Ländergruppe Nord- und Westeuropa handelt es sich um die EU- und EFTA-Staaten ohne die erwähnten südeuropäischen Länder und ohne die neuen EU-Staaten aus Osteuropa.

⁷ Aus Gründen der Vergleichbarkeit wurden die erst nach 1990 aus dem ehemaligen Jugoslawien hervorgegangenen Staaten: Bosnien-Herzegowina, Bundesrepublik Jugoslawien (inkl. Kosovo), Kroatien, Mazedonien und Slowenien in einer Gruppe belassen.

Tabelle 3: Relative Anteile und Segregationsindizes in der Agglomeration Zürich nach Nationengruppen 1990 und 2000

Heimat nach Kontinenten	1990		2000		Segregationsindex	
	Total	in Prozent	Total	in Prozent	1990	2000
Schweiz	815'655	79.82%	827'132	76.53%	-	-
Nord- und Westeuropa	39'914	3.91%	50'859	4.71%	11.72	15.89
Südeuropa	139'586	13.66%	160'510	14.85%	24.24	25.87
Osteuropa	5'872	0.57%	5'684	0.53%	20.36	19.44
Afrika	2'420	0.24%	6'415	0.59%	25.45	30.83
Lateinamerika	2'000	0.24%	6'394	0.59%	27.83	24.50
Nordamerika	2'473	0.24%	3'740	0.35%	34.71	37.10
Asien *	13'331	1.30%	19'958	1.85%	20.97	26.26
Staatenlose	108	0.01%	36	0.00%	59.25	69.82
Bevölkerung Total	1'021'859	100.00%	1'080'728	100.00%	-	-
Ausländer/-innen Total	206'204	20.18%	259'596	23.47%	18.42	20.63

* Ohne Türkei und Russland.

Wie 1990 stellten auch 2000 die Angehörigen südeuropäischer Staaten den grössten Anteil. Innerhalb dieser Staatengruppe haben sich jedoch die Gewichte zwischen den einzelnen Nationalitäten verschoben. Die traditionellen Rekrutierungsländer für Gastarbeiter/-innen in Industrie und Gewerbe (Italien und Spanien) haben eine starke Abnahme zu verzeichnen und stellen nur noch rund einen Viertel der ausländischen Bevölkerung. Die Gründe dafür sind vor allem geringere Einwanderung, Rückwanderung und Einbürgerungen. Dagegen hat sich der Anteil von Personen aus den Staaten des ehemaligen Jugoslawien mehr als verdoppelt. So stammte 2000 jede vierte ausländische Person aus einem Staat des ehemaligen Jugoslawien. Die aus Portugal stammende Bevölkerung hat um die Hälfte zugenommen, die Anzahl von Personen aus nord- und westeuropäischen Staaten ist um rund ein Viertel gestiegen.

Generell kann man sagen, dass sich die ausländische Bevölkerung nach Herkunftsstaaten ausdifferenziert hat. Die quantitative Dominanz der italienischen Staatsangehörigen ist gebrochen. Die Ausdifferenzierung ist jedoch vor allem durch die relative Verschiebung der Anteile zwischen den europäischen Herkunftsländern erfolgt und nur in geringem Masse durch Zuwanderung aus Übersee.

Tabelle 4: Relative Anteile und Segregationsindizes von Ausländern in der Agglomeration Zürich nach ausgewählten Heimatstaaten 1990 und 2000

Ausgewählte Heimatstaaten	1990		2000		Segregationsindex	
	Total	in Prozent	Total	in Prozent	1990	2000
Deutschland	21'325	10.34%	28'703	11.32%	11.70	15.57
Italien	63'581	30.83%	51'172	20.18%	22.76	20.58
Portugal	8'633	4.19%	13'236	5.22%	30.65	29.82
Spanien	16'456	7.98%	11'801	4.65%	31.21	28.66
Türkei	13'232	6.42%	14'204	5.6%	28.40	32.25
Ex-Jugoslawien	33'979	16.48%	67'181	26.49%	23.42	26.47
Sri Lanka	2'624	1.27%	6'793	2.68%	38.75	40.33
Zusammen	159'830	77.51%	193'090	76.14%	-	-
Ausländer/-innen Total	206'204	100.00%	259'596	100.00%	-	-

Die Segregation der ausländischen Bevölkerung insgesamt hat sich trotz der überproportionalen Zunahme nur wenig verändert, ist aber mit 20.6 relativ gross. Sie variiert sehr stark zwischen den Ländern und Ländergruppen. So zeichnen sich die Personen aus den «kulturnäheren» nord- und westeuropäischen Staaten mit einem Wert von 15.89 durch eine geringere Segregation aus als die übrigen Nationengruppen. Die im Vergleich zu 1990 beobachtete verstärkte Konzentration auf die stadtnahen Gebiete hängt mit der Sozialstruktur der Immigranten und Immigrantinnen aus Nord- und Westeuropa zusammen; eher gut ausgebildete, in statushohen Berufen des Dienstleistungssektors arbeitende Personen (vgl. Abschnitt 2.4). Die Segregation der südeuropäischen Nationalitäten nahm nur schwach zu. Bei dieser Gruppe zeigt sich eine Zweiteilung. Die Segregation der Staatsangehörigen der EU-Länder Italien, Spanien und Portugal ist zurückgegangen. Personen aus den Ländern Ex-Jugoslawiens und der Türkei segregieren dagegen stärker als noch 1990.

Räumliche Differenzierung der ausländischen Bevölkerung nach Nationalitäten

Die Beschreibung der Segregation mit Hilfe des Segregationsindex zeigt den Grad der disproportionalen Verteilung auf und lässt erste Rückschlüsse auf die Integration der verschiedenen ausländischen Gruppen zu. Sie bietet aber weder weitere Informationen über konvergentes bzw. divergentes Segregationsverhalten der verschiedenen Nationalitäten noch über die räumliche Lage der Konzentrationsgebiete.

Als quantitatives Mass für die Unterscheidung der Segregation dient der Dissimilaritätsindex (DI). Er misst die Disproportionalität der räumlichen Verteilung von zwei verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Ein hoher DI zwischen zwei Nationalitäten bedeutet, dass sie sich räumlich getrennt voneinander konzentrieren, eine tiefer DI bedeutet, dass die beiden verglichenen Nationalitäten ähnliche Segregationsmuster aufweisen. Die unten stehende Tabelle zeigt die Dissimilaritätsindizes der beiden Nationengruppen Nord und Westeuropa (NEW) und Südeuropa (SE) sowie der 6 ausgewählten Nationalitäten.

Tabelle 5: Dissimilaritätsindizes zwischen ausgewählten Nationalitäten und Nationengruppen in der Agglomeration Zürich 1990 und 2000

Dissimilaritätsindizes 2000									
Heimatstaaten	DE	ITA	POR	ESP	TUR	EX-YUG	SRI-L	NWE	SE
CH	15.11	23.87	33.07	31.85	34.00	29.33	40.04	15.18	26.59
DE		29.79	34.68	31.23	37.91	33.70	39.56	3.91	31.11
ITA			25.06	26.36	19.65	12.49	33.77	29.27	9.26
POR				16.64	23.58	21.24	24.32	34.75	18.64
ESP					24.72	24.00	22.32	31.13	20.78
TUR						15.75	31.95	37.78	14.55
EX-YUG							29.77	33.35	5.44
SRI-L								39.50	28.45
Staatengruppen									
NWE									30.65
Dissimilaritätsindizes 1990									
Heimatstaaten	DE	ITA	POR	ESP	TUR	EX-YUG	SRI-L	NWE	SE
CH	11.54	24.50	32.20	33.00	30.49	25.91	36.35	11.84	24.49
DE		27.32	32.90	32.24	33.05	28.85	33.84	3.60	27.12
ITA			28.52	26.71	18.67	14.05	40.35	27.07	8.77
POR				18.82	27.88	25.59	33.31	32.20	22.47
ESP					26.94	22.57	32.53	32.16	19.49
TUR						19.66	40.24	32.76	15.85
EX-YUG							36.89	28.61	8.41
SRI-L								33.33	36.28
Staatengruppen									
NWE									26.77

Aus der Zusammenstellung geht hervor, dass die Immigranten und Immigrantinnen aus Nord- und Westeuropa relativ ähnlich segregieren wie die Schweizerinnen und Schweizer (DI = 15.18), dies im Gegensatz zu den Personen aus Südeuropa (DI = 26.59). Der Vergleich der Dissimilarität zwischen den südeuropäischen Nationalitäten zeigt, dass einerseits Personen aus Ex-Jugoslawien, Italien sowie der Türkei und andererseits spanische sowie portugiesische Staatsangehörige ähnliche Segregationsmuster (DI < 20) haben. Ein wichtiger Grund dafür ist, dass Personen aus Ex-Jugoslawien, Italien und der Türkei auch in den Umlandgemeinden stark präsent sind, während sich die Iberischen Nationalitäten vor allem in der Kernstadt konzentrieren. Betrachtet man die Dissimilaritätsindizes nur innerhalb der Stadt Zürich, so verschwinden diese Unterschiede (vgl. Tabellen im Anhang) zwischen den südeuropäischen Nationalitäten. Noch ausgeprägter ist die Tendenz der Konzentration auf die Stadt bei den Migranten und Migrantinnen aus Sri Lanka, auch wenn man hier aufgrund des geringen Anteiles mit der Interpretation des Dissimilaritätsindex vorsichtig sein muss (vgl. auch Tab.4).

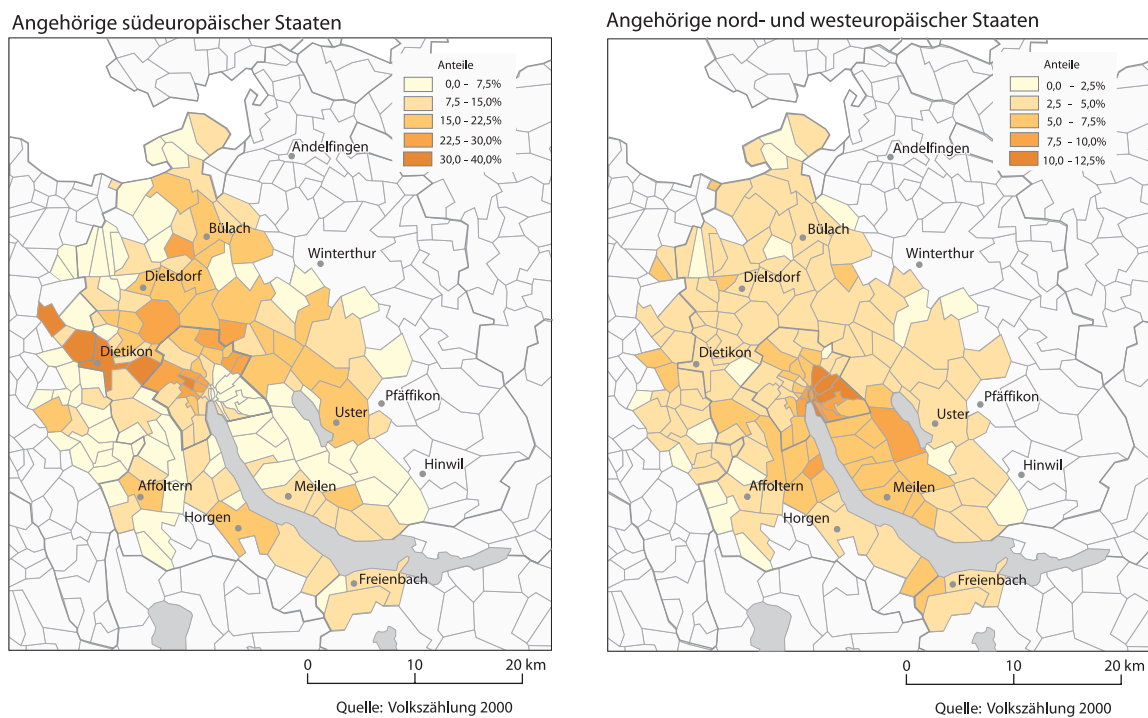
Doppelte Polarisierung der Agglomeration

Zwischen den südeuropäischen und den nord- bzw. westeuropäischen Nationalitäten ist die Dissimilarität sogar grösser (30.75) als zwischen den Personen aus Südeuropa und der Schweiz. Das heisst, dort, wo viele Personen aus Nord- und Westeuropa leben, ist der Anteil der Personen aus

südeuropäischen Herkunftsländern gering und umgekehrt. Die Karten in Abbildung 7 zeigen die regionale Trennung der beiden Nationalitätengruppen sehr deutlich. Die Segregationsmuster sind annähernd komplementär. Die südeuropäischen Bevölkerungsgruppen konzentrieren sich mit sehr hohen Anteilen bis 40% an der Gesamtbevölkerung in den linksufrigen Limmat-talgemeinden sowie in etwas geringerer Masse in Zürich Nord, im mittleren Glatttal zwischen Uster und Bülach und im Furttal. Die Personen aus Nord- und Westeuropa dagegen konzentrieren sich vor allem in den gehobenen Stadtquartieren der Kreise 2, 6, 7 und 8, in den stadtnahen Seegemeinden und auf dem Pfannenstil.

Die weiter oben beschriebene Polarisierung der Agglomeration in Regionen mit hohen und niedrigen Anteilen an ausländischer Bevölkerung wird somit zusätzlich durch die Segregation nach Heimatstaaten akzentuiert. Im Norden, Westen und Osten der Kernstadt leben relativ viele ausländische Personen, die in ihrer überwiegenden Mehrheit aus südeuropäischen Ländern stammen. Im südlichen Sektor dagegen, in den See- und Pfannenstilgemeinden sind die Ausländeranteile gering, und die dort wohnhaften ausländischen Personen stammen mehrheitlich aus Nord- und Westeuropa.

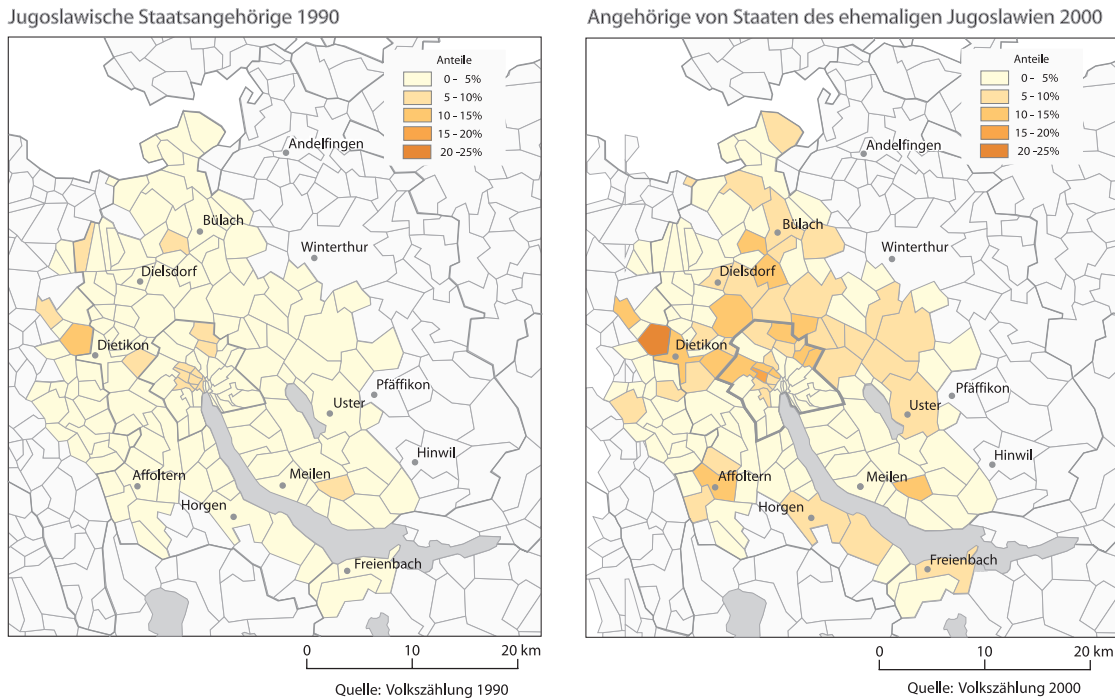
Abb. 7: Komplementäre Segregationsmuster von Angehörigen nord- bzw. westeuropäischer Staaten und Angehörigen südeuropäischer Staaten. Relative Anteile an der Gesamtbevölkerung.



Der Vergleich der Dissimilarität zwischen Nationengruppen und Nationalitäten über die Zeit zeigt, dass die für das Jahr 2000 beschriebenen Strukturen bereits 1990 bestanden, sich in den 10 Jahren jedoch verstärkt haben. Von besonderem Interesse ist diesbezüglich die regionale Konzentration der ausländischen Personen aus den Staaten Ex-Jugoslawiens, da diese in den Neunzigerjahren besonders stark zuwanderten. Auf den Karten in Abbildung 8 sind die relativen Anteile der Angehörigen von Staaten Ex-Jugoslawiens an der Gesamtbevölkerung 1990 und 2000 darge-

stellt. Der Vergleich zeigt sehr deutlich, dass sich die Zuwanderung vor allem im Limmattal, in der Flughafenregion und im Glatttal ausgewirkt hat.

Abb. 8: Segregationsmuster der Personen aus Staaten des ehemaligen Jugoslawien 1990 und 2000. Relative Anteile an der Gesamtbevölkerung.



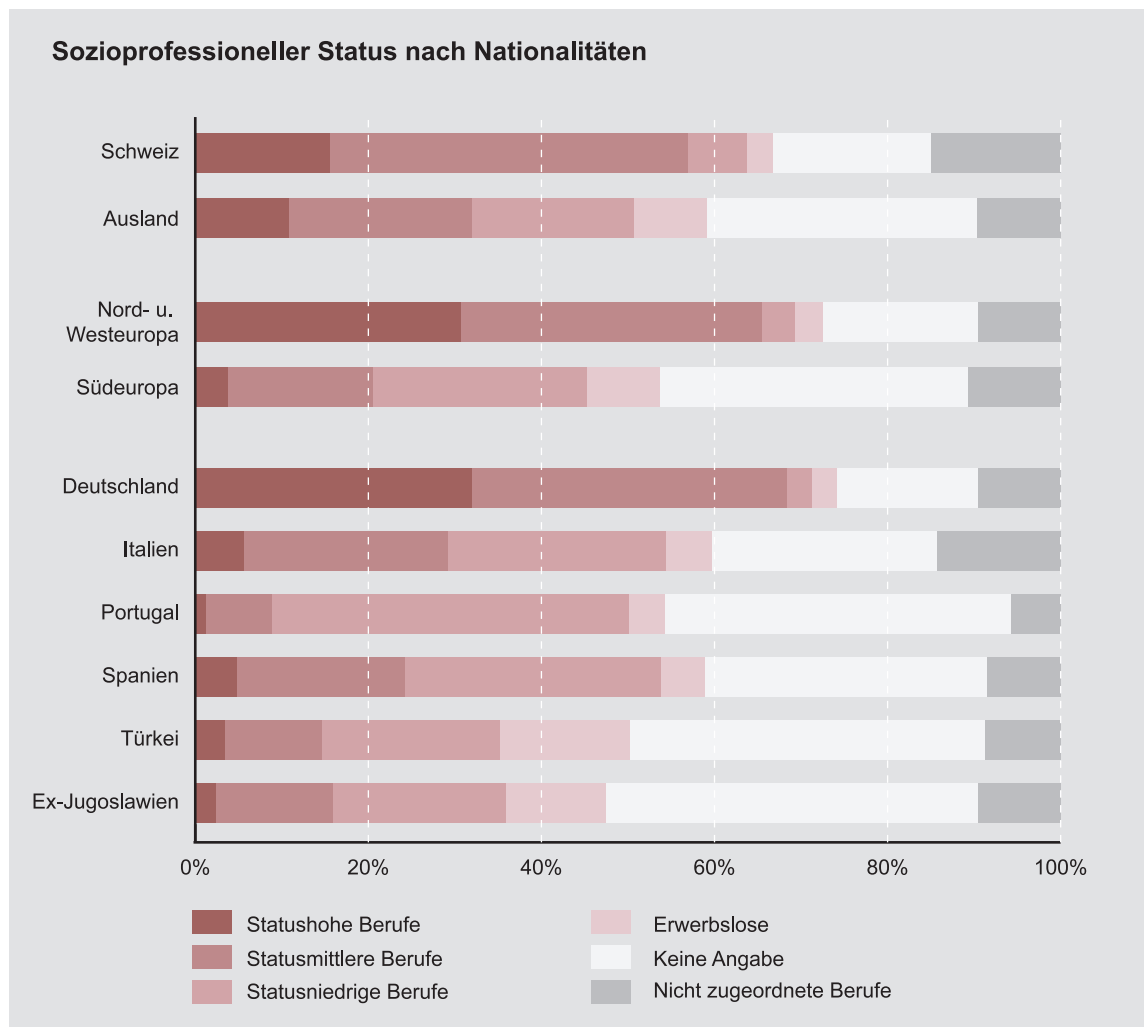
2.4. Segregation nach Status oder Nationalität

Studien zur innerstädtischen Segregation behandeln in der Regel die ethnische Dimension und die sozialökonomische Dimension als zwei getrennte, von einander unabhängige Strukturierungsebenen des räumlich-sozialen Gefüges. Diese Vorgehensweise hat historische Wurzeln. Die Sozialökologie, von der die ersten Impulse der sozialräumlichen Typisierung von urbanen Räumen ausgingen, wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Chicago begründet. Viele Weiterentwicklungen, so auch die berühmte Studie von Shevky und Bell (1961), stammten aus den USA, wo die räumliche Trennung nach Rassen und Ethnien quer zur sozialen Segregation verläuft. Das NFP 39 des Schweizerischen Nationalfonds «Migration und Interkulturelle Beziehungen» zeigte, dass die ausländische Bevölkerung in den Schweizer Agglomerationen ebenso nach sozialem Status segregiert wie die Schweizer Staatsangehörigen (Wimmer 2000). Das bedeutet, dass die ethnische und die soziale Strukturierungsachse in der Schweiz nicht unabhängig sind, sondern dass die Segregation nach Nationalitäten aufgrund der unterschiedlichen sozialen Stratifizierung der verschiedenen ausländischen Bevölkerungsgruppen zustande kommt. Da die Analyse von Huissod et al. (1999) auf den Volkszählungen von 1990 basiert und sich seither – wie in Abschnitt 2.3 gezeigt wurde – die ausländische Bevölkerung in der Agglomeration relativ stark verändert und ausdifferenziert hat, scheint es angebracht, diese Frage auch für das Jahr 2000 zu klären.

Ein erster Hinweis für die Bestätigung der Ergebnisse aus dem NFP 39 liefert der kartographische Vergleich, denn die regionalen Segregationsmuster der Statusvariablen Bildung, sozioprofessioneller Status und Einkommen decken sich relativ stark mit der im Abschnitt 2.3 festgestellten «doppelten Polarisierung» der Agglomeration, die sich aus der Trennung in Regionen mit hohen und mit niedrigen Anteilen ausländischer Personen sowie der räumlichen Trennung nach Nationalengruppen und Nationalitäten ergibt.

Einen zweiten Hinweis bieten die Unterschiede der sozialen Stratifikation der verschiedenen Nationalengruppen und Nationalitäten. Generell ist die ausländische Bevölkerung in der Agglomeration Zürich in den statusniedrigen Berufen über- und in den statushohen Berufen untervertreten.

Abb. 9: Sozioprofessioneller Status nach Heimatstaaten und Nationengruppen, 2000

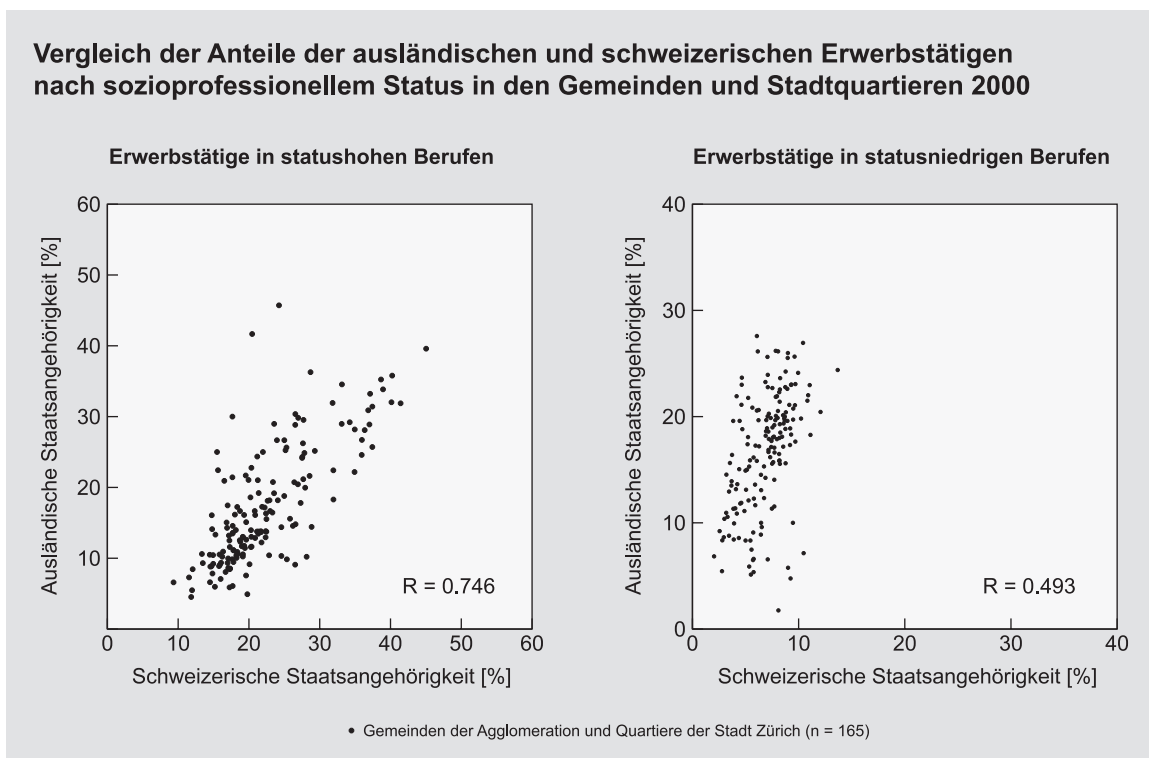


Analysiert man die sozioprofessionellen Statuskategorien nach Nationalengruppen und Nationalitäten separat, so wird deutlich, dass die beobachtete räumliche Trennung zwischen den Nationalengruppen durch die Statusunterschiede erklärbar ist. Erwerbstätige mit nord- oder westeuropäischer Staatsangehörigkeit sind in statushohen Berufen signifikant übervertreten und Erwerbstätige aus südeuropäischen Ländern in statusniedrigen Berufen. Die Vermutung liegt deshalb nahe, dass die starke Übereinstimmung der Segregationsmuster nach Nationalität und nach sozia-

lem Status durch die nationalitätenspezifische Sozialstruktur bedingt ist und nicht durch ethnisches *community building*.

Wenngleich die Anteile der ausländischen Personen in statushohen Berufen geringer sind als die Anteile der Schweizer, so kann man dennoch feststellen, dass besonders die statushohen Ausländer und Ausländerinnen ein ähnliches Segregationsverhalten haben wie die statushohen Schweizer Personen (vgl. Abbildung 10). Je höher in einer Gemeinde der Anteil an Erwerbstätigen mit hohem sozioprofessionellem Status bei den Schweizerinnen und Schweizern ist, umso höher ist auch der Anteil der statushohen Personen ausländischer Herkunft. Bei den Erwerbstätigen in statusniedrigen Berufen ist die Korrelation weniger ausgeprägt. Der Grund dafür dürfte darin liegen, dass die Anteile der Schweizer Staatsangehörigen in statusniedrigen Berufen im Vergleich zu den ausländischen sehr gering sind.

Abb. 10: Zusammenhang der Segregation nach sozioprofessionellem Status der ausländischen und Schweizer Erwerbstätigen



Zusammenfassend kann man also sagen, dass sich die Befunde aus dem NFP 39 auch mit den Zahlen aus der Volkszählung 2000 bestätigen lassen. Die starke Segregation insbesondere der südeuropäischen Bevölkerungsgruppen in der Agglomeration Zürich kommt zustande, weil diese zu einem grossen Teil der niedrigen sozioprofessionellen Statusgruppe angehören.

2.5. Alter

Entsprechend dem gesamtschweizerischen Trend (vgl. BfS 2003) kann auch in der Agglomeration Zürich eine zunehmende Überalterung festgestellt werden. Sowohl der Anteil der Betagten über 65 Jahre als auch der Anteil Personen im Alter zwischen 45 und 64 Jahren sind gestiegen. Veränderungen sind jedoch auch bei der jungen Bevölkerung zu verzeichnen. So ist die Anzahl Kinder und Jugendliche bis 15 Jahre gestiegen, während die Altersklasse der Auszubildenden und jungen Erwachsenen im Alter zwischen 16 und 24 Jahren um über 15'000 geschrumpft ist. Abgesehen von diesen relativ geringfügigen Veränderungen, präsentiert sich die Altersstruktur der Agglomerationsbevölkerung im Jahr 2000 jedoch ähnlich wie 1990.

Tabelle 6: Relative Anteile an der Gesamtbevölkerung und Segregationsindizes von Altersklassen in der Agglomeration Zürich 1990 und 2000.

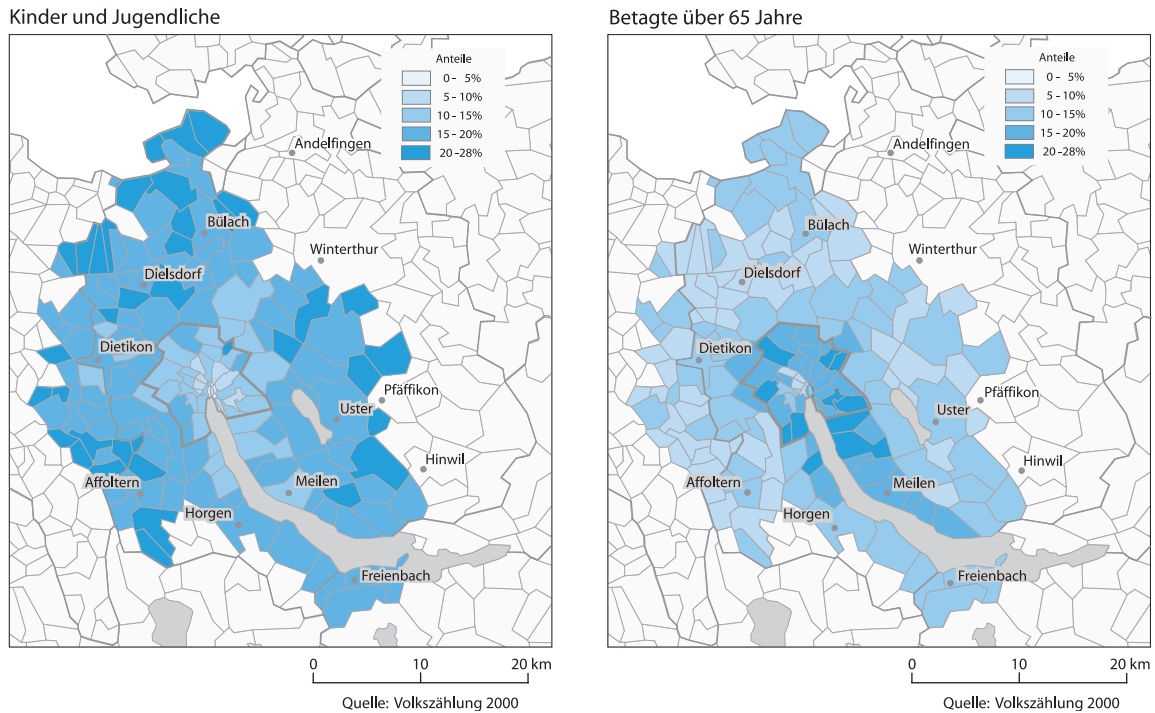
Altersklassen	1990		2000		Segregationsindex	
	Total	in Prozent	Total	in Prozent	1990	2000
0–15 Jahre	158'465	15.51%	172'806	15.97%	13.96	15.97
16–19 Jahre	44'454	4.35%	43'702	4.04%	9.60	9.38
20–24 Jahre	82'703	8.10%	67'715	6.27%	7.57	9.93
25–44 Jahre	344'964	33.77%	361'647	33.46%	6.28	7.34
45–64 Jahre	251'297	24.59%	275'723	25.51%	6.67	6.14
65–79 Jahre	102'361	10.02%	118'177	10.93%	17.76	11.57
80 Jahre und älter	37'378	3.66%	41'185	3.81%	24.72	21.28
Bevölkerung insgesamt	1'021'859	100.00%	1'080'728	100.00%	-	-

Die Segregation der verschiedenen Altersklassen ist sehr unterschiedlich. Die Aktivbevölkerung, d.h. Personen zwischen 20 und 64, ist relativ gleich über den Raum verteilt. Demgegenüber segregieren die eher stationären und ortsgebundenen Altersklassen der Kinder und Jugendlichen sowie der Betagten stärker. Im Vergleich zu 1990 hat sich die räumliche Disproportionalität der Kinder und Jugendlichen noch verstärkt. Die räumliche Konzentration der Betagten ist jedoch stark zurückgegangen.

Junge Ränder – alter Kern

Innerhalb der Agglomeration fällt der starke Altersgradient zwischen dem Kern und den Rändern auf. Der Anteil Jugendliche und Kinder ist an den Agglomerationsrändern am grössten und in der Innenstadt am geringsten. Dieses regionale Verteilungsmuster ist seit 1990 stabil geblieben. Die räumliche Verteilung der Betagten zeigt ein annähernd komplementäres Bild. Nicht nur die Kernstadt, sondern auch die stadtnahen Gemeinden des ersten und zweiten Agglomerationsgürtels weisen überdurchschnittlich hohe Anteile über 65-Jähriger auf.

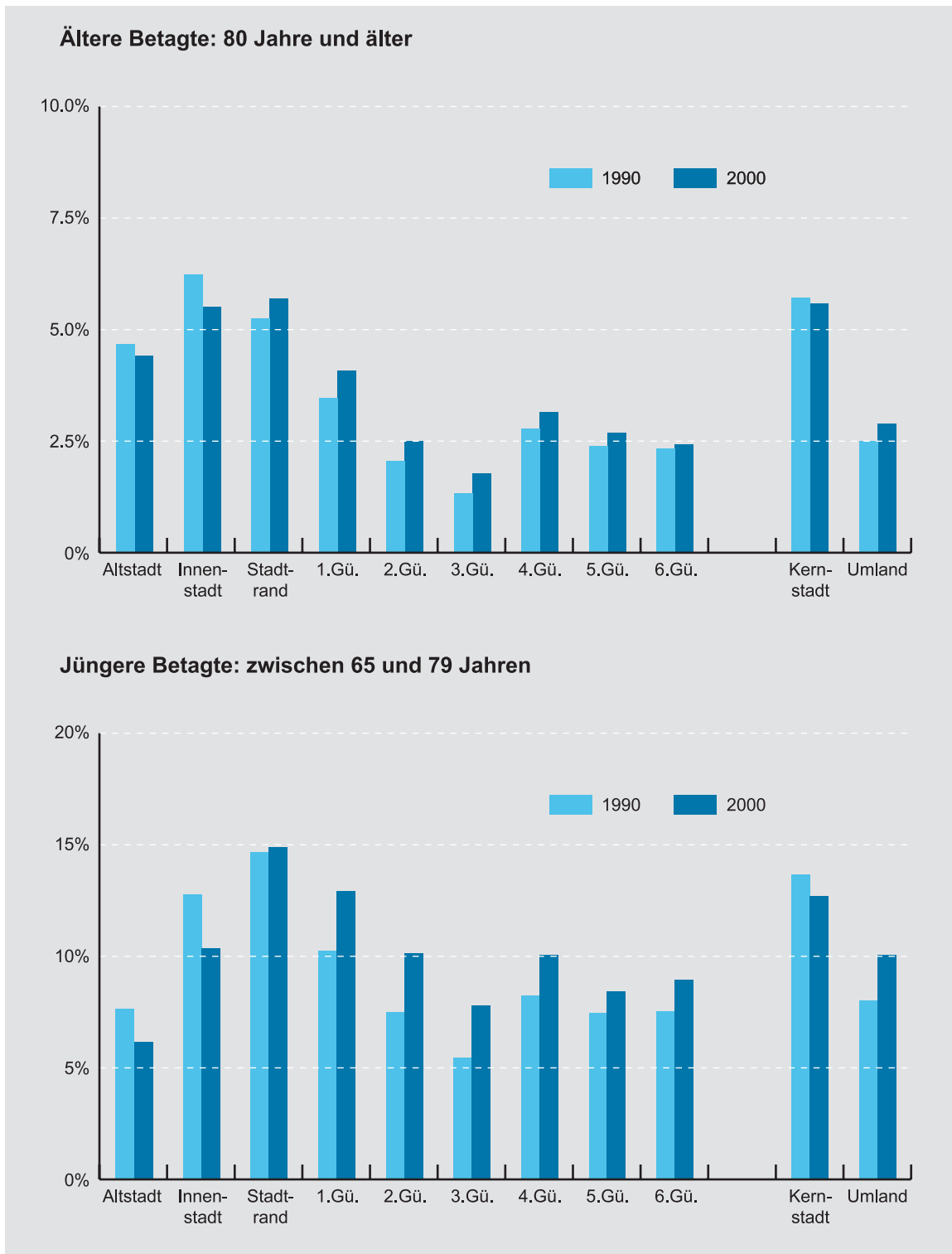
Abb. 11: Regionale Verteilung der Betagten über 65 Jahre und der Kinder und Jugendlichen unter 16 Jahre. Relative Anteile bezogen auf die Gesamtbevölkerung 2000.



Verjüngung der Innenstadt – Überalterung des 1. Agglomerationsgürtels

Eine Konsequenz der jahrzehntelangen Suburbanisierungsphase war die Überalterung der Kernstädte, ein Phänomen, das nicht nur in der Schweiz, sondern auch in anderen europäischen Grossstädten beobachtet wurde. Der hohe Betagtenanteil wird als Teil des A-Stadt-Effektes bezeichnet und als Indiz für die Abwertung und geringe Attraktivität der Agglomerationszentren als Wohnorte angesehen. Im Vergleich zu 1990 hat sich das Gefälle zwischen der «überalterten Stadt» und dem «jungen Umland» jedoch ausgeglichen. Der Anteil der Betagten an der Gesamtbevölkerung ist in der Stadt gesunken und in den Agglomerationsgemeinden gewachsen. Deshalb sind die am stärksten überalterten Gebiete der gesamten Agglomeration heute nicht mehr die Stadtquartiere, sondern die Seegemeinden. Besonders stark zurückgegangen ist die Überalterung in den innenstadtnahen Quartieren. Damit weisen die Innenstadtkreise 1, 4 und 5 eine Altersstruktur mit einer dominanten Aktivbevölkerung und wenig Betagten, Jugendlichen und Kindern auf.

Abb. 12: Jüngere und ältere Betagte nach Agglomerationsgürteln. Relative Anteile bezogen auf die Gesamtbevölkerung 1990 und 2000.



Ein Indiz dafür, dass die Verjüngung nicht nur ein partikuläres Phänomen dieser im vergangenen Jahrzehnt stark veränderten und aufgewerteten Innenstadtkreise ist, sondern die ganze Kernstadt erfassen wird, sind die Veränderungen der Anteile der «älteren Betagten» und der «jüngeren Betagten». Im Jahr 2000 war der Anteil der über 80-Jährigen der Innenstadt noch immer höher als

im 1. Agglomerationsgürtel. Es handelt sich bei dieser Altersgruppe gegenwärtig um die Vorkriegsgeneration, die während und nach dem 2. Weltkrieg zuwanderte und Anfang der sechziger Jahre, zur Zeit des Bevölkerungsmaximums in der Stadt die Aktivbevölkerung stellte. Der Anteil der «jüngeren Betagten» zwischen 65 und 79 Jahren ist 2000 aber im 1. Agglomerationsgürtel bereits grösser als in der gesamten Stadt und selbst in den Stadtrandquartieren nur unwesentlich gestiegen. In 15 Jahren werden diese Menschen zu den «älteren Betagten» gehören, und somit wird auch der Anteil der «älteren Betagten» im 1. Agglomerationsgürtel grösser sein als in der Kernstadt. Wie die Analyse der Umzüge ergab, haben die Betagten eine eher geringe Umzugsmobilität. Daher ist zu erwarten, dass sich der Trend der Verjüngung der Kernstadt und der Überalterung der inneren Agglomerationsgürtel noch fortsetzen wird. Es scheint, als folge die «Welle der Überalterung» mit 50-jähriger Verzögerung ringförmig der Suburbanisierungswelle von der Stadt ins Umland, weil die Generation der ehemaligen «Suburbanisierer» älter wird.

2.6. Lebensform

Als Folge der Individualisierung und Pluralisierung der Gesellschaft sind Lebensstile zu wichtigen Merkmalen des gesellschaftlichen Wandels geworden. Traditionelle Rollenverständnisse, religiöse wie auch säkulare kollektive Identitäten und Bindungen haben an Festigkeit verloren und so ihre Leitfunktion für Lebensentwürfe und realisierte Lebensformen verloren. So haben sich neben dem traditionellen bürgerlichen Haushalts- und Familienideal der Nachkriegszeit diverse sehr unterschiedliche alternative Lebensformen etabliert. Die räumliche Verteilung der Lebensformen ist damit als eine weitere Ebene der räumlich-sozialen Strukturierung des städtischen und des suburbanen Raumes zu betrachten. Der Grad der gesellschaftlichen Individualisierung lässt sich als Abweichung vom traditionellen bürgerlichen Lebensstil feststellen; das heisst vor allem an der praktizierten Haushaltsform, am gelebten Familienmodell, am Rollenbild und Rollenverständnis der Frauen. Ein wichtiger Indikator für den Individualisierungsgrad ist auch die Konfessionslosigkeit.

Haushaltsformen⁸

Ein zentraler Indikator für den Lebensstil ist die Haushalts- bzw. Wohnform. Häussermann und Siebel (1996) charakterisieren das «moderne Wohnideal» der Nachkriegszeit als Wohnen in der Zweigenerationenfamilie, getrennt von der Arbeitswelt, bei dem die Wohnung als Privat- und Intimsphäre der Familienmitglieder dient. Sie zeigen weiter auf, dass sich in den vergangenen Jahrzehnten konkurrierende Wohnideale ausgebildet haben und begründen diese Ausdifferenzierung der Wohnformen mit der Emanzipation und verbesserten Gleichstellung der Frauen, mit der Lockerung der Gesetzgebung (Abschaffung des Konkubinatsverbotes bzw. Anerkennung der Wohngemeinschaften), mit dem allgemein gesteigerten Wohlstand, den verlängerten Ausbildungszeiten und der Etablierung einer längeren Phase der Postadoleszenz vor dem Eintritt in die Familienphase.

Der Haushaltstyp hat neben der mehr oder weniger selbst gewählten Lebensstilkomponente auch eine starke biographische Komponente. Kinder und Jugendliche wohnen in der Regel in Familienhaushalten, ältere Erwachsene und Betagte, deren Kinder bereits erwachsen sind, leben in der Regel in Paar- oder Einpersonenhaushalten (Verwitwung). Damit die Segregation nach Lebensstil möglichst gut abgebildet werden kann, beschränken wir uns hier auf die Altersgruppe der 30- bis 49-Jährigen. Dadurch wird ausgeschlossen, dass mit den Haushaltsformen nicht einfach die

⁸ Angaben über die Haushalte selber können keine gemacht werden, da die Haushaltsrecords aus der Volkszählung 2000 bei der Erstellung dieser Studie noch nicht vorlagen.

räumliche Verteilung nach Altersklassen abgebildet wird. Mit der Altersgruppe der 20- bis 29-Jährigen wird auch die Postadoleszenzphase (Studium, Weiterbildung etc.) ausgeschlossen. Die Altersphase zwischen 30 und 50 Jahren ist in den meisten Fällen die Phase der Etablierung des Lebensstils; für die einen des Familienlebens, für die anderen der Partnerschaft ohne Kinder, für dritte des «getrennten Zusammenlebens» (living-together-apart) oder der Wohngemeinschaft.

Zwischen 1990 und 2000 hat sich der Trend der Individualisierung des Wohnens fortgesetzt. Dies zeigt sich sehr deutlich an den Veränderungen der relativen Anteile der verschiedenen Haushaltstypen. Rund 20 Prozent der 30- bis 49-Jährigen wohnen allein, und der Anteil Personen in Familienhaushalten ist auf weniger als die Hälfte zurückgegangen. Stabil geblieben sind dagegen die Anteile der Paarhaushalte ohne Kinder und der Personen in Wohngemeinschaften.

Tabelle 7: Relative Anteile und Segregationsindizes von Personen zwischen 30 und 49 Jahren nach Haushaltsform in der Agglomeration Zürich 1990 und 2000.

Haushaltstypen	1990		2000		Segregationsindex	
	Total	in Prozent	Total	in Prozent	1990	2000
Einpersonenhaushalt	52'367	16,2%	70'845	19,97%	23.84	18.60
Paarhaushalt ohne Kinder	62'993	19.39%	70'453	19.86%	6.67	7.13
Familienhaushalt	163'582	50.53%	160'168	45.15%	19.13	18.07
Wohngemeinschaft	8'945	2.75%	9'978	2.81%	21.94	35.33
Anderer Haushalt*	37'010	11.39%	43'340	12.22%	11.26	8.66
Alle 30- bis 49-Jährigen	324'897	100.00%	354'784	100.00%	-	-

* Unter der Kategorie «Anderer Haushalt» sind Einelternhaushalte, Wohngemeinschaften mit Verwandten, Familienhaushalte mit erwachsenen Kindern und Kollektivhaushalte zusammengefasst

Die Segregation der verschiedenen Haushaltstypen ist sehr stark. Einzig die Paarhaushalte ohne Kinder sind relativ homogen verteilt. Bei den anderen drei hier untersuchten Haushaltstypen zeigt sich eine Dichotomie zwischen den verstärkten Zonen und den Agglomerationsrändern.

Abb. 13: Personen zwischen 30 und 49 Jahren in Einpersonnen- und Familienhaushalten nach Agglomerationsgürteln

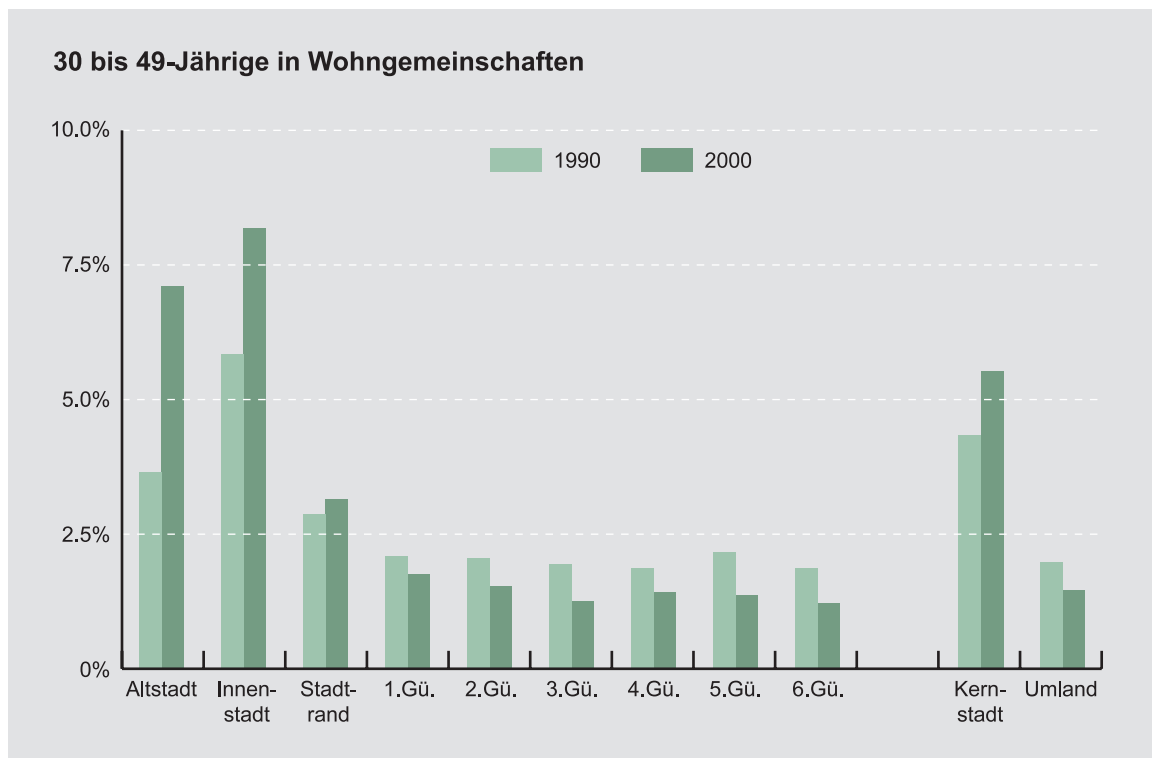


Zwar betrifft die verstärkte Individualisierung des Wohnens, die sich in der Zunahme der Einpersonnenhaushalte ausdrückt, die gesamte Agglomeration in ähnlichem Masse, dennoch bleibt der Einpersonnenhaushalt ein urbanes Phänomen. Das Gefälle zwischen der Innenstadt, wo rund ein Drittel aller 30- bis 49-Jährigen allein lebt, und den Agglomerationsrändern, wo der Anteil rund

15 Prozent beträgt, ist nach wie vor gross. Umgekehrt ist der Familienhaushalt in den äusseren Agglomerationsgürteln immer noch die dominierende Wohnform der 30- bis 49-Jährigen.

Ein besonders ausgeprägter Konzentrationsprozess hat beim Haushaltstyp Wohngemeinschaft stattgefunden. Die unten stehende Abbildung zeigt, wie sich die Wohngemeinschaft als Lebensform im vergangenen Jahrzehnt zu einer praktisch ausschliesslich innenstädtischen Lebensform entwickelt hat. In der Alt- und Innenstadt ist der Anteil stark angestiegen und im Umland rückläufig. Die Quartiere Escher Wyss, Langstrasse, Gewerbeschule und Werd sind die eigentlichen Domänen der Wohngemeinschaft als Lebensform, denn mehr als 10% aller 30- bis 49-Jährigen leben dort in Wohngemeinschaften. Diese Zahl ist umso bemerkenswerter, wenn man bedenkt, dass es in diesen Quartieren auch viele studentische WGs mit unter 30-Jährigen gibt.

Abb. 14: In Wohngemeinschaften lebende Personen zwischen 30 und 49 Jahren nach Agglomerationsgürteln 1990 und 2000



Familienmodelle – Erwerbstätigkeit von Müttern

Elisabeth Bühler (2001) zeigt in ihrem Gleichstellungsatlas, dass sich Familienhaushalte bezüglich der Rollenteilung unterscheiden und dass die praktizierten Rollenmodelle auf den Modernitätsgrad des Lebensstils hinweisen. Weiter zeigt sie die starke räumliche Segregation der gelebten Rollenmodelle auf. Die vier von ihr verwendeten geschlechter-kulturellen Familienmodelle unterscheiden sich aufgrund der Aufteilung von Erwerbstätigkeit und Betreuungsarbeit von Eltern.

Traditionelles bürgerliches Modell	Mann Vollzeit erwerbstätig, Frau nichterwerbstätig
Modernisiertes bürgerliches Modell	Mann Vollzeit erwerbstätig, Frau Teilzeit erwerbstätig
Egalitär-erwerbsbezogenes Modell	Mann und Frau Vollzeit erwerbstätig
Egalitär-familienbezogenes Modell	Frau und Mann Teilzeit erwerbstätig

Da die Haushaltsrecords aus der Volkszählung 2000 noch nicht zur Verfügung standen, konnten die Familienmodelle nicht direkt untersucht werden, sondern wurden über den Arbeitsmarktstatus von Müttern (Frauen zwischen 25 und 45 in Haushalten mit Kindern) angenähert.

Die Vollzeitbeschäftigung einer Mutter mit Haus- und Familienarbeit weist auf ein traditionell bürgerliches Familienmodell hin. Teilerwerbstätigkeit einer Mutter ist dagegen weniger eindeutig zuzuordnen, denn entweder lebt die Frau in einem modernisiert-bürgerlichen Modell oder in einem egalitär-familienbezogenen Modell. Nicht auszuschliessen ist auch, dass die Frau allein erziehend ist. Weiter geht aus dem Indikator nicht hervor, ob die Teilerwerbstätigkeit der Frau aus materieller Notwendigkeit oder aus Gründen der beruflichen Selbsterfüllung ausgeübt wird.

Vollzeiterwerbstätigkeit einer Mutter weist auf das egalitär-erwerbsbezogene Familienmodell hin. Es lassen sich dabei grob zwei Fälle unterscheiden: Entweder verfolgen beide Elternteile eine berufliche Karriere und haben dadurch auch die Ressourcen, die Kinder fremd betreuen zu lassen, oder beide Elternteile müssen aus materiellen Gründen einer Vollzeiterwerbsarbeit nachgehen. Bühler weist darauf hin, dass die doppelte Vollzeiterwerbstätigkeit in der Schweiz mehrheitlich von einkommens- und ausbildungsmässig unterprivilegierten Bevölkerungsschichten gelebt wird, d.h. aus Gründen der materiellen Notwendigkeit.

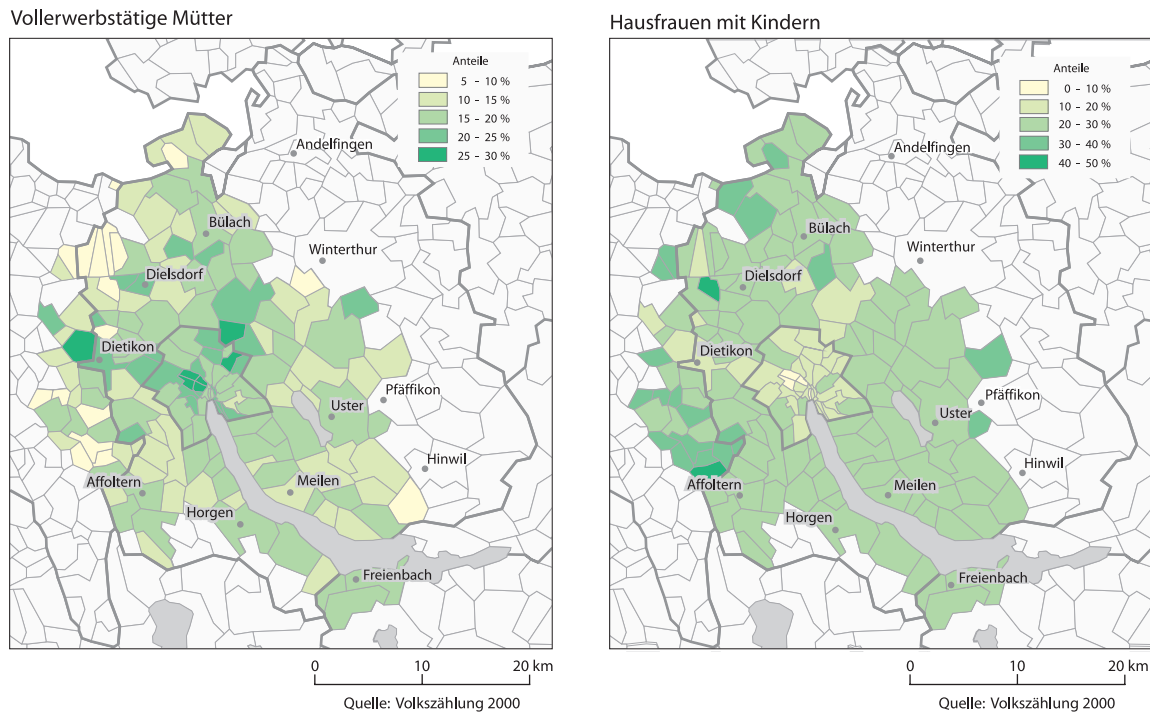
Tabelle 8: Relative Anteile und Segregationsindizes der 25- bis 44-jährigen Frauen in Familienhaushalten nach Erwerbsstatus in der Agglomeration Zürich 1990 und 2000.

Erwerbsstatus	1990		2000		Segregationsindex	
	Total	in Prozent	Total	in Prozent	1990	2000
Vollerwerbstätige	16'512	17.97%	16'621	18.11%	15.54	11.91
Teilerwerbstätige	31'224	33.97%	43'764	47.69%	5.58	5.95
Voll Haus- & Familienarbeit	41'204	44.83%	20'899	22.77%	10.87	11.90
Übrige*	2'966	3.23%	10'493	11.43%	18.63	13.91
Insgesamt	91'910	100.00%	91'777	100.00%	-	-

* Die Kategorie «Übrige» fasst Erwerbslose, Rentnerinnen, Studierende und andere Nichterwerbstätige zusammen.

Der quantitative Vergleich zeigt den starken Rückgang des traditionell bürgerlichen Familienmodells, das 1990 noch von beinahe 45% und im Jahr 2000 nur noch von knapp 23% aller Mütter gelebt wurde. Kompensiert wurde dieser Rückgang überwiegend durch die vermehrte Teilerwerbstätigkeit von Müttern. Trotz dieser markanten Veränderung hat sich die räumliche Segregation nach Arbeitsmarktstatus nicht wesentlich verändert. Vollzeit-Hausarbeit und Vollzeit Erwerbstätigkeit sind relativ stark segregiert, Teilerwerbstätigkeit dagegen nur schwach.

Abb. 15: Relative Anteile von Vollzeit Hausfrauen bzw. vollerwerbstätigen Frauen bezogen auf das Total der 30–49-jährigen Frauen in Haushalten mit Kindern, 2000



Die Verschiebungen haben in der Stadt wie auch in den Umlandgemeinden in gleichem Masse stattgefunden, aber es besteht nach wie eine grosse Differenz zwischen der Stadt und den Umlandgemeinden bezüglich Erwerbstätigkeit von Müttern. In der Stadt leben nur noch 17% nach dem traditionell bürgerlichen Familienmodell, das auf strikter Rollenteilung basiert, gegenüber knapp 25% in den Umlandgemeinden. Die oben stehende Karte zeigt diese recht scharfe Trennung zwischen Stadt und Umland. Im Umland bildet sich aber auch die Teilung von statushöheren und statusniedrigeren Agglomerationsgemeinden ab. Besonders im Limmattal und in der Flughafenregion sind die Anteile der nichterwerbstätigen Mütter ebenso tief wie in der Stadt.

Die räumliche Verteilung der Vollerwerbstätigkeit von Müttern unterstreicht die soziale Zweideutigkeit des Indikators. Hohe Anteile finden sich einerseits in den Limmattalgemeinden und -quartieren, in Zürich Nord und in der Flughafenregion, also den Wohngebieten der eher unterprivilegierten Bevölkerungsschichten (vgl. Kap. 2.2.). Andererseits sind auch die Anteile in den reichen Seegemeinden relativ hoch.

Segregation nach Lebensformen

Die Analyse der Segregation nach Lebensformen lässt sich in drei Punkten zusammenfassen. Erstens hat die verstärkte Pluralisierung und Individualisierung der Lebensstile in der gesamten Agglomeration stattgefunden. Das drückt sich in der Zunahme an Einpersonenhaushalten und in der Zunahme der Erwerbstätigkeit von Müttern aus. Zweitens zeigt sich ein starker Gradient von der Innenstadt zu den Agglomerationsrändern hin. Je zentraler eine Gemeinde oder ein Stadtquartier, umso grösser der Grad der Individualisierung. Die traditionell-bürgerlichen Lebensformen nach dem «modernen Wohnideal» und der strikten Rollenteilung zwischen Eltern dominieren in den äusseren Agglomerationsgürteln nach wie vor, während sie in der Innenstadt die Lebensrealität einer kleinen Minderheit darstellen. Als dritter wesentlicher Punkt ist zu bemerken, dass sich vor allem im Umland im Segregationsmuster nach Lebensstilvariablen auch eine Stratifikation der Wohnmilieus nach sozialem Status abzeichnet.

2.7. Zusammenfassung der Segregationsanalyse

Die wichtigsten Ergebnisse der statischen Betrachtung der Segregation sollen hier kurz in verdichteter Form zusammengefasst werden. Deutlich zeigte sich, dass die ausländische Bevölkerung auch im Jahr 2000 ebenso nach sozialem Status segregiert wie die schweizerische. Die regional stark variierenden Anteile der ausländischen Bevölkerung lassen sich erklären durch die quantitativen Unterschiede in der sozialen Schichtung der ausländischen Bevölkerung insgesamt und der verschiedenen Nationalitäten im Besonderen. Dies erklärt die festgestellte «doppelte Polarisierung» der Agglomeration nach Status und Nationalitäten in eher statusniedrige Regionen mit hohen Anteilen ausländischer Bevölkerung mehrheitlich aus südeuropäischen Herkunftsländern und statushohen Regionen mit geringen Anteilen ausländischer Einwohner/-innen, die mehrheitlich aus nord- und westeuropäischen Ländern stammen. Zwischen 1990 und 2000 hat sich diese «doppelte Polarisierung» konsolidiert. Bezüglich Alterstruktur scheint sich eine gewisse Trendwende abzuzeichnen. Der Anteil Betagter ist in den Umlandgemeinden stark gestiegen und in der Kernstadt gesunken. Die Überalterung schiebt sich von der Innenstadt an den Stadtrand und in den ersten Agglomerationsgürtel. Die Segregation nach Lebensformen zeigt ein deutliches konzentrisches Muster von der Kernstadt zu den Agglomerationsrändern. Obwohl die «modernen» und «individualisierten» Lebensformen zwischen 1990 und 2000 in der gesamten Agglomeration stark zugenommen haben, bleibt der Gegensatz zwischen Zentrum und Peripherie bestehen.

3. Sozialräumliche Typisierung der Agglomeration

Die quantitative und kartographische Beschreibung der Segregation brachte zum Ausdruck, dass sich die vier betrachteten Strukturierungsebenen Alter, sozialer Status, Nationalität und Lebensstil zum Teil gegenseitig überlagern, sie aber zum Teil wie im Fall von Status und Nationalität auch zusammenfallen. Als weiterer Schritt sollen nun die verschiedenen Strukturierungsebenen in ein Modell zur sozialräumlichen Typisierung der Wohnquartiere der Agglomeration überführt werden.

Sozialgeographischer Raum

Als Modellvorlage für die Typisierung dient der soziale Raum nach Pierre Bourdieu (1994). Der soziale Raum bildet die soziale Differenzierung der Gesellschaft aufgrund der unterschiedlichen Ausstattung mit gesellschaftlichen Ressourcen ab. Es wird dabei unterschieden zwischen kulturellem Kapital (Bildung und Wissen) und ökonomischem Kapital (Einkommen und Vermögen). Die vertikale Achse des sozialen Raumes wird durch das Gesamtkapitalvolumen gebildet und gibt die herkömmliche Schichtung nach sozialem Status wieder. Die horizontale Achse steht für die Kapitalstruktur und widerspiegelt den Gegensatz zwischen einem materiell-eigentumsorientierten Habitus und einem ideell-bildungsorientierten Habitus. Diese horizontale Achse wird von anderen Autoren auch als Lebensstilachse oder Differenzierungsachse bezeichnet, da sich auf ihr besonders die Milieus der Mittel- und Oberschicht in verschiedene so genannte Klassenfraktionen gliedern lassen (vgl. z.B. Vester 2001).

Die residentielle Segregation und sozialräumliche Strukturierung eines urbanen Grossraums, wie wir sie hier untersuchen, bedeutet nichts anderes als die Abbildung der sozialen Differenzierung im geographischen Raum (vgl. z.B. Friedrichs 1995; Bourdieu 1991). Verschiedene Studien konnten zeigen, dass sich die soziale Topologie Bourdieus nach vertikaler und horizontaler Differenzierung in der sozialgeographischen Struktur von urbanen Räumen wiederfindet (Klee 2001; Hermann & Leuthold 2002).

Zur Typisierung der Wohnquartiere der Agglomeration wird Bourdieus Modell deshalb zu einem «sozialgeographischen Raum» uminterpretiert, der nicht die soziale Stratifikation von Individuen bzw. Klassen oder Gruppen abbildet, sondern die vertikale Stratifikation und die horizontale Ausdifferenzierung der Wohnmilieus zeigt. In diesem Modell des sozialgeographischen Raumes werden die Gemeinden und Stadtquartiere gemäss ihrer Sozialstruktur positioniert. Vertikale Auf- beziehungsweise Abwertungsprozesse wie A-Stadt-Bildung, Gentrifizierung, Marginalisierung, aber auch die sozialstrukturellen Konsequenzen von siedlungsdynamischen Prozessen wie Periurbanisierung und Subzentralisierung lassen sich über die Zeit verfolgen und abbilden.

Modellbildung

Um den sozialen Raum mittels der Volkszählungsvariablen abbilden zu können, werden Variablen sowohl der vertikalen als auch der horizontalen Differenzierung benötigt. Die vertikale Achse im sozialen Raum ist durch die Indikatoren Einkommen und Bildungsniveau leicht quantifizierbar. Hier wurden die Anteile der Steuerpflichtigen mit einem steuerbaren Einkommen über 160'000 CHF und unter 30'000 CHF, der Anteil der 25- bis 65-Jährigen mit Universitätsabschluss sowie die Erwerbstätigen aus den statushohen und statusniedrigen Berufsgruppen, wie sie oben bereits eingeführt wurden, verwendet. Die horizontale Achse der unterschiedlichen Lebensstile und Einstellungen ist weitaus schwieriger zu erfassen. Unterschiedliche Lebensstile manifestieren sich in der Wohnform und unterschiedlichen Rollenverständnissen in der Familie. Diese lassen sich durch Kombination von Haushaltstypen, Erwerbstätigkeit, Familienstatus u.a. operationalisieren, wie dies Bühler (2001) mit den Konstrukten der geschlechterkulturellen Rollenmo-

delle bereits durchgeführte und oben bereits beschrieben wurde. Ferner können spezifische Berufsgruppen⁹ herangezogen werden, die sich durch eine besondere Kapitalstruktur im Sinne von Bourdieu auszeichnen. Zur Abbildung der horizontalen Achse wurden folgende Variablen verwendet: Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren, Hausfrauen zwischen 25 und 44, die in Haushalten mit Kindern leben, voll-erwerbstätige Frauen zwischen 25 und 44, die in Haushalten mit Kindern leben, 35 bis 44-jährige Frauen in Haushalten ohne Kinder, Konfessionslose, Verheiratete zwischen 20 und 30, 30- bis 50-Jährige in Wohngemeinschaften und über 65-Jährige in Einpersonenhaushalten.

Um Dimensionen zu extrahieren und einen Raum aufzuspannen, stellt die Faktorenanalyse eine geeignete Methode dar¹⁰. Die Faktorenanalyse ist ein Verfahren der Datenreduktion. Es wird angenommen, dass hinter einer Reihe von Variablen eine nicht direkt messbare, hypothetische oder auch latente Variable steht. Diese latenten Variablen werden als «Faktoren» bezeichnet. Durch Rotation legt man die Faktoren bestmöglich in die Punktwolke, dabei soll eine möglichst einfach strukturierte und damit inhaltlich interpretierbare Lösung gefunden werden. Die Variablen sollen auf einem Faktor sehr hoch laden und auf allen anderen sehr niedrig. Dies erleichtert die Interpretierbarkeit¹¹. Im Gegensatz zur klassischen Sozialraumanalyse nach Shevky & Bell (1961) werden hier nur zwei und nicht drei Faktoren extrahiert. Die Dimensionalität wird durch das Konstrukt des sozialgeographischen Raumes bestimmt. Die dritte Dimension bildet klassischerweise die ethnische Segregation. Diese wird allerdings, wie oben gezeigt, in der Schweiz mit der Statusdimension abgedeckt und bildet nicht wie in den USA eine eigene Dimension. Ferner wird bewusst auf den Arbeitslosenanteil verzichtet, da dieser stark konjunkturabhängig und damit regional und temporal sehr volatil ist.

3.1. Ergebnisse

Die beiden extrahierten Faktoren erklären 72% der durch die 13 Variablen erzeugten Varianz, wobei auf den ersten Faktor 36.8% und auf den zweiten Faktor 35.2% entfallen. Der erste Faktor wird dabei von den über 65-Jährigen in Einpersonenhaushalten, Kinder und Jugendlichen, Hausfrauen mit Kindern, Personen in Wohngemeinschaften, kinderlosen Frauen und den voll-erwerbstätigen Müttern bestimmt. Der zweite Faktor wird vor allem durch die Berufsgruppen und den Bildungsabschluss gebildet. Damit repräsentiert der erste Faktor die differenzierten Lebensstile und der zweite Faktor den Status.

⁹ Innerhalb dieser Studie mussten wir auf die Verwendung dieser Berufsgruppen verzichten. Dies wird in einer Folgestudie durchgeführt.

¹⁰ Zur Typisierung von Wohnmilieus werden auch häufig Clusteranalysen verwendet. Da mit dem sozialen Raum ein theoretisches Modell existiert, erscheint die Faktorenanalyse in diesem Fall die geeignetere Methode. Im Gegensatz zur Clusteranalyse ermöglicht sie zudem die Vergleichbarkeit aller Quartiere miteinander (vgl. Gutfleisch 2001).

¹¹ Die Faktorenanalyse wurde mit dem Statistikprogramm Statistical Analyses System (SAS) gerechnet: `proc factor nfactor=2 method=p priors=smc rotate=varimax out=facscores200; run;`

Tabelle 9: Faktorwerte und Kommunalitäten der Faktoranalyse

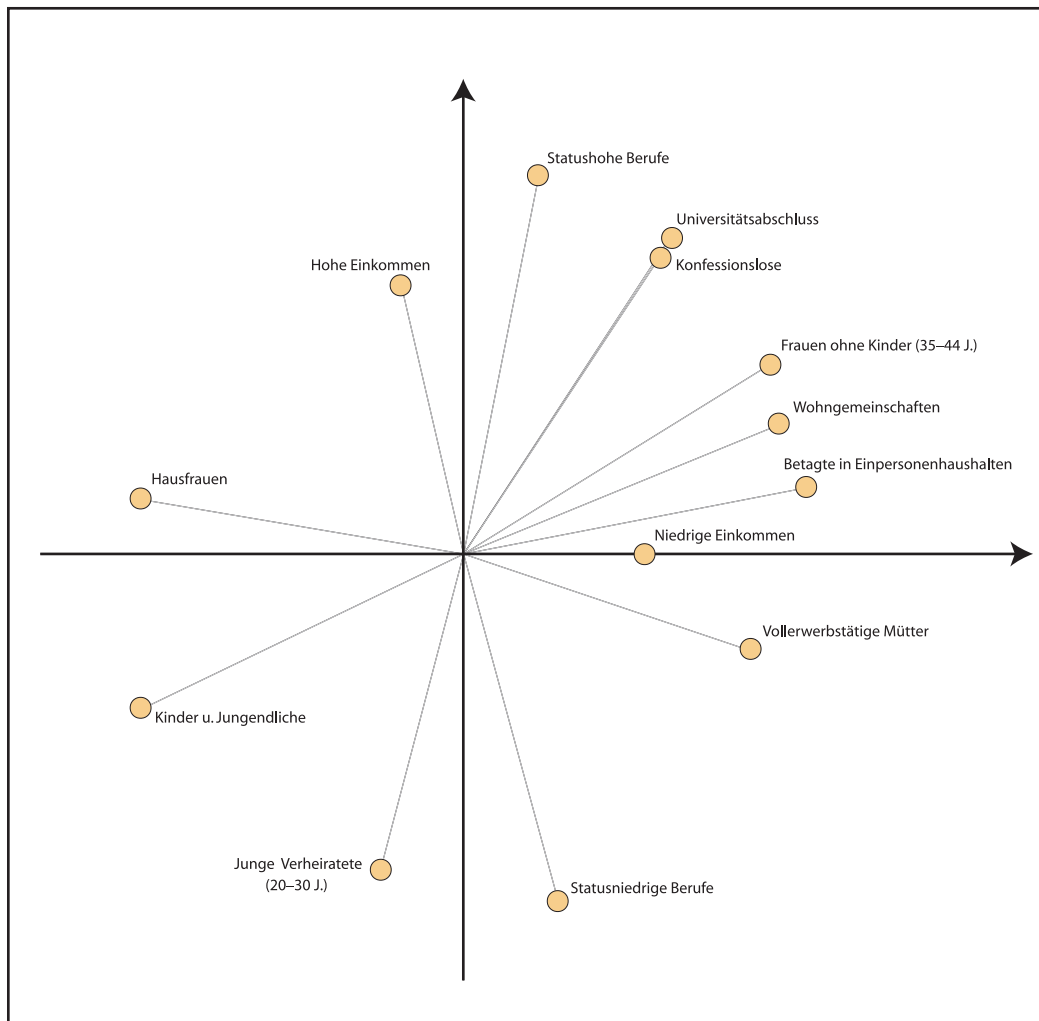
	Faktor 1 Lebensstil	Faktor 2 Status	Kommunalität
Über 65-Jährige in Einpersonenhaushalten	0.87	0.17	0.84
Kinder und Jugendliche unter 16	-0.82	-0.39	0.86
25- bis 44-jährige Hausfrauen mit Kindern	-0.82	0.14	0.71
30- bis 50-jährige in Wohngemeinschaften	0.80	0.33	0.80
35- bis 44-jährige Frauen ohne Kinder	0.78	0.48	0.88
25- bis 44-jährige vollwertstättige Frauen mit Kindern	0.73	-0.24	0.67
Niedrige Einkommen	0.46	0.00	0.37
Erwerbstätige in statushohen Berufen	0.19	0.96	0.97
Erwerbstätige in statusniedrigen Berufen	0.24	-0.88	0.85
25- bis 65-jährige mit Universitätsabschluss	0.53	0.80	0.97
Verheiratete zwischen 20 und 30	-0.21	-0.80	0.74
25- bis 65-jährige Konfessionslose	0.50	0.75	0.85
Hohe Einkommen	-0.16	0.68	0.70

Betrachtet man die Faktorladungen in einem zweidimensionalen Raum mit dem Lebensstilfaktor als x-Achse und dem Statusfaktor als y-Achse, so sind links die Kinder und Jugendlichen sowie die Hausfrauen mit Kindern, während rechts die Personen in Wohngemeinschaften, die vollwertstättigen Mütter, die über 65-Jährigen in Einpersonenhaushalten und die Frauen ohne Kinder angesiedelt sind. Damit ist das eher bürgerlich-moderne Familienideal eher auf der linken Seite dieses Raumes positioniert, die individualisierten Lebensstile liegen eher rechts.

Die Vertikale wird vor allem durch die statushohen Berufsgruppen und die hohen Einkommen auf der einen Seite und die statusniedrigen Berufe und die Verheirateten zwischen 20 und 30 auf der anderen Seite gebildet. Eine frühe Heirat scheint also Folge der geleisteten Ausbildung und nicht so sehr Ausdruck eines bürgerlichen Familienideals zu sein. So sind Personen mit kürzeren Ausbildungszeiten biographisch gesehen früher in dem Stadium der beruflichen Etablierung, so dass die Familiengründung in jüngeren Jahren stattfindet.

In der Diagonalen befinden sich die Anteile von Personen mit Universitätsabschluss und die Konfessionslosen. Diese liegen nahezu auf einer Geraden. Sie korrelieren nicht nur sehr hoch, sondern bringen etwas Ähnliches zum Ausdruck. Interessant ist die Position der niedrigen Einkommen in diesem Raum. Diese Variable lädt lediglich auf der Lebensstilachse und nicht wie vielleicht vermutet auf der Statusachse. Dies liegt zu einem daran, dass in der Kernstadt die Personengruppen wie Studenten und Rentner, die aus strukturellen Gründen über geringe Einkommen verfügen, überdurchschnittlich stark vertreten sind. Zum anderen sind geringe Einkommen ein städtisches Phänomen. Damit liegt dieses mit den individualisierten Lebensstilen, die eher in der Kernstadt gelebt werden, auf einer Konfliktlinie. Dies bestätigt sich, wenn man die Verteilung der Agglomerationsgemeinden im sozialgeographischen Raum betrachtet.

Abb. 16: Faktorenladungen



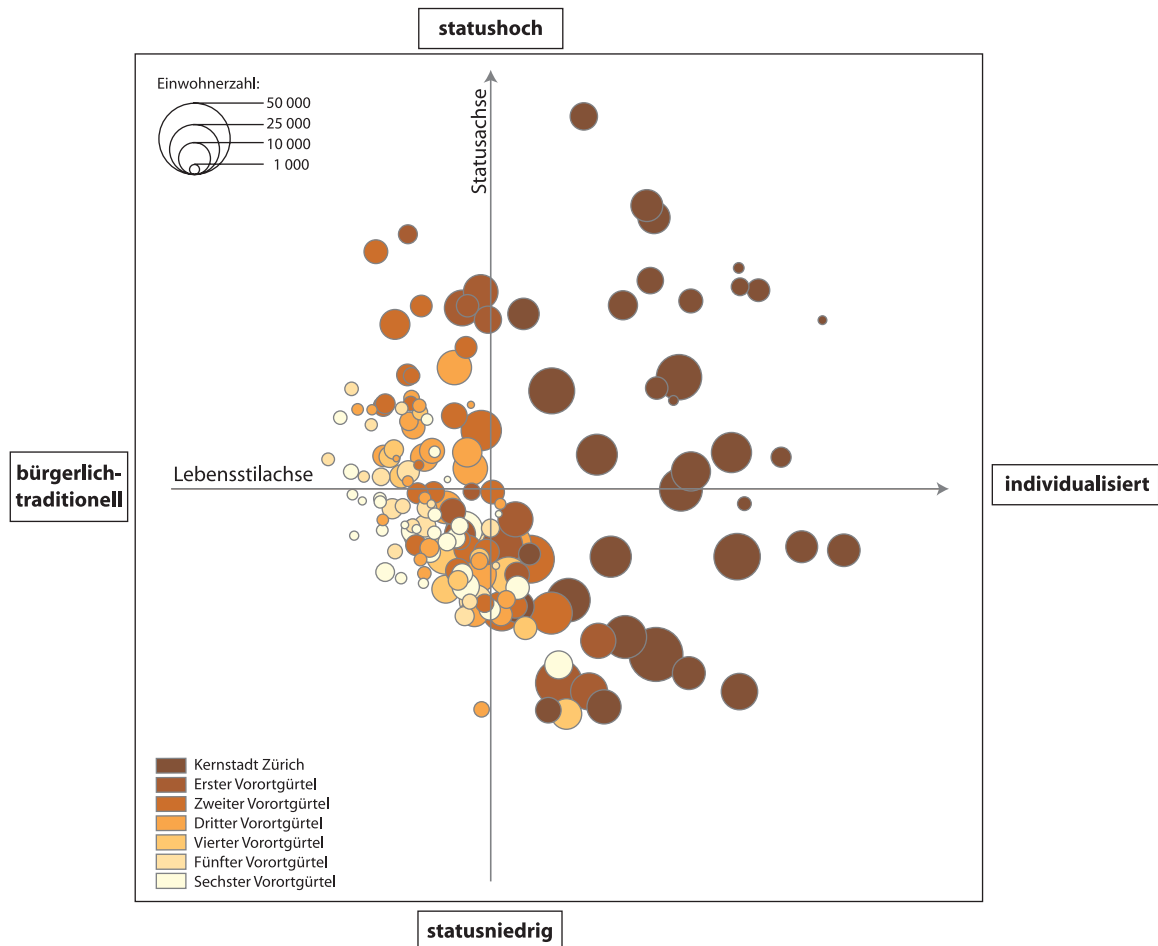
3.2. Verteilung der Gemeinden der Agglomeration und Quartiere der Stadt Zürich 2000

Ein starkes Analyseinstrument ist die Visualisierung des sozialgeographischen Raumes in einer kartenähnlichen Darstellung. Die beiden Differenzierungsachsen werden als Raumkoordinaten verwendet, und jede Gemeinde erhält dann je nach Bevölkerungszusammensetzung eine Position in diesem sozial geographischen Raum. Die Gemeinden bzw. Quartiere können dann als Punkte oder entsprechend ihrer Einwohnerzahl als Kreisscheiben modelliert werden. Andere Indikatoren regionaler Unterschiede (z.B. ökonomische, kulturelle oder institutionelle) können zusätzlich als Thema in die Karte integriert werden. So werden Zusammenhänge zwischen dem sozialgeographischen Milieu und den kulturellen, strukturellen oder institutionellen Voraussetzungen erkennbar. Diese Art der Visualisierung von regionalen Unterschieden erfolgte bereits im grossen Umfang auf Basis des politisch-mentalischen Raumes (Hermann & Leuthold 2003).

Die Agglomerationsgemeinden und Stadtquartiere Zürichs reihen sich fast wie an einer Perlenkette nach dem Zeitpunkt ihrer Zugehörigkeit zur Agglomeration auf der Horizontalen. Sämtliche Kernstadtquartiere befinden sich rechts auf der Lebensstilachse, und die Gemeinden des 6. Vorortgürtels sind jedoch fast gänzlich am linken Rand der Lebensstilachse angesiedelt. Diese klare Abfolge zeigt, dass die Lebensstilachse den Urbanitätsgrad einer Gemeinde abbildet. Ferner ist ein Graben zwischen den Stadtquartieren und Agglomerationsgemeinden erkennbar. Dieser

Graben erstreckt sich längs der Lebensstilachse und nicht etwa der Statusachse. Die Quartiere der Stadt Zürich verteilen sich recht gleichmässig auf der Statusachse. Die Spannweite, die durch die Quartiere auf der Statusachse aufgespannt wird, ist sogar grösser als die der Agglomerationsgemeinden. Mit Abstand die statushöchste Gebietseinheit ist sogar ein Stadtquartier und nicht etwa eine Agglomerationsgemeinde.

Abb. 17: Verteilung der Gemeinden und Quartiere im Faktorenraum nach Grösse und nach Vorortgürteln



Die Darstellung des Anteils der Ausländerinnen und Ausländer zeigt ein ähnlich klares Muster wie bei der Zugehörigkeit der Gemeinden zur Agglomeration. Das Muster der Quartiere und Gemeinden verläuft nicht waagrecht, sondern entlang der Diagonalen von rechts unten nach links oben. Wenn man die Achsen mit städtisch vs. ländlich und statushoch vs. statusniedrig bezeichnet, so kann man sagen, dass die grössten Anteile ausländischer Personen in den städtischen, statusniedrigen Quartieren oder Gemeinden zu verzeichnen sind und die geringsten in den statushohen Gemeinden des äusseren Vorortgürtels. Dies bestätigt, dass die ethnische Segregation nicht eine eigene Dimension bildet, sondern durch die Lebensstil- und Statusachse bereits beschrieben wird.

Der Vergleich des Musters der Anteile der nord- und westeuropäischen Bevölkerung mit dem der südeuropäischen zeigt eindrücklich, dass die Anteile der südeuropäischen Bevölkerung dort hoch sind, wo die der nordeuropäischen niedrig sind und umgekehrt. Ferner bestätigt dies, dass die Leute aus Nord- und Westeuropa in der Schweiz gänzlich anderen Berufsgruppen angehören als jene aus Südeuropa.

Abb. 18: Gemeinden und Quartiere nach Einwohnerzahl und Anteil der ausländischen Bevölkerung

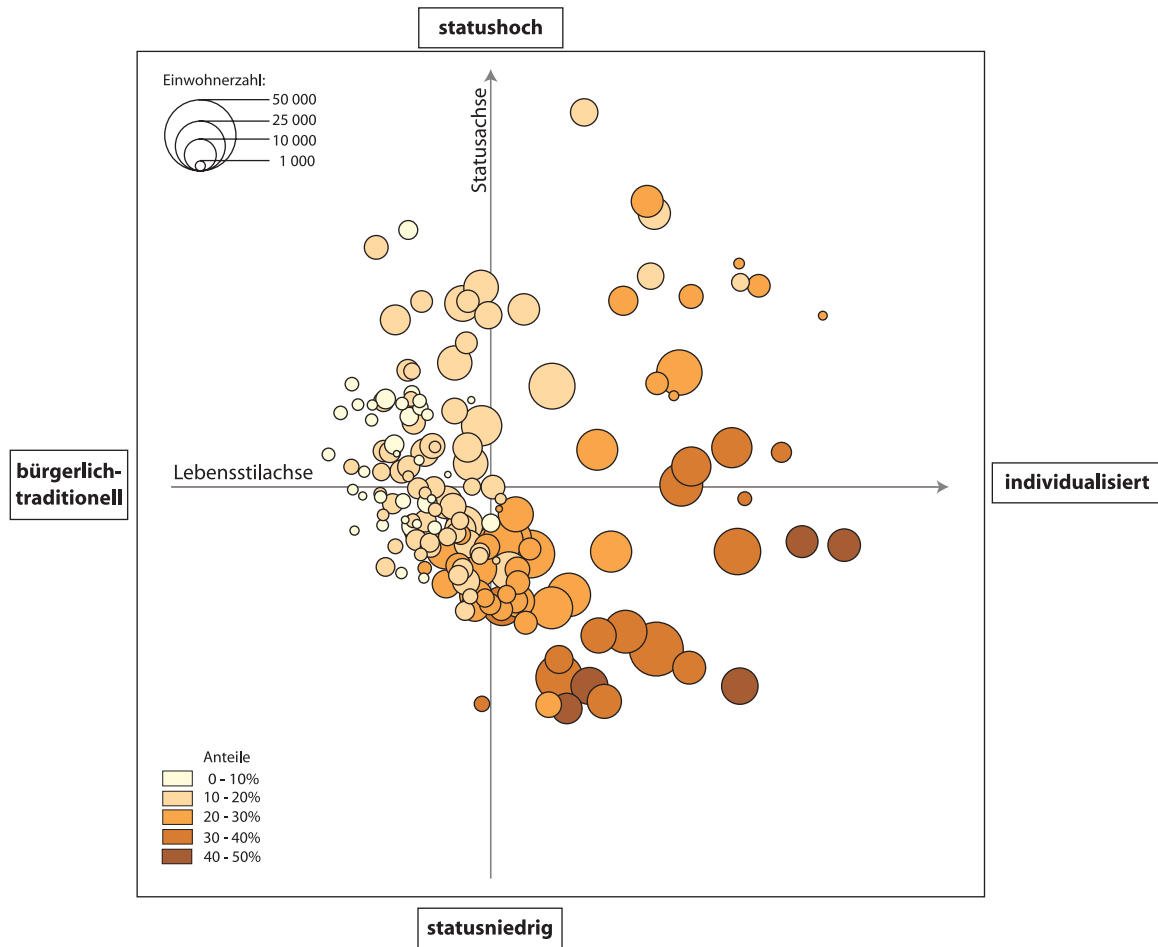
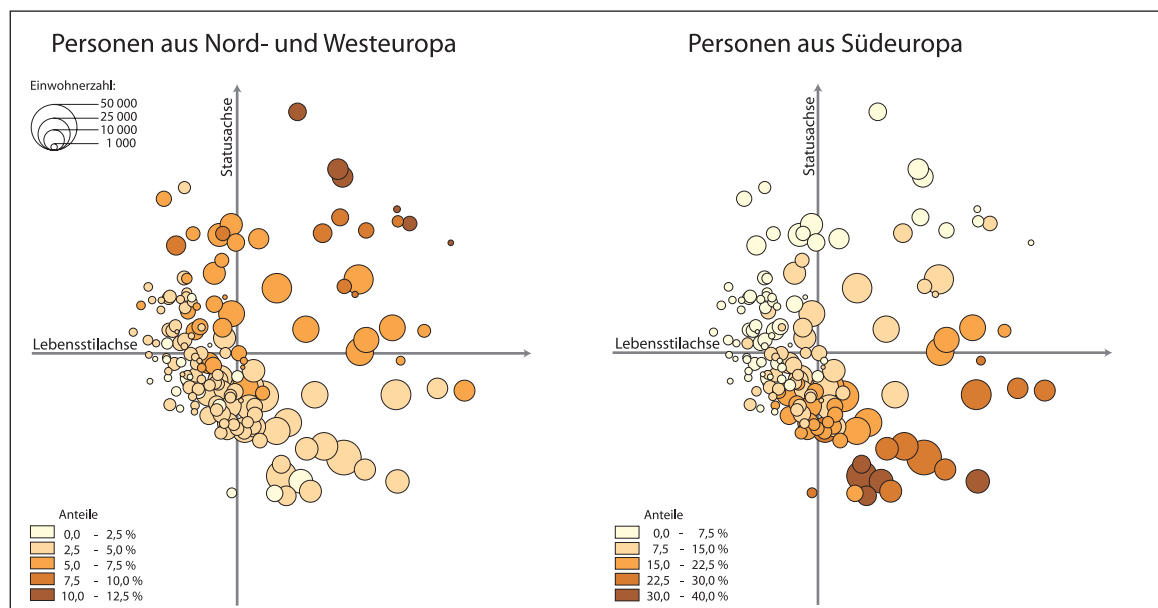


Abb. 19: Gemeinden und Quartiere nach Einwohnerzahl und Anteil der süd-europäischen sowie nord- und westeuropäischen Bevölkerung



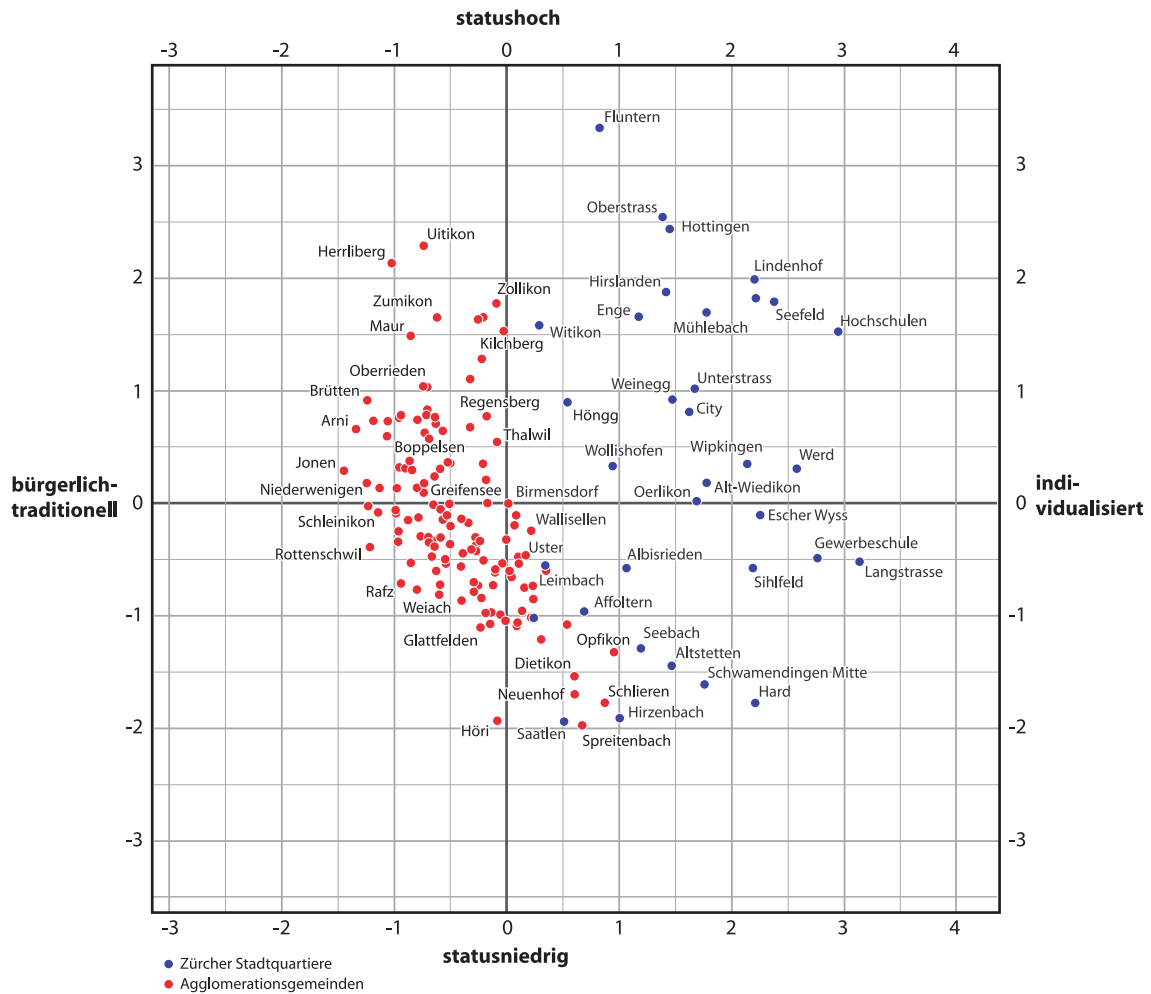
Der erkennbare Graben, den es entlang der Lebensstilachse zwischen den Stadtquartieren und den Agglomerationsgemeinden gibt, wird nur in den statusniedrigen Bereichen überwunden. Die Agglomerationsgemeinden, die auf dieser Statusachse am niedrigsten angesiedelt sind, sind Spreitenbach, Höri, Schlieren und Dietikon. Diese liegen auf einer Höhe mit Saatlen, Hirzenbach und Hard in der Stadt Zürich und sind auf der Lebensstilachse ähnlich positioniert. Dies manifestiert sich auch im Stadtbild. Die statushöchsten Gemeinden in der Agglomeration sind Uitikon, Herrliberg, Zollikon, Rüschlikon, Zumikon und Küsnacht. Die Quartiere Fluntern, Oberstrass und Hottingen liegen nicht nur höher als diese Gemeinden, sondern mit deutlichem Abstand rechts von ihnen. Die statushohen Gemeinden liegen allesamt links auf der Lebensstilachse, sie sind also eher durch den traditionell bürgerlichen Lebensstil geprägt. Offensichtlich unterscheiden sich die Wohnideale und Lebensstile vor allem in den statushöheren Bevölkerungsgruppen. Mit grösserer Ressourcenverfügbarkeit steigen auch die Möglichkeiten, unterschiedliche Lebensstile, Wohnideale und Rollenverständnisse umzusetzen (Bourdieu 1994).

Die Gemeinden, die am weitesten links liegen, sind auf der Statusachse entweder in der Mitte oder weiter oben angesiedelt, so wie Jonen, Remetschwil, Niederweningen, Brütten, Arni oder Herrliberg. Die städtischsten Gemeinden sind mit Opfikon, Schlieren, Spreitenbach, Dietikon, Neuenhof, Kloten, Dübendorf, Oberglatt eher im statusniedrigen Bereich zu finden. Die Agglomerationsgemeinden bilden damit ein diagonales Band in diesem Raum, welches von rechts unten nach links oben reicht. Die meisten Gemeinden ballen sich dabei links auf der Lebensstilachse um den Nullpunkt auf der Statusachse.

Die Quartiere der Stadt Zürich nehmen ein breiteres Feld als die Agglomerationsgemeinden ein. Auch wenn sich alle Stadtquartiere auf der eher individualisierten Seite der Lebensstilachse befinden, so reicht das Spektrum doch recht weit von Nahe des Nullpunktes mit Witikon und Leimbach bis ganz nach rechts zu Langstrasse und Gewerbeschule. Vor allem aber auf der Statusachse gibt es ein breites Spektrum. Ganz oben in diesem Raum liegen Fluntern, Oberstrass und Hottingen, ganz unten die Quartiere Saatlen, Hirzenbach, Hard und Schwamendingen-Mitte. Bei den statushöheren Quartieren sind Witikon und Höngg am weitesten links auf der Lebensstilachse, aber noch deutlich von den Agglomerationsgemeinden unterschieden. Im unteren Bereich liegen die Quartiere Leimbach, Friesenberg und Affoltern nahe bei den Agglomerationsgemeinden Dietikon oder Opfikon.

Betrachtet man die Faktorenwerte im regionalen Bezug, so sieht man zum einen sehr deutlich, wie die hohen Lebensstilfaktorenwerte nahezu vollständig auf die Stadtquartiere beschränkt sind. Die Statusfaktorwerte zeigen dagegen die durch ethnische wie auch soziale Segregation akzentuierte «doppelte Polarisierung» der Agglomeration zwischen Nord und Süd. Markant leuchten auf der unten stehenden Karte die Oberschichtsregionen auf dem Pfannenstil, am Seeufer, im Reppischtal und am Südwesthang von Zürich- und Käferberg in tiefem Rot. Verblasst sind, was niedrige Faktorenwerte bedeutet, Zürich Nord, das Limmattal und das Zürcher Unterland. Im Vergleich der beiden Karten zeigt sich auch klar, dass die Segregation nach Lebensstil ein konzentrisches Muster erzeugt, während sich die Statusregionen als strahlenförmig aus dem Zentrum laufende Sektoren ausgebildet haben.

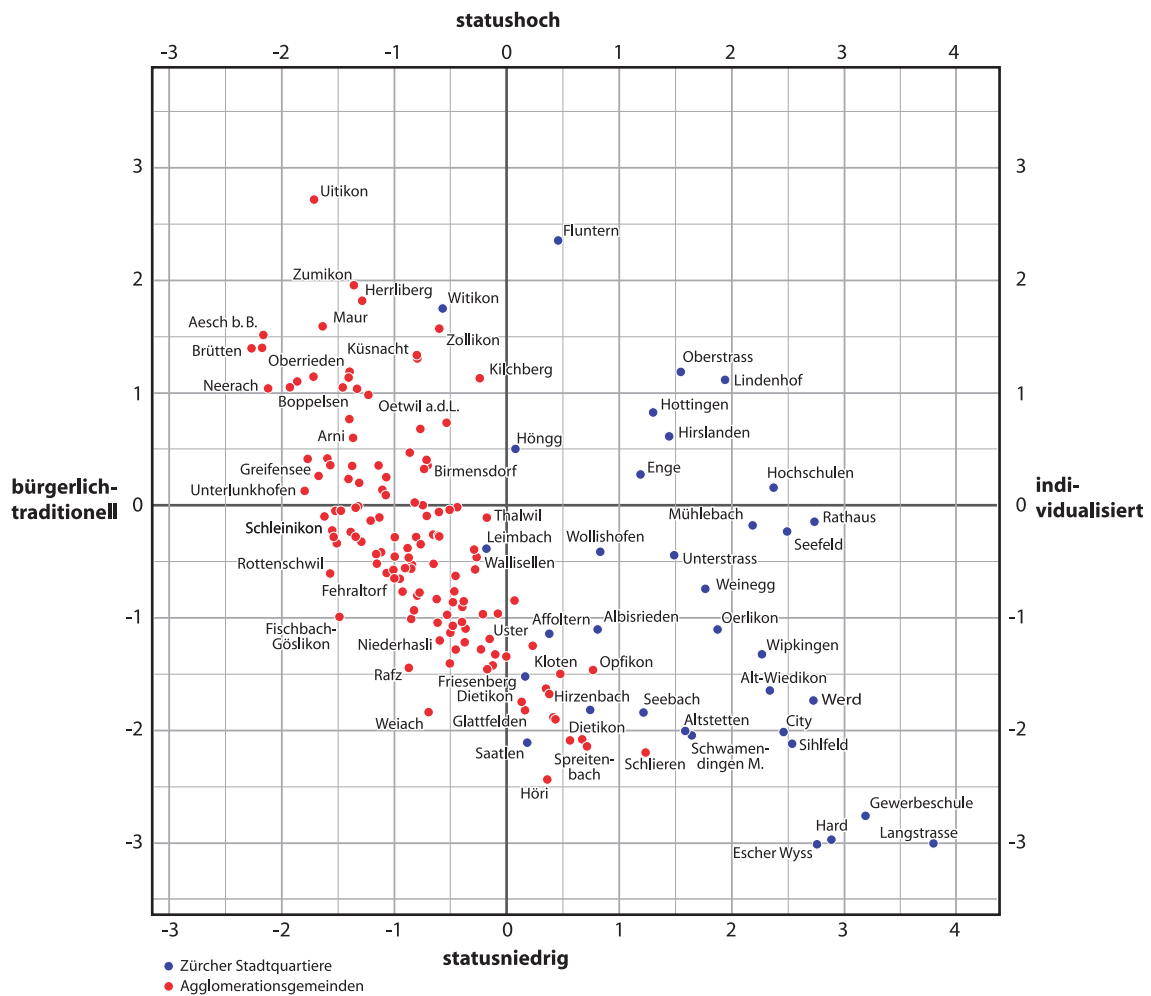
Abb. 20: Agglomerationsgemeinden und Stadtquartiere im Faktorenraum 2000



Agglomerationsgemeinden und Stadtquartiere im Faktorenraum 2000

Gemeinde	XY-Koord.	Gemeinde	XY-Koord.	Gemeinde	XY-Koord.	Gemeinde	XY-Koord.
Adliswil	0.12 / -0.47	Herrliberg	-1.01 / 2.15	Oetflingen	-0.69 / -0.29	Wollerau	-0.51 / 0.37
Aesch bei Birmensdorf	-0.63 / 0.25	Hochfelden	-0.62 / -0.60	Ottensbach	-0.77 / -0.12	Würenlos	-0.72 / 0.19
Aeusst am Albis	-0.78 / 0.75	Hombrechtlikon	-0.21 / -0.84	Rafz	-0.93 / -0.71	Zollikon	-0.08 / 1.79
Affoltern am Albis	-0.12 / -0.97	Horgen	0.18 / -0.46	Regensberg	-0.16 / 0.78	Zufikon	-0.53 / -0.49
Arni (AG)	-1.18 / 0.74	Höri	-0.07 / -1.93	Regensdorf	0.11 / -1.06	Zumikon	-0.61 / 1.67
Bachenbülach	0.15 / -0.95	Hüntwangen	-0.65 / -0.32	Remetschwil	-1.33 / 0.67		
Bassersdorf	-0.19 / -0.50	Hüttikon	0.06 / -0.65	Richterswil	-0.39 / -0.13	Stadtquartier	XY-Koord.
Bellikon	-0.56 / 0.65	Illnau-Effretikon	0.17 / -0.75	Rorbas	-0.17 / -0.97	Affoltern	0.71 / -0.96
Bergdietikon	-0.62 / 0.72	Isisberg	-0.83 / 0.30	Rottenschwil	-1.21 / -0.38	Albisrieden	1.08 / -0.57
Berikon	-0.89 / 0.32	Jonen	-1.44 / 0.30	Rudolfstetten-Friedlisberg	-0.09 / -0.58	Altstetten	1.49 / -1.44
Birmensdorf (ZH)	0.03 / 0.01	Kaiserstuhl	0.08 / -0.19	Rümlang	0.23 / -1.01	Alt-Wiedikon	1.80 / 0.19
Bonstetten	-0.95 / 0.77	Kilchberg (ZH)	-0.01 / 1.54	Rüsslikon	-0.19 / 1.67	City	1.64 / 0.82
Boppelsen	-1.05 / 0.74	Kilwangen	-0.58 / -0.05	Russikon	-0.87 / -0.14	Enge	1.19 / 1.67
Bremgarten (AG)	0.25 / -0.85	Kloten	0.55 / -1.07	Schleinikon	-1.13 / -0.07	Escher Wyss	2.28 / -0.10
Brütten	-1.23 / 0.93	Knonau	-0.97 / -0.08	Schlieren	0.89 / -1.77	Fluntern	0.84 / 3.36
Bubikon	-0.68 / -0.34	Küsnacht (ZH)	-0.24 / 1.65	Schöfflisdorf	-0.73 / 0.10	Friesenberg	0.26 / -1.02
Buchs	-0.65 / -0.47	Kyburg	-0.37 / 0.12	Schwerzenbach	-0.64 / -0.01	Gewerbeschule	1.47 / -0.48
Bülach	-0.11 / -0.72	Langnau am Albis	-0.33 / -0.17	Seegraben	-0.49 / 0.37	Hard	2.23 / -1.77
Dällikon	-0.04 / -0.99	Lindau	-0.53 / -0.53	Spreitenbach	0.69 / -1.97	Hirslanden	1.44 / 1.89
Dänikon	-0.58 / -0.72	Lufingen	0.10 / -0.10	Stadel	-0.49 / -0.36	Hirzenbach	1.02 / -1.91
Dielsdorf	0.10 / -1.09	Männedorf	-0.20 / 0.36	Stäfa	-0.17 / 0.22	Hochschulen	2.97 / 1.54
Dietikon	0.62 / -1.70	Maur	-0.84 / 1.50	Stallikon	-0.69 / 1.04	Höngg	0.56 / 0.91
Dietlikon	-0.02 / -0.53	Meilen	-0.31 / 1.12	Steinmaur	-0.09 / -0.61	Hottingen	1.47 / 2.46
Dübendorf	0.37 / -0.59	Mettmenstetten	-0.56 / -0.14	Thalwil	-0.07 / 0.55	Langstrasse	3.16 / -0.51
Egg	-0.58 / 0.31	Mönchaltorf	0.01 / -0.32	Utikon	-0.68 / 0.58	Leimbach	0.36 / -0.55
Eggenwil	-0.52 / -0.10	Neerach	-0.69 / 0.84	Unterehrendingen	-0.98 / -0.05	Lindenhof	2.23 / 2.01
Eglisau	-0.27 / -0.30	Neuenhof	0.62 / -1.54	Unteringstringen	-0.16 / 0.01	Mühlebach	1.41 / 2.56
Embrach	-0.13 / -1.07	Niederglatt	-0.28 / -0.78	Unterlunkhofen	-1.12 / 0.14	Oberstrass	1.71 / 0.03
Erlenbach (ZH)	-0.21 / 1.30	Niederhasli	-0.39 / -0.86	Urdorf	-0.26 / -0.37	Rathaus	2.24 / 1.84
Fällanden	-0.31 / 0.69	Niederweningen	-1.24 / 0.19	Uster	0.04 / -0.60	Saatlen	0.53 / -1.94
Fehraltorf	-0.58 / -0.30	Nürensdorf	-0.94 / 0.33	Volkswil	-0.39 / -0.56	Schwamendingen Mitte	1.78 / -1.61
Feusisberg	-0.30 / -0.40	Niederengstringen	0.25 / -0.73	Wädenswil	0.12 / -0.53	Seebach	1.21 / -1.29
Fischbach-Götslikon	-0.79 / -0.76	Oberglatt	0.32 / -1.21	Wallisellen	0.23 / -0.24	Seefeld	2.40 / 1.81
Freienbach	-0.22 / -0.33	Oberlunkhofen	-1.05 / 0.61	Wangen-Brütisellen	-0.28 / -0.70	Sihlfeld	2.21 / -0.07
Freienstein-Teufen	-0.84 / -0.52	Oberrieden	-0.73 / 1.05	Wasterkingen	-0.75 / -0.29	Unterstrass	1.69 / 1.53
Geroldswil	-0.50 / 0.00	Oberweningen	-0.95 / -0.24	Weiach	-0.59 / -0.81	Weinegg	1.49 / 0.93
Glattfelden	-0.22 / -1.10	Oberwil-Lieli	-0.63 / 0.78	Weinigen (ZH)	-0.26 / -0.42	Werd	2.60 / 0.32
Gossau (ZH)	-0.63 / -0.38	Obfelden	-0.24 / -0.73	Wetzswil am Albis	-0.93 / 0.79	Wipkingen	2.16 / 0.36
Greifensee	-0.79 / 0.15	Oetwil am See	0.00 / -1.04	Widen	-0.85 / 0.39	Witikon	0.30 / 1.60
Grünigen	-0.38 / -0.44	Oetwil an der Limmat	-0.70 / 0.79	Wil (ZH)	-0.96 / -0.34	Wollishofen	0.96 / 0.34
Hedingen	-0.97 / 0.14	Opfikon	0.97 / -1.32	Winkel	-0.72 / 0.64		
Hermetschwil-Staffeln	-1.22 / -0.02						

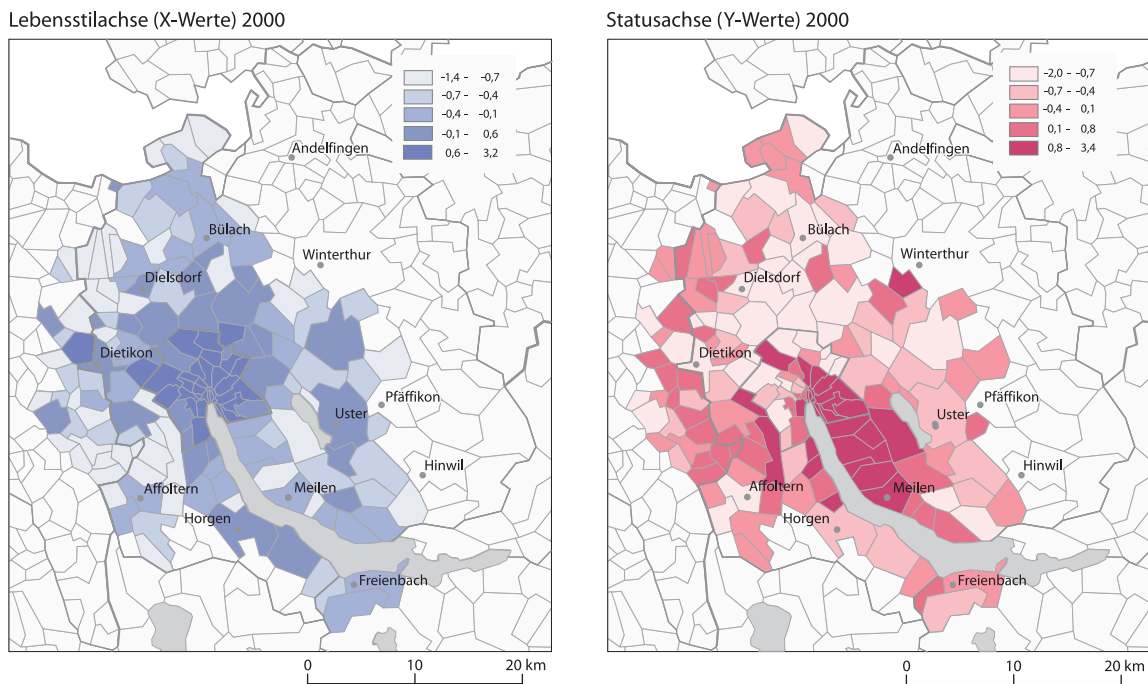
Abb. 21: Agglomerationsgemeinden und Stadtquartiere im Faktorenraum 1990



Agglomerationsgemeinden und Stadtquartiere im Faktorenraum 1990

Gemeinde	XY-Koord.	Gemeinde	XY-Koord.	Gemeinde	XY-Koord.	Gemeinde	XY-Koord.
Adliswil	-0.29 / -0.57	Herrliberg	-1.30 / 1.83	Oetwil am See	-1.02 / -0.58	Wollerau	-0.66 / -0.52
Aesch bei Birmensdorf	-2.18 / 1.52	Hochfelden	-0.83 / -0.94	Regensberg	-1.78 / 0.41	Würenlos	-1.32 / 0.20
Aeugst am Albis	-0.71 / 0.36	Hombrechtikon	-1.01 / -0.65	Regensdorf	-0.88 / -1.45	Zollikon	-0.61 / 1.58
Affoltern am Albis	-0.13 / -1.43	Horgen	0.23 / -1.25	Regensdorf	-1.38 / 0.35	Zufikon	-1.35 / -0.28
Arni (AG)	-1.38 / 0.60	Höri	0.36 / -2.45	Remetschwil	0.35 / -1.64	Zumikon	-1.37 / 1.96
Bachenbülach	0.41 / -1.89	Hüntwangen	-1.30 / -0.33	Richterswil	-1.42 / 0.23		
Bassersdorf	-0.47 / -0.77	Hüttikon	-1.11 / 0.14	Rorbas	-0.77 / -0.35	Stadtquartier	XY-Koord.
Bellikon	-0.30 / -0.40	Illnau-Effretikon	-0.22 / -0.97	Rudolfstetten-Friedlisberg	-0.37 / -1.10	Affoltern	0.38 / -1.15
Bergdietikon	-1.94 / 1.05	Isisberg	-0.39 / -0.86	Rümlang	-1.58 / -0.61	Albisrieden	0.81 / -1.11
Berikon	-1.33 / -0.01	Jonens	-1.35 / -0.02	Russikon	-0.91 / -0.56	Altstetten	1.65 / -2.05
Birmensdorf (ZH)	-0.74 / 0.32	Kaiserstuhl	-0.61 / -0.28	Rüschlikon	-0.11 / -1.33	Alt-Wiedikon	2.34 / -1.65
Bonstetten	-1.41 / 0.77	Kilchberg (ZH)	-0.25 / 1.13	Russikon	-0.80 / 1.31	City	2.47 / -2.03
Boppelsen	-1.47 / 1.05	Kilwangen	-1.08 / 0.09	Schleinikon	-1.53 / -0.05	Enge	1.19 / 0.27
Bremgarten (AG)	0.38 / -1.69	Kloten	-0.47 / -1.51	Schlieren	-1.56 / -0.23	Escher Wyss	2.89 / -2.99
Brütten	-2.28 / 1.40	Kononach	-0.80 / -0.81	Schöfflisdorf	1.24 / -2.21	Fluntern	0.45 / 2.36
Bubikon	-0.78 / -0.78	Küsnacht (ZH)	-0.81 / 1.34	Schwerzenbach	-1.63 / -0.10	Friesenberg	0.16 / -1.53
Buchs	-0.96 / -0.66	Kyburg	-0.46 / -0.63	Schwarzenbach	-0.62 / -0.27	Gewerbeschule	3.20 / -2.77
Bülach	-0.51 / -1.14	Langnau am Albis	-0.75 / 0.00	Seegraben	-1.00 / -0.29	Hard	2.77 / -3.03
Dällikon	0.13 / -1.76	Lindau	-0.54 / -0.98	Spreitenbach	0.71 / -2.15	Hirslanden	1.45 / 0.61
Dänikon	-0.46 / -1.29	Lufingen	-0.72 / 0.40	Stadel	-0.88 / -0.47	Hirzenbach	0.74 / -1.83
Dielsdorf	-0.38 / -1.22	Männedorf	-0.45 / -0.02	Stäfa	-0.61 / -0.06	Hochschulen	2.38 / 0.16
Dietikon	0.67 / -2.09	Maur	-1.65 / 1.60	Stallikon	-1.41 / 1.19	Höngg	0.07 / 0.50
Dietikon	-0.66 / -0.26	Meilen	-0.78 / 0.68	Steinmaur	-0.63 / -0.84	Hottingen	1.30 / 0.83
Dübendorf	0.06 / -0.85	Mettmenstetten	-0.85 / -0.53	Thalwil	-0.18 / -0.11	Langstrasse	3.80 / -3.02
Egg	-0.83 / 0.02	Mönchaltorf	-1.49 / -0.05	Uetikon am See	-0.72 / -0.10	Leimbach	-0.19 / -0.39
Eggenwil	-1.55 / -0.28	Neerach	-1.87 / 1.10	Unterehrendingen	-1.72 / 2.73	Lindenhof	1.94 / 1.12
Eglisau	-0.89 / -0.38	Neuenhof	0.56 / -2.10	Unterengstringen	-1.58 / 0.36	Mühlebach	2.19 / -0.18
Embrach	-0.51 / -1.41	Niederglatt	-0.40 / -1.04	Unterlunkhofen	-0.87 / 0.47	Oberstrass	1.55 / 1.19
Erlenbach (ZH)	-0.54 / 0.74	Niederhasli	-0.60 / -1.21	Urdorf	-1.81 / 0.13	Oerlikon	1.88 / -1.11
Fällanden	-1.24 / 0.98	Niederweningen	-0.62 / -1.05	Uster	-0.48 / -0.87	Rathaus	2.74 / -0.15
Fehraltorf	-1.16 / -0.52	Nürensdorf	-1.61 / 0.42	Volketswil	-0.16 / -1.19	Saatlen	0.18 / -2.12
Feusisberg	-0.01 / -1.35	Oberehrendingen	-1.22 / -0.14	Wädenswil	-0.49 / -1.08	Schwamendingen Mitte	1.59 / -2.01
Fischbach-Gösgikon	-1.50 / -1.00	Oberengstringen	-0.51 / -0.04	Wallisellen	-0.08 / -0.97	Seebach	1.22 / -1.85
Freienbach	-0.23 / -1.29	Oberglatt	0.43 / -1.91	Wangen-Brütisellen	-0.27 / -0.46	Seefeld	2.50 / -0.23
Freienstein-Teufen	-0.93 / -0.77	Oberlunkhofen	-1.08 / 0.25	Wasterkingen	-0.40 / -0.91	Sihlfeld	2.54 / -2.13
Geroldswil	-1.14 / -0.11	Oberrieden	-1.42 / 1.14	Weaich	-1.52 / -0.34	Unterstrass	1.49 / -0.45
Glattfelden	0.16 / -1.83	Oberweningen	-1.08 / -0.61	Weinigen (ZH)	-0.70 / -1.85	Weinegg	1.77 / -0.75
Gossau (ZH)	-1.00 / -0.46	Oberwil-Lieli	-1.73 / 1.15	Wettingen (ZH)	-0.86 / -0.57	Werd	2.73 / -1.74
Greifensee	-1.68 / 0.26	Obfelden	-0.86 / -1.02	Wetzwil am Albis	-2.19 / 1.40	Wipkingen	2.27 / -1.33
Grünigen	-1.17 / -0.44	Oetwil am See	-0.18 / -1.46	Widen	-2.13 / 1.04	Witikon	-0.58 / 1.76
Hedingen	-0.81 / -0.28	Oetwil an der Limmat	-1.34 / 1.04	Wil (ZH)	-1.13 / 0.42	Wollishofen	0.83 / -0.42
Hermetschwil-Staffeln	-1.40 / -0.24	Opfikon	0.77 / -1.47	Winkel	-1.15 / 0.36		

Abb. 22: Faktorenwerte der Zürcher Agglomerationsgemeinden und der Zürcher Stadtquartiere 2000 im Faktorenraum



3.3. Veränderung zu 1990

Berechnet man für die Gemeinden und Quartiere die Faktorenladungen¹² mit den Anteilen von 1990, so kann man die Quartiere und Gemeinden auch für 1990 im sozialgeographischen Raum positionieren. Der Vorteil dieser Vorgehensweise gegenüber der Berechnung einer separaten Faktorenanalyse mit den Werten aus dem Jahr 1990 ist, dass die Achsen stabil sind und dasselbe bedeuten. Damit sind die Positionen der einzelnen Gemeinden im sozialgeographischen Raum direkt über die Zeit miteinander vergleichbar. Wenn sich eine Gemeinde im Untersuchungszeitraum nach oben bewegt hat, ist sie aufgewertet worden. Bewegt sich eine Gemeinde nach rechts, so hat sie sich bezüglich der Lebensstile ausdifferenziert oder individualisiert. Dafür verschiebt sich aber durch den generellen gesellschaftlichen Wandel auch der Nullpunkt. Es muss deshalb unterschieden werden zwischen einer absoluten Bewegung einer Gemeinde im sozialgeographischen Raum und einer relativen Bewegung im Vergleich zur Bewegung der anderen Gemeinden. So kann eine Gemeinde, die absolut gesehen eine geringfügige Bewegung nach oben gemacht hat, im Vergleich zu den anderen Gemeinden jedoch relativ an Status verloren haben, weil sich die anderen Gemeinden viel stärker nach oben bewegt haben.

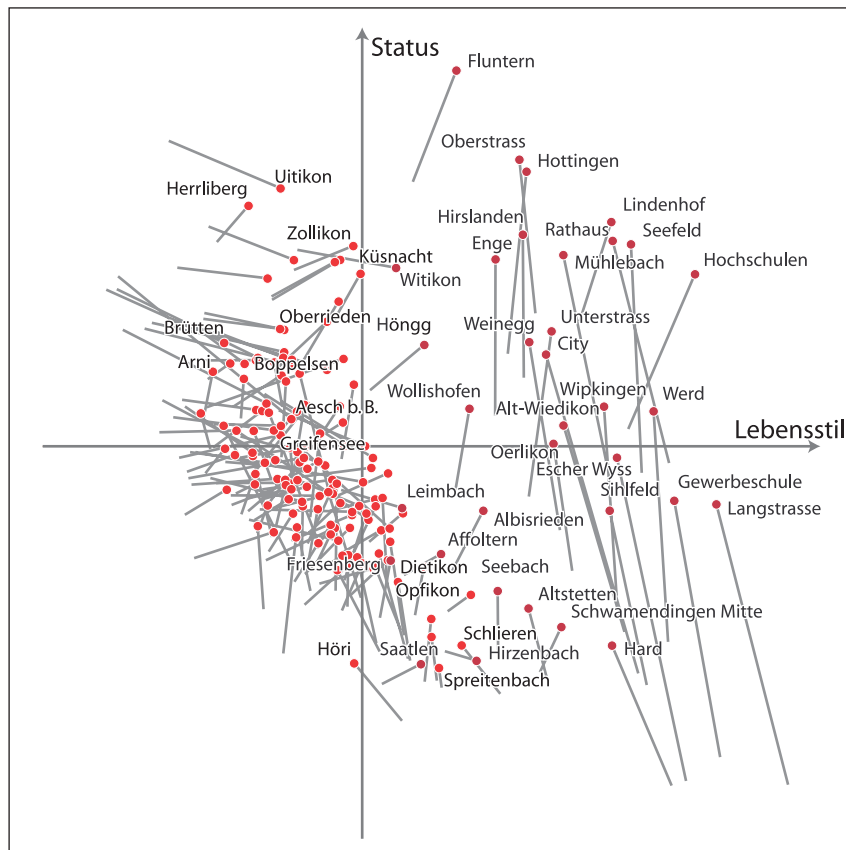
Insgesamt haben sich die relativen Positionen der Agglomerationsgemeinden und Stadtquartiere zueinander zwischen 1990 und 2000 nicht grundlegend verschoben. Die Stadtquartiere sind auch zum Zustand 1990 rechts auf der Lebensstilachse positioniert, während die Agglomerationsgemeinden eher links auf der Lebensstilachse liegen. Dieser Unterschied zwischen Agglomeration und Innenstadt entlang der Lebensstilachse besteht bereits 1990. Auf der Vertikalen – der

¹² Im Statistiksoftwareprogramm SAS kann man mit der Prozedur „PROC SCORE“ die Faktorladungen berechnen: `proc score score = factot200; run;`

Statusdimension – haben sich insbesondere die Extrempositionen verschoben. 1990 besetzen die Innenstadtquartiere Escher Wyss, Hard, Gewerbeschule und Langstrasse den Pol auf der statusniedrigen Seite und heben sich wie eine Insel deutlich von den anderen Raumeinheiten ab. Im Jahr 2000 sind dort vor allem Stadtrandquartiere (Hirzenbach, Saatlen, Altstetten) und Gemeinden aus dem Limmattal und der Flughafenregion zu finden. Der statushohe Pol wird 1990 von reichen Umlandgemeinden (Uitikon, Zumikon, Herrliberg) eingenommen (Ausnahme: Fluntern). Im Jahr 2000 sind dagegen vor allem Stadtquartiere (Fluntern, Hottingen, Oberstrass) die Regionen mit der statushöchsten Bevölkerung.

Betrachtet man die Bewegung der Stadtquartiere und Agglomerationsgemeinden zwischen 1990 und 2000 im Faktorenraum, so ist eine generelle Bewegung in Richtung rechts oben erkennbar, d.h., es hat eine generelle Aufwertung und eine Ausdifferenzierung der Lebensstile in Richtung einer Individualisierung stattgefunden. In der allgemeinen Rechtsbewegung der Quartiere und Gemeinden widerspiegelt sich der gesellschaftliche Wandel der Neunzigerjahre mit einer Ausdifferenzierung der Lebensstile in allen sozialen Schichten. Wie in Kapitel 2 gezeigt wurde, gibt es im Jahr 2000 deutlich mehr Frauen, die trotz Mutterschaft erwerbstätig bleiben. Damit hat das traditionell bürgerliche Familienmodell in der gesamten Agglomeration an Bedeutung verloren. Die allgemeine Bewegung nach oben zeigt eine generelle sozioökonomische Aufwertung der gesamten Agglomeration.

**Abb. 23: Bewegungen im Faktorenraum zwischen 1990 und 2000
Zürcher Agglomerationsgemeinden und Zürcher Stadtquartiere**

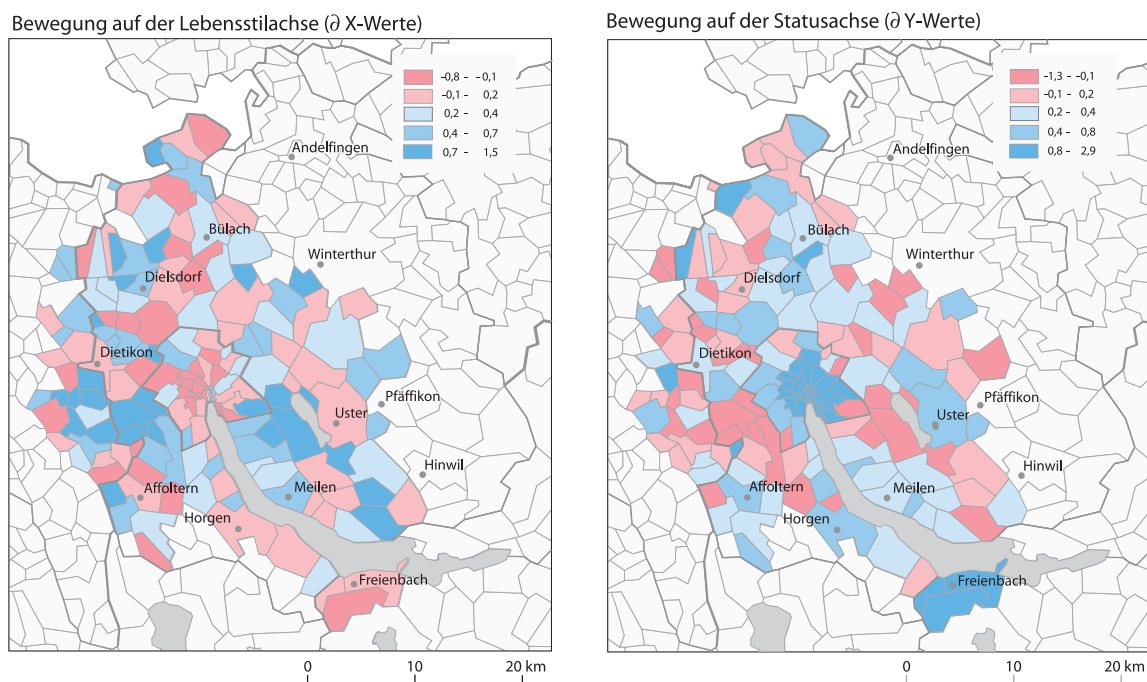


Da sich die Analyse auf die Agglomeration Zürich bezieht und deshalb keine ländliche Regionen enthalten sind, kann nicht gesagt werden, ob es sich bei den beobachteten Trends um spezifische

Entwicklungen der urbanen Gebiete handelt, ob in der gesamten Schweiz eine Anhebung des sozioökonomischen Status stattgefunden hat und/oder die Individualisierung der Lebensstile die ländlichen Regionen in demselben Masse erfasst hat wie die urbanen Zonen.

Die Bewegung nach rechts entlang der Lebensstilachse vollzieht sich keinesfalls gleichförmig. Es findet zwischen 1990 und 2000 eine Annäherung der Stadtquartiere und Agglomerationsgemeinden von beiden Seiten aus statt. Die Agglomerationsgemeinden bewegen sich mehrheitlich nach rechts versus der individualisierten Lebensstile, während die Stadtquartiere mehrheitlich leicht nach links wandern, d.h., die Unterschiede bezüglich des Lebensstils zwischen der Stadt und Agglomerationsgemeinden werden kleiner. Besonders grosse Bewegungen vollziehen jeweils die Quartiere und Gemeinden, die 1990 in der einen oder anderen Richtung extrem positioniert waren. So bewegen sich beispielsweise die Gemeinden und Quartiere, die 1990 besonders weit links positioniert waren, am meisten nach rechts, d.h., die Gemeinden, die noch 1990 besonders stark durch das traditionell bürgerliche Familienideal geprägt waren, haben sich besonders stark nach rechts in Richtung der individualisierten Lebensstile verändert. Dies waren bei den Agglomerationsgemeinden Ottenbach, Wettswil am Albis, Neerach, Schöfflisdorf, Greifensee, Maur, Brütten, Aesch bei Birmensdorf, Uitikon, Bergdietikon, Oberwil-Lieli sowie Widen und bei den Stadtquartieren Leimbach, Witikon sowie Höngg. Diese Gemeinden bzw. Quartiere bleiben aber im Vergleich zu den anderen nach wie vor eher auf der linken Seite auf der Lebensstilachse positioniert. Sie bleiben also auch 2000 noch stärker durch traditionell-bürgerliche Lebensformen geprägt als die restlichen Gemeinden bzw. Quartiere. Eine entgegengesetzte Bewegung, also eine Art Traditionalisierung, vollzieht sich in der Agglomeration bei Schlieren, Spreitenbach, Dietikon, Oberglatt, Bachenbülach, Bremgarten (AG), Höri, Regensdorf sowie Horgen und bei den Stadtquartieren Langstrasse, Hard, Gewerbeschule und Escher Wyss von rechts her Richtung Mitte.

Abb. 24: Veränderungen der Faktorenwerte zwischen 1990 und 2000 Zürcher Agglomerationsgemeinden



Wenn man die Bewegung der Gemeinden und Quartiere auf der Statusdimension verfolgt, zeigt sich sehr deutlich der Reurbanisierungsprozess der Neunzigerjahre und insbesondere die Aufwertung der Innenstadt. Alle Stadtquartiere sind bis auf wenige Ausnahmen (Witikon und Leimbach) absolut nach oben gewandert. Berücksichtigt man auch die Relativbewegung, haben alle Quartiere mit Ausnahme von fünf Quartieren (Witikon, Leimbach, Affoltern, Saatlen und Hirzenbach) gegenüber den Agglomerationsgemeinden an Status gewonnen. Dies ist vor allem auf eine starke Zunahme von statushohen Berufsgruppen und Personen mit Universitätsabschluss bei gleichzeitiger Abnahme von Erwerbstätigen in statusniedrigen Berufsgruppen zurückzuführen. Der Anteil der Personen mit hohem Einkommen ist hingegen nur in einigen Stadtquartieren signifikant gestiegen. Besonders deutlich fällt diese Aufwertung bei den Quartieren Gewerbeschule, Langstrasse und Escher Wyss aus. Bei diesen zeigt sich das Phänomen der Gentrifizierung, ein Prozess, der die Aufwertung von zentrumsnahen ehemaligen Arbeiterquartieren bezeichnet. Hier hat sich sowohl der Anteil an statushohen Berufsgruppen als auch an Akademikerinnen und Akademikern verdoppelt. Das Quartier Hard, das 1990 noch nahe bei den nunmehr aufgewerteten Innenstadtquartieren lag, erlebte auch eine Aufwertung und näherte sich den Quartieren Schwamendingen-Mitte, Saatlen, Hirzenbach und Altstetten an. Letztere haben im Vergleich zu den anderen Quartieren relativ an Status verloren.

Durch die Statusbewegung der Stadtquartiere gibt es 2000 eine grössere Spannweite zwischen den Quartieren auf der Statusachse als noch 1990. Die Agglomerationsgemeinden nähern sich hingegen auf der Statusachse an. Niederweningen, Islisberg, Bellikon, Weiach, Freienbach, Feusisberg, Bachenbülach und Wollerau erleben eine besonders grosse Aufwertung, während Aesch bei Birmensdorf, Hüttikon, Oberengstringen, Widen, Wettswil am Albis, Ottenbach, Lufingen und Brütten eine absolute Abwertung erfahren.

4. Umzugsverhalten

4.1. Dynamik der Quartiere

Zürichs Bevölkerungszahl ist in der letzten Dekade des vergangenen Jahrhunderts nahezu konstant geblieben. Betrachtet man die Sterbefälle und die Lebendgeborenen, so könnte man vermuten, dass es in der Stadt Zürich in den letzten 10 Jahren kaum Veränderungen in der Bevölkerung gegeben hätte, denn die Anzahl der Geborenen und der Gestorbenen macht jährlich ungefähr 1% der Gesamtbevölkerung aus. Ganz anders stellt sich das Bild dar, betrachtet man die Anzahl der Umzüge. Rund 10% der Bevölkerung zieht jährlich innerstädtisch um. Die konkrete Bedeutung dieses statistischen Wertes kann man sich folgendermassen vorstellen: Angenommen jede Person, die einmal umgezogen ist, wartet mit ihrem nächsten Umzug solange, bis alle anderen auch einmal umgezogen sind, dann hat innerhalb von nur 10 Jahren jede Stadtbewohnerin und jeder Stadtbewohner die Adresse einmal gewechselt.¹³ Ebenso stark ins Gewicht fallen die Zu- und Wegzüge über die Stadtgrenzen hinweg. Unter denselben Voraussetzungen wie oben würde die gesamte Stadtbevölkerung innerhalb von nur 10 Jahren komplett ausgetauscht. Das statistische Gedankenspiel zeigt, dass die Stadt Zürich ein hoch dynamisches Gebilde ist und diese Dynamik zum weitaus grössten Teil durch Migration entsteht.

Tabelle 10 Zu-, Weg- und Umzüge der Stadt Zürich zwischen 1991 und 2002

Ereignisjahr	Bevölkerungszahl	Innerstädtische Umzüge	Wegzüge	Zuzüge	migrationsbedingter Saldo	Gesamt-saldo	Gesamt-saldo [%]
1991	360'875	33'958	33'262	38'692	5'430	4'523	1.27%
1992	361'488	36'403	37'618	37'149	-469	613	0.17%
1993	360'898	39'716	35'738	35'797	59	-590	-0.16%
1994	360'848	39'900	36'548	37'201	653	-50	-0.01%
1995	360'826	39'953	36'634	37'361	727	-22	-0.01%
1996	359'648	40'666	37'269	36'766	-503	-1'178	-0.33%
1997	358'594	41'915	36'987	36'520	-467	-1'054	-0.29%
1998	359'073	40'671	37'980	38'976	996	479	0.13%
1999	360'704	40'287	38'283	40'373	2'090	1'631	0.45%
2000	360'980	39'559	39'859	40'554	695	276	0.08%
2001	362'042	35'203	38'441	39'974	1'533	1'062	0.29%
2002	364'558	36'032	36'447	39'136	2'689	2'516	0.69%

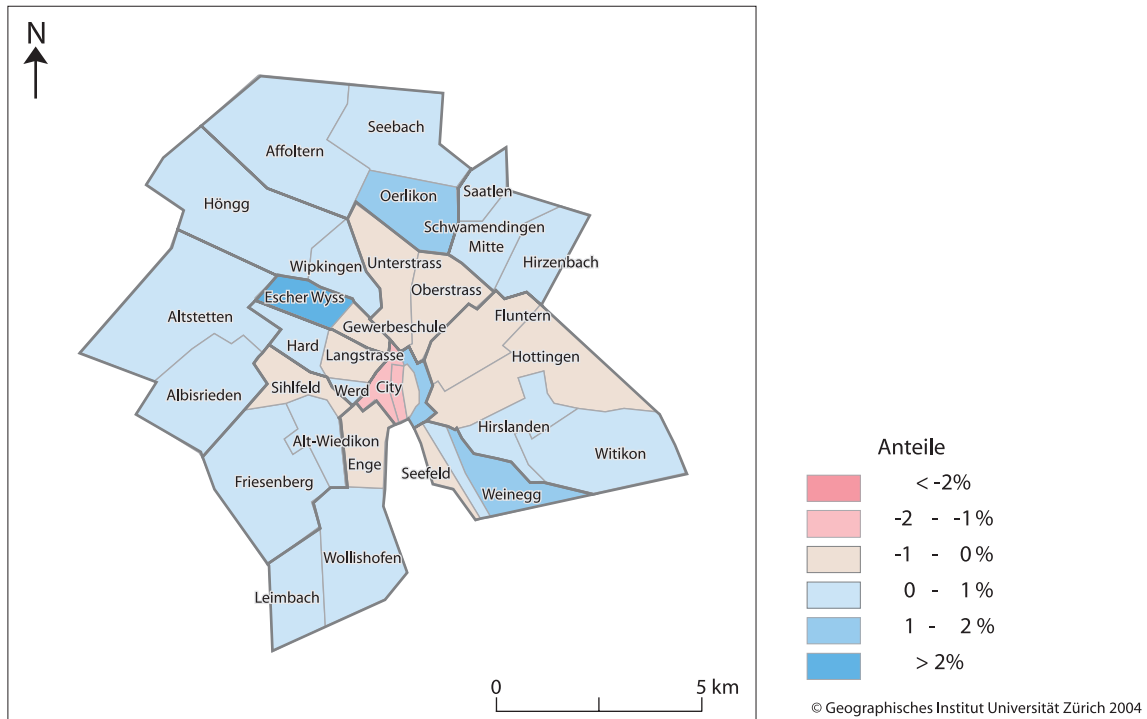
Quelle: Statistik Stadt Zürich

Zwischen 1991 und 2002 ändert sich an der langläufigen Umzugsdynamik nicht viel, im Grossen und Ganzen bleiben die Anzahl der Zu-, Weg- und innerstädtischen Umzüge in derselben Gröszenordnung von 10% an der Gesamtbevölkerung. Der migrationsbedingte Saldo der Stadt Zürich

¹³ In der Umzugsstatistik sind nur Adressänderungen erfasst. Umzüge innerhalb des selben Hauses sind nicht enthalten.

Zürich-West auf ehemaligen Industriearealen. Diese Entwicklungen sind daher auch recht sprunghaft.

Abb. 26: Durchschnittliche Wanderungssaldi der Zürcher Stadtquartiere zwischen 1990 und 2002



Ankunfts- und Abwanderungsquartiere

Betrachtet man die migrationsbedingten Saldi aus innerstädtischen Umzügen und aus Zu- und Wegzügen in die bzw. aus der Stadt getrennt, so ergeben sich recht unterschiedliche Muster. Negative Saldi aus Zu- und Wegzügen haben Leimbach, Höngg, Witikon, Saatlen, Hirzenbach und Albisrieden. Diese Quartiere verlieren also mehr Bevölkerung gegen aussen als sie von ausserhalb der Stadt gewinnen. Durchwegs positive Saldi gegenüber ausserhalb haben über den gesamten Zeitraum Rathaus, Hochschulen, Alt-Wiedikon, Werd, Langstrasse, Gewerbeschule, Seefeld, d.h., dort ziehen mehr Personen von ausserhalb der Stadt zu als aus der Stadt weg.

Ganz anders sind die Ströme der städtischen Binnenmigration. Positive Umzugssaldi haben Höngg, Hirzenbach, Leimbach, Witikon, Saatlen, Wollishofen, Seebach, Friesenberg und Albisrieden, d.h., in diese Quartiere ziehen mehr Personen aus anderen Stadtquartieren als umgekehrt. Negative Saldi weisen dagegen Hochschulen, Langstrasse, Rathaus, Lindenhof, City, Gewerbeschule, Werd und Seefeld auf.

Vergleicht man die geographischen Muster der umzugsbedingten Saldi mit den aus Zu- und Wegzügen erzeugten Saldi, so zeichnet sich ein vollkommen konträres Bild. Darin kommt eine Art funktionaler Arbeitsteilung der städtischen Quartiere in Ankunfts- und Abwanderungsquartiere zum Vorschein. Quartiere mit einem positiven Saldo aus Zu- und Wegzügen über die Stadtgrenze verfügen gleichzeitig über einen negativen Saldo aus den innerstädtischen Umzügen. Sie dienen als Ankunftsquartiere für Neuzuzügerinnen und Neuzuzüger. Von dort setzt dann eine

Nettowanderung in andere Quartiere ein. Die Ankunftsquartiere erhalten konstant Bevölkerung von ausserhalb, die dann langsam in die übrige Stadt diffundiert. Besonders ausgeprägte Ankunftsquartiere sind: Rathaus, Hochschulen, Langstrasse, Gewerbeschule, Wipkingen und in etwas abgeschwächter Form Enge, City und Fluntern.

Abwanderungsquartiere dagegen weisen positive innerstädtische Umzugszugssaldi und negative Saldi gegen aussen auf. Sie beziehen einen migrationsbedingten Bevölkerungsüberschuss aus anderen Stadtquartieren, den sie dann wieder an andere Gemeinden der Schweiz oder das Ausland abgeben. Ausgeprägte Abwanderungsquartiere sind Leimbach und Saatlen. Weiter zu dieser Gruppe gehören Witikon, Höngg und Hirzenbach. Deutlich positive Saldi gegenüber ausserhalb *und* den anderen Stadtquartieren haben die stark gewachsenen Quartiere Escher Wyss, Weinegg und Oerlikon. Die übrigen Stadtquartiere haben relativ geringe Differenzen zwischen Zu-, Weg- und innerstädtischen Umzügen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Migrationsverläufe in der Stadt Zürich nach einem recht deutlichen Muster verlaufen. Die Innenstadt wirkt als Zuwanderungsgebiet für Neuzuzügerinnen und Neuzuzüger, von da verläuft die Migration in die Stadtrandquartiere (Ausnahme: Altstetten) und von diesen wiederum aus der Stadt hinaus. Ob diese beobachteten Migrationsverläufe auch von einzelnen Individuen so vollzogen werden oder ob es sich um komplett unterschiedliche Personengruppen handelt, kann mit den derzeit verfügbaren Mitteln nicht festgestellt werden.¹⁴

¹⁴ Am Geographischen Institut der Universität Zürich wird unter der Leitung der beiden Autoren ein Forschungsprojekt des Schweizerischen Nationalfonds „Modellierung der Umzugsdynamik in Bezug auf soziokulturelle Wohnmilieus“ durchgeführt, in dem mit Hilfe der Individualdaten aus der Umzugsstatistik der Stadt Zürich Umzugsbiographien abgeleitet werden.

Abb. 27: Durchschnittliche Saldi der Zürcher Stadtquartiere gegen aussen aus Zu- und Wegzügen zwischen 1990 und 2002

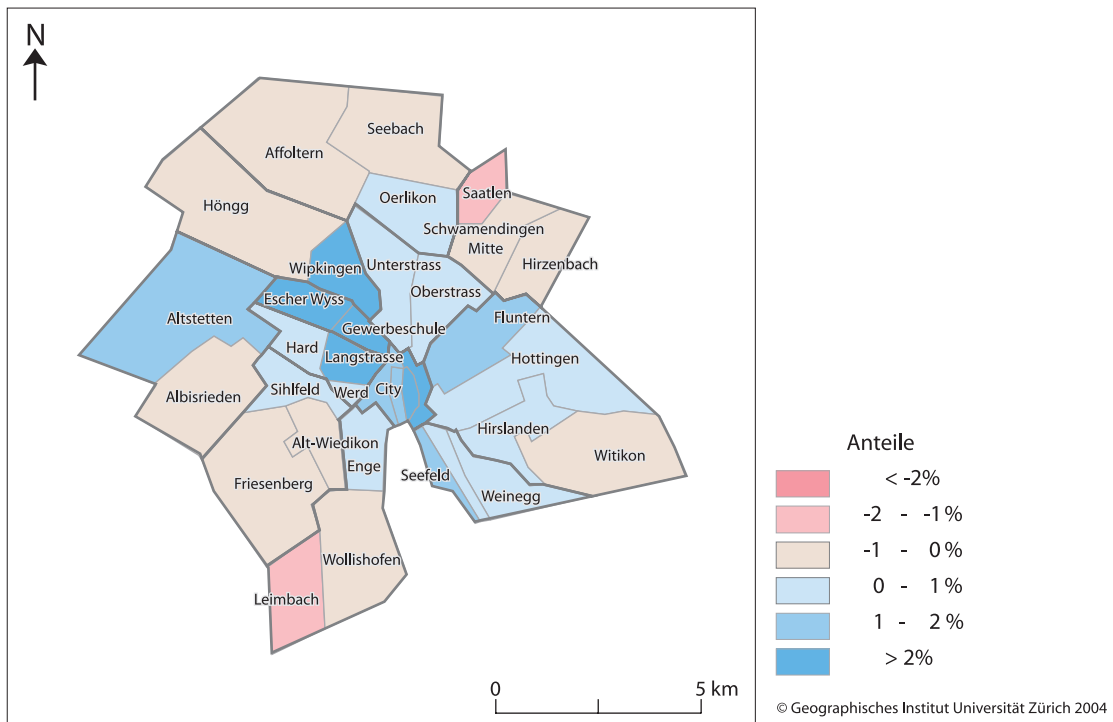
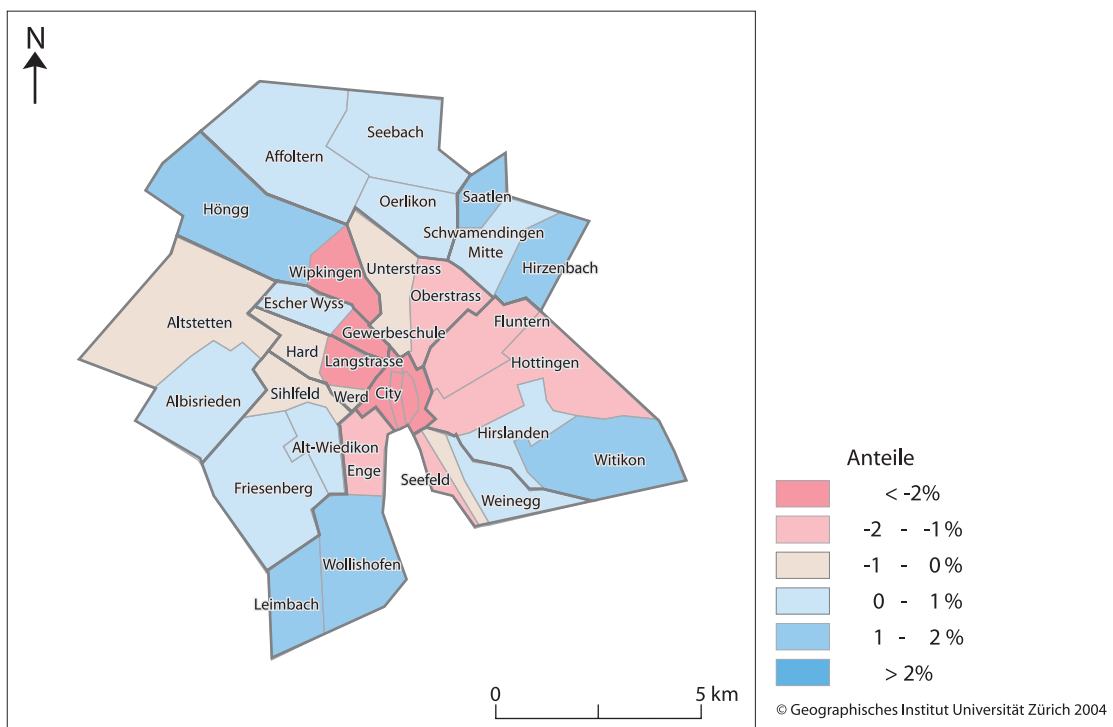


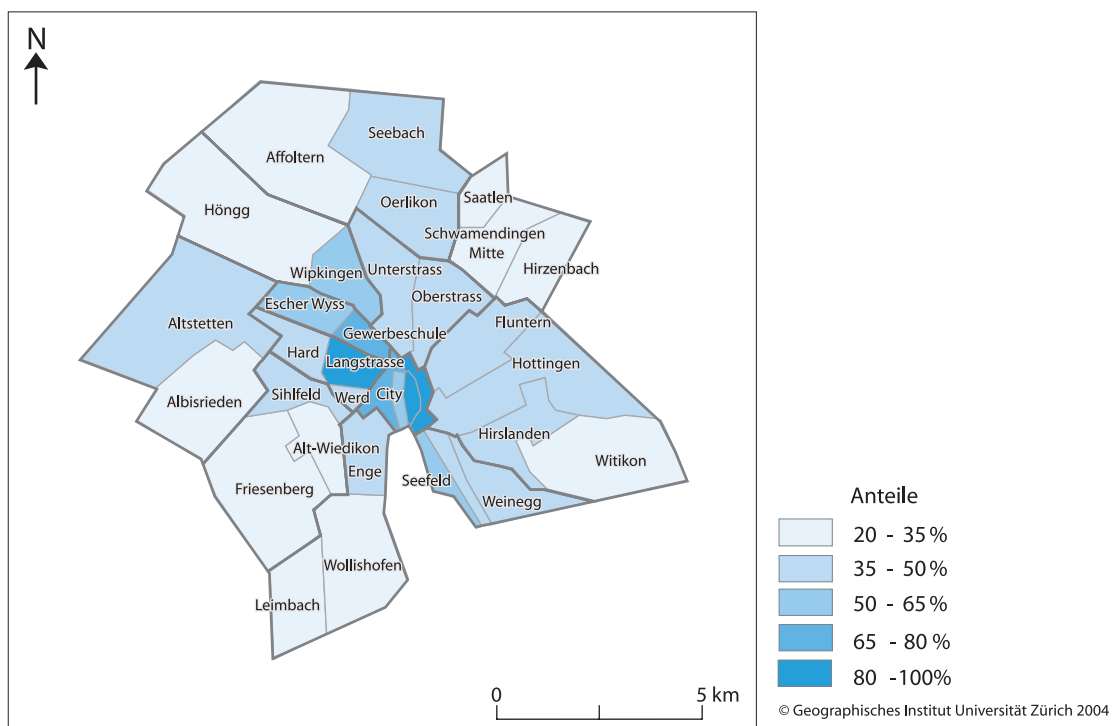
Abb. 28: Durchschnittliche Binnenwanderungssaldi der Zürcher Stadtquartiere zwischen 1990 und 2002



Räumliche Variation der Umzugsdynamik

Während sich die durchschnittlichen Wanderungssaldi der Stadtquartiere im Bereich von wenigen Prozenten bewegen, sind die Unterschiede der gesamten migrationsbedingten Dynamik viel grösser. Der Wert bemisst sich als Anzahl aller Umzüge pro Jahr in einem Quartier in Bezug auf die Gesamtbevölkerung des Quartiers. Berechnet man die durchschnittliche Dynamik über die gesamten betrachteten 12 Jahre, so variiert sie zwischen rund 25% (Leimbach) und knapp 97% (Langstrasse). Die grosse Diskrepanz zwischen der tatsächlichen Verschiebungen und der Umzugsdynamik zeigt, dass die Umzüge vor allem zu einer Fluktuation in den Quartieren führt und dass die Fluktuation zwischen den Quartieren sehr stark variiert.

Abb. 29: Durchschnittliche migrationsbedingte Dynamik der Zürcher Stadtquartiere zwischen 1990 und 2000

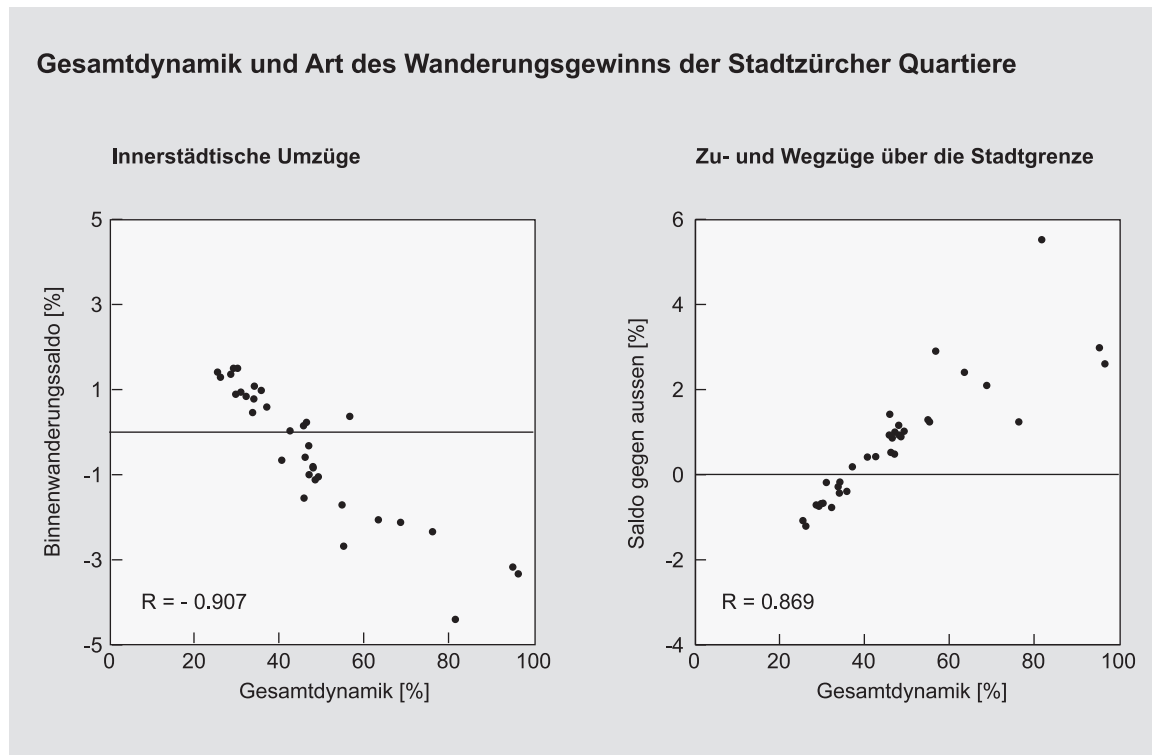


Die Skala der Quartiere nach Höhe der Umzugsdynamik (vgl. Tabelle im Anhang) wird angeführt von Langstrasse, Rathaus und Hochschulen mit durchschnittlich mehr als 80% Zu-, Weg- und Umzügen bezogen auf die gesamte dort wohnhafte Bevölkerung.¹⁵ Sehr dynamisch, mit Werten zwischen 60 und 80%, sind auch die Quartiere Werd, Gewerbeschule und City. Escher Wyss ist mit durchschnittlich 56% vergleichsweise wenig dynamisch, wenn man bedenkt, dass es dort in dieser Zeit einen markanten Bevölkerungszuwachs von mehr als 50% gab. Auf der anderen Seite der Skala sind die Quartiere Leimbach, Saatlen, Witikon, Hirzenbach und Albisrieden mit Werten unter 30%.

¹⁵ Ein Wert von 80% bedeutet nicht zwangsläufig, dass auch 80% der Bevölkerung zu-, weg- oder umzieht. Es kann sein, dass Personen weniger als ein Jahr in Zürich bzw. im Quartier bleiben und deshalb zweimal oder noch häufiger in der Statistik erscheinen.

Auffallend ist, dass die Ankunftsquartiere (positiver Saldo gegen aussen und negativer Saldo gegen innen) überdurchschnittlich dynamisch sind. Die Quartiere mit einer geringen Dynamik (unter 30%) sind hingegen Abwanderungsquartiere (positiver Saldo gegen innen und negativer Saldo gegen aussen). Die beiden Figuren in Abbildung 6 zeigen, dass ein strikter Zusammenhang zwischen der Dynamik eines Quartieres und der Art des Wanderungsgewinns besteht; ob von anderen Stadtquartieren oder von ausserhalb der Stadt. In Ankunftsquartieren gibt es damit die grösste Fluktuation und in Abwanderungsquartieren die geringste.

Abb. 30: Zusammenhang zwischen Dynamik und Wanderungsgewinn



4.2. Umzugsdynamik und sozialräumliche Veränderung

Umzüge führen zur räumlichen Verlagerung der Bevölkerung und sind somit ausschlaggebend für die Veränderung der Bevölkerungsstruktur in einzelnen Stadtquartieren. Wie wir gesehen haben, variieren Umzugsdynamik und Wanderungssaldi bezogen auf Stadtquartiere und Gebiete ausserhalb der Stadt relativ stark zwischen der Innenstadt und den Stadtrandquartieren. In einem weiteren Schritt interessiert nun die Verknüpfung der Analyse der Umzugsdynamik mit der im statischen Analyseteil vorgenommenen sozialräumlichen Typisierung der verschiedenen Stadtquartiere, denn die Vermutung liegt nahe, dass sich Grösse und Art der Umzugsdynamik auch als Bewegung im Modell des sozialgeographischen Raums niederschlagen.

Tatsächlich zeigt sich ein solcher Zusammenhang. Quartiere mit einer geringen migrationsbedingten Dynamik haben auch im sozialgeographischen Raum eine relativ geringe Bewegung vollzogen. Quartiere dagegen, deren Position im sozialgeographischen Raum sich 2000 deutlich von der von 1990 unterscheidet, weisen auch eine grosse Fluktuation auf. Der Zusammenhang ist relativ strikt, es gibt keine Quartiere, die trotz geringer Fluktuation eine grosse Bewegung vollzogen haben, und auch keine Quartiere, die sich trotz grosser Dynamik kaum bewegt haben. Mit

anderen Worten: Eine hohe Rate von Zu-, Um- und Wegzügen ist auch mit sozialräumlichen Veränderungen verbunden. Eine alleinige Reproduktion des sozialgeographischen Milieus bei einer hohen Fluktuation kann zumindest in Zürich nicht festgestellt werden.

Betrachtet man die Richtung der Bewegung im sozialgeographischen Raum, so zeigt sich, dass eine hohe Umzugsdynamik vor allem zu Verschiebungen auf der Statusachse führt. Am stärksten aufgewertet wurden diejenigen Quartiere mit hoher Umzugsdynamik, negativem Wanderungssaldo gegen innen und positivem Saldo gegen aussen. Quartiere mit einem negativen Saldo gegen aussen haben sich in viel geringerem Masse nach oben bewegt. Eine geringe Bewegung auf der Statusachse war mit einem relativen Verlust an Status verbunden. Dieser Zusammenhang zwischen Statusveränderung und Umzugsdynamik bedeutet, dass im betrachteten Zeitraum Zuzüge von ausserhalb zur Aufwertung eines Quartiers führten und Wegzüge aus der Stadt zu einer relativen Abwertung. Daraus folgt die Vermutung, dass aus den weniger dynamischen Stadtrandquartieren eher statushöhere Personen wegziehen und statusniedrigere nachrücken, während in den innenstädtischen Ankunftsquartieren vermehrt statushöhere Bevölkerungsschichten zuziehen und sich dort niederlassen.

Während der Zusammenhang zwischen Umzugsdynamik und sozialräumlicher Bewegung im vollen Umfang für die Veränderung auf der Statusachse zutrifft, gilt dies nicht für die Bewegung auf der Lebensstilachse. Es scheint geradezu das Gegenteil der Fall zu sein. Saatlen, Höngg, Witikon und Leimbach haben sich im sozialgeographischen Raum relativ stark nach rechts bewegt, obwohl sie über eine vergleichsweise geringe Fluktuation verfügen. Wie oben bereits erwähnt, steht die Bewegung nach rechts im sozialgeographischen Raum mit einem gesellschaftlichem Wandel in Verbindung. Dieser vollzieht sich auch unabhängig von einer grossen migrationsbedingten Dynamik. Die vier Quartiere gehören aber in die Gruppe der Abwanderungsquartiere mit negativem Saldo gegen aussen und positivem gegen innen. Das legt die Vermutung nahe, dass dort eher Personen mit traditionell-bürgerlichem Lebensstil abwandern und Personen mit individualistischeren Lebensformen aus der Innenstadt zuziehen. Die aus dem Vergleich von Umzugsdynamik und sozialräumlicher Veränderung der Quartiere ableitbaren Vermutungen setzen voraus, dass es signifikante Unterschiede zwischen den zu- und wegziehenden sowie den umziehenden Bevölkerungsgruppen gibt.

Ausgewählte Quartiere

Zur weiteren Analyse des Zusammenhangs zwischen sozialräumlicher Veränderung und Umzugsverhalten verschiedener Bevölkerungsgruppen werden jene Stadtquartiere fokussiert, die im sozialgeographischen Raum eine exponierte Position innehaben und relativ zu den übrigen Quartieren eine ausserordentliche Veränderung erfuhren. Es sind dies Quartiere, die eine überdurchschnittliche Aufwertung auf der Statusachse erfahren haben, Quartiere mit einem relativen Statusverlust sowie Quartiere mit einer markanten Bewegung auf der Lebensstilachse nach rechts (Abnahme der traditionell-bürgerlichen Lebensformen).

Tabelle 11: Veränderung der Faktorwerte der ausgewählten Quartiere nach Quartiertypen.

Stadtquartier	Lebensstil 1990	Status 1990	Lebensstil 2000	Status 2000	Δ Lebensstil	Δ Status
Typ I: Aufgewertete Quartiere						
Langstrasse	3.80	-3.02	3.16	-0.51	-0.64	2.51
Gewerbeschule	3.20	-2.77	2.79	-0.48	-0.41	2.29
Escher Wyss	2.89	-2.99	2.28	-0.10	-0.62	2.89
Typ II: Marginalisierte Quartiere						
Saatlen	0.18	-2.12	0.53	-1.94	0.35	0.18
Hirzenbach	1.59	-2.02	1.78	-1.61	0.19	0.41
Schwamendingen-Mitte	0.74	-1.83	1.02	-1.91	0.28	-0.08
Altstetten	1.65	-2.05	1.49	-1.44	-0.16	0.61
Seebach	1.22	-1.85	1.21	-1.29	0.00	0.56
Typ III: Konstant statusniedrige Quartiere						
Hard	2.77	-3.03	2.23	-1.77	-0.53	1.25
Typ IV: Urbanisierte Quartiere						
Leimbach	-0.19	-0.39	0.36	-0.55	0.54	-0.16
Witikon	-0.58	1.76	0.30	1.60	0.88	-0.16
Höngg	0.07	0.50	0.56	0.91	0.48	0.41
Fluntern	0.45	2.36	0.84	3.36	0.39	1.00
Mittelwert*	1.61	-0.86	1.59	0.37	-0.02	1.23
Standardabweichung*	1.06	1.41	0.78	1.44	0.40	0.84

*gerechnet über alle Stadtquartiere

Die Quartiere Langstrasse, Gewerbeschule und Escher Wyss waren 1990 weit unten auf der Statusachse positioniert und bildeten gemeinsam mit Hard den statusniedrigen Pol. Die drei Quartiere bewegten sich zwischen 1990 und 2000 sehr stark nach oben, so dass diese zum Zeitpunkt 2000 nur noch knapp unter dem Mittelwert liegen. Diese drei Innenstadtquartiere stehen für den Typus der «aufgewerteten Quartiere».

Als zweite Gruppe fallen Quartiere auf, die im Jahr 2000 auf der Statusachse relativ weit unten positioniert sind (Faktorwert der Statusdimension 2000 ist kleiner als der Mittelwert aller Quartiere minus die Standardabweichung). Es sind dies Saatlen, Hirzenbach, Schwamendingen-Mitte, Altstetten, Seebach und Hard. Mit Ausnahme der Hard haben diese Quartiere eine sehr geringe Bewegung im sozialgeographischen Raum vollzogen, d.h., sie haben relativ zu den anderen Quartieren an Status verloren. Aufgrund dieser relativen Abwertungstendenz bezeichnen wir diesen Quartiertyp als «marginalisierte Quartiere».

Hard ist in dieser Gruppe ein Sonderfall, da es zwar eine gewisse Aufwertung erlebt hat, aber bereits 1990 am unteren Ende der Statusachse positioniert war und es auch 2000 geblieben ist. Die Hard wird deshalb als gesonderter Typus des «konstant statusniedrigen Quartiers» behandelt.

Den vierten Quartiertypus bilden diejenigen Quartiere, die sich zwischen 1990 und 2000 auf der Lebensstilachse des sozialgeographischen Raumes besonders stark nach rechts bewegten. Diese Quartiere waren 1990 relativ weit links positioniert. Es sind dies: Leimbach, Höngg, Witikon und Fluntern. Die starke Bewegung nach rechts bedeutet, dass die traditionell-bürgerlichen Lebensformen dort stark abgenommen haben bzw. die individualistischen Lebensstile zugenommen haben. Wir bezeichnen diesen Quartiertypus nachfolgend als «urbanisierte Quartiere». Urbanisiert wird dabei nicht im baulichen, sondern im gesellschaftlichen Sinn verstanden; als Zunahme von typisch städtisch geprägten Lebensformen.

Umzugsdynamik der ausgewählten Quartiertypen

Die vier ausgewählten Quartiertypen unterscheiden sich bezüglich Umzugsdynamik. Die aufgewerteten Innenstadtquartiere gehören zu den sehr dynamischen Quartieren mit hoher Fluktuation. Die marginalisierten und die urbanisierten Quartiere sind dagegen Stadtrandquartiere mit eher geringer Fluktuation und negativen Wanderungssaldi gegen aussen. Trotz dieser Unterschiede bestehen auch grosse Gemeinsamkeiten, denn betrachtet man die Umzüge aus den einzelnen Quartiertypen, so zeigt sich, dass in allen vier Typen die meisten Umzüge innerhalb des selben Quartieres beziehungsweise im näheren Umfeld, d.h. den angrenzenden Quartieren geschehen. Auffallend ist jedoch, dass vor allem aus den urbanisierten Quartieren über die Hälfte der Umzüge über die Stadtgrenze hinweg verläuft (52%), im Gegensatz zu 44% bei den aufgewerteten.

Betrachtet man die Binnenwanderungssaldi und die Saldi gegen aussen, so zeigt sich sehr deutlich, dass die aufgewerteten Quartiere als Ankunftsquartiere fungieren, während die urbanisierten und die marginalisierten als Abwanderungsquartiere zu bezeichnen sind. Die marginalisierten und urbanisierten Quartieren erhalten einen Bevölkerungsüberschuss aus der Innenstadt, den sie an andere Gemeinden der Schweiz wieder abgeben, denn die Geamtsaldi sind über den Zeitverlauf relativ konstant bei 0%.

Bei den aufgewerteten Quartieren ist seit Ende der 1990er Jahre eine Verringerung der Abwanderung der Bevölkerung in andere Stadtquartiere erkennbar. Daraus zu schliessen, dass eine Umkehr der aufgewerteten Quartiere von Ankunftsquartieren zu Abwanderungsquartieren stattfindet, wäre allerdings verfrüht. Denn die Neubautätigkeit vor allem im Industriequartier (Escher Wyss) ist mit einem sprunghaften Anstieg der Bevölkerungszahl in diesen Quartieren am Ende des Jahrzehnts verbunden. Der Wanderungssaldo der aufgewerteten Quartiere gegen aussen, welcher auch 2002 noch deutlich positiv ist, zeigt, dass die aufgewerteten Quartiere trotz geringerer Abwanderung in andere Stadtquartiere auch 2002 noch die Funktion von Anlaufquartieren ausüben.

Beim Quartier Hard hingegen ist eine Umkehr in der Entwicklung zu erahnen. Zu Beginn der Neunzigerjahre war der Binnenwanderungssaldo noch stark im positiven Bereich, in den letzten vier Jahren findet von der Hard eine starke Abwanderung in andere Stadtquartiere statt. Die Entwicklung des Wanderungssaldo gegen aussen ist allerdings nicht so eindeutig, so dass man mit der Prognose, dass sich die Hard ebenfalls zu einem Ankunftsquartier entwickelt, noch vorsichtig sein muss.

Abb. 31: Aussenwanderungssaldi der verschiedenen Quartiertypen 1991 und 2002

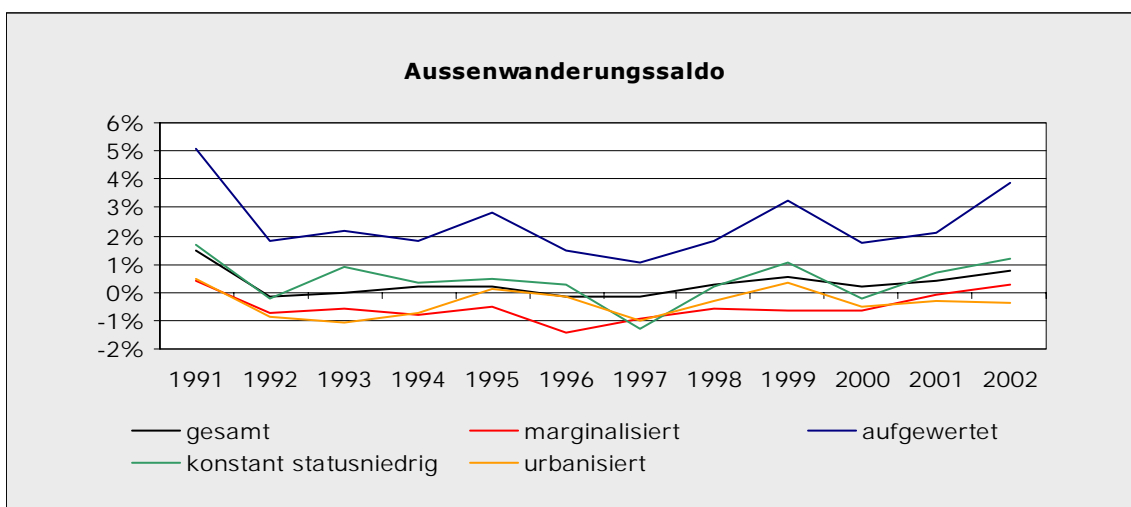
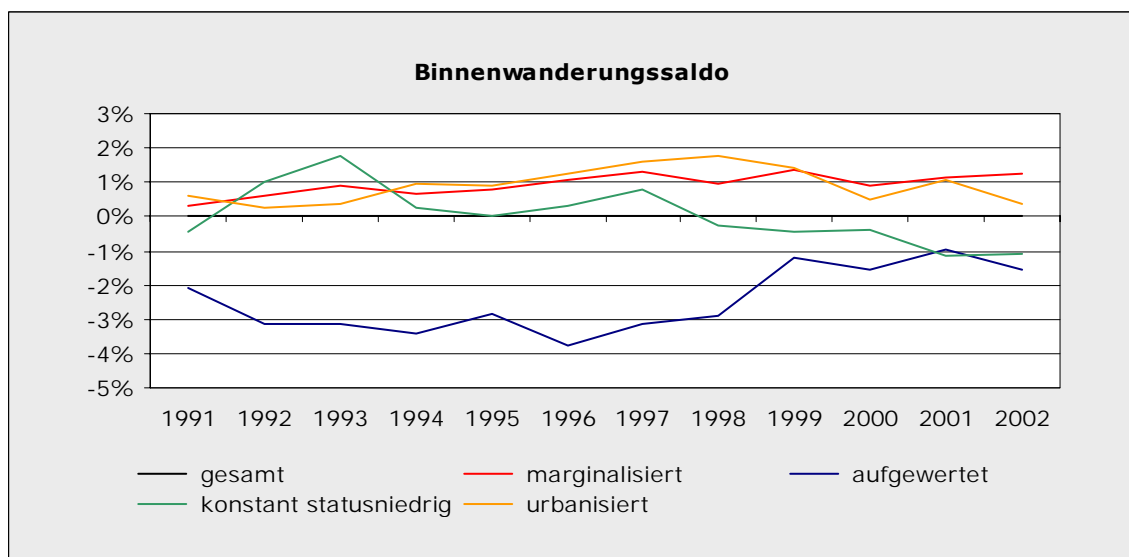


Abb. 32: Binnenwanderungssaldi der verschiedenen Quartiertypen 1991 bis 2002



4.3. Dynamik der Bevölkerungsgruppen

Nicht alle Bevölkerungsgruppen sind zu gleichen Teilen an den Um-, Zu- und Wegzügen beteiligt. In Abhängigkeit von der Nationalität und der biographischen Situation der Personen gibt es signifikante Unterschiede in der Dynamik und den Nettowanderungsströmen.

Die ausländischen Bevölkerungsgruppen weisen im Ganzen eine mehr als doppelt so hohe Dynamik aus wie die einheimische Bevölkerung. Ein weiterer grosser Unterschied besteht darin, dass es eine geringe Nettoabwanderung der Schweizerinnen und Schweizer aus der Stadt und eine deutliche Nettozuwanderung der Ausländerinnen und Ausländer mit durchschnittlich 2,4% in die Stadt gibt. Aber auch hier bildet die ausländische Bevölkerung keine homogene Gruppe. So weisen Personen aus Südeuropa eine vergleichsweise geringe Dynamik sowie die geringste Nettozuwanderung auf, während jene aus Nord- und Westeuropa überdurchschnittlich dynamisch sind und in grossem Umfang zuwandern. Betrachtet man die Tabelle, so findet man den Zusammenhang zwischen hoher Dynamik und positiven Saldi bestätigt, d.h., die Bevölkerungsgruppen, die über eine hohe Dynamik verfügen, ziehen eher in die Stadt zu als aus der Stadt weg.

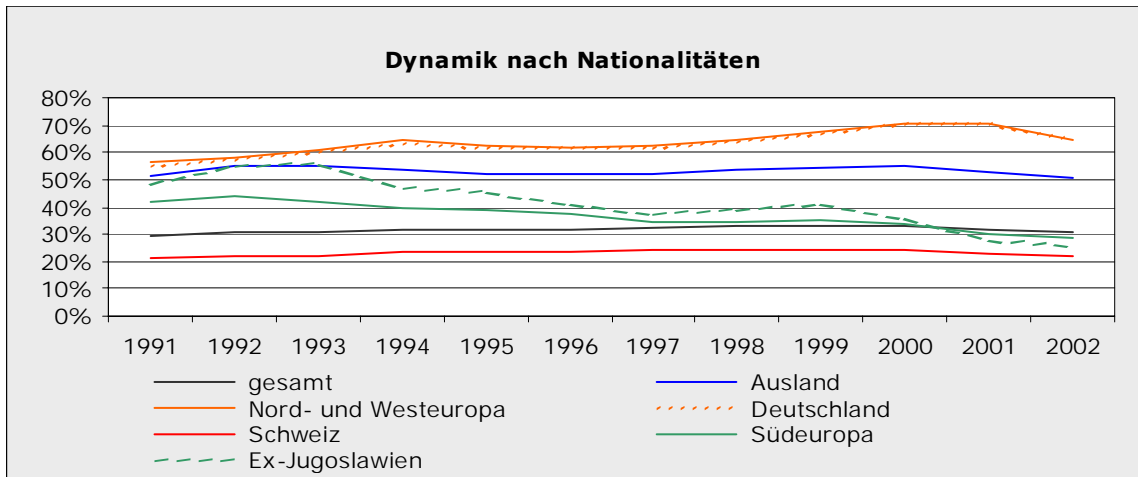
Tabelle 12: Durchschnittliche Saldi und Dynamik nach Herkunft

	Saldo	Dynamik
Schweiz	-0.5%	23.1%
Ausland	2.4%	53.1%
Nord- und Westeuropa	3.9%	63.6%
Südeuropa	0.6%	36.8%
Deutschland	4.6%	63.0%
Ex-Jugoslawien	4.1%	41.7%
gesamt	0.3%	31.6%

Diese Unterschiede zwischen der Personengruppe aus Südeuropa und jener aus Nord- und Westeuropa haben sich vor allem seit Mitte der Neunzigerjahre herausgebildet. Die Unterschiede waren zwar schon 1990 vorhanden, aber nicht so akzentuiert wie 2002. Die Dynamik der Gruppe

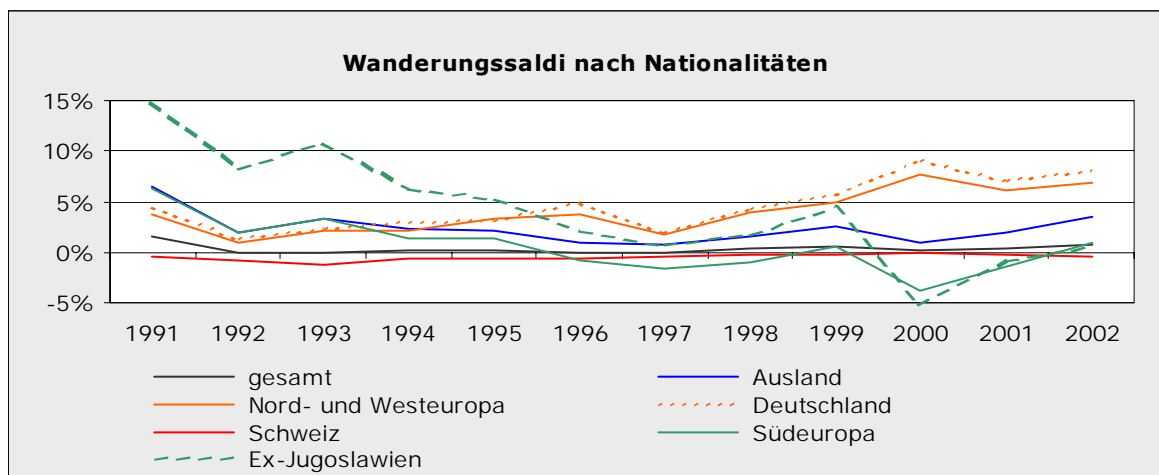
aus Südeuropa sank von 1990 mit 42% auf 2002 mit 28%, gleichzeitig stieg jene der Gruppe aus Nord- und Westeuropa von 56% auf 65%. Die Gruppe aus Südeuropa hat sich dem Gesamttrend angepasst, seit 2000 ist deren Dynamik sogar geringer als im Durchschnitt. Dies scheint stark durch die Migration der Personen aus Ex-Jugoslawien bestimmt worden zu sein, deren Zuzüge absolut um 60% zurückgegangen sind. Zu Beginn der Neunzigerjahre waren Personen aus Ex-Jugoslawien noch für knapp 50% der Zuzüge sowie der Gesamtdynamik verantwortlich, für Personen aus Südeuropa ist dieser Anteil 2002 auf 30% gesunken.

Abb. 33: Dynamik aus Um-, Zu- und Wegzügen bezogen auf die Gesamtbevölkerung der Stadt Zürich nach Nationalitäten und Ländergruppen von 1991 bis 2002



Bei den Wanderungssaldi hat sich das Verhältnis zwischen den Bevölkerungsgruppen aus Nord- und Westeuropa einerseits und jenen aus Südeuropa andererseits sogar umgekehrt. 1991 war die Nettowanderung der Personen aus Südeuropa noch eindeutig in Richtung Stadt gerichtet. In der zweiten Hälfte der Neunzigerjahre ging sie dagegen eher aus der Stadt hinaus. Dies wurde stark von der politischen Entwicklung in Ex-Jugoslawien bestimmt. Eine deutliche migrationsbedingte Zunahme ist hingegen bei Personen aus Nord- und Westeuropa zu beobachten, die 2002 eine klare Nettozuwanderung aufweisen.

Abb. 34: Saldo aus Zu- und Wegzügen bezogen auf die Gesamtbevölkerung der Stadt Zürich nach Nationalitäten und Ländergruppen von 1991 bis 2002



In der Stadt Zürich sind rund 45% der Einwohner als Einzelpersonen registriert und 55% in Familien lebend. Dieses Verhältnis blieb zwischen 1991 und 2002 nahezu konstant, auch wenn man einen leichten Anstieg der Einzelpersonen konstatieren kann. Die Einzelpersonen sind allerdings mit Abstand die dynamischste Bevölkerungsgruppe. 77% aller Um-, Weg- und Zuzüge werden von Einzelpersonen getätigt. Pro Jahr ziehen 52% der Einzelpersonen und nur 15% der in Familien lebenden Personen (Familienpersonen) um, zu oder weg. Dabei sind die Unterschiede bei den Einzelpersonen nach Herkunft sehr unterschiedlich. Die ausländischen Einzelpersonen weisen eine Dynamik weit über 100% aus. Diese Dynamik ist mehr als drei Mal so gross wie bei den Schweizer Einzelpersonen. Die ausländischen Einzelpersonen wandern mit knapp 10% Wanderungssaldo jährlich stark in die Stadt. Die Unterschiede zwischen den ausländischen und den Schweizer Familien fallen deutlich geringer aus. Insgesamt verfügen die Einzelpersonen über einen konstant positiven Wanderungssaldo, während die Familien über einen konstant negativen Saldo verfügen. Gleichzeitig bleibt aber das Verhältnis von Einzel- zu Familienpersonen nahezu konstant. Vereinfacht könnte man daher sagen: Einzelpersonen ziehen in jungen Jahren zu, gründen später eine Familie und verlassen nach der Familiengründung die Stadt wieder.

Abb. 35: Saldo aus Zu- und Wegzügen bezogen auf die Gesamtbevölkerung unterschieden nach Familien der Stadt Zürich von 1991 bis 2002

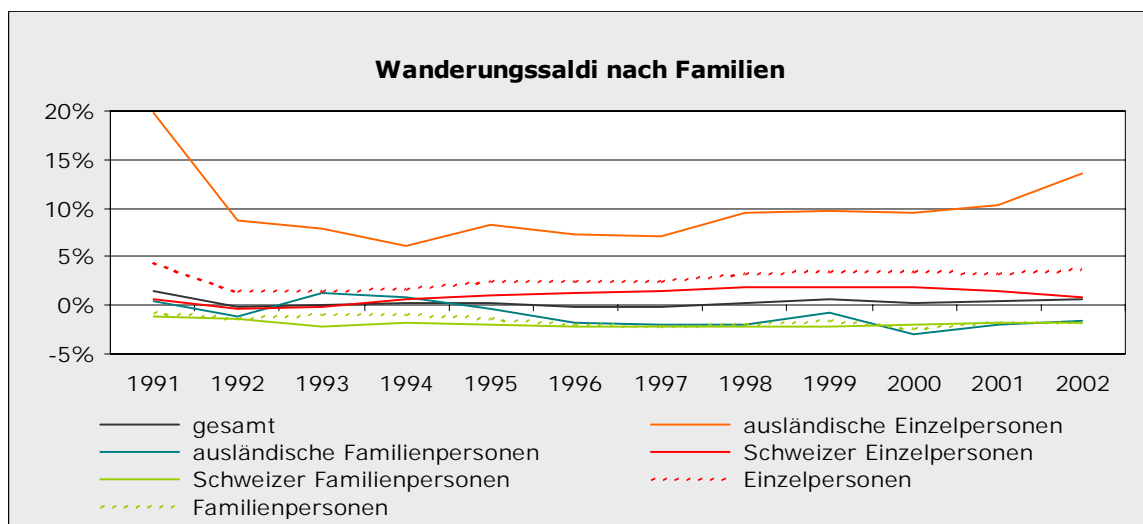


Tabelle 13: Durchschnittliche Saldi und Dynamik nach Einzel- und Familienpersonen

	Saldo	Dynamik
Einzelpersonen	2.8%	53.3%
Familienpersonen	-1.6%	15.0%
Schweizer Einzelpersonen	1.0%	36.5%
Schweizer Familienpersonen	-1.9%	10.7%
ausländische Einzelpersonen	9.8%	120.0%
ausländische Familienpersonen	-1.0%	23.2%
gesamt	0.3%	31.6%

Diese Hypothese wird durch die altersspezifischen Saldi bestätigt. Deutlich positive migrationsbedingte Saldi haben von allem die Personen zwischen 16 und 24 Jahren. Kinder unter 16 und Personen über 45 Jahre weisen hingegen klar negative Wanderungssaldi auf. Die 24- bis 44-Jährigen haben einen Wanderungssaldo nahe bei 0%. Die grösste Dynamik und das grösste positive Wan-

derungssaldo besitzt die Gruppe der jungen Erwachsenen zwischen 20 und 24 Jahren, was mit dem Beginn einer tertiären Ausbildung und der beruflichen Neuorientierung nach einem Lehrabschluss in Zusammenhang stehen könnte.

Tabelle 14: Durchschnittliche Saldi und Dynamik nach Altersgruppen

	Saldo	Dynamik
0–15 Jahre	-1.0%	23.5%
16–19 Jahre	7.4%	37.1%
20–24 Jahre	10.4%	87.6%
25–44 Jahre	-0.2%	47.0%
45–64 Jahre	-1.5%	13.6%
65–79 Jahre	-0.9%	6.0%
80 Jahre und älter	-1.5%	9.3%
gesamt	0.3%	31.6%

Zu- und wegziehende Bevölkerungsgruppen ausgewählter Quartiere

Für die ausgewählten Quartiertypen *aufgewertet*, *konstant statusniedrig*, *marginalisiert* und *urbanisiert* weisen wie oben beschrieben die über alle Bevölkerungsgruppen aggregierten Wanderungssaldi grosse Unterschiede auf. Betrachtet man in einem weiteren Schritt die gruppenspezifischen Wanderungssaldi für diese Quartiertypen, so kann man feststellen, dass eine spezielle Bewegung im sozialgeographischen Raum mit verstärkten Zu- oder Wegzügen bestimmter Bevölkerungsgruppen verbunden ist. Besonders ausgeprägt ist dieser Zusammenhang bei den aufgewerteten und den marginalisierten Quartieren.

Betrachtet man die spezifischen Wanderungssaldi bestimmter Bevölkerungsgruppen für alle Quartiertypen, so sieht man, dass Mitte der 90er Jahre die Unterschiede in den Wanderungsströmen zwischen den Bevölkerungsgruppen am grössten waren und sich seit Beginn dieses Jahrzehnts wieder auszugleichen beginnen. Damit setzt eine Konsolidierung des erreichten Zustandes oder zumindest eine Verlangsamung der stattgefundenen Prozesse ein.

Die Wanderungsströme der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen sollen zunächst für die aufgewerteten Quartiere detaillierter beschrieben werden, da für die aufgewerteten Quartiere die Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen sehr deutlich ausfallen. So ist der Wanderungssaldo der Schweizerinnen und Schweizer für die aufgewerteten Quartiere ab 1994 grösser als für die gesamte Stadt und ab 1995 deutlich positiv, d.h., seit 1995 gibt es eine Nettozuwanderung von Schweizer Bürgerinnen und Bürger in diese Quartiere. Interessanterweise findet diese Nettozuwanderung von ausserhalb der Stadt statt, der Binnenmigrationssaldo ist über den Zeitraum konstant negativ bis einschliesslich 2002. Das heisst, dass die Personen mit Schweizer Pass von ausserhalb in diese Quartiere ziehen und von dort in die Stadt diffundieren. Damit nehmen die Schweizerinnen und Schweizer an der oben beschriebenen Gesamtentwicklung der aufgewerteten Quartiere teil, die die Funktion von Anlaufquartieren ausüben.

Genau umgekehrt verhält sich der Wanderungssaldo der ausländischen Personen für die aufgewerteten Quartiere. Sie haben über den gesamten Zeitraum eine Nettoabwanderung von Ausländerinnen und Ausländern zu verzeichnen. Diese Abwanderung geht vor allem in Richtung der anderen Stadtquartiere und nicht aus der Stadt hinaus. Der Saldo gegen aussen ist zwar auch negativ, liegt aber im durchschnittlichen Bereich. Die ausländische Bevölkerungsgruppe bildet allerdings auch hier keine homogene Einheit. Trotz der Abwanderung ausländischer Personen gesamthaft ist der Wanderungssaldo der Personen aus Nord- und Westeuropa über den Zeitraum konstant positiv und für die aufgewerteten Quartiere seit 1998 deutlich über dem Durchschnitt.

Die Abwanderung erfolgt also vor allem durch andere Nationengruppen, wie z.B. die Personen aus dem Süden Europas, die nahezu im gesamten Zeitraum eine Nettoabwanderung aufweisen. Seit 1993 ist der Wanderungssaldo deutlich unter dem Durchschnitt der Gesamtwanderung dieser Bevölkerungsgruppe. Zusammengefasst heisst das: In den aufgewerteten Quartieren findet eine überdurchschnittliche Nettozuwanderung von Personen aus dem Norden und Westen Europas bei gleichzeitig überdurchschnittlicher Nettoabwanderung jener aus dem Süden statt. Entgegen dem ansonsten festgestellten Trend einer Konsolidierung der gruppenspezifischen Wanderungsströme scheint sich diese Entwicklung seit Ende der Neunzigerjahre deutlich zu verstärken. Es ist also zu erwarten, dass sich das zahlenmässige Verhältnis der Europäerinnen und Europäer aus dem Süden zu jenen aus dem Norden und Westen in den aufgewerteten Quartieren weiterhin stark zugunsten der Personen aus Nord- und Westeuropa verschieben wird.

Abb. 36: Wanderungssaldi der Schweizer Bevölkerung für die ausgewählten Quartiere der Stadt Zürich von 1991 bis 2002

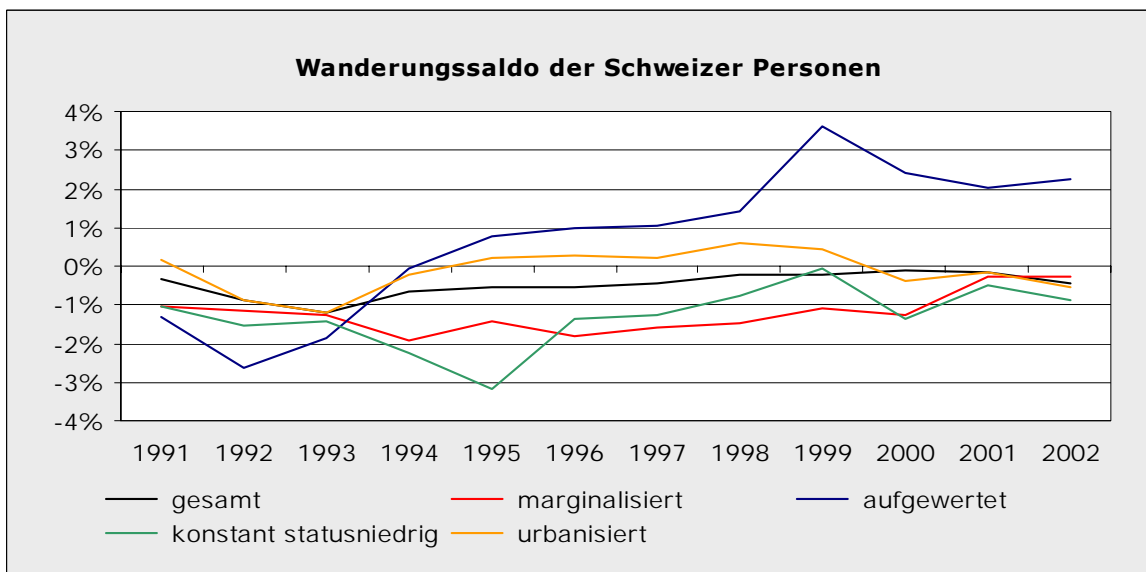


Abb. 37: Wanderungssaldi der ausländischen Bevölkerung für die ausgewählten Quartiere der Stadt Zürich von 1991 bis 2002

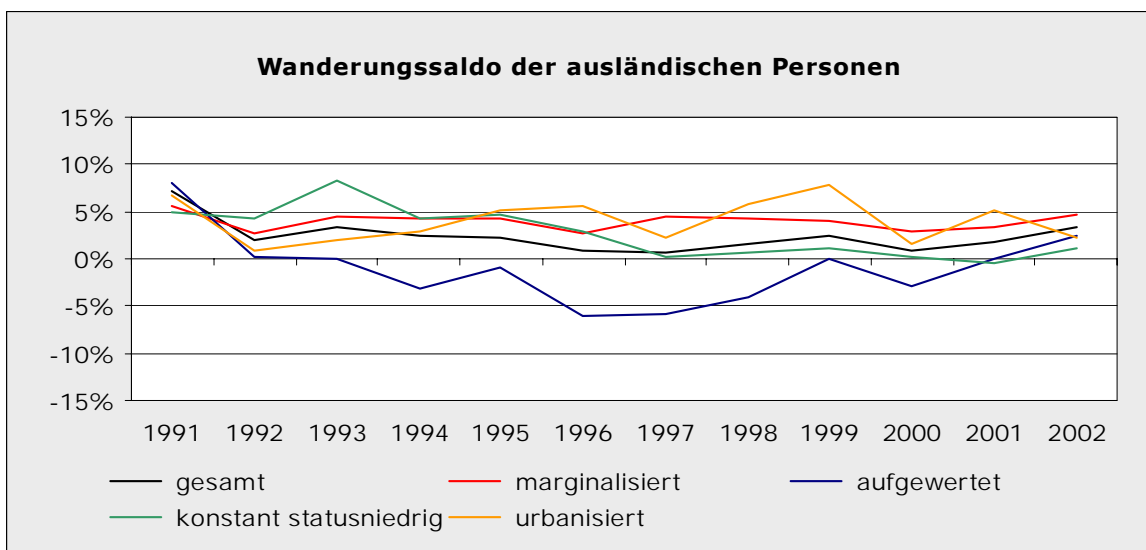
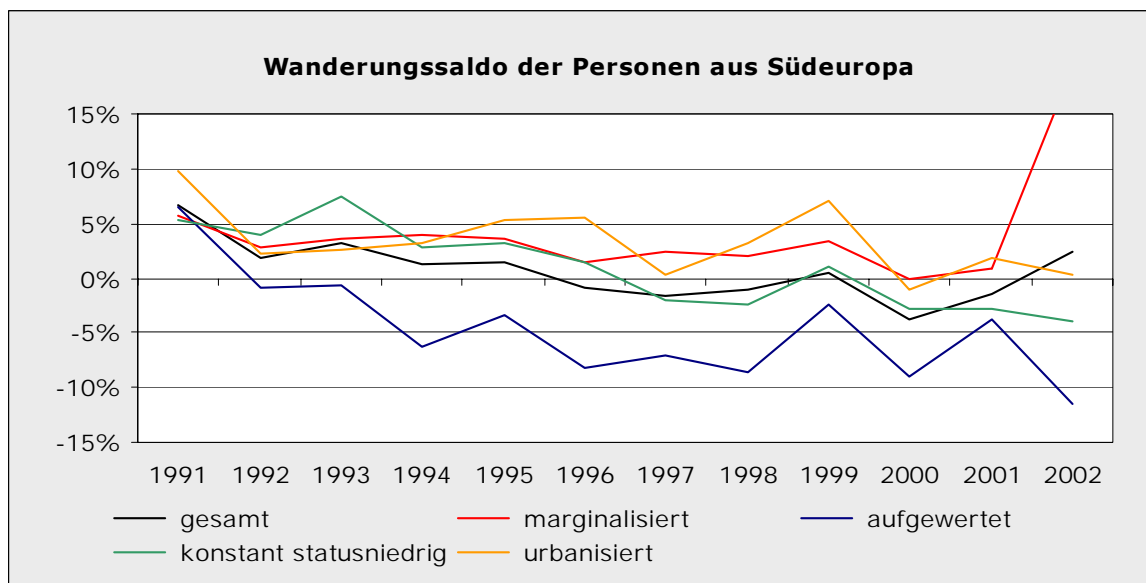
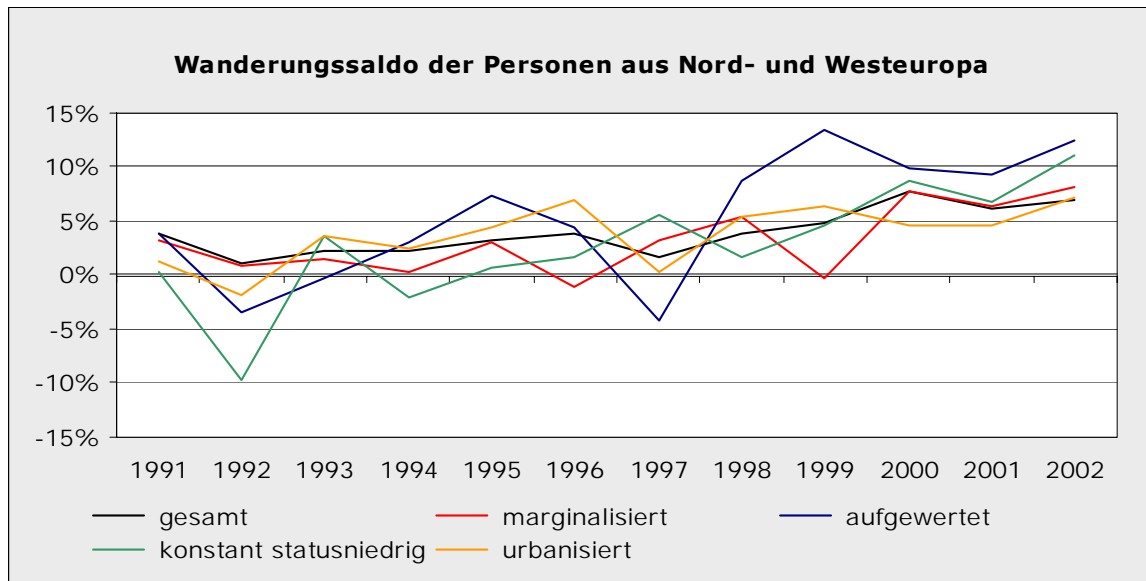


Abb. 38: Wanderungssaldi der Ausländerinnen und Ausländer nach Nationengruppen für die ausgewählten Quartiere der Stadt Zürich von 1991 bis 2002



Die Aufwertung der Quartiere scheint allerdings keinen positiven Effekt auf den Verbleib der Familien in der Stadt zu haben, sondern im Gegenteil mit einer Verdrängung einher zu gehen. Die Nettoabwanderung von Familien, die in der gesamten Stadt stattfindet, ist in den aufgewerteten Quartieren deutlich höher als in den restlichen Stadtquartieren. Während dabei der Wegzug aus der Stadt eher durchschnittlich ist, kann eine starke Nettoabwanderung von Familien in andere Stadtquartiere festgestellt werden.

Abb. 39: Wanderungssaldi der Familien für die ausgewählten Quartiere der Stadt Zürich von 1991 bis 2002

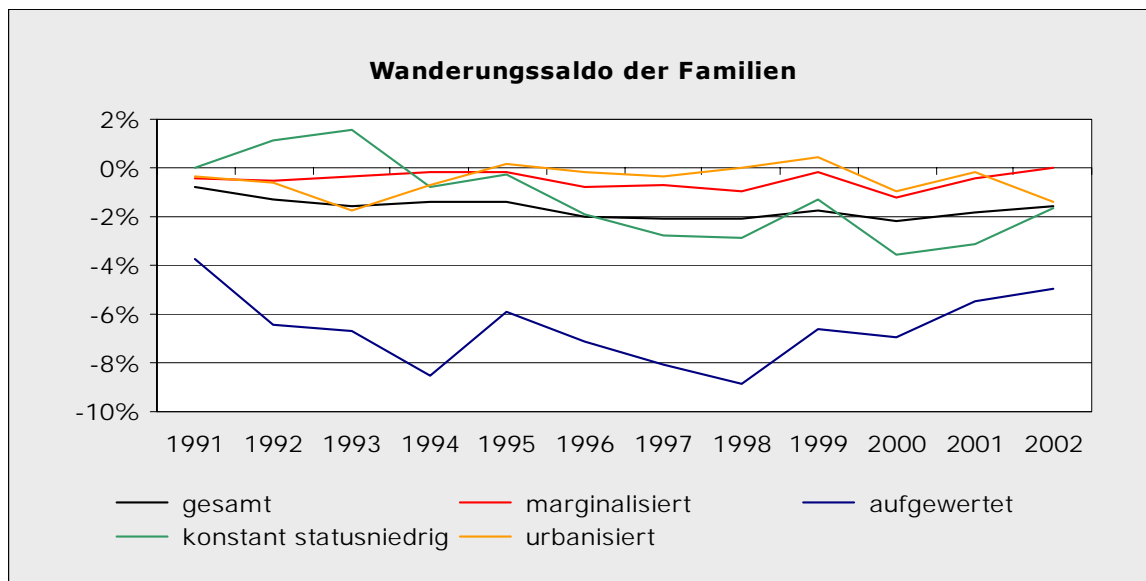
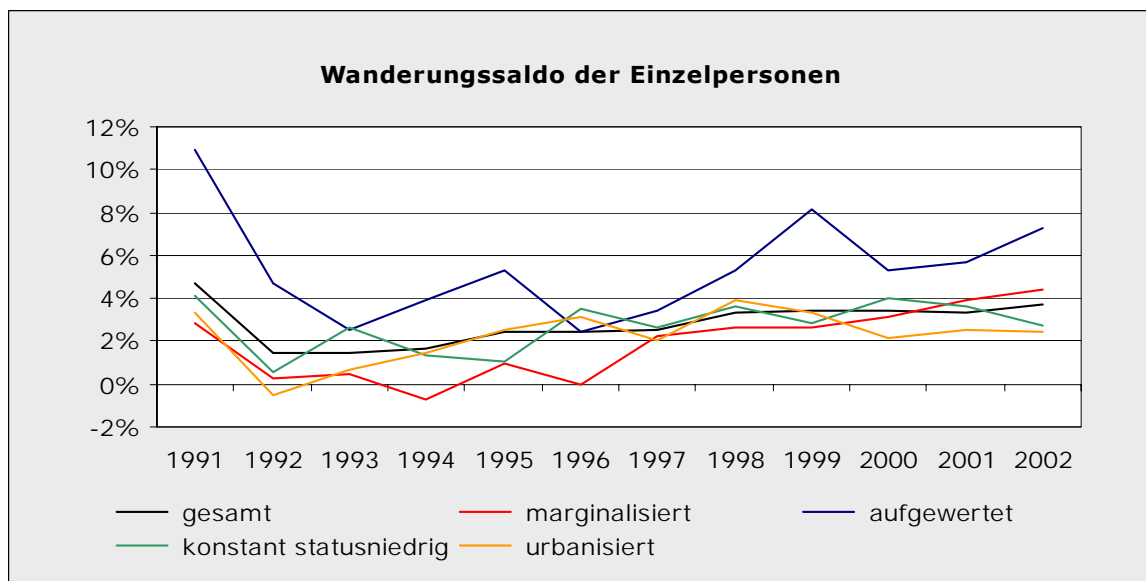


Abb. 40: Wanderungssaldi der Familien für die ausgewählten Quartiere der Stadt Zürich von 1991 bis 2002

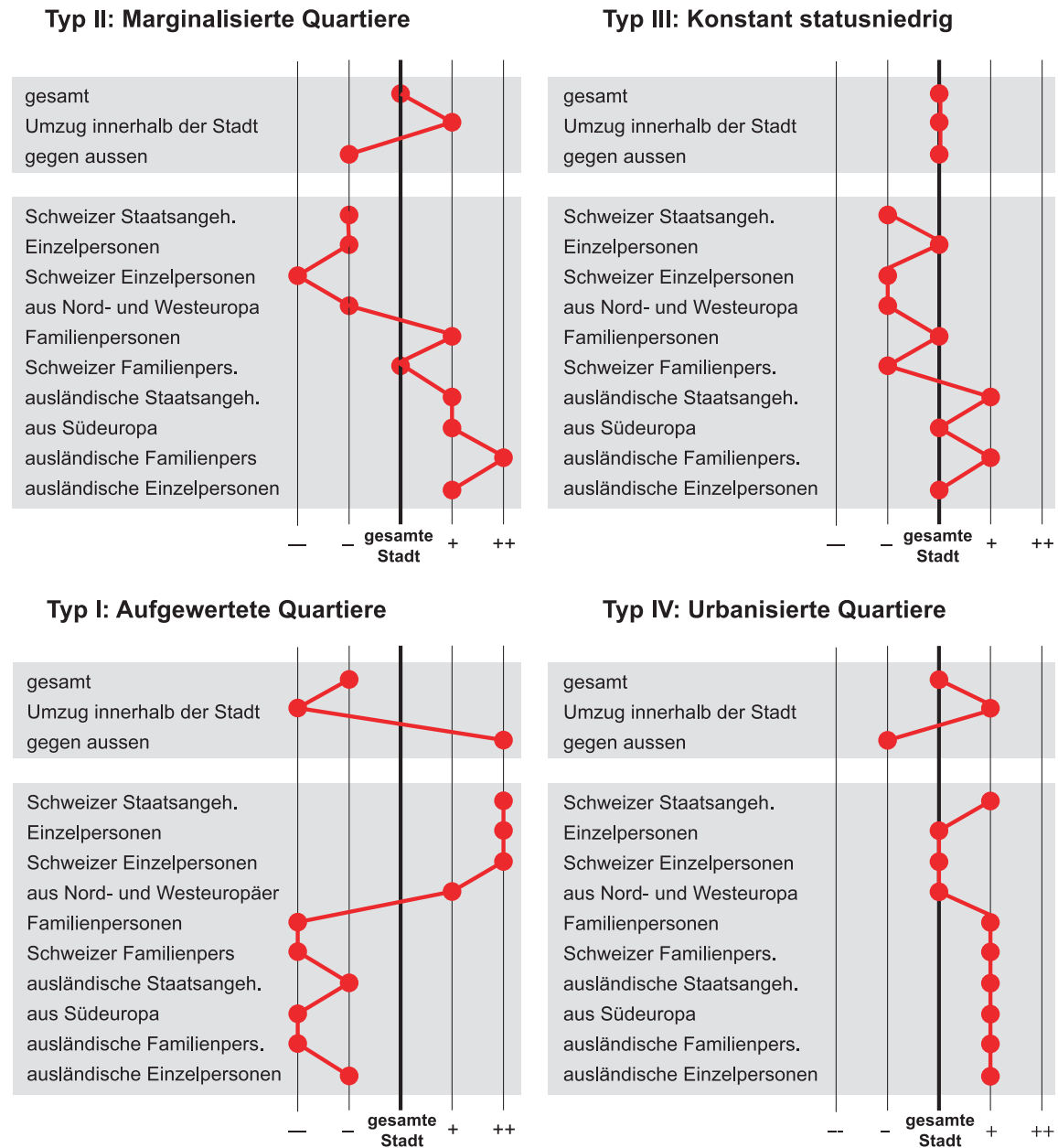


Zielorte der aus den aufgewerteten Quartieren wegziehenden Familien könnten die urbanisierten Quartiere sein, denn die urbanisierten Quartiere haben einen im Vergleich zur Gesamtstadt deutlich positiveren Wanderungssaldo der Familien. Dieses ist ausschliesslich auf innerstädtische Umzüge zurückzuführen, da auch die urbanisierten Quartiere eine Nettoabwanderung von Familien gegen aussen aufzuweisen haben. Die starke Abwanderung der Familien der aufgewerteten Quartiere vor allem in andere Stadtquartiere wird in gleichem Masse von ausländischen und Schweizer Familien vollzogen.

Die gruppenspezifischen Wanderungssaldi lassen sich in einem gemeinsamen Diagramm darstellen, so dass die Migrationsprofile der Quartiertypen auf einen Blick erfasst und miteinander verglichen werden können (vgl. Abbildung 41). Keine andere Quartiergruppe verfügt über ein so ausgeprägtes Profil wie die aufgewerteten Quartiere Langstrasse, Gewerbeschule und Escher Wyss. Auch wenn das Profil der marginalisierten Quartiere nicht ganz so charakteristisch ist, so zeigt es doch ein vollständig komplementäres Bild im Vergleich zu den aufgewerteten Quartieren. So wandern die Schweizerinnen und Schweizer aus den marginalisierten Quartieren ab; Mitte der Neunzigerjahre war diese Abwanderung deutlich höher als in der übrigen Stadt, hat sich aber bis 2002 fast dem Durchschnitt angepasst. Während des gesamten Zeitraumes gibt es eine konstante Nettozuwanderung der Schweizer Personen aus anderen Stadtquartieren und eine stärkere Abwanderung von den marginalisierten Quartieren aus der Stadt hinaus. Der leicht überdurchschnittlich positive Wanderungssaldo der ausländischen Personen resultiert aus einer Zuwanderung sowohl von aussen als auch von anderen Stadtquartieren. Dabei ist der Wanderungssaldo von aussen durchschnittlich und der Binnenmigrationssaldo aus den anderen Stadtquartieren in die marginalisierten Quartieren überdurchschnittlich hoch. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Nationengruppen fallen hier deutlich geringer aus als bei den aufgewerteten Quartieren, auch wenn tendenziell Personen aus Nord- und Westeuropa nur unterdurchschnittlich und jene aus Südeuropa überdurchschnittlich zuwandern und eine deutliche Nettozuwanderung aufweisen. Die relative Abwertung auf der Statusachse im sozialgeographischen Raum scheint sich im Gegensatz zur Aufwertung nicht explizit negativ auf die Familien auszuwirken, denn die Nettoabwanderung der Familien fällt hier besonders gering aus. Dies resultiert vor allem aus einer Nettozuwanderung von ausländischen Familien in die marginalisierten Quartiere, die in erster Linie aufgrund innerstädtischer Umzüge entsteht und nicht durch Zuzüge von aussen.

Die Entwicklung des konstant statusniedrigen Quartiers Hard ist als durchschnittlich zu bezeichnen. Dies ist bei einer durchschnittlichen Entwicklung im sozialgeographischen Raum auf der Statusachse auch nicht weiter verwunderlich. Die Betrachtung der aufgewerteten und marginalisierten Quartiere hat gezeigt, dass die Bewegung auf der Statusachse, auch wenn sie nur relativ zu den restlichen Quartieren der Stadt erfolgt, eindeutig mit unterschiedlichen Wanderungsströmen der verschiedenen Bevölkerungsgruppen in Zusammenhang zu bringen ist. Die Entwicklung der Hard ist über die Zeit allerdings keineswegs konstant. Die Kurven der Wanderungssaldi kreuzen bei einigen Bevölkerungsgruppen die Kurve der gesamten Stadt und lassen auf eine Umkehr der Entwicklung schliessen. Es scheint so, als ob die Entwicklung von Hard zu Beginn der Neunzigerjahre mit den marginalisierten Quartieren gleichgeschaltet war und sich seit Mitte des Jahrzehnts bezüglich der Wanderungsströme eher den aufgewerteten Quartieren angeglichen hat.

Abb. 41: Migrationsprofile (relative Wanderungssaldi) der ausgewählten Quartiere der Stadt Zürich von 1991 bis 2002



Das Profil der urbanisierten Quartiere lässt darauf schliessen, dass die deutliche Bewegung nach rechts auf der Lebensstilachse des sozialgeographischen Raumes nicht so einfach mit den hier betrachteten Bevölkerungsgruppen in Zusammenhang zu bringen ist. Auf den ersten Blick ist es in der Tendenz den marginalisierten Quartieren ähnlich. Dies beschränkt sich aber vor allem auf die überdurchschnittlich hohen Wanderungssaldi der ausländischen Bevölkerungsgruppen. Bei den Familien und den Schweizer Personen ist eine entgegengesetzte Entwicklung feststellbar. Der Wanderungssaldo der Schweizerinnen und Schweizer ist überdurchschnittlich hoch und Mitte der Neunzigerjahre sogar klar positiv. Vor allem bei den Familien findet eine Nettozuwanderung aufgrund innerstädtischer Umzüge statt, die anders als bei den marginalisierten Quartieren auch durch die Schweizer Familien mitgetragen wird. Die Wanderungsströme der Familien in

den urbanisierten Quartieren erstaunen vor allem deshalb, weil die Lebensstilachse auf der rechten Seite eher durch das Fehlen von Familien charakterisiert ist. Trotz einer deutlichen Bewegung nach rechts befinden sich die Quartiere Leimbach, Fluntern, Witikon und Höngg aber auch 2000 noch vergleichsweise links auf der Lebensstilachse. Damit sind diese Quartiere im Vergleich zu den anderen Stadtquartieren eher noch als familienfreundlich zu bezeichnen, was die beobachtete Entwicklung erklären könnte.

5. Fazit

Die vorliegende Studie hat zum Ziel, die räumlich-soziale Segregation in der Agglomeration Zürich und ihre Veränderung zwischen den beiden Volkszählungsjahren 1990 und 2000 zu beschreiben und die Umzugsdynamik in der Stadt Zürich in Bezug auf die sozialräumlichen Veränderungen zu analysieren.

Die räumlich-soziale Segregation in der Agglomeration Zürich verläuft nach zwei Strukturierungsdimensionen, einer sozioökonomischen und einer soziokulturellen, die sich durch die Segregation von unterschiedlichen Lebensstilen manifestiert. Die sozioökonomische Strukturierung teilt die Agglomeration in Wohnregionen mit hohen Anteilen statusniedriger Bevölkerungsschichten und Wohnregionen der Oberschichten. Die grossen regionalen Unterschiede bezüglich dem Anteil der ausländischen Bevölkerung sind durch die spezifische soziale Schichtung der verschiedenen Nationalitäten verursacht und nicht durch ein anderes Segregationsverhalten oder ethnisches *community building*.

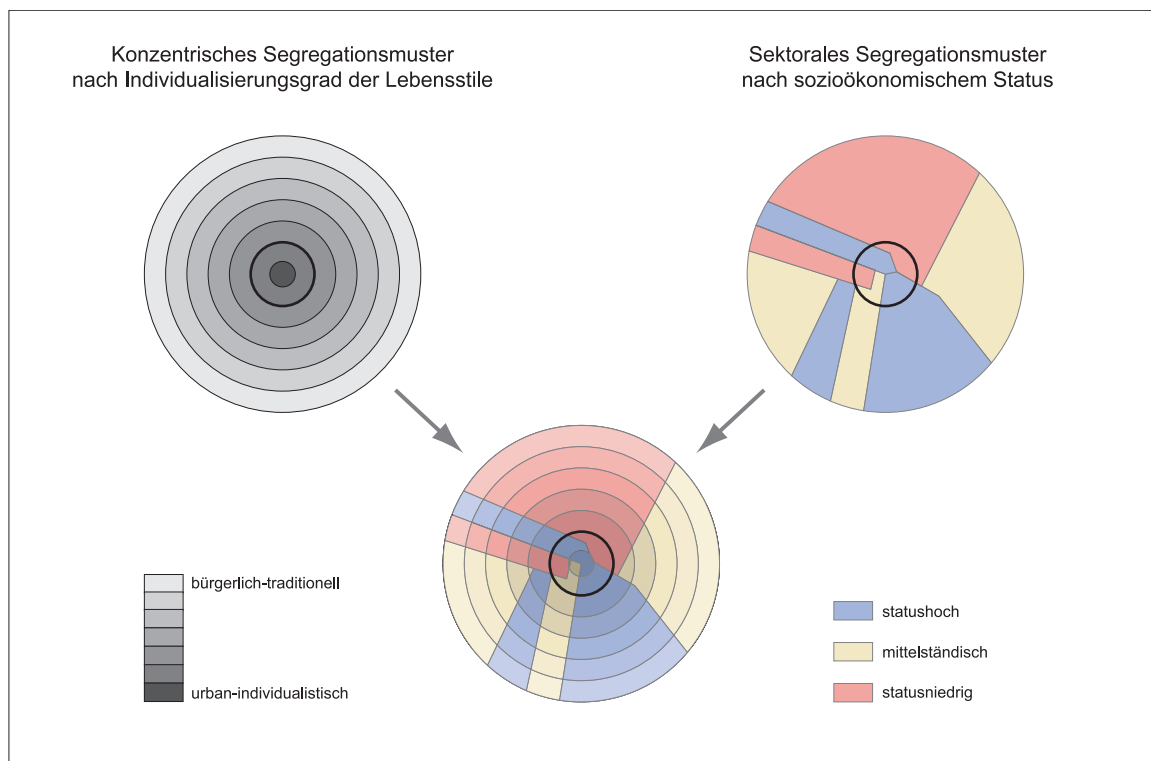
Es ergibt sich dadurch eine doppelte räumlich-soziale Polarisierung der Agglomeration; d.h., die Segregation nach Nationalität bildet die Segregation nach sozioökonomischem Status ab, weil die Migranten aus südeuropäischen Ländern mehrheitlich einen tieferen sozioökonomischen Status haben als die Schweizer Bevölkerung und vor allem als die nord- und westeuropäischen Migranten. In den reichen Wohnregionen ist der Anteil der ausländischen Bevölkerung tendenziell gering. Die dort wohnhaften Ausländerinnen und Ausländer gehören tendenziell statushohen Schichten an und stammen mehrheitlich aus nord- und westeuropäischen Staaten. Dagegen haben die Wohnregionen der Schichten mit niedrigem sozioökonomischem Status hohe Anteile ausländischer Bevölkerung aus südeuropäischen Staaten.

Die soziokulturelle Segregation nach demographischen und Lebensstilmerkmalen zeigt einen deutlichen Gradienten der Individualisierung von der Kernstadt nach aussen an die Agglomerationsränder. In der Kernstadt dominieren moderne individualistische Wohnformen und Familienmodelle, während in den sub- und periurbanen Agglomerationsgemeinden die traditionell bürgerlichen Lebensstile vorherrschen. Der Grad der gesellschaftlichen Individualisierung widerspiegelt den Verstädterungsgrad der Wohnregionen.

Die beiden Strukturierungsdimensionen bringen je verschiedene regionale Muster hervor, die sich gegenseitig überlagern. Die Polarisierung der Agglomeration in statusniedrige und statushohe Regionen zeigt ein sektorales Muster. Die Sektoren durchlaufen die Kernstadt gleichermassen wie sämtliche Agglomerationsgürtel. Die Segregation nach Lebensstilen dagegen zeigt ein Muster von konzentrischen Kreisen. Daraus ergeben sich einerseits städtische, andererseits suburbane statusniedrige Regionen sowie statushohe Wohngebiete in der Innenstadt wie auch in den Agglomerationsgemeinden. Im Gegensatz zur Kernstadt besteht in den Umlandgemeinden ein leichter Zusammenhang zwischen soziokultureller und sozioökonomischer Strukturierung. Insbesondere in den inneren Agglomerationsgürteln ist der Individualisierungsgrad der Oberschichtregionen bedeutend geringer als in den Wohnregionen mit geringerem sozioökonomischem Status.

Im Jahrzehnt zwischen den Volkszählungen von 1990 und 2000 hat sich die doppelte Polarisierung der Agglomeration verfestigt und die sektorale Ausprägung der Statusregionen konsolidiert. Der Gradient zwischen Kernstadt und Umland nach Individualisierungsgrad und Modernität von Lebensstilen hat sich eher abgeschwächt. Die typisch urbanen Lebensformen wie Einpersonenhaushalt oder die Erwerbstätigkeit von Müttern sind in die suburbane Agglomeration diffundiert. Eine Ausnahme bildet dabei die Lebensform der Wohngemeinschaft, die sich zum typisch urbanen Phänomen entwickelt hat.

Abb. 42: Schematische Darstellung der Segregationsmuster nach Status und Lebensstil



Als augenfälligste Veränderung der untersuchten Dekade ist die markante sozioökonomische Aufwertung der Kernstadt hervorzuheben. Insbesondere die innenstadtnahen Quartiere der Kreise 3, 4, 5 und 10 haben sich von marginalisierten Regionen zu Wohngebieten einer urbanen Mittelschicht entwickelt. Die noch 1990 in der Innenstadt messbaren A-Stadt-Phänomene (Überalterung, hohe Anteile unterprivilegierter ausländischer und sozial schwacher Personen) haben sich im Verlauf des Jahrzehnts in die Stadtrandquartiere und Gemeinden der inneren Agglomerationsgürtel verlagert.

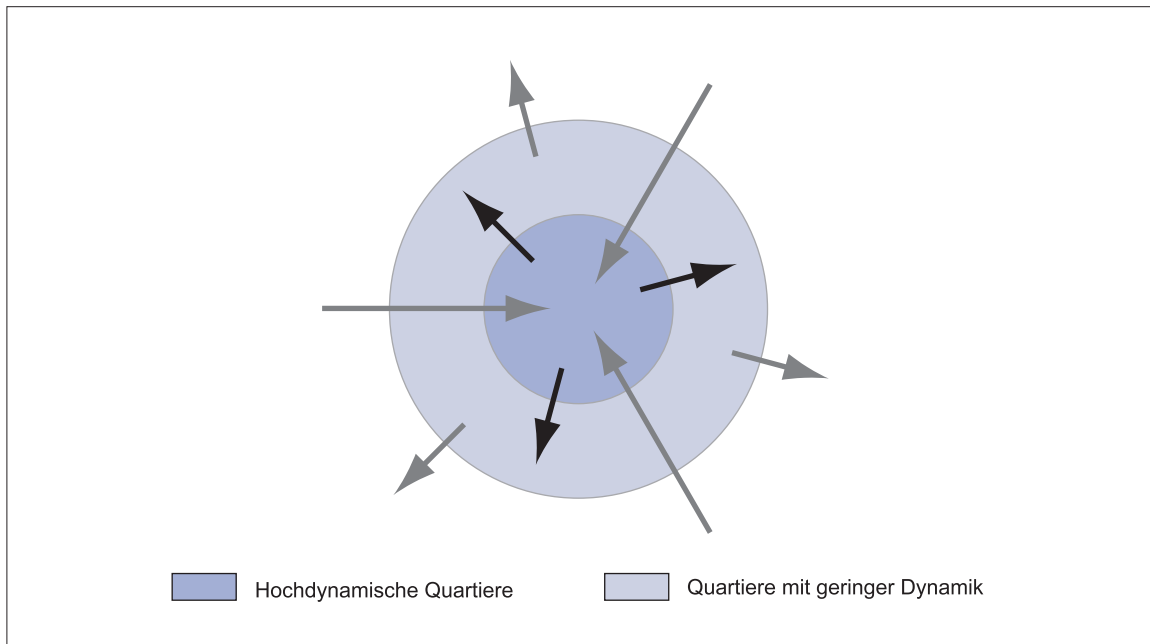
Die räumlich-sozialen Umschichtungen innerhalb der Kernstadt Zürich stehen in einem engen Zusammenhang mit den Zu- und Wegzügen in die bzw. aus der Stadt sowie den innerstädtischen Umzügen. Die Migrationsverläufe in der Stadt folgen insgesamt einem recht deutlichen Muster. Die Innenstadtquartiere sind die hochdynamischen Quartiere mit einer hohen Fluktuationsrate, die gleichzeitig die Funktion von Ankunftsquartieren für Zuzügerinnen und Zuzüger von aussen inne haben. Von diesen Ankunftsquartieren diffundiert die Bevölkerung durch innerstädtische Umzüge in die Quartiere am Stadtrand. Die Stadtrandquartiere ihrerseits fungieren als Abwanderungsquartiere und haben eine relativ geringe Dynamik.

Die Stärke der Umzugsdynamik und die Richtung des Wanderungsgewinns (von aussen oder von innen) stehen in enger Beziehung mit der sozioökonomischen Auf- bzw. Abwertung der Stadtquartiere. Die zwischen 1990 und 2000 stark aufgewerteten Innenstadtquartiere fallen in die Kategorie der hochdynamischen Ankunftsquartiere, die eher abgewerteten marginalisierten Quartiere sind allesamt Abwanderungsquartiere mit geringer Dynamik und Fluktuation. Eine Abwertung steht im beobachteten Zeitraum also im Zusammenhang mit einer Nettoabwanderung aus der Stadt, eine Aufwertung dagegen mit Zuwanderung von ausserhalb.

An den Auf- bzw. Abwertungsprozessen sind unterschiedliche Bevölkerungsgruppen beteiligt. Eine Aufwertung ist mit einer überdurchschnittlichen Zuwanderung von Bürgerinnen und Bür-

gern der Schweiz sowie Nord- und Westeuropas verbunden, bei einer überdurchschnittlich hohen Abwanderung jener aus Südeuropa. Die Migrationsprofile der marginalisierten Quartiere sind vollständig komplementär dazu. Mit der relativen sozioökonomischen Abwertung geht demnach eine verstärkte Zuwanderung von ausländischen, meist südeuropäischen Familienpersonen und eine starke Abwanderung von Schweizer Einzelpersonen einher. Es ist daher anzunehmen, dass sich die doppelte Polarisierung zwischen aufgewerteter Innenstadt und marginalisiertem Stadtrand weiter verstärkt.

Abb. 43: Schematische Darstellung der Migrationsverläufe in der Stadt Zürich



Die Aufwertung von Stadtquartieren ist mit einem verstärkten Fortzug von Familien verbunden. Ein solcher ist zwar in der gesamten Stadt (Ausnahme: Quartiere Friesenberg und Saatlen) zu beobachten, doch in der aufgewerteten Innenstadt ist die Abwanderung von Familien besonders gross. Die Stadt verliert zwar aufgrund von Wegzügen konstant Familien an das Umland, dennoch bleibt das Verhältnis von Einzel- und in Familien lebenden Personen zwischen 1991 und 2002 nahezu konstant. Es zeigt sich in der innerstädtischen Umzugsdynamik ein klarer Zusammenhang mit einer individuellen Biographie. Junge Einzelpersonen ziehen mit Beginn einer Ausbildung oder eines Studiums zu, nach Abschluss der Ausbildung und Familiengründung wird die Stadt wieder verlassen.

6. Literatur und Quellen

Arend, Michal (2000): Schlussbericht zum Projekt des NFP 39 «Beitrag der Stadtplanung, Wohnungsmarkt- und Siedlungspolitik zur besseren Integration von MigrantInnen in der Schweiz». Zürich.

Bähr, Jürgen (1997): Bevölkerungsgeographie. Verteilung und Dynamik der Bevölkerung in globaler, nationaler und regionaler Sicht. Stuttgart.

Bourdieu, Pierre (1994): Die feinen Unterschiede. Kritik an der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a. Main.

Bourdieu, Pierre (1991): Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In: Wentz, Martin (Hrsg.): Stadträume. Frankfurt a. Main. S. 25–34.

Bundesamt für Statistik (2003): Neue Herausforderung durch demographischen Wandel. Pressemitteilung Nr. 0350-0302-10 vom 27. März 2003.

Bühler, Elisabeth (2001): Frauen- und Gleichstellungsatlas Schweiz. Zürich.

Dangschat, Jens (1990): Geld ist nicht (mehr) alles – Gentrification als räumliche Segregation nach horizontalen Ungleichheiten. In: Jörg Blasius & Jens Dangschat (Hrsg.): Gentrification. Die Aufwertung innenstadtnaher Wohnviertel. Frankfurt a. Main. S. 69–92.

Dangschat, Jens (1994): Segregation – Lebensstile im Konflikt, soziale Ungleichheiten und räumliche Disparitäten. In: Jörg Blasius & Jens Dangschat (Hrsg.) Lebensstile in den Städten. Konzepte und Methoden. Opladen. S. 426–447.

Duncan, Otis & Beverly Duncan (1961): A Methodological Analysis of Segregation Indexes. In American Sociological Review, vol. 20, S. 210–217.

Friedrichs, Jürgen (1995): Stadtsoziologie. Opladen.

Gächter, Ernst (1989): Die Quartiere der Stadt Bern und ihre Struktur. Eine Untersuchung mit quantitativen Methoden. Berner Geographische Mitteilungen.

Gutfleisch, R. (2001): Sozialräumliche Differenzierung in Frankfurt am Main – eine Untersuchung auf der Grundlage einer Faktoren- und Clusteranalyse. In: 75 Jahre Rhein-Mainische Forschung 1925 – 2000. Heft 119. S. 195–226.

Hamm, Bernd (1977): Die Organisation der Städtischen Umwelt. Ein Beitrag zur sozial-ökologischen Theorie der Stadt. Frauenfeld.

Häussermann, Hartmut & Walter Siebel (1996): Soziologie des Wohnens. Eine Einführung in Wandel und Ausdifferenzierung des Wohnens. München.

Hermann, Michael & Heiri Leuthold (2003): Atlas der politischen Landschaften – ein weltanschauliches Porträt der Schweiz. Zürich.

Hermann, Michael & Heiri Leuthold (2002): Die gute Adresse. Divergierende Lebensstile und Weltanschauungen als Determinanten der innerstädtischen Segregation. In: Mayr, A., M. Meurer & J. Vogt (Hrsg.): Stadt und Region – Dynamik von Lebenswelten. Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen zum 53. Deutschen Geographentag 2001 in Leipzig, S. 236–250.

Huissod, Thérèse, Suzanne Stofer, Antonio Cunha & Martin Schuler (1999): Structures et tendances de la différenciation dans les espaces urbains en Suisse. IREC Rapport de recherche No 145. Lausanne.

Joye, Dominique & Martin Schuler (1995): Sozialstruktur der Schweiz. Sozioprofessionelle Kategorien. Herausgegeben vom Bundesamt für Statistik, Bern.

Klee, Andreas (2001): Der Raumbezug von Lebensstilen in der Stadt. Münchner Geographische Hefte Nr. 83. München.

Regierungsrat des Kantons Zürich (2002): Bericht und Antrag des Regierungsrates an den Kantonsrat zum Postulat KR-Nr. 297/1998 betreffend einer umfassenden Ausländerpolitik für den Kanton Zürich.

Schuler, Martin & Dominique Joye (1997): Die Raumgliederungen der Schweiz. 2. Veränderte Auflage. Bundesamt für Statistik, Bern.

Shefky, Eshref & Wendell Bell (1961): Social Area Analysis. In: Theodorson, G. (Hrsg.): Studies in Human Ecology, New York, S. 226–235.

Vester, Michael, Peter von Oertzen, Heiko Geiling, Thomas Hermann & Dagmar Müller (1999): Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung. Frankfurt a. Main.

Wimmer, Andreas, Dieter Karrer, Angela Stienen & Rebekka Ehret (2000): Schlussbericht zum Projekt des NFP39 «Integration – Segregation. Interkulturelle Beziehungen in Basel, Bern und Zürich».

Quellen

Bundesamt für Statistik (BFS), eidg. Volkszählung 1990 und 2000

Statistik Stadt Zürich

Statistisches Amt des Kantons Zürich

Statistisches Amt des Kantons Aargau

Steuerverwaltung des Kantons Schwyz

7. Tabellarischer Anhang

7.1. Korrelationskoeffizienten von Status- und Nationalitätenvariablen

	CH-SP1	CH-SP3	A-SP1	A-SP3	NWE-SP1	NWE-SP3	SE-SP1	SE-SP3
CH-SP1	1.000	-.825 **	.746 **	-.450 **	.667 **	-.220 **	.498 **	-.053
CH-SP3		1.000	-.724 **	.493 **	-.625 **	.236 **	-.450 **	.039
A-SP1			1.000	-.689 **	.779 **	-.219 **	.640 **	-.111
A-SP3				1.000	-.399 **	.298 **	-.469 **	.654 **
NWE-					1.000	-.106	.360 **	-.025
NWE-						1.000	-.163 *	-.117
SE-SP1							1.000	-.240 **
SE-SP3								1.000

	BASIC	UNIV	SP1	SP3	NWE-SP1	NWE-SP3	SE-SP1	SE-SP3
BASIC	1.000	-.427 **	-.649 **	.888 **	-.489 **	.317 **	-.415 **	.153
UNIV		1.000	.935 **	-.591 **	.627 **	-.134	.494 **	-.080
SP1			1.000	-.762 **	.709 **	-.244 **	.550 **	-.078
SP3				1.000	-.580 **	.333 **	-.481 **	.227 **
NWE-SP1					1.000	-.106	.360 **	-.025
NWE-SP3						1.000	-.163 *	-.117
SE-SP1							1.000	-.240 **
SE-SP3								1.000

	BASIC	UNIV	SP1	SP3	NWE	SE
BASIC	1.000	-.427 **	-.649 **	.888 **	-.295 **	.861 **
UNIV		1.000	.935 **	-.591 **	.894 **	-.285 **
SP1			1.000	-.762 **	.798 **	-.501 **
SP3				1.000	-.469 **	.818 **
NWE					1.000	-.168 *
SE						1.000

** Die Korrelation ist signifikant auf dem 0.01-Niveau

n = 165 (Gemeinden und Stadtquartiere)

* Die Korrelation ist signifikant auf dem 0.05-Niveau

Bezeichnung der Variablen

BASIC	Über 30-Jährige mit obligatorischer Schule oder keiner abgeschlossenen Ausbildung am Total der Altersgruppe
UNIV	Über 30-Jährige mit Universitätsabschluss am Total der Altersgruppe
SP1	Erwerbstätige mit hohem sozioprofessionellem Status (vgl. Kap. 2.2) am Total der Erwerbstätigen
SP3	Erwerbstätige mit niedrigem sozioprofessionellem Status (vgl. Kap. 2.2) am Total der Erwerbstätigen
CH	Schweiz
A	Ausland
NWE	Nord- und Westeuropa
SE	Südeuropa

7.2. Dissimilaritätsindizes nach Nationen und ausgewählten Nationengruppen in der Stadt Zürich

Die Dissimilaritätsindizes innerhalb der Stadt Zürich wurden auf der Basis der statistischen Zonen der Stadt Zürich berechnet.

Dissimilaritätsindizes 1990									
Heimatstaaten	DE	ITA	POR	ESP	TUR	EX-YUG	SRI-L	NWE	SE
CH	18.71	30.57	40.00	37.73	37.16	32.23	46.70	18.09	31.22
DE		37.29	38.91	40.01	42.65	37.56	42.89	6.01	36.32
ITA			29.66	21.78	20.90	16.66	43.97	35.96	9.63
POR				23.73	27.90	24.47	36.95	37.63	23.07
ESP					24.07	20.58	36.02	38.48	15.36
TUR						19.99	40.94	40.77	16.86
EX-YUG							40.19	35.56	9.96
SRI-L								42.49	40.27
Staatengruppen									
NWE									34.46
Dissimilaritätsindizes 2000									
Heimatstaaten	DE	ITA	POR	ESP	TUR	EX-YUG	SRI-L	NWE	SE
CH	17.27	25.60	33.92	31.10	36.90	34.54	42.04	25.22	26.7
DE		36.10	41.20	36.11	44.01	41.77	45.60	14.52	36.16
ITA			21.02	18.95	20.42	19.39	34.91	41.05	7.37
POR				19.63	23.55	18.30	32.38	44.14	15.25
ESP					23.61	19.40	31.68	40.92	13.43
TUR						18.94	38.38	45.92	18.73
EX-YUG							30.01	45.31	16.71
SRI-L								46.98	32.58
Staatengruppen									
NWE									40.74

Erklärung der Kürzel für die Heimatstaaten und Nationengruppen

CH	Schweiz
DE	Deutschland
ITA	Italien
POR	Portugal
ESP	Spanien
TUR	Türkei
EX-YUG	Staaten Ex-Jugoslawiens
NWE	Nord- und Westeuropa
SE	Südeuropa

7.3. Faktorenwerte der Sozialraumanalyse für Gemeinden und Quartiere und Veränderungen der Faktorenwerte 1990 bis 2000

Kanton Zürich

BfS-Nr.	Gemeinde	Gürtel	Lebensstil 1990	Status 1990	Lebensstil 2000	Status 2000
1	Aeugst a.A.	5	-0.71	0.36	-0.78	0.75
2	Affoltern a.A.	5	-0.13	-1.43	-0.12	-0.97
3	Bonstetten	2	-1.41	0.77	-0.95	0.77
5	Hedingen	5	-0.81	-0.28	-0.97	0.14
7	Knonau	6	-0.80	-0.81	-0.97	-0.08
9	Mettmenstetten	5	-0.85	-0.53	-0.56	-0.14
10	Obfelden	6	-0.86	-1.02	-0.24	-0.73
11	Ottenbach	5	-1.78	0.41	-0.77	-0.12
13	Stallikon	2	-1.41	1.19	-0.69	1.04
14	Wettswil a.A.	2	-2.19	1.40	-0.93	0.79
51	Bachenbülach	4	0.41	-1.89	0.15	-0.95
52	Bassersdorf	2	-0.47	-0.77	-0.19	-0.50
53	Bülach	4	-0.51	-1.14	-0.11	-0.72
54	Dietlikon	2	-0.66	-0.26	-0.02	-0.53
55	Eglisau	6	-0.89	-0.38	-0.27	-0.30
56	Embrach	4	-0.51	-1.41	-0.13	-1.07
57	Freienstein-Teufen	5	-0.93	-0.77	-0.84	-0.52
58	Glattfelden	5	0.16	-1.83	-0.22	-1.10
59	Hochfelden	4	-0.83	-0.94	-0.62	-0.60
60	Höri	4	0.36	-2.45	-0.07	-1.93
61	Huentwangen	6	-1.30	-0.33	-0.65	-0.32
62	Kloten	2	0.47	-1.51	0.55	-1.07
63	Lufingen	4	-0.72	0.40	0.10	-0.10
64	Nürensdorf	4	-1.61	0.42	-0.94	0.33
66	Opfikon	1	0.77	-1.47	0.97	-1.32
67	Rafz	6	-0.88	-1.45	-0.93	-0.71
68	Rorbas	5	-0.37	-1.10	-0.17	-0.97
69	Wallisellen	1	-0.27	-0.46	0.23	-0.24
70	Wasterkingen	6	-1.52	-0.34	-0.75	-0.29
71	Wil (ZH)	6	-1.13	-0.42	-0.96	-0.34
72	Winkel	4	-1.15	0.36	-0.72	0.64
82	Boppelsen	4	-1.47	1.05	-1.05	0.74
83	Buchs	2	-0.96	-0.66	-0.65	-0.47
84	Dällikon	2	0.13	-1.76	-0.04	-0.99
85	Dänikon	4	-0.46	-1.29	-0.58	-0.72
86	Dielsdorf	4	-0.38	-1.22	0.10	-1.09
87	Hüttikon	5	-1.11	0.14	0.06	-0.65
88	Neerach	4	-1.88	1.10	-0.69	0.84
89	Niederglatt	3	-0.40	-1.04	-0.28	-0.78
90	Niederhasli	3	-0.60	-1.21	-0.39	-0.86
91	Niederweningen	6	-0.62	-1.05	-1.24	0.19
92	Oberglatt	3	0.43	-1.91	0.32	-1.21
93	Oberweningen	4	-1.08	-0.61	-0.95	-0.24
94	Otelfingen	5	-1.02	-0.58	-0.69	-0.29
95	Regensberg	4	-1.38	0.35	-0.16	0.78
96	Regensdorf	2	0.35	-1.64	0.11	-1.06
97	Rümlang	2	-0.11	-1.33	0.23	-1.01
98	Schleinikon	6	-1.56	-0.23	-1.13	-0.07
99	Schöfflisdorf	4	-1.63	-0.10	-0.73	0.10
100	Stadel	6	-0.88	-0.47	-0.49	-0.36
101	Steinmaur	4	-0.63	-0.84	-0.09	-0.61
102	Weiach	6	-0.70	-1.85	-0.59	-0.81
112	Bubikon	6	-0.78	-0.78	-0.68	-0.34
115	Gossau (ZH)	6	-1.00	-0.46	-0.63	-0.38
116	Grünigen	6	-1.17	-0.44	-0.38	-0.44
119	Seegräben	6	-1.00	-0.29	-0.49	0.37

Kanton Zürich

BfS-Nr.	Gemeinde	Gürtel	δ Lebensstil	δ Status	δ Absolut
1	Aeugst a.A.	5	-0.07	0.40	0.40
2	Affoltern a.A.	5	0.01	0.46	0.46
3	Bonstetten	2	0.46	0.00	0.46
5	Hedingen	5	-0.15	0.43	0.45
7	Knonau	6	-0.17	0.73	0.75
9	Mettmenstetten	5	0.29	0.39	0.49
10	Obfelden	6	0.61	0.29	0.68
11	Ottensmatten	5	1.01	-0.53	1.14
13	Stallikon	2	0.71	-0.15	0.73
14	Wettswil a.A.	2	1.26	-0.61	1.40
51	Bachenbülach	4	-0.26	0.94	0.98
52	Bassersdorf	2	0.28	0.27	0.39
53	Bülach	4	0.40	0.41	0.58
54	Dietlikon	2	0.64	-0.27	0.69
55	Eglisau	6	0.62	0.09	0.63
56	Embrach	4	0.38	0.34	0.51
57	Freienstein-Teufen	5	0.09	0.25	0.26
58	Glattfelden	5	-0.38	0.73	0.82
59	Hochfelden	4	0.22	0.34	0.40
60	Höri	4	-0.43	0.51	0.67
61	Huentwangen	6	0.65	0.00	0.65
62	Kloten	2	0.08	0.43	0.44
63	Lufingen	4	0.82	-0.50	0.96
64	Nürensdorf	4	0.66	-0.09	0.67
66	Opfikon	1	0.21	0.15	0.25
67	Rafz	6	-0.05	0.74	0.75
68	Rorbas	5	0.20	0.13	0.24
69	Wallisellen	1	0.51	0.23	0.55
70	Wasterkingen	6	0.77	0.05	0.77
71	Wil (ZH)	6	0.17	0.08	0.19
72	Winkel	4	0.43	0.28	0.51
82	Boppelsen	4	0.42	-0.31	0.52
83	Buchs	2	0.30	0.19	0.36
84	Dällikon	2	-0.17	0.77	0.79
85	Dänikon	4	-0.12	0.57	0.58
86	Dielsdorf	4	0.48	0.14	0.50
87	Hüttikon	5	1.17	-0.79	1.41
88	Neerach	4	1.18	-0.26	1.21
89	Niederglatt	3	0.12	0.26	0.29
90	Niederhasli	3	0.21	0.35	0.41
91	Niederweningen	6	-0.61	1.24	1.38
92	Oberglatt	3	-0.11	0.70	0.71
93	Oberweningen	4	0.12	0.36	0.38
94	Otelfingen	5	0.33	0.28	0.43
95	Regensberg	4	1.22	0.43	1.29
96	Regensdorf	2	-0.24	0.58	0.63
97	Rümlang	2	0.34	0.32	0.46
98	Schleinikon	6	0.43	0.15	0.45
99	Schöfflisdorf	4	0.90	0.20	0.93
100	Stadel	6	0.39	0.11	0.40
101	Steinmaur	4	0.54	0.23	0.59
102	Weiach	6	0.11	1.04	1.05
112	Bubikon	6	0.10	0.44	0.45
115	Gossau (ZH)	6	0.37	0.08	0.38
116	Grüningen	6	0.79	0.00	0.79
119	Seegräben	6	0.51	0.65	0.83

Kanton Zürich

BfS-Nr.	Gemeinde	Gürtel	Lebensstil 1990	Status 1990	Lebensstil 2000	Status 2000
131	Adliswil	1	-0.29	-0.57	0.12	-0.47
133	Horgen	4	0.23	-1.25	0.18	-0.46
135	Kilchberg	1	-0.25	1.13	-0.01	1.54
136	Langnau a.A.	1	-0.75	0.00	-0.33	-0.17
137	Oberrieden	2	-1.42	1.14	-0.73	1.05
138	Richterswil	4	-0.77	-0.35	-0.39	-0.13
139	Rüschlikon	1	-0.80	1.31	-0.19	1.67
141	Thalwil	2	-0.18	-0.11	-0.07	0.55
142	Wädenswil	4	-0.08	-0.97	0.12	-0.53
151	Erlenbach	2	-0.54	0.74	-0.21	1.30
152	Herrliberg	2	-1.30	1.83	-1.01	2.15
153	Hombrechtikon	6	-1.01	-0.65	-0.21	-0.84
154	Küsnacht	1	-0.81	1.34	-0.24	1.65
155	Männedorf	4	-0.45	-0.02	-0.20	0.36
156	Meilen	4	-0.78	0.68	-0.31	1.12
157	Oetwil am See	6	-0.18	-1.46	0.00	-1.04
158	Stäfa	4	-0.61	-0.06	-0.17	0.22
159	Uetikon a. See	4	-0.72	-0.10	-0.68	0.58
160	Zumikon	2	-1.37	1.96	-0.61	1.67
161	Zollikon	1	-0.61	1.58	-0.08	1.79
172	Fehraltorf	5	-1.16	-0.52	-0.58	-0.30
174	Illnau-Effretikon	3	-0.22	-0.97	0.17	-0.75
175	Kyburg	6	-0.46	-0.63	-0.37	0.12
176	Lindau	6	-0.54	-0.98	-0.53	-0.53
178	Russikon	5	-1.53	-0.05	-0.87	-0.14
191	Dübendorf	2	0.06	-0.85	0.37	-0.59
192	Egg	4	-0.83	0.02	-0.58	0.32
193	Fällanden	2	-1.24	0.98	-0.31	0.69
194	Greifensee	3	-1.68	0.26	-0.79	0.15
195	Maur	2	-1.65	1.60	-0.84	1.50
196	Mönchaltorf	5	-1.49	-0.05	0.01	-0.32
197	Schwerzenbach	2	-0.62	-0.27	-0.64	-0.01
198	Uster	5	-0.16	-1.19	0.04	-0.60
199	Volketswil	3	-0.49	-1.08	-0.39	-0.56
200	Wangen-Brüttisellen	2	-0.40	-0.91	-0.28	-0.70
213	Brütten	5	-2.28	1.40	-1.23	0.93
241	Aesch b. Birmensdorf	2	-2.18	1.52	-0.63	0.25
242	Birmensdorf	2	-0.74	0.32	0.03	0.01
243	Dietikon	1	0.67	-2.09	0.62	-1.70
244	Geroldswil	2	-1.14	-0.11	-0.50	0.00
245	Oberengstringen	1	-0.51	-0.04	0.25	-0.73
246	Oetwil a.d. Limmat	2	-1.34	1.04	-0.70	0.79
247	Schlieren	1	1.24	-2.21	0.89	-1.77
248	Uitikon	1	-1.72	2.73	-0.73	2.31
249	Unterengstringen	1	-0.87	0.47	-0.16	0.01
250	Urdorf	1	-0.48	-0.87	-0.26	-0.37
251	Weiningen	2	-0.86	-0.57	-0.26	-0.42

Kanton Schwyz

BfS-Nr.	Gemeinde	Gürtel	Lebensstil 1990	Status 1990	Lebensstil 2000	Status 2000
1321	Feusisberg	6	-0.01	-1.35	-0.30	-0.40
1322	Freienbach	6	-0.23	-1.29	-0.22	-0.33
1323	Wollerau SZ	4	-0.66	-0.52	-0.51	0.37

Kanton Zürich

BfS-Nr.	Gemeinde	Gürtel	δ Lebensstil	δ Status	δ Absolut
131	Adliswil	1	0.40	0.1	0.42
133	Horgen	4	-0.04	0.8	0.80
135	Kilchberg	1	0.23	0.41	0.47
136	Langnau a.A.	1	0.43	-0.17	0.46
137	Oberrieden	2	0.68	-0.09	0.69
138	Richterswil	4	0.38	0.22	0.44
139	Rüschlikon	1	0.61	0.36	0.71
141	Thalwil	2	0.11	0.67	0.68
142	Wädenswil	4	0.21	0.44	0.48
151	Erlenbach	2	0.33	0.56	0.65
152	Herrliberg	2	0.28	0.33	0.43
153	Hombrechtikon	6	0.80	-0.18	0.82
154	Küsnacht	1	0.57	0.31	0.64
155	Männedorf	4	0.25	0.38	0.45
156	Meilen	4	0.46	0.44	0.64
157	Oetwil am See	6	0.18	0.42	0.46
158	Stäfa	4	0.44	0.28	0.52
159	Uetikon a. See	4	0.04	0.68	0.68
160	Zumikon	2	0.76	-0.30	0.82
161	Zollikon	1	0.53	0.22	0.57
172	Fehraltorf	5	0.59	0.22	0.63
174	Illnau-Effretikon	3	0.39	0.23	0.45
175	Kyburg	6	0.09	0.75	0.75
176	Lindau	6	0.01	0.45	0.45
178	Russikon	5	0.67	-0.09	0.67
191	Dübendorf	2	0.30	0.26	0.40
192	Egg	4	0.25	0.29	0.38
193	Fällanden	2	0.93	-0.30	0.97
194	Greifensee	3	0.90	-0.12	0.91
195	Maur	2	0.81	-0.09	0.81
196	Mönchaltorf	5	1.50	-0.27	1.52
197	Schwerzenbach	2	-0.02	0.27	0.27
198	Uster	5	0.20	0.60	0.63
199	Volketswil	3	0.09	0.52	0.53
200	Wangen-Brüttisellen	2	0.12	0.21	0.24
213	Brütten	5	1.05	-0.47	1.15
241	Aesch b. Birmensdorf	2	1.55	-1.27	2.00
242	Birmensdorf	2	0.77	-0.32	0.83
243	Dietikon	1	-0.05	0.39	0.40
244	Geroldswil	2	0.64	0.11	0.65
245	Oberengstringen	1	0.76	-0.69	1.03
246	Oetwil a.d. Limmat	2	0.64	-0.24	0.68
247	Schlieren	1	-0.35	0.43	0.55
248	Uitikon	1	1.00	-0.42	1.08
249	Unterengstringen	1	0.71	-0.46	0.85
250	Urdorf	1	0.22	0.50	0.54
251	Weiningen	2	0.60	0.15	0.62

Kanton Schwyz

BfS-Nr.	Gemeinde	Gürtel	δ Lebensstil	δ Status	δ Absolut
1321	Feusisberg	6	-0.29	0.95	0.99
1322	Freienbach	6	0.01	0.96	0.96
1323	Wollerau SZ	4	0.15	0.90	0.91

Kanton Aargau

BfS-Nr.	Gemeinde	Gürtel	Lebensstil	Status	Lebensstil	Status
			1990	1990	2000	2000
4022	Bellikon	6	-0.30	-0.40	-0.56	0.65
4023	Bergdietikon AG	3	-1.94	1.05	-0.62	0.72
4030	Killwangen AG	4	-1.08	0.09	-0.58	-0.05
4034	Neuenhof	6	0.56	-2.10	0.62	-1.54
4036	Oberehrendingen	6	-1.22	-0.14	-0.49	-0.20
4039	Remetschwil	6	-1.42	0.23	-1.33	0.67
4040	Spreitenbach AG	3	0.71	-2.15	0.69	-1.97
4043	Unterehrendingen	6	-1.58	0.36	-0.98	-0.05
4048	Würenlos AG	5	-1.32	0.20	-0.72	0.19
4061	Arni AG	4	-1.38	0.60	-1.18	0.74
4062	Berikon AG	3	-1.33	-0.01	-0.89	0.32
4063	Bremgarten	6	0.38	-1.69	0.25	-0.85
4066	Eggenwil AG	5	-1.55	-0.28	-0.52	-0.10
4067	Fischbach-Goeslikon	6	-1.50	-1.00	-0.79	-0.76
4069	Hermetschwil-Staffeln	6	-1.40	-0.24	-1.22	-0.02
4071	Jonen AG	5	-1.35	-0.02	-1.44	0.30
4073	Oberlunkhofen AG	5	-1.08	0.25	-1.05	0.61
4074	Oberwil-Lieli AG	4	-1.73	1.15	-0.63	0.78
4075	Rudolfstetten AG	3	-0.91	-0.56	-0.09	-0.58
4079	Unterlunkhofen AG	5	-1.81	0.13	-1.12	0.14
4081	Widen AG	3	-2.13	1.04	-0.85	0.39
4083	Zufikon AG	4	-1.35	-0.28	-0.53	-0.49
4084	Islisberg AG	4	-0.39	-0.86	-0.83	0.30
4238	Rottenschwil	6	-1.58	-0.61	-1.21	-0.38
4308	Kaiserstuhl	6	-0.61	-0.28	0.08	-0.19

Stadt Zürich

Quartier- Nummer	Quartier	Gürtel	Lebensstil	Status	Lebensstil	Status
			1990	1990	2000	2000
11	Rathaus	1	2.74	-0.15	2.24	1.84
12	Hochschulen	1	2.38	0.16	2.97	1.54
13	Lindenhof	1	1.94	1.12	2.23	2.01
14	City	1	2.47	-2.03	1.64	0.82
21	Wollishofen	3	0.83	-0.42	0.96	0.34
23	Leimbach	3	-0.19	-0.39	0.36	-0.55
24	Enge	2	1.19	0.27	1.19	1.67
31	Alt-Wiedikon	2	2.34	-1.65	1.80	0.19
33	Friesenberg	3	0.16	-1.53	0.26	-1.02
34	Sihlfeld	2	2.54	-2.13	2.21	-0.57
41	Werd	2	2.73	-1.74	2.60	0.32
42	Langstrasse	2	3.80	-3.02	3.16	-0.51
44	Hard	2	2.77	-3.03	2.23	-1.77
51	Gewerbeschule	2	3.20	-2.77	2.79	-0.48
52	Escher Wyss	2	2.89	-2.99	2.28	-0.10
61	Unterstrass	2	1.49	-0.45	1.69	1.03
63	Oberstrass	2	1.55	1.19	1.41	2.56
71	Fluntern	2	0.45	2.36	0.84	3.36
72	Hottingen	2	1.30	0.83	1.47	2.46
73	Hirslanden	2	1.45	0.61	1.44	1.89
74	Witikon	3	-0.58	1.76	0.30	1.60
81	Seefeld	2	2.50	-0.23	2.40	1.81
82	Mühlebach	2	2.19	-0.18	1.80	1.71
83	Weinegg	2	1.77	-0.75	1.49	0.93
91	Albisrieden	3	0.81	-1.11	1.08	-0.57
92	Altstetten	3	1.65	-2.05	1.49	-1.44
101	Höngg	3	0.07	0.50	0.56	0.91
102	Wipkingen	2	2.27	-1.33	2.16	0.36
111	Affoltern	3	0.38	-1.15	0.71	-0.96
115	Oerlikon	3	1.88	-1.11	1.71	0.03
119	Seebach	3	1.22	-1.85	1.21	-1.29
121	Saatlen	3	0.18	-2.12	0.53	-1.94
122	Schwamendingen-Mitte	3	1.59	-2.02	1.78	-1.61
123	Hirzenbach	3	0.74	-1.83	1.02	-1.91

Kanton Aargau

BfS-Nr.	Gemeinde	Gürtel	δ Lebensstil	δ Status	δ Absolut
4022	Bellikon	6	-0.26	1.05	1.08
4023	Bergdietikon AG	3	1.32	-0.34	1.36
4030	Killwangen AG	4	0.51	-0.14	0.53
4034	Neuenhof	6	0.06	0.56	0.57
4036	Oberehrendingen	6	0.73	-0.06	0.73
4039	Remetschwil	6	0.09	0.44	0.44
4040	Spreitenbach AG	3	-0.02	0.18	0.18
4043	Unterehrendingen	6	0.60	-0.41	0.73
4048	Würenlos AG	5	0.60	-0.01	0.60
4061	Arni AG	4	0.20	0.14	0.25
4062	Berikon AG	3	0.44	0.33	0.55
4063	Bremgarten	6	-0.12	0.84	0.85
4066	Eggenwil AG	5	1.03	0.18	1.05
4067	Fischbach-Goeslikon	6	0.71	0.23	0.75
4069	Hermetschwil-Staffeln	6	0.17	0.22	0.28
4071	Jonen AG	5	-0.09	0.32	0.33
4073	Oberlunkhofen AG	5	0.03	0.36	0.36
4074	Oberwil-Lieli AG	4	1.10	-0.37	1.16
4075	Rudolfstetten AG	3	0.82	-0.02	0.82
4079	Unterlunkhofen AG	5	0.69	0.02	0.69
4081	Widen AG	3	1.28	-0.66	1.44
4083	Zufikon AG	4	0.82	-0.21	0.84
4084	Islisberg AG	4	-0.44	1.16	1.24
4238	Rottenschwil	6	0.37	0.23	0.44
4308	Kaiserstuhl	6	0.69	0.09	0.70

Stadt Zürich

Quartier- Nummer	Quartier	Gürtel	δ Lebensstil	δ Status	δ Absolut
11	Rathaus	1	-0.50	1.99	2.05
12	Hochschulen	1	0.60	1.38	1.51
13	Lindenhof	1	0.28	0.89	0.93
14	City	1	-0.82	2.85	2.97
21	Wollishofen	3	0.13	0.76	0.77
23	Leimbach	3	0.54	-0.16	0.57
24	Enge	2	0.00	1.40	1.40
31	Alt-Wiedikon	2	-0.54	1.84	1.92
33	Friesenberg	3	0.10	0.51	0.52
34	Sihlfeld	2	-0.33	1.56	1.59
41	Werd	2	-0.13	2.06	2.06
42	Langstrasse	2	-0.64	2.51	2.59
44	Hard	2	-0.53	1.25	1.36
51	Gewerbeschule	2	-0.41	2.29	2.33
52	Escher Wyss	2	-0.62	2.89	2.95
61	Unterstrass	2	0.20	1.48	1.49
63	Oberstrass	2	-0.14	1.37	1.38
71	Fluntern	2	0.39	1.00	1.07
72	Hottingen	2	0.17	1.63	1.64
73	Hirslanden	2	-0.01	1.28	1.28
74	Witikon	3	0.88	-0.16	0.90
81	Seefeld	2	-0.10	2.04	2.04
82	Mühlebach	2	-0.39	1.89	1.93
83	Weinegg	2	-0.27	1.68	1.70
91	Albisrieden	3	0.28	0.54	0.60
92	Altstetten	3	-0.16	0.61	0.63
101	Höngg	3	0.48	0.41	0.63
102	Wipkingen	2	-0.11	1.69	1.69
111	Affoltern	3	0.33	0.19	0.38
115	Oerlikon	3	-0.17	1.14	1.15
119	Seebach	3	0.00	0.56	0.56
121	Saatlen	3	0.35	0.18	0.39
122	Schwamendingen-Mitte	3	0.19	0.41	0.45
123	Hirzenbach	3	0.28	-0.08	0.29

Umzugssaldi und Dynamik in den Quartieren der Stadt Zürich

	Binnen- wanderung- saldo	Saldo gegen aussen	Gesamt Wande- rungssaldo	Binnen- dynamik	Dynamik gegen aus- sen	Dynamik gesamt	Verände- rung
Rathaus	-3.17%	2.99%	-0.19%	38.23%	56.92%	95.15%	-0.16%
Hochschulen	-4.40%	5.54%	1.14%	31.86%	49.75%	81.61%	-10.02%
Lindenhof	-2.68%	1.24%	-1.44%	21.41%	33.87%	55.28%	-16.37%
City	-2.34%	1.24%	-1.10%	33.96%	42.27%	76.23%	2.94%
Wollishofen	1.08%	-0.18%	0.89%	17.60%	16.63%	34.23%	-0.98%
Leimbach	1.41%	-1.09%	0.32%	13.28%	12.27%	25.55%	2.77%
Enge	-1.00%	1.00%	0.00%	21.59%	25.54%	47.13%	1.90%
Alt-Wiedikon	-0.81%	1.16%	0.35%	24.37%	23.67%	48.04%	1.07%
Friesenberg	0.94%	-0.19%	0.76%	16.49%	14.56%	31.05%	0.37%
Sihlfeld	-0.59%	0.52%	-0.07%	26.07%	20.13%	46.20%	-3.74%
Werd	-2.06%	2.41%	0.35%	32.50%	30.96%	63.46%	-4.89%
Langstrasse	-3.33%	2.61%	-0.72%	45.79%	50.64%	96.44%	-9.20%
Hard	0.03%	0.42%	0.45%	23.66%	18.98%	42.64%	0.86%
Gewerbeschule	-2.12%	2.10%	-0.01%	36.86%	31.84%	68.70%	-0.48%
Escher Wyss	0.37%	2.91%	3.28%	29.35%	27.37%	56.72%	62.43%
Unterstrass	-0.66%	0.41%	-0.24%	20.72%	19.96%	40.69%	-2.75%
Oberstrass	-1.12%	0.89%	-0.24%	21.95%	26.62%	48.57%	-4.22%
Fluntern	-1.55%	1.42%	-0.13%	19.49%	26.45%	45.94%	-1.66%
Hottingen	-1.05%	1.02%	-0.03%	22.10%	27.20%	49.31%	-1.16%
Hirslanden	0.59%	0.18%	0.77%	18.53%	18.63%	37.16%	-0.79%
Witikon	1.36%	-0.72%	0.64%	13.93%	14.74%	28.67%	-0.57%
Seefeld	-1.71%	1.29%	-0.42%	26.29%	28.61%	54.90%	-3.05%
Mühlebach	-0.32%	0.48%	0.16%	21.86%	25.19%	47.05%	-4.29%
Weinegg	0.23%	0.86%	1.09%	20.21%	26.32%	46.52%	-1.65%
Albisrieden	0.89%	-0.69%	0.20%	17.26%	12.58%	29.84%	-2.70%
Altstetten	0.78%	-0.44%	0.34%	18.15%	15.95%	34.11%	3.25%
Höngg	1.50%	-0.68%	0.82%	16.12%	14.16%	30.28%	7.59%
Wipkingen	-0.84%	0.93%	0.09%	25.20%	22.89%	48.09%	-3.00%
Affoltern	0.84%	-0.78%	0.06%	16.70%	15.59%	32.29%	3.37%
Oerlikon	0.15%	0.93%	1.08%	22.26%	23.57%	45.82%	12.38%
Seebach	0.98%	-0.40%	0.57%	18.13%	17.72%	35.86%	7.71%
Saatlen	1.29%	-1.22%	0.07%	15.28%	10.95%	26.24%	2.95%
Schwamendingen-Mitte	0.46%	-0.29%	0.17%	17.83%	15.99%	33.82%	1.95%
Hirzenbach	1.50%	-0.75%	0.75%	15.71%	13.61%	29.31%	5.54%

Definitionen

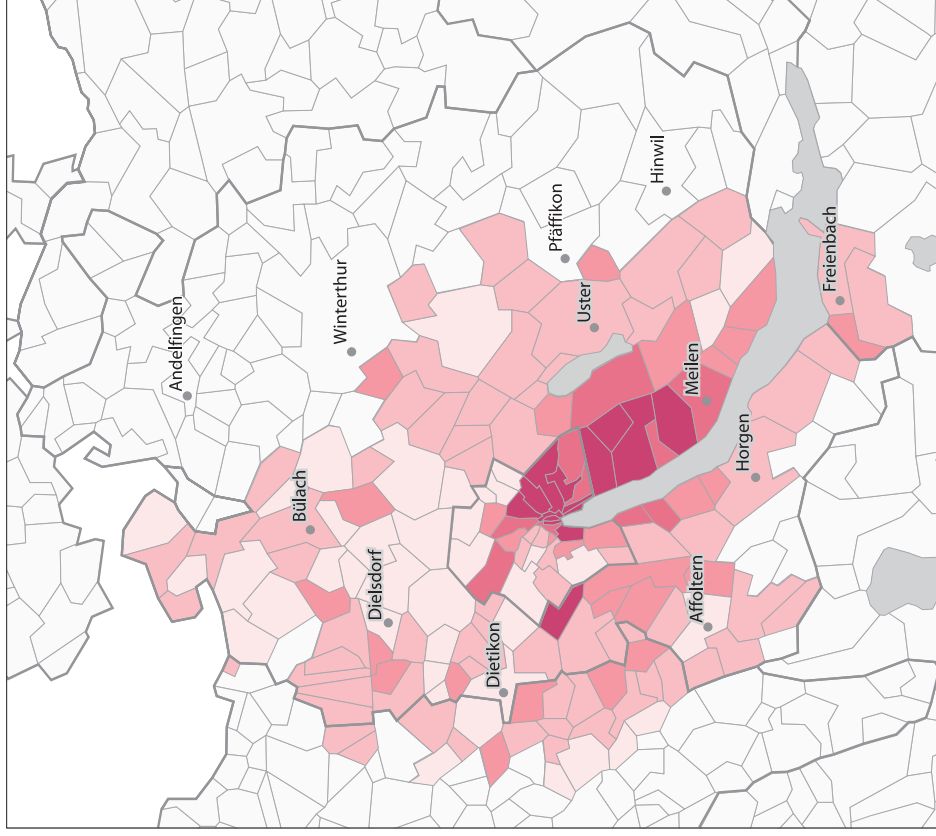
Binnenwanderungssaldo	[Zuzüge aus anderen Stadtquartieren] – [Wegzüge in andere Quartiere] / [Einwohner]
Saldo gegen aussen	[Zuzüge von ausserhalb der Stadt] – [Wegzüge aus der Stadt] / [Einwohner]
Gesamtsaldo	[Zuzüge total] – [Wegzüge total] / [Einwohner]
Binnendynamik	[Zu- und Wegzüge innnerhalb der Stadt] / [Einwohner]
Dynamik gegen aussen	[Zu- und Wegzüge von/nach aussen] / [Einwohner]
Gesamtdynamik	[Total Umzüge] / [Einwohner]
Veränderung	Alle Werte sind gemittelt über die Jahre 1991 bis 2002

8. Kartographischer Anhang

Statushohe Berufe 2000	86
Statusniedrige Berufe 2000	87
Universitätsabschluss 2000 und 1990	88
Hohe Einkommen 2000 und 1990	90
Niedrige Einkommen 2000 und 1990	92
Ausländische Wohnbevölkerung 2000 und 1990	94
Angehörige südeuropäischer Staaten 2000 und 1990	96
Angehörige nord- und westeuropäischer Staaten 2000 und 1990	98
30 bis 49-Jährige in Familienhaushalten 2000 und 1990	100
30 bis 49-Jährige in Wohngemeinschaften 2000 und 1990	102
Frauen zwischen 35 und 44 Jahren in Haushalten ohne Kinder 2000 und 1990	104
Hausfrauen in Haushalten mit Kindern 2000 und 1990	106
Vollerwerbstätige Mütter 2000 und 1990	108
Ledige zwischen 20 und 30 Jahren 2000 und 1990	110
Betagte in Einpersonenhaushalten 2000 und 1990	112
Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren 2000 und 1990	114
Konfessionslose 2000 und 1990	116
Faktorenwerte der Lebensstildimension 2000 und 1990	118
Faktorenwerte der Statusdimension 2000 und 1990	120
Veränderung der Faktorenwerte auf der Lebensstildimension 1990–2000	122
Veränderung der Faktorenwerte auf der Statusdimension 1990–2000	123

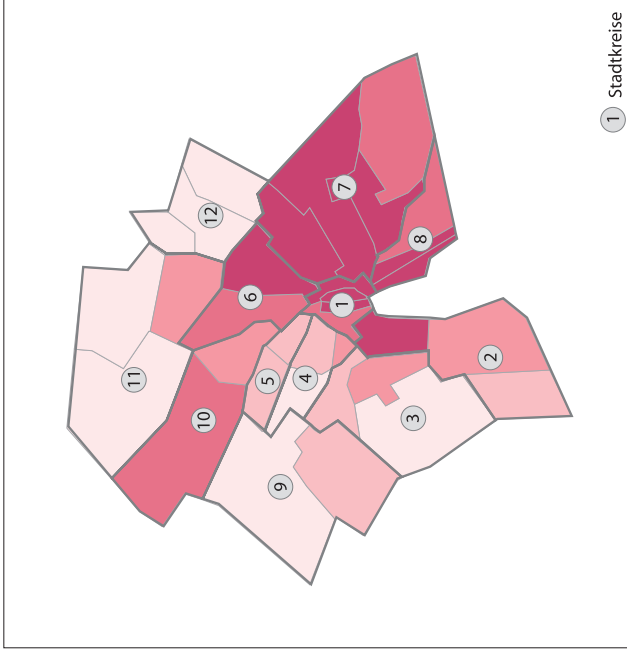
Statushohe Berufe 2000

Agglomeration Zürich

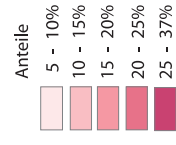


Masstab 1 : 400 000

Quartiere der Stadt Zürich



Masstab 1 : 150 000

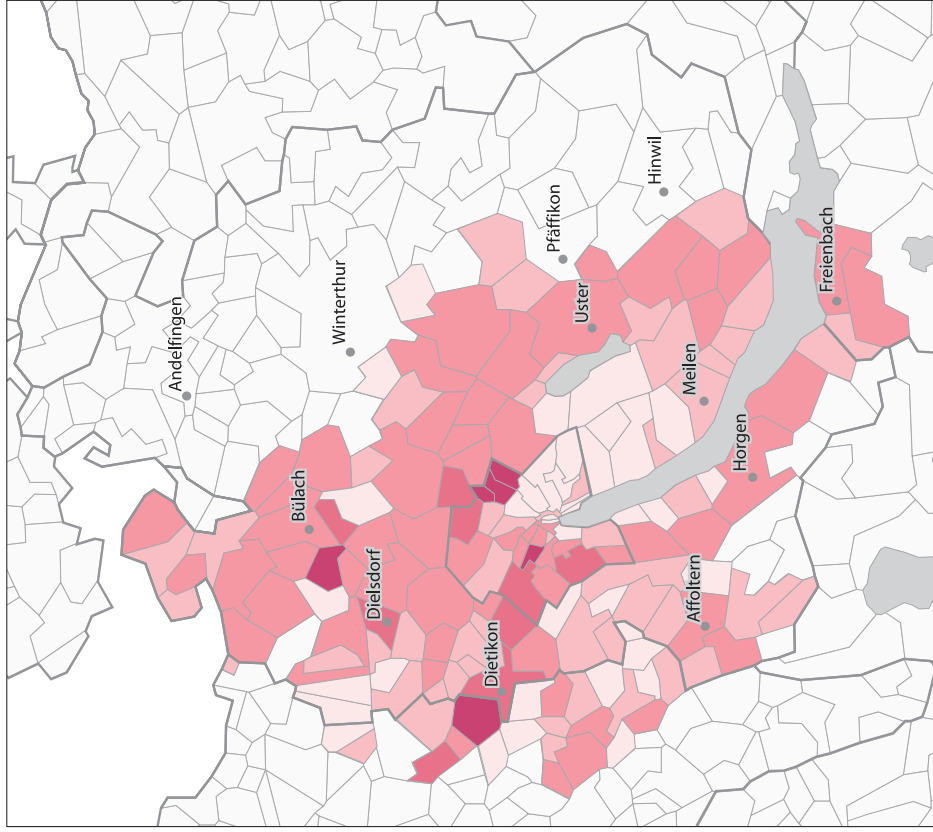


Anteil der Erwerbstätigen in statushohen Berufen
bezogen auf das Total aller Erwerbstätigen, 2000

Quelle: Volkszählung 2000, Geographisches Institut Universität Zürich 2004

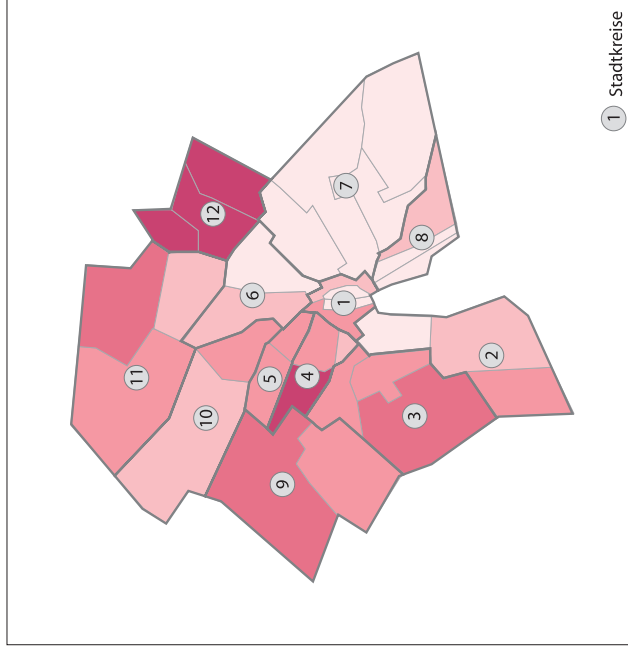
Statusniedrige Berufe 2000

Agglomeration Zürich

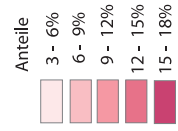


Masstab 1 : 400 000

Quartiere der Stadt Zürich



Masstab 1 : 150 000

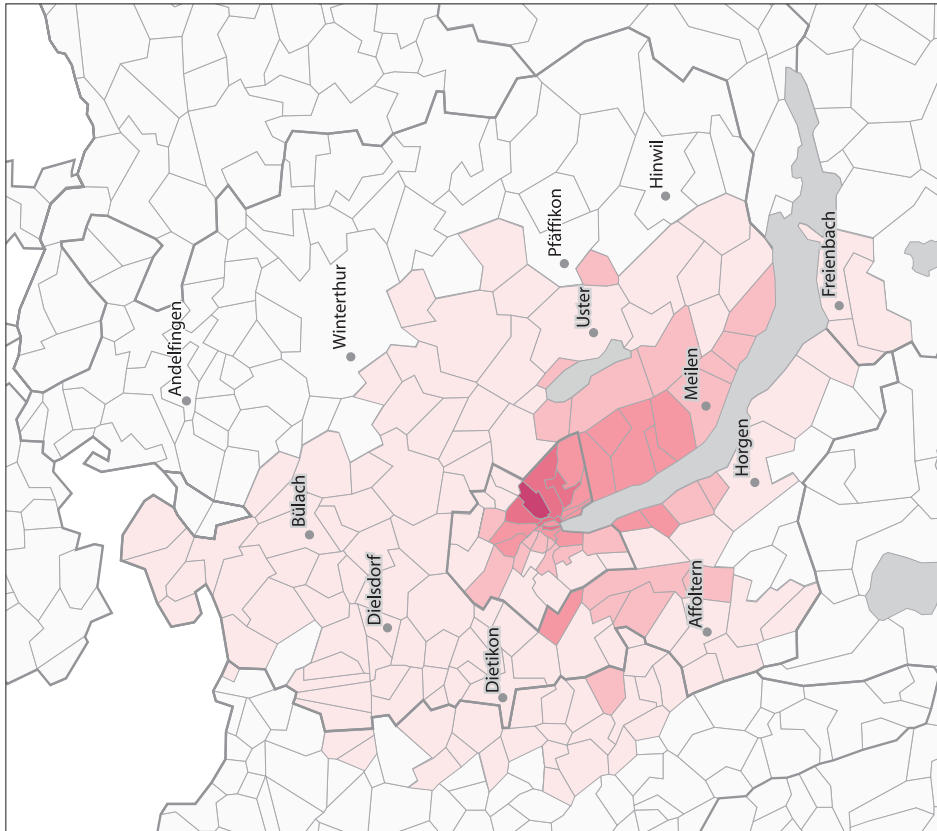


Anteil der Erwerbstätigen in statusniedrigen Berufen bezogen auf das Total aller Erwerbstätigen, 2000

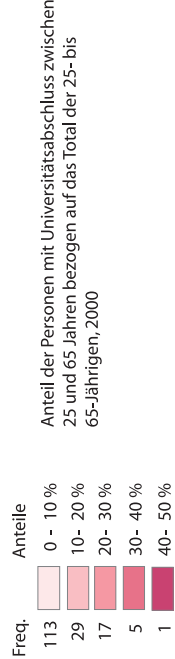
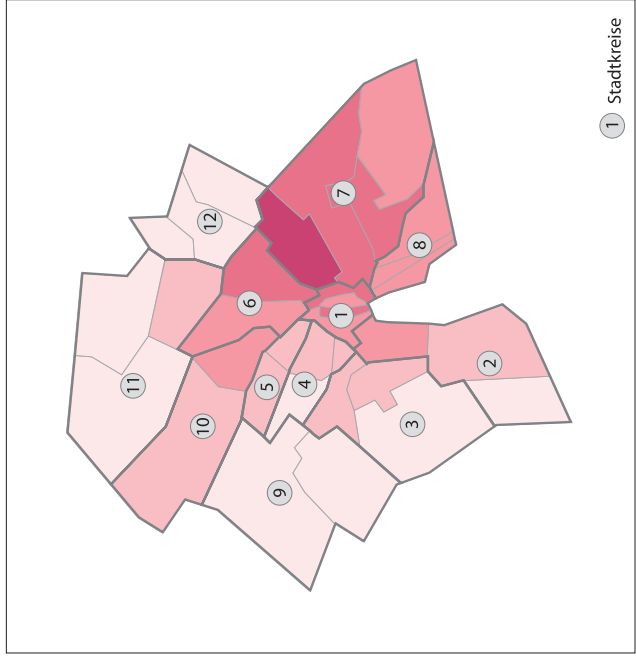
Quelle: Volkzählung 2000, Geographisches Institut Universität Zürich 2004

Universitätsabschluss 2000

Agglomeration Zürich



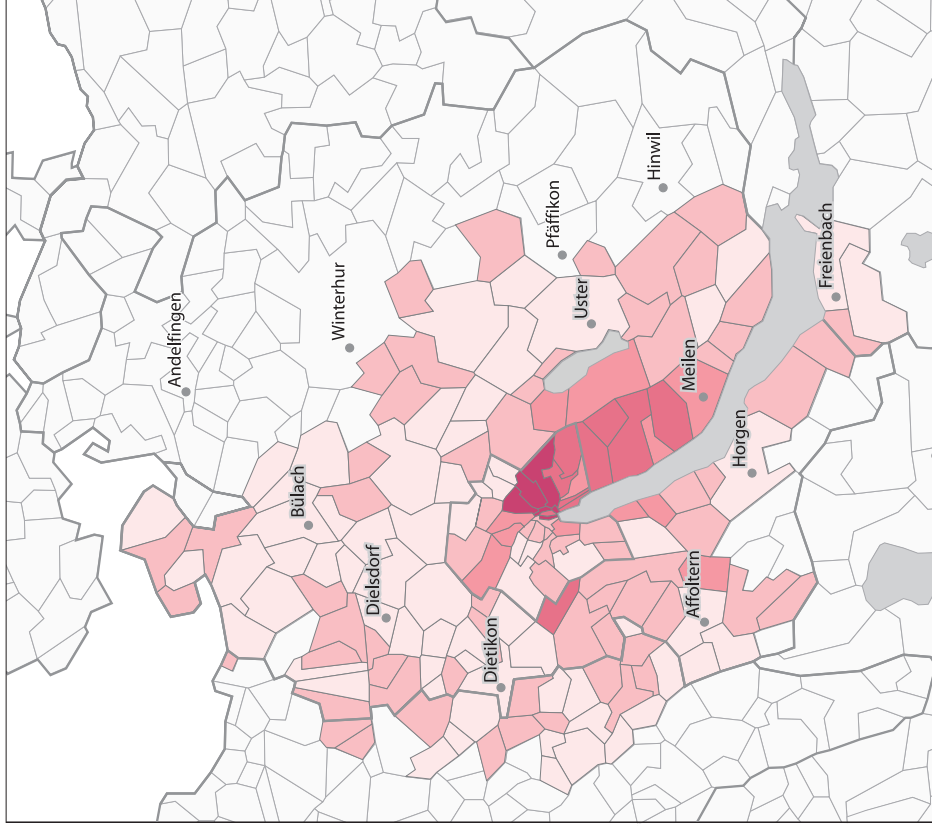
Quartiere der Stadt Zürich



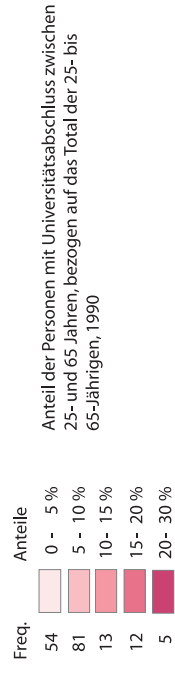
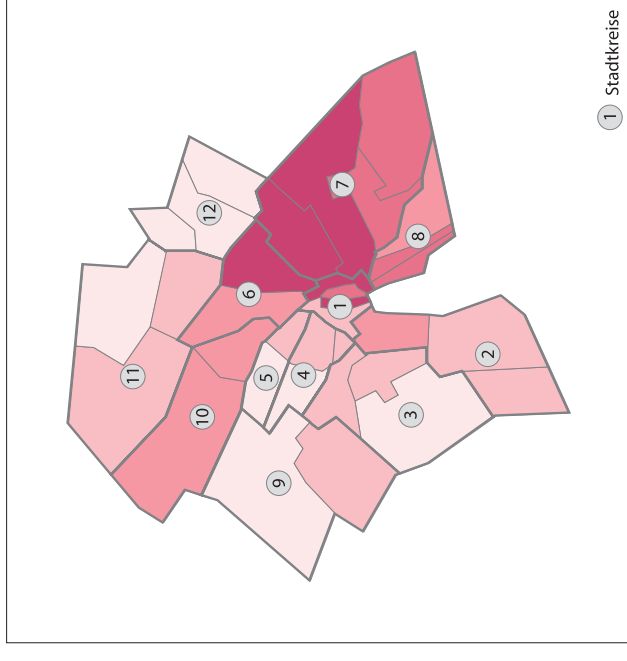
Quelle: Volkszählung 2000, Geographisches Institut Universität Zürich, 2004

Universitätsabschluss 1990

Agglomeration Zürich



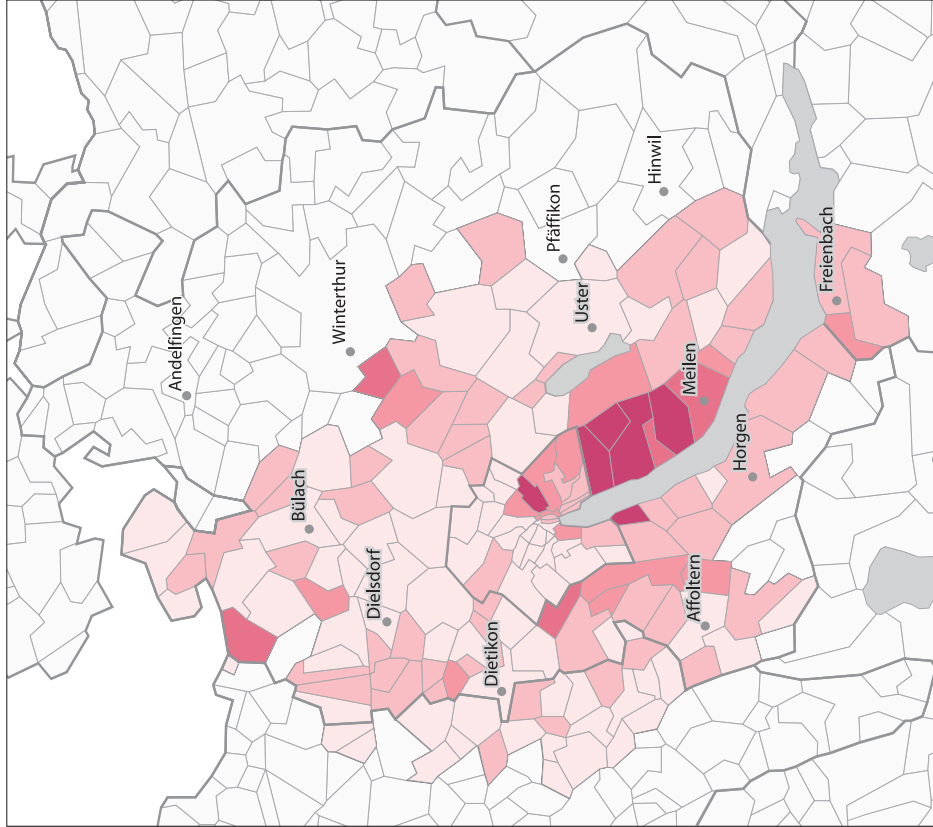
Quartiere der Stadt Zürich



Quelle: Volkszählung 1990, Geographisches Institut, Universität Zürich 2004

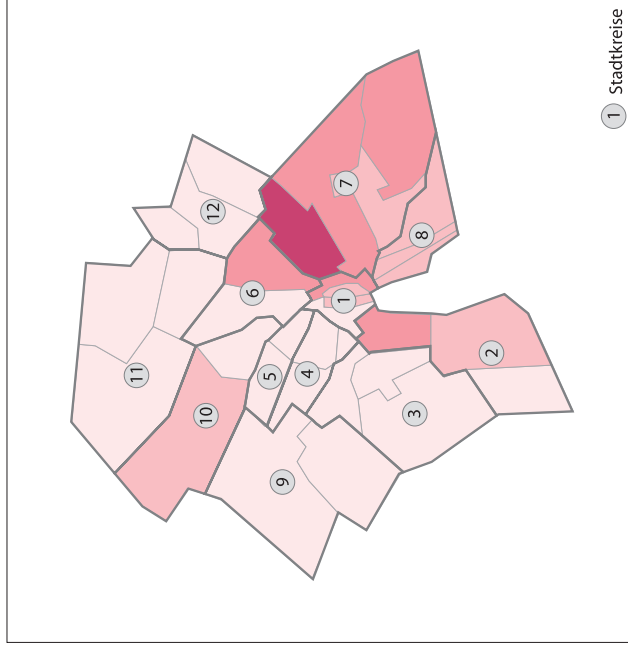
Hohe Einkommen 2000

Agglomeration Zürich



Masstab 1 : 400 000

Quartiere der Stadt Zürich



Masstab 1 : 150 000

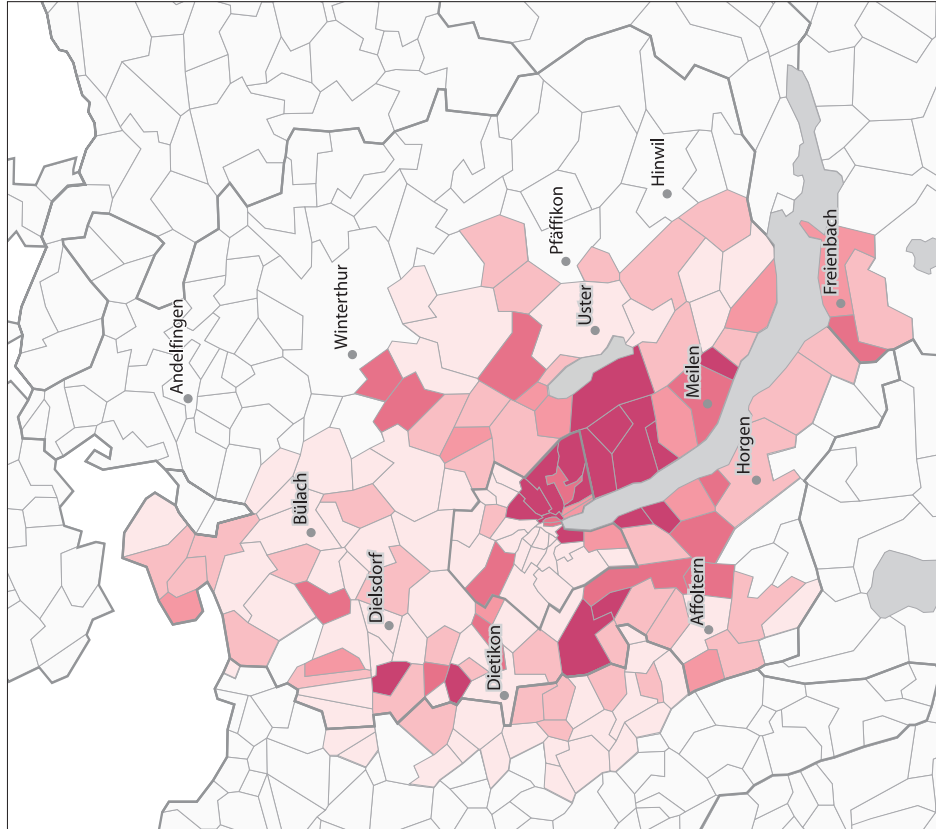
Freq.	Anteil
67	0 - 3%
67	3 - 6%
16	6 - 9%
9	9 - 12%
6	12 - 17%

Anteil der Steuerpflichtigen mit einem steuerbarem Einkommen über Fr. 160'000.-, bezogen auf das Total aller Steuerpflichtigen, 2000

Quellen: Steuerdaten, Kantone Schwyz & Aargau Jahr 1999/2000
Steuerdaten, Kanton/Stadt Zürich, 2000 per Stichtag zum 31.12.2000
Geographisches Institut Universität Zürich 2004

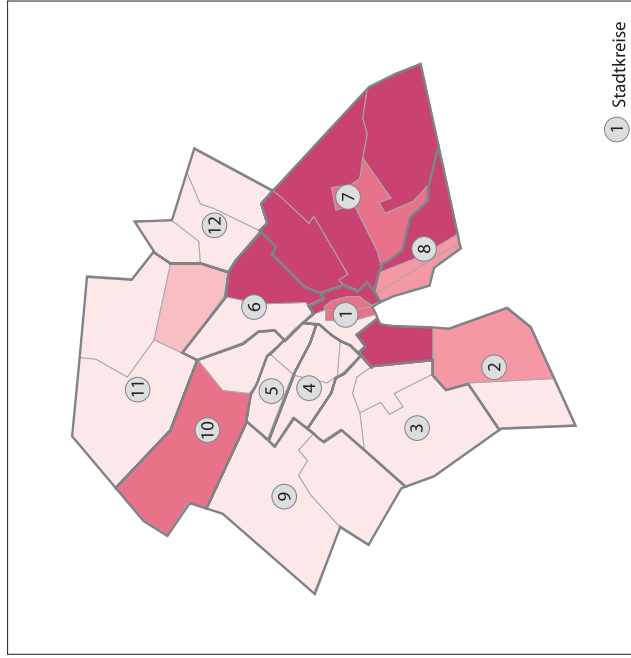
Hohe Einkommen 1990

Agglomeration Zürich



Masstab 1 : 400 000

Quartiere der Stadt Zürich



Masstab 1 : 150 000

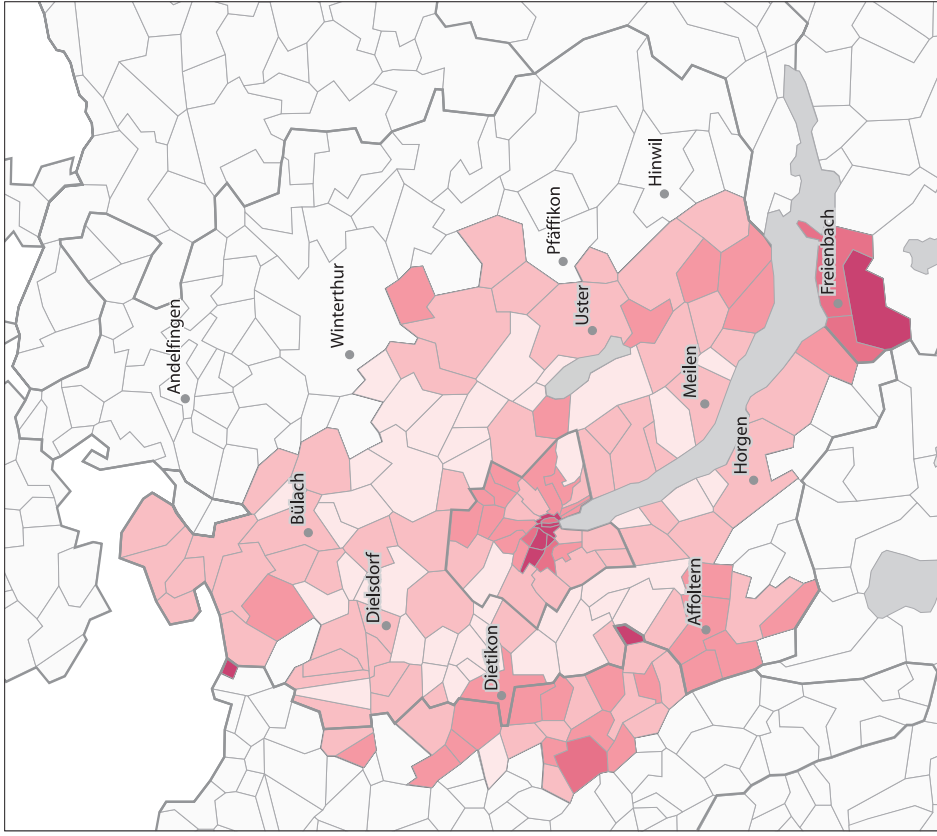
Freq.	Anteile
42	0 - 1%
48	1 - 2%
36	2 - 3%
14	3 - 4%
25	4 - 13%

Anteil der Steuerpflichtigen mit einem steuerbarem Einkommen über Fr. 160'000.-, bezogen auf das Total aller Steuerpflichtigen, 1990

Quellen: Steuerdaten Kantone Schwyz & Aargau Jahr 1989/1990, Kanton Zürich 1990, Stadt Zürich per Stichtag zum 31.12.1993, Geographisches Institut Universität Zürich 2004

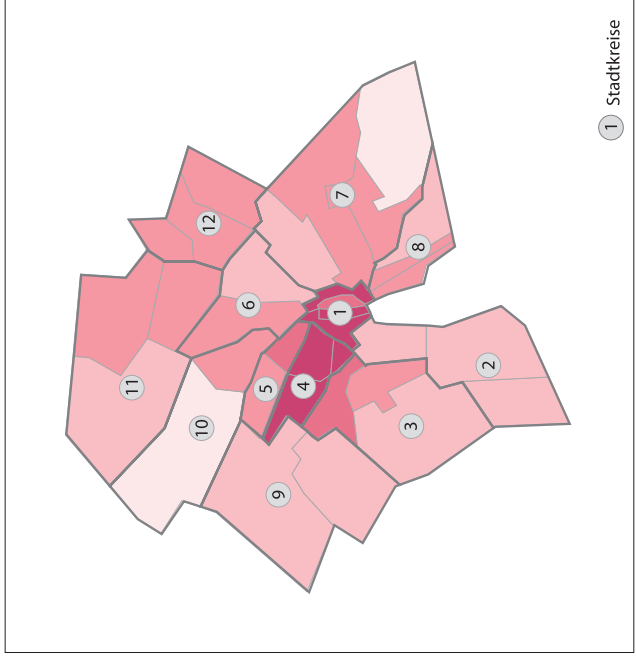
Niedrige Einkommen 2000

Agglomeration Zürich



Massstab 1 : 400 000

Quartiere der Stadt Zürich



Massstab 1 : 150 000

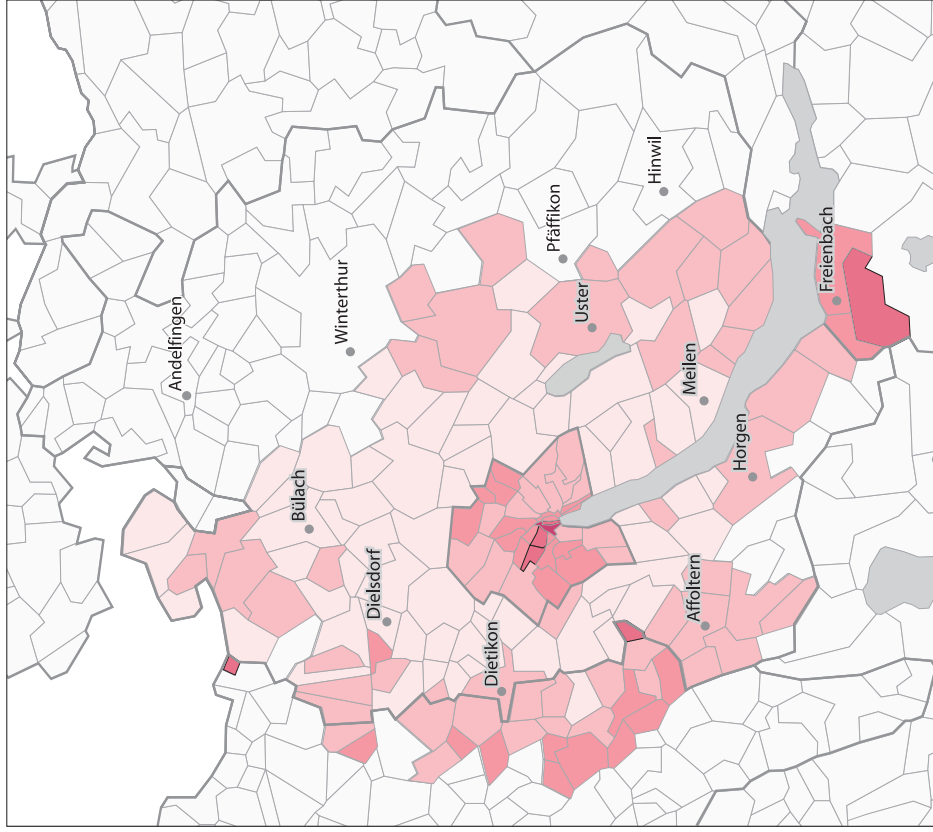
Freq.	Anteile
35	20 - 25%
69	25 - 30%
44	30 - 35%
8	35 - 40%
9	40 - 76%

Anteil der Steuerpflichtigen mit einem steuerbarem Einkommen unter Fr. 30'000.-, bezogen auf das Total aller Steuerpflichtigen, 2000

Quellen: Steuerdaten, Kantons Schwyz & Aargau Jahr 1999/2000
Steuerdaten, Kanton/ Stadt Zürich, 2000, per Stichtag zum 31.12.2000
Geographisches Institut, Universität Zürich 2004

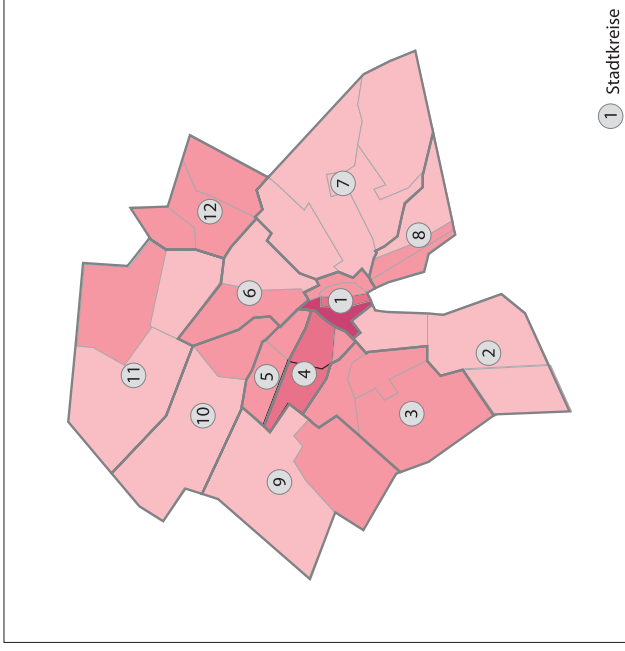
Niedrige Einkommen 1990

Agglomeration Zürich

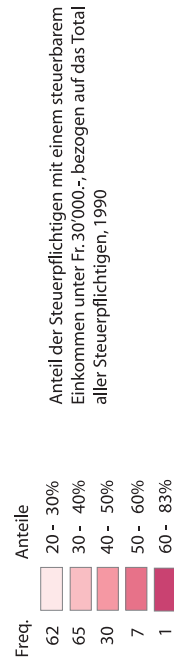


Masstab 1 : 400 000

Quartiere der Stadt Zürich



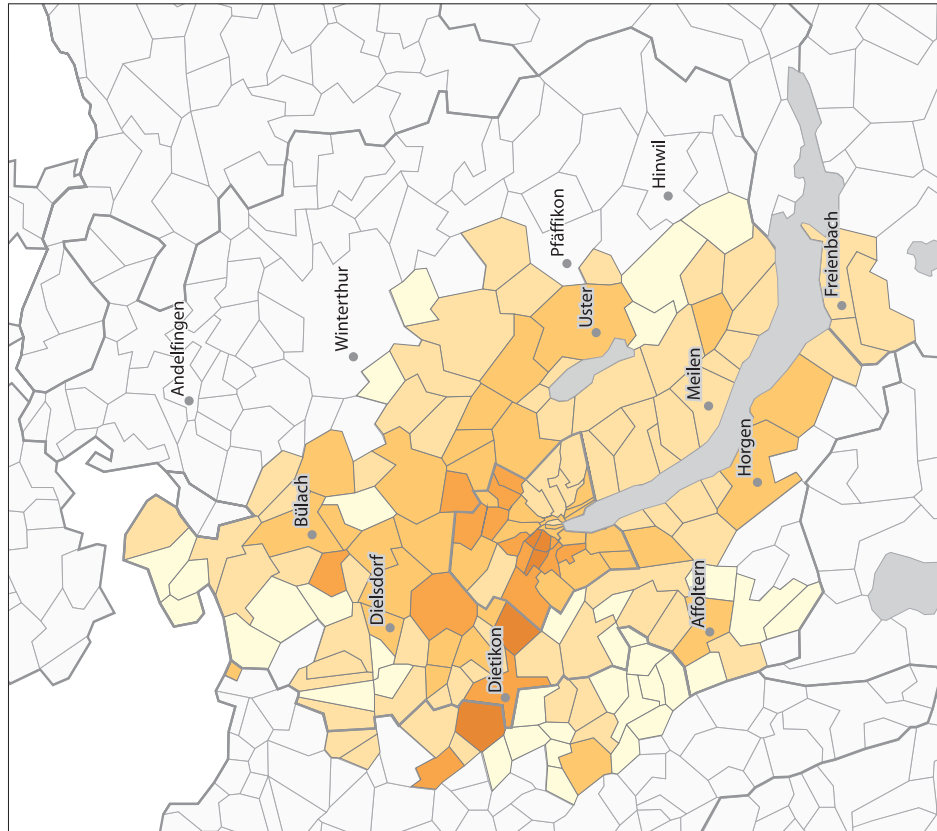
Masstab 1 : 150 000



Quellen: Steuerdaten: Kantone Schwyz & Aargau Jahr 1989/1990, Kanton Zürich 1990, Stadt Zürich per Stichtag zum 31.12.1993
Geographisches Institut Universität Zürich 2004

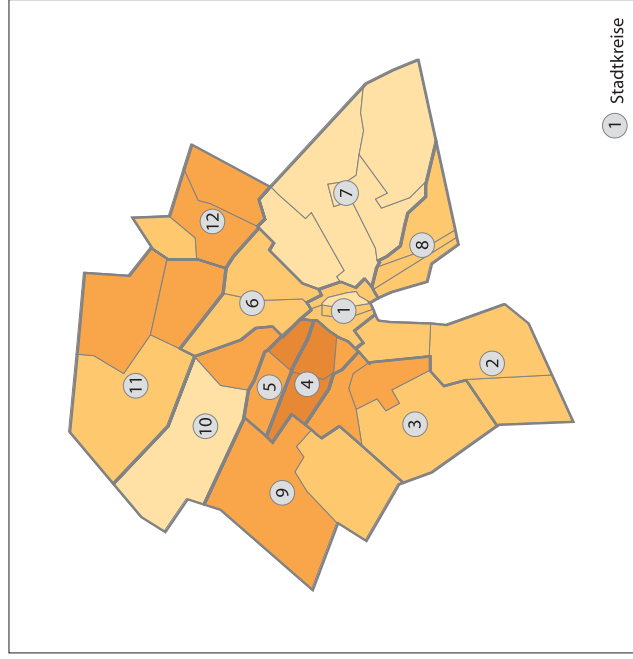
Ausländische Wohnbevölkerung 2000

Agglomeration Zürich

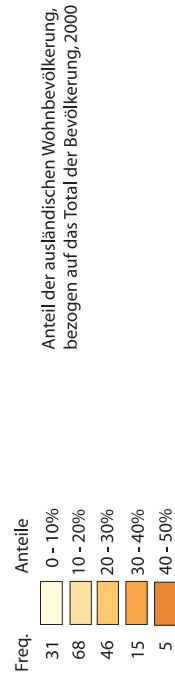


Masstab 1 : 400 000

Quartiere der Stadt Zürich



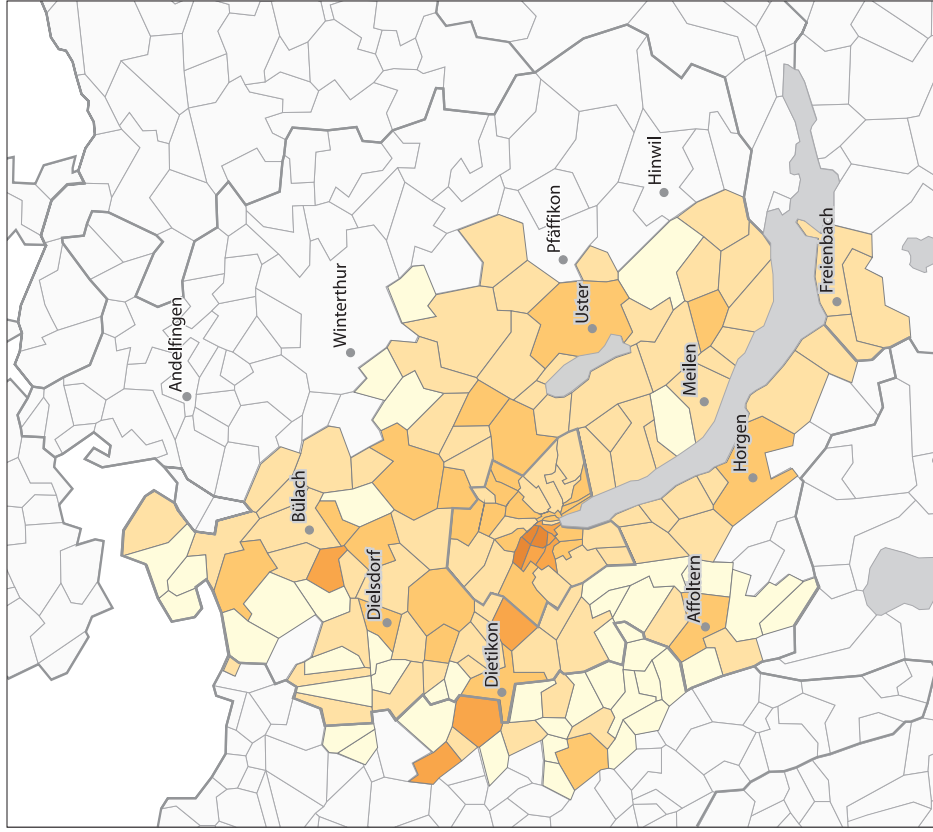
Masstab 1 : 150 000



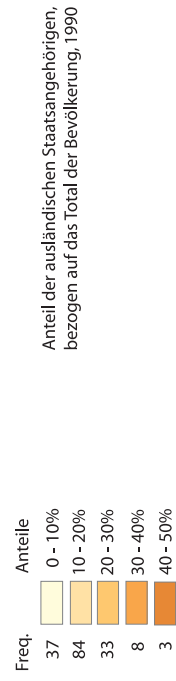
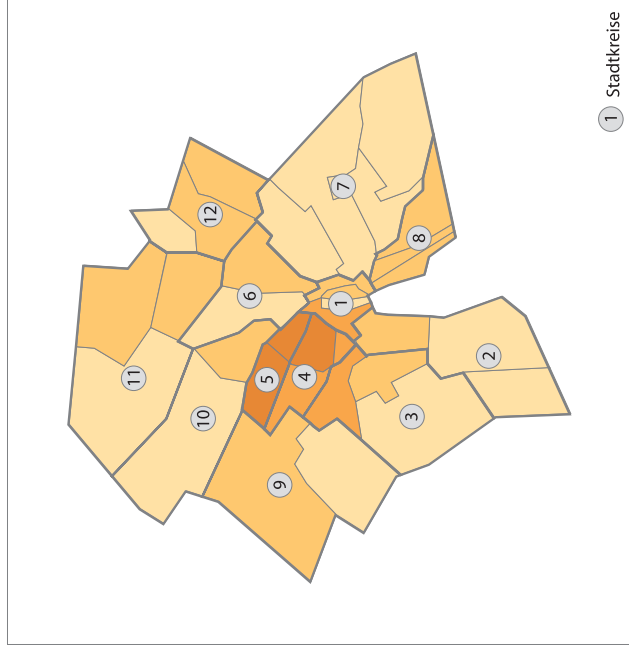
Quelle: Volkszählung 2000, Geographisches Institut Universität Zürich, 2004

Ausländische Wohnbevölkerung 1990

Agglomeration Zürich



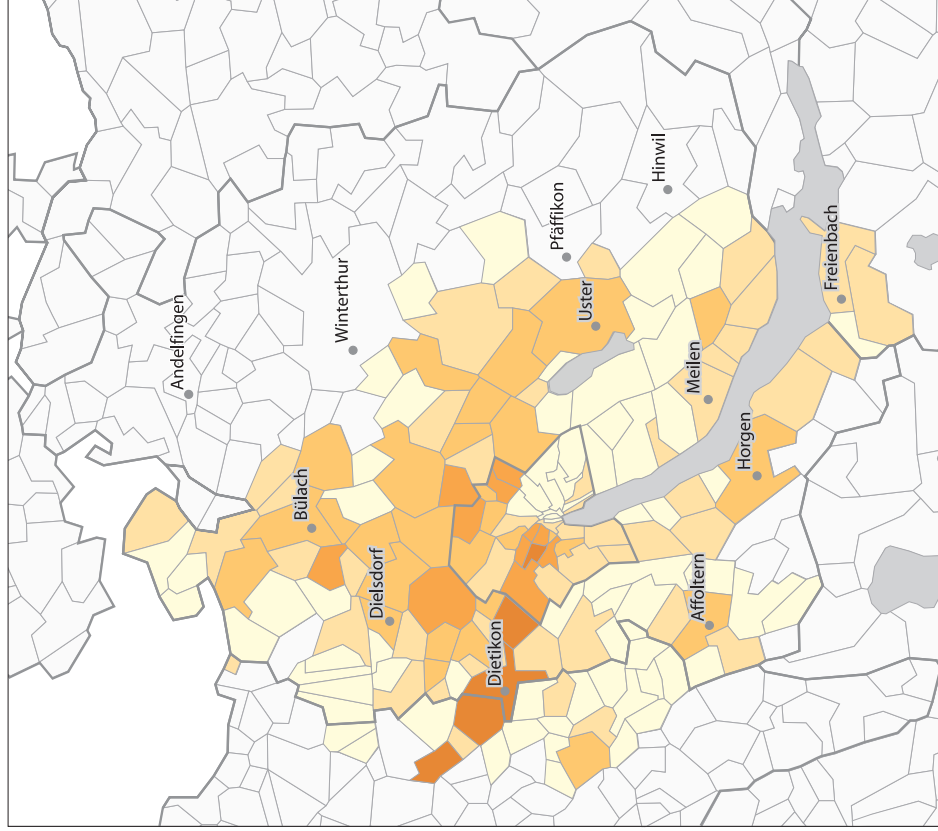
Quartiere der Stadt Zürich



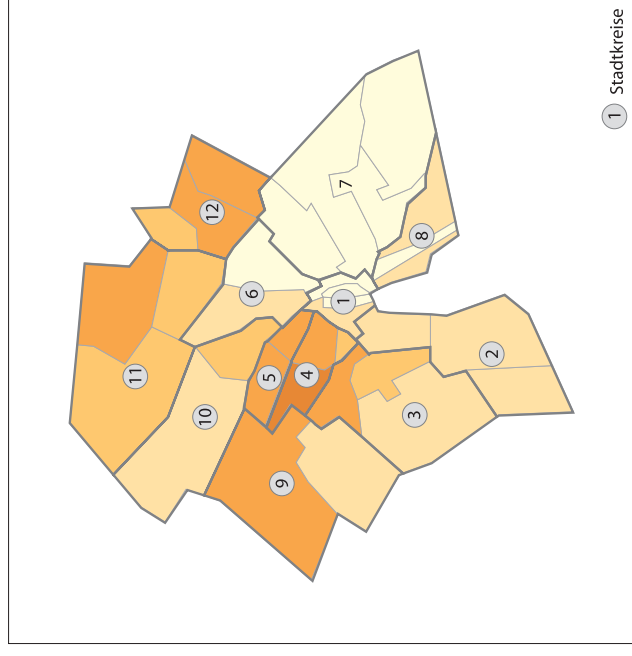
Quelle: Volkszählung 1990, Geographisches Institut Universität Zürich 2004

Angehörige südeuropäischer Staaten 2000

Agglomeration Zürich



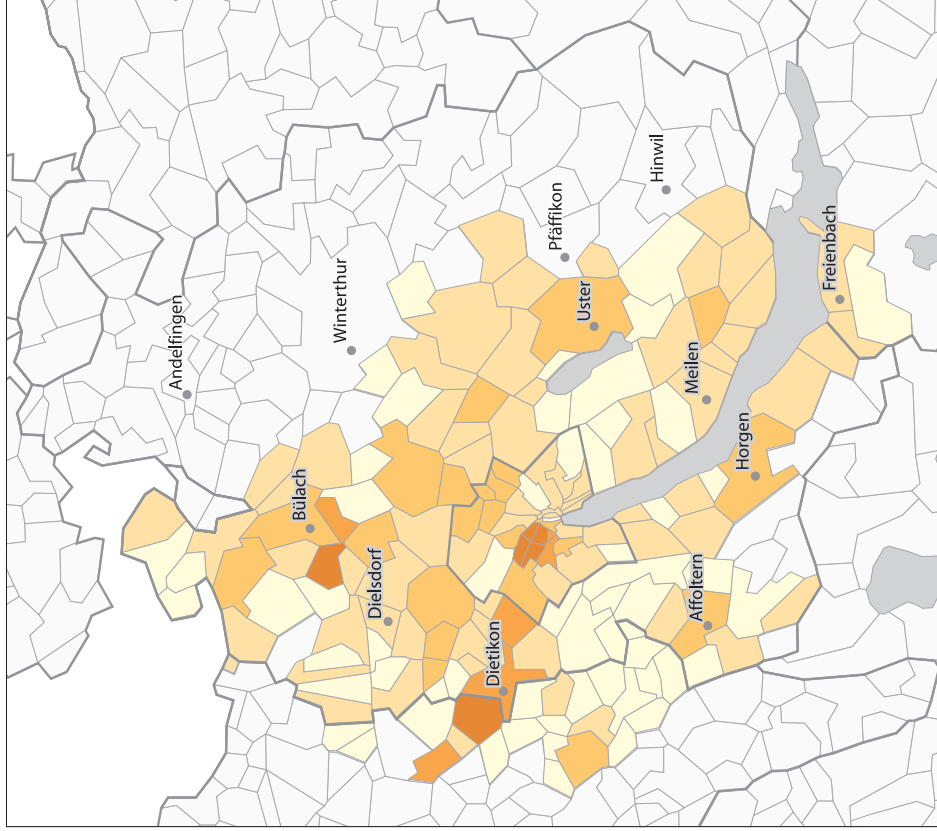
Quartiere der Stadt Zürich



Quelle: Volkszählung 2000, Geographisches Institut Universität Zürich 2004

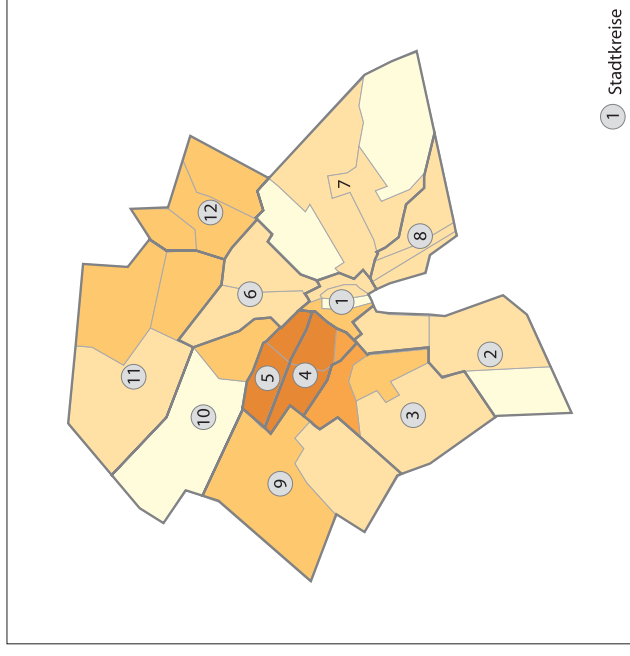
Angehörige südeuropäischer Staaten 1990

Agglomeration Zürich

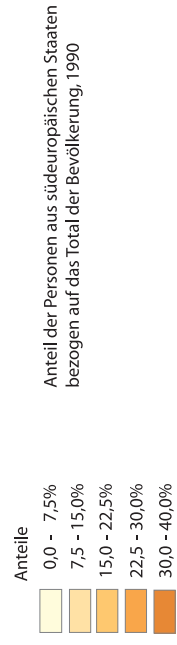


Massstab 1 : 400 000

Quartiere der Stadt Zürich



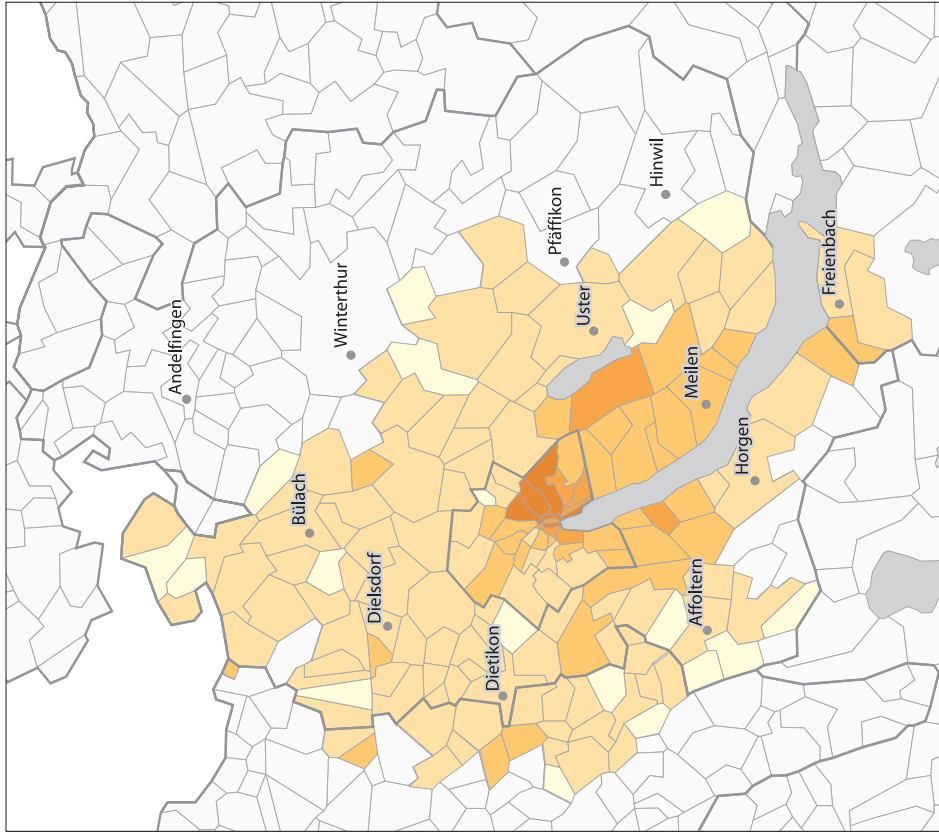
Massstab 1 : 150 000



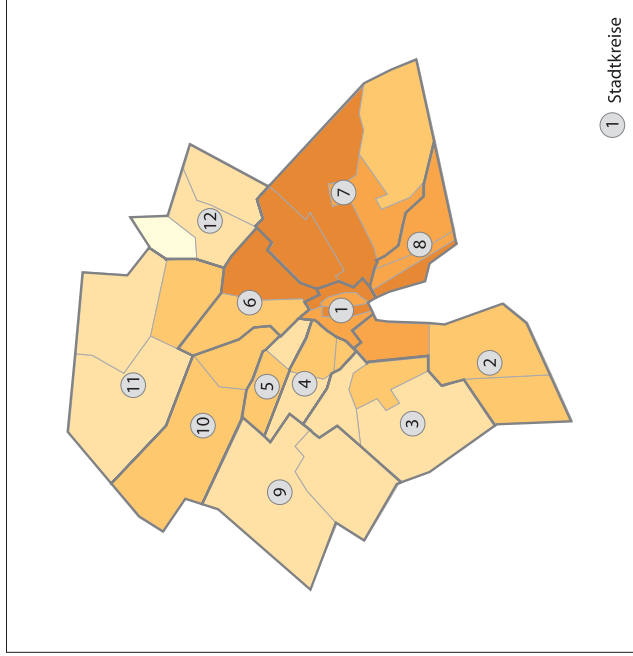
Quelle: Volkszählung 1990, Geographisches Institut Universität Zürich 2004

Angehörige von nord- und westeuropäischen Staaten 2000

Agglomeration Zürich



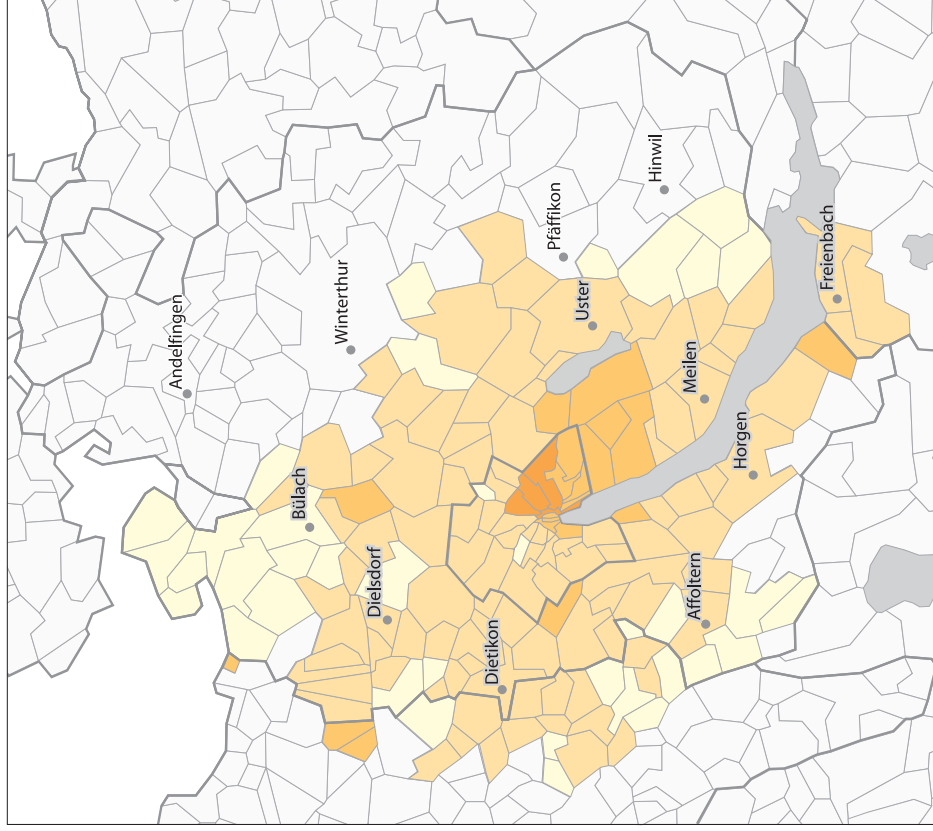
Quartiere der Stadt Zürich



Quelle: Volkszählung 2000, Geographisches Institut Universität Zürich 2004

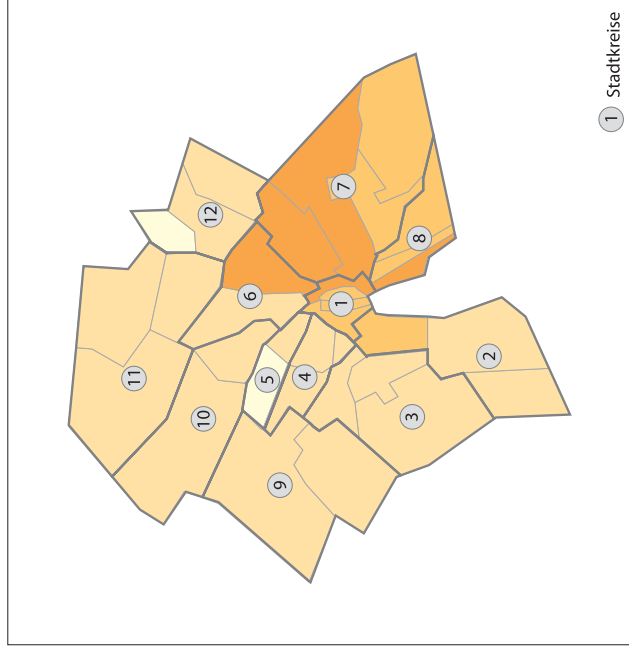
Angehörige von nord- und westeuropäischen Staaten 1990

Agglomeration Zürich

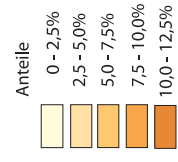


Masstab 1 : 400 000

Quartiere der Stadt Zürich



Masstab 1 : 150 000

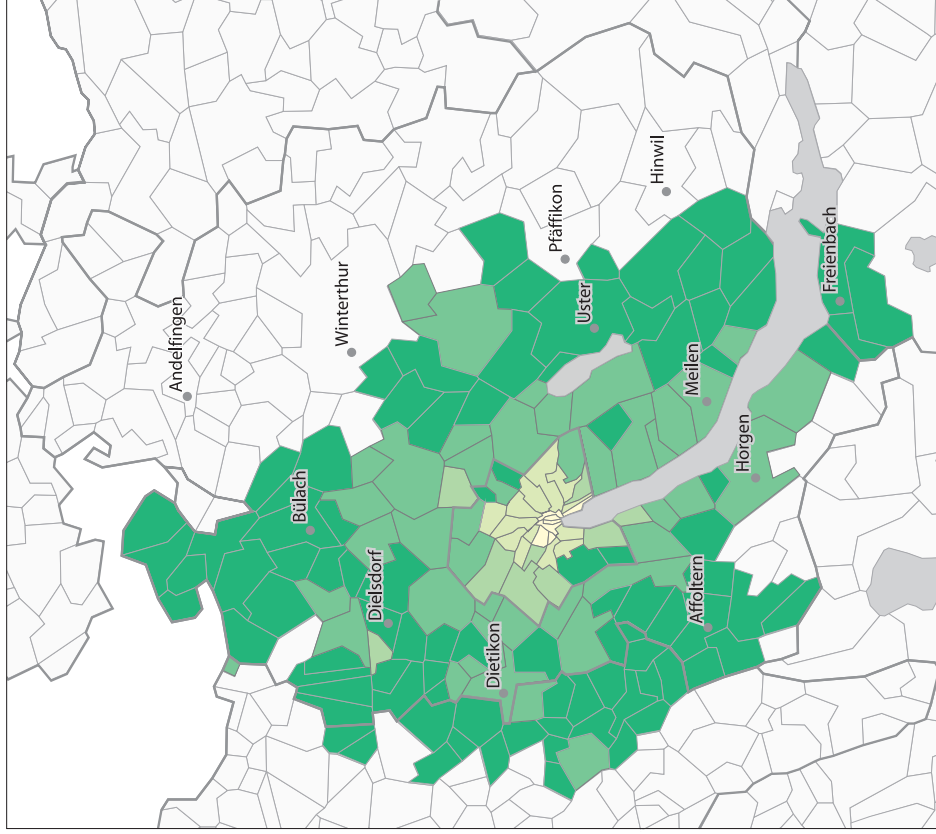


Anteil der Personen aus nord- und westeuropäischen Staaten bezogen auf das Total der Bevölkerung, 1990

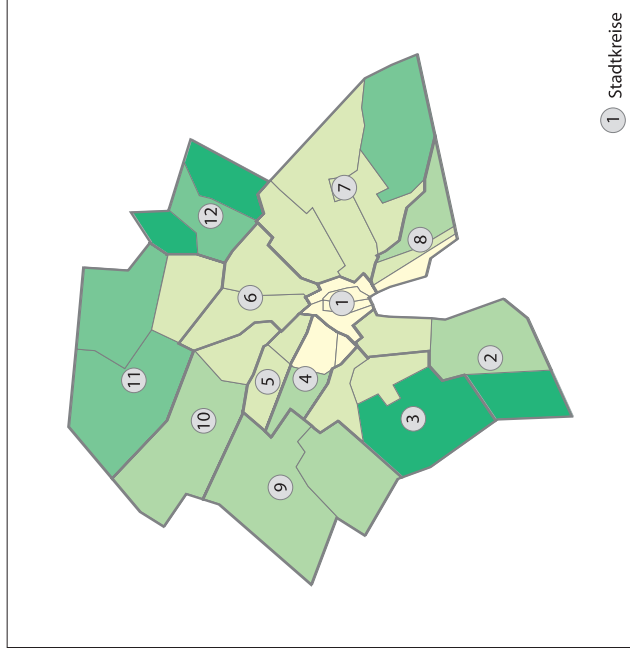
Quelle: Volkszählung 1990, Geographisches Institut Universität Zürich, 2004

30 bis 49-Jährige in Familienhaushalten 2000

Agglomeration Zürich



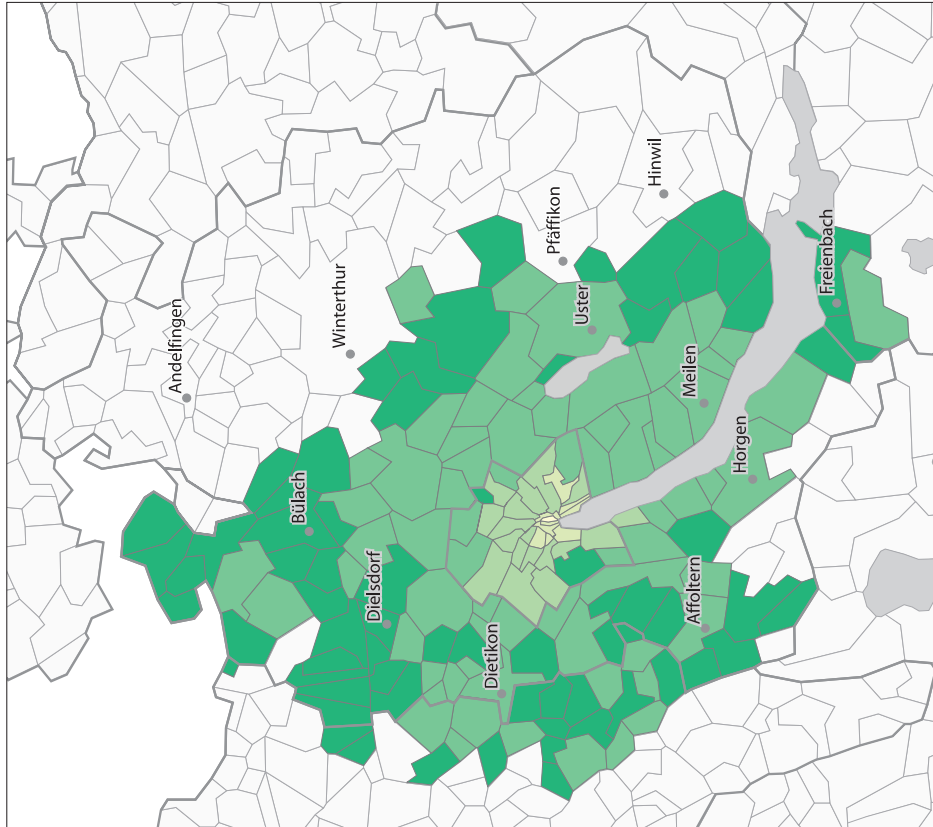
Quartiere der Stadt Zürich



Quelle: Volkszählung 2000, Geographisches Institut Universität Zürich, 2004

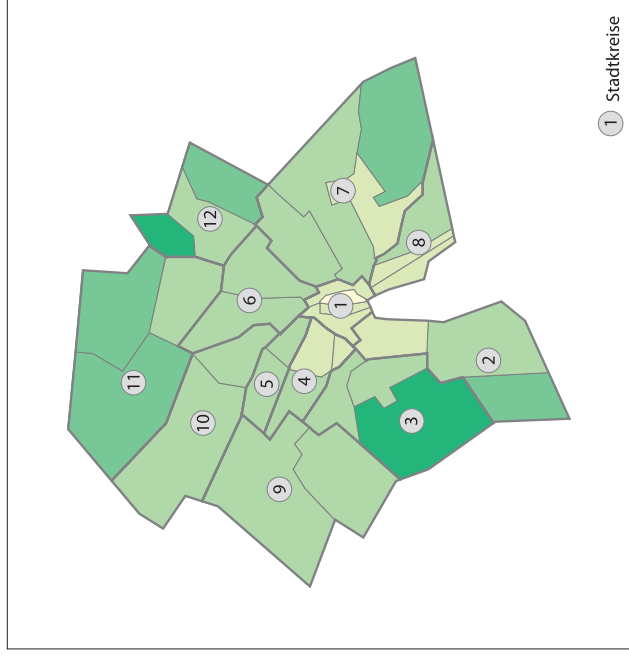
30 bis 49-Jährige in Familienhaushalten, 1990

Agglomeration Zürich

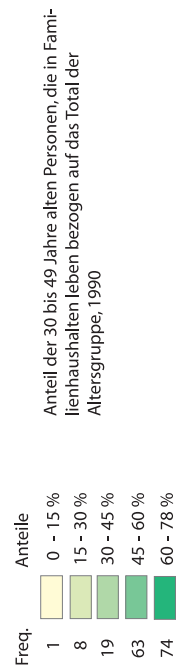


Masstab 1 : 400 000

Quartiere der Stadt Zürich



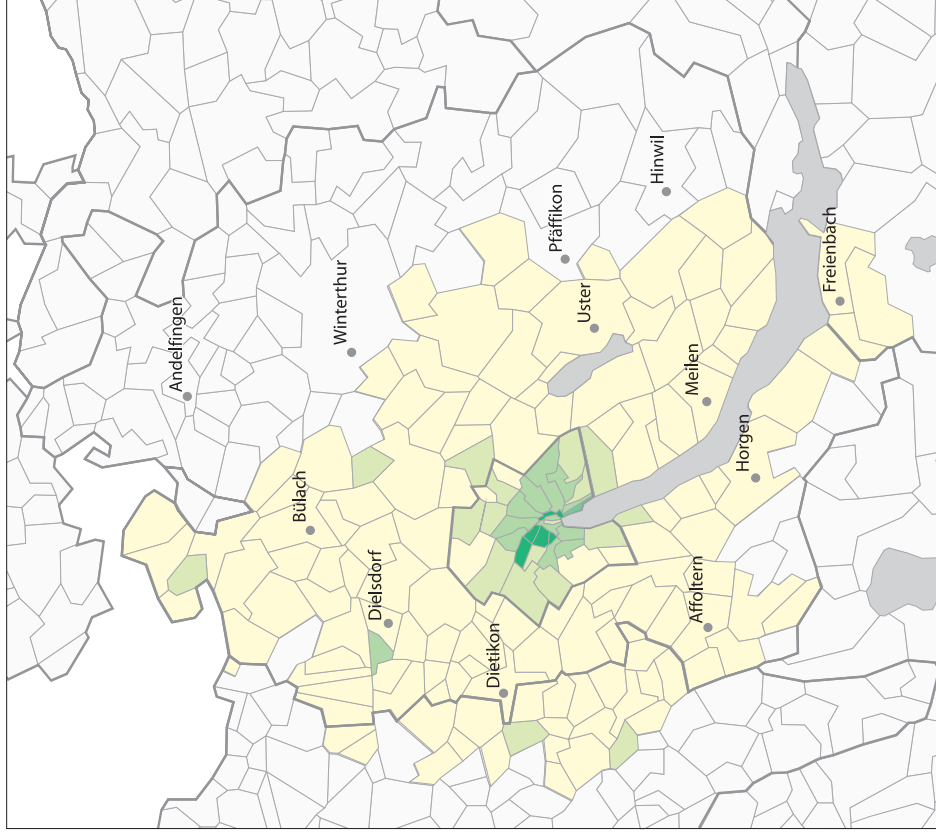
Masstab 1 : 150 000



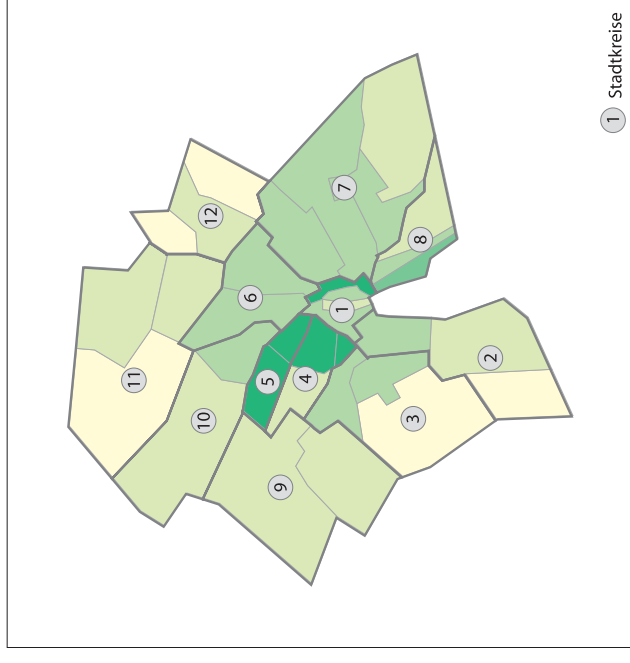
Quelle: Volkszählung 1990, Geographisches Institut Universität Zürich 2004

30 bis 49-Jährige in Wohngemeinschaften 2000

Agglomeration Zürich



Quartiere der Stadt Zürich



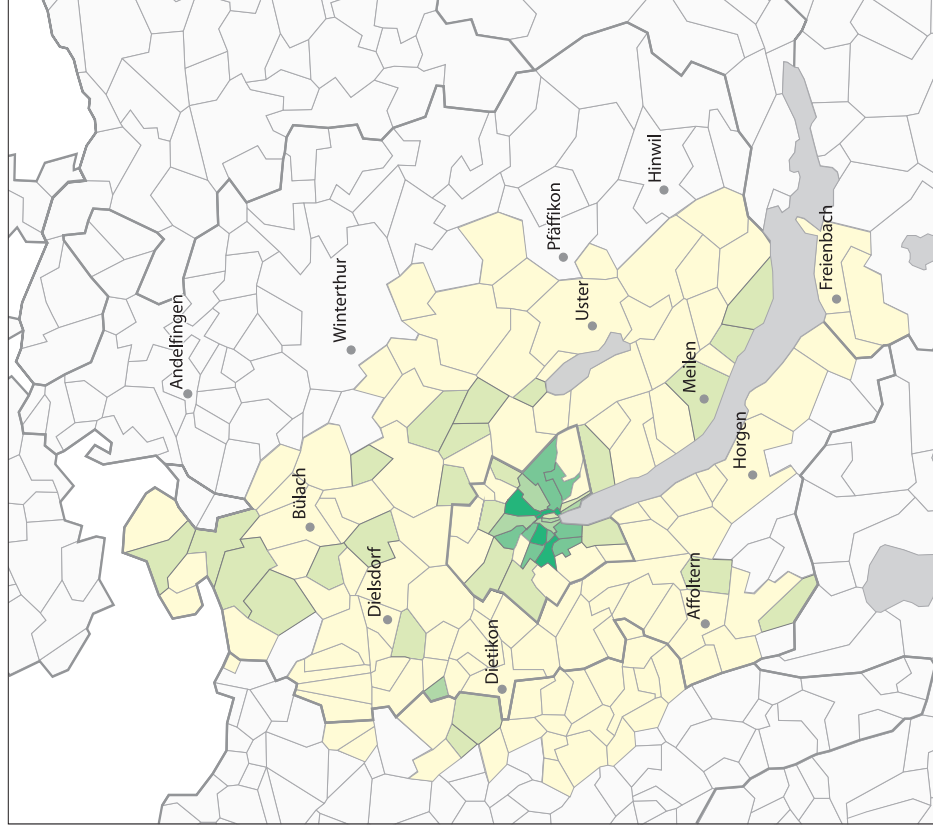
Freq.	Anteile
126	0,0 - 2,5%
18	2,5 - 5,0%
13	5,0 - 7,5%
3	7,5 - 10,0%
5	10,0 - 12,5%

Anteil der Personen in Wohngemeinschaften zwischen 30 und 49 Jahren, bezogen auf das Total der Altersgruppe, 2000

Quelle: Volkszählung 2000, Geographisches Institut Universität Zürich, 2004

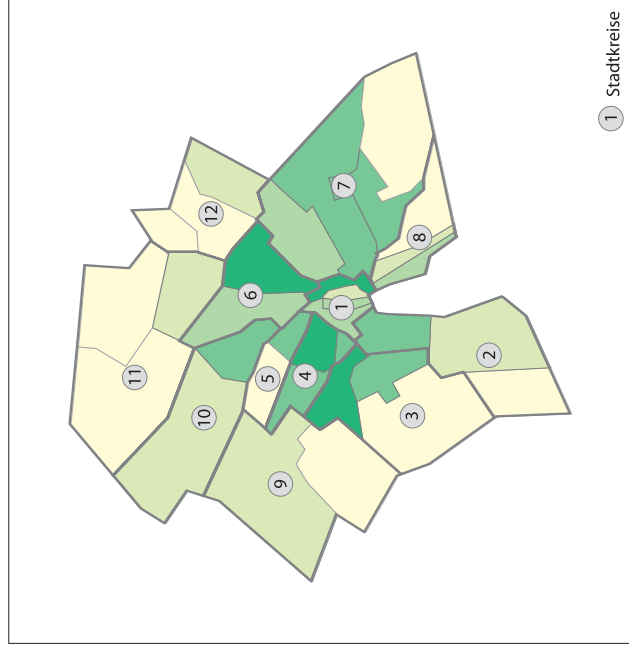
30 bis 49-Jährige in Wohngemeinschaften 1990

Agglomeration Zürich



Masstab 1 : 400 000

Quartiere der Stadt Zürich



Masstab 1 : 150 000

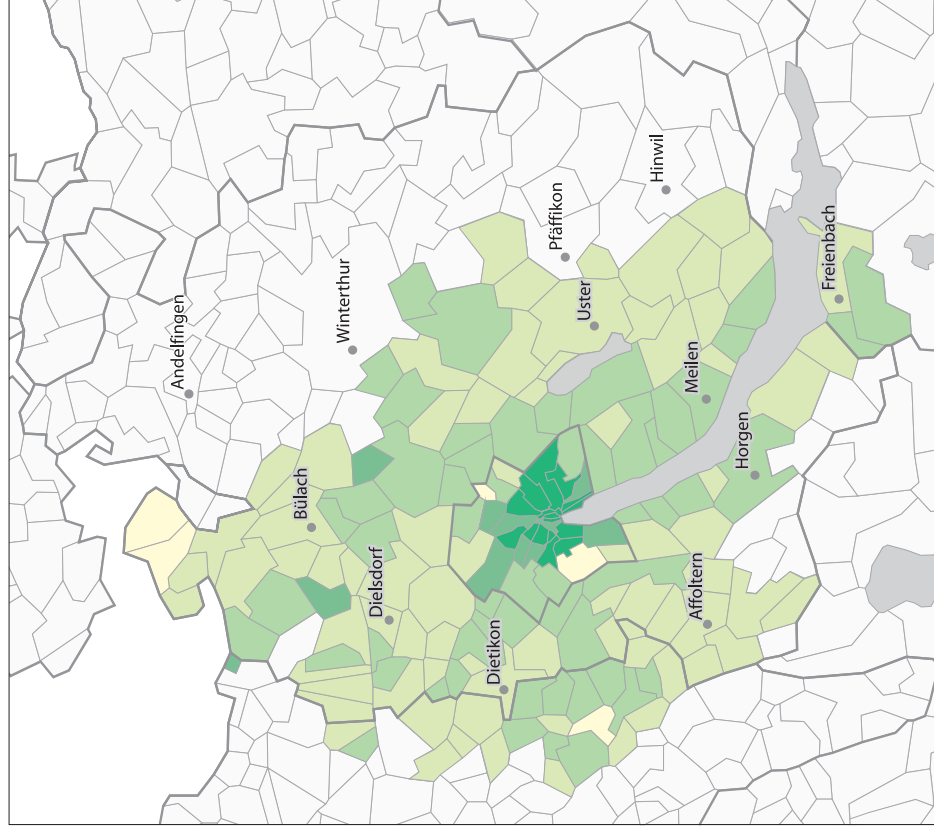
Freq.	Anteile
96	0 - 2 %
42	2 - 3 %
11	3 - 4 %
12	4 - 5 %
4	5 - 7 %

Anteil der Personen in Wohngemeinschaften zwischen 30 und 49 Jahren bezogen auf das Total der Altersgruppe, 1990

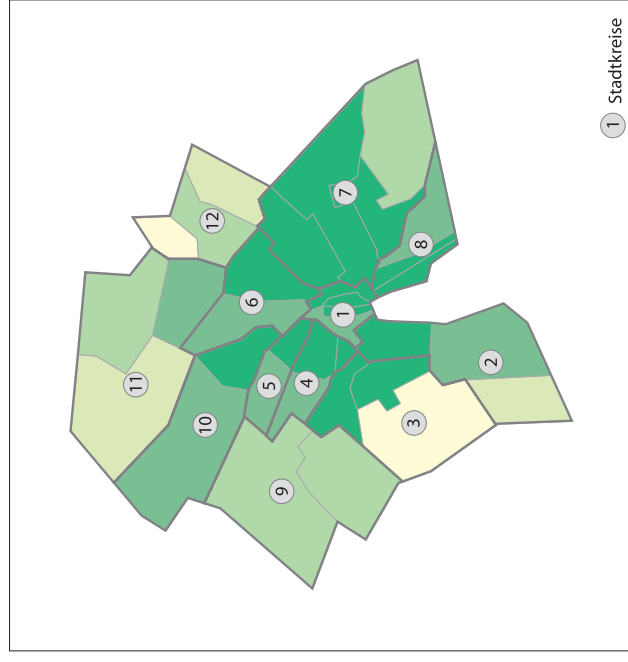
Quelle: Volkszählung 1990, Geographisches Institut Universität Zürich 2004

Frauen zwischen 35 und 44 Jahren in Haushalten ohne Kinder 2000

Agglomeration Zürich



Quartiere der Stadt Zürich

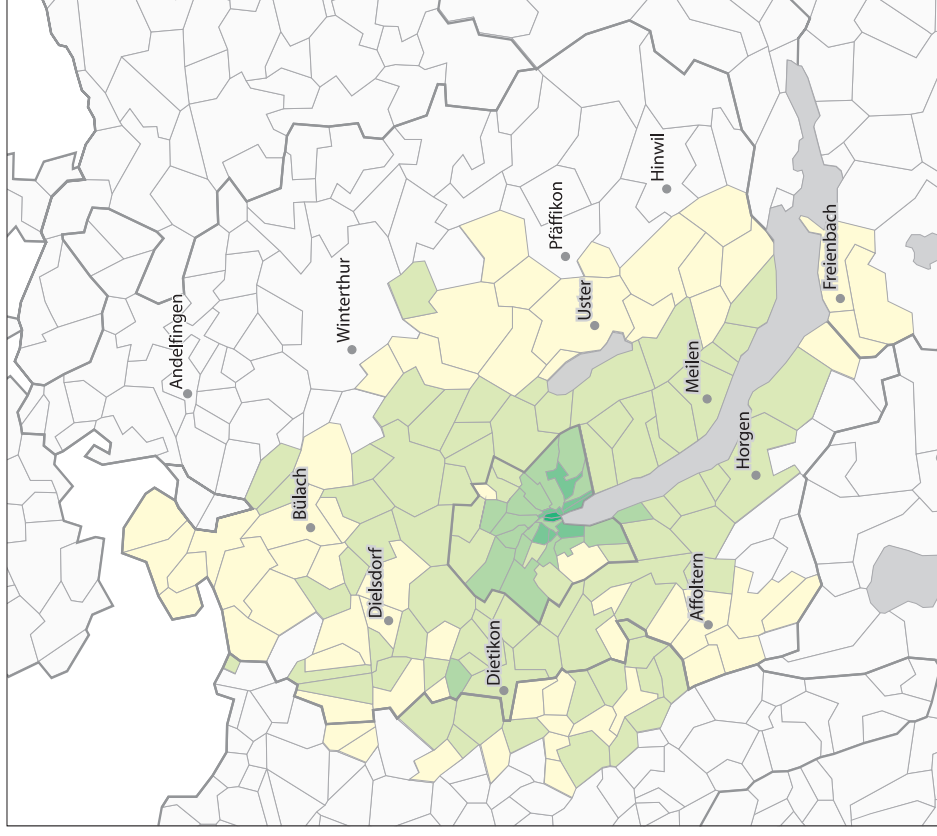


1 Stadtkreise

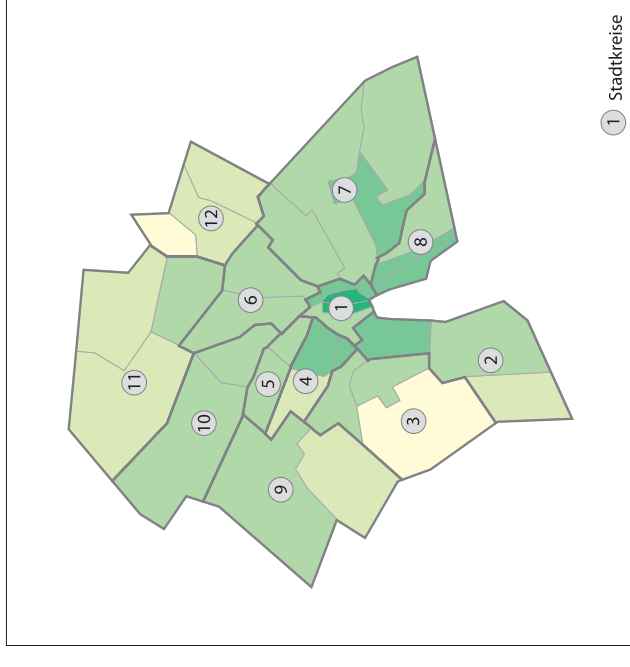
Quelle: Volkszählung 2000, Geographisches Institut Universität Zürich 2004

Frauen zwischen 35 und 44 Jahren in Haushalten ohne Kinder 1990

Agglomeration Zürich



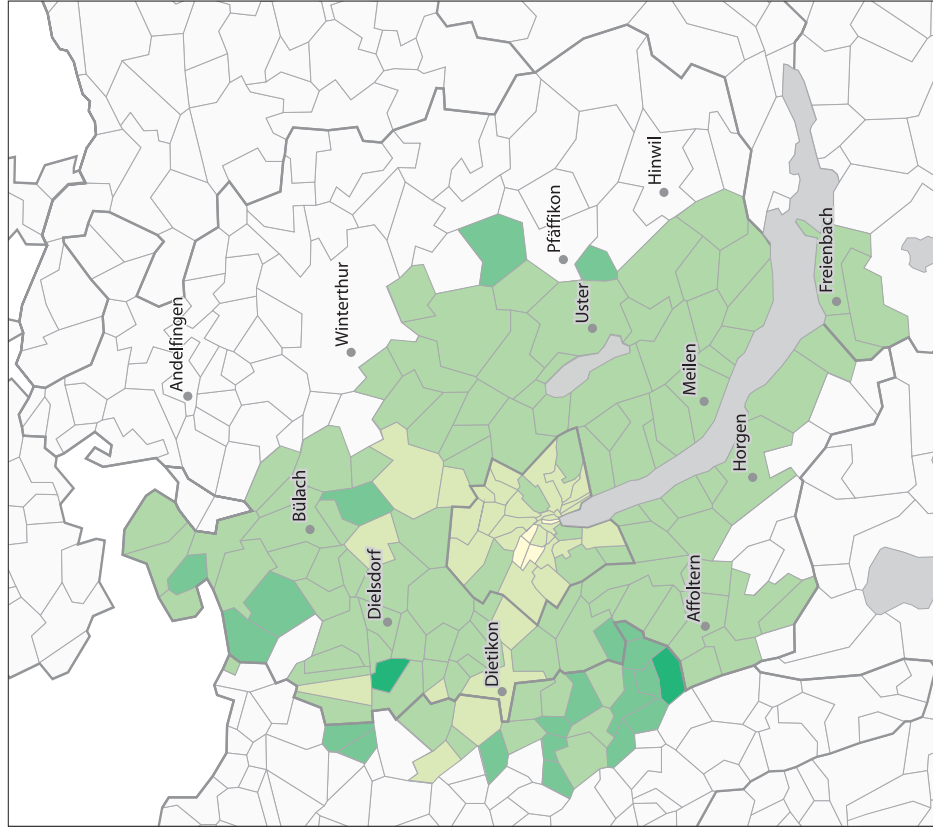
Quartiere der Stadt Zürich



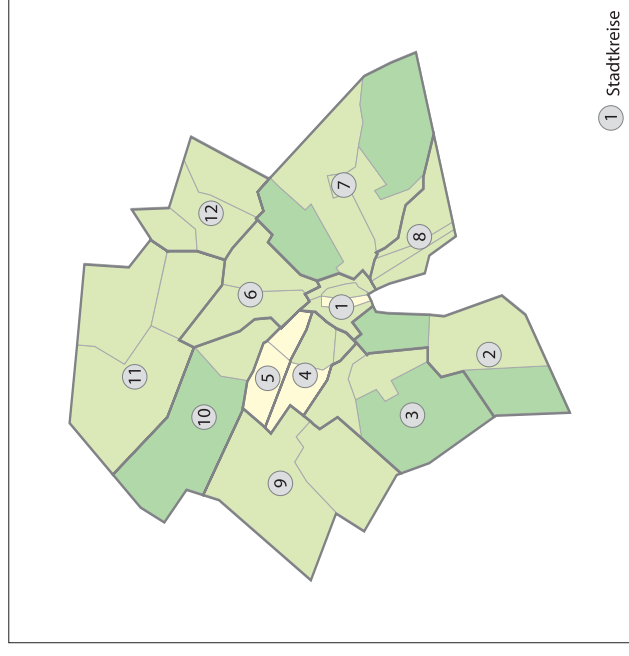
Quelle: Volkszählung 1990, Geographisches Institut Universität Zürich, 2004

Hausfrauen in Haushalten mit Kindern 2000

Agglomeration Zürich



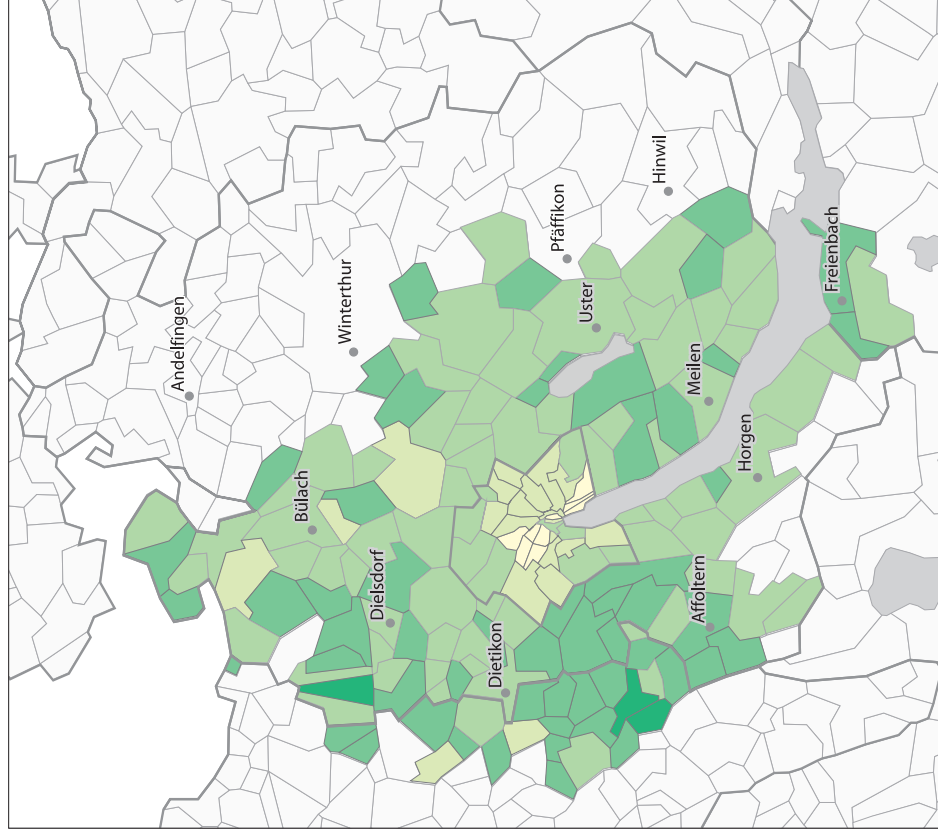
Quartiere der Stadt Zürich



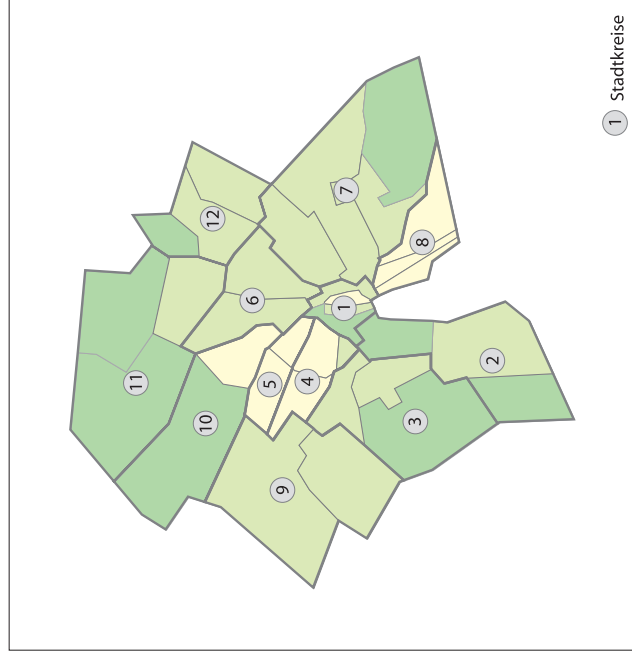
Quelle: Volkszählung 2000, Geographisches Institut Universität Zürich 2004

Hausfrauen in Haushalten mit Kindern 1990

Agglomeration Zürich



Quartiere der Stadt Zürich



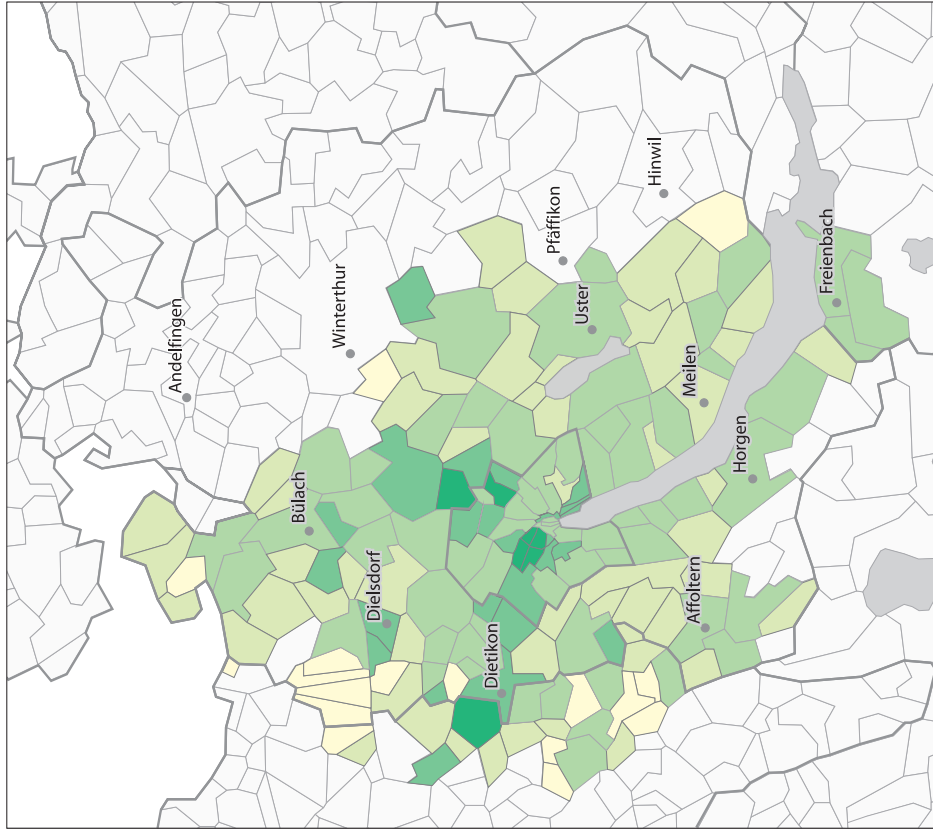
Freq.	Anteile
7	0 - 20 %
22	30 - 40 %
76	40 - 50 %
57	50 - 60 %
3	60 - 70 %

Anteil der Hausfrauen, bezogen auf das
Total der 25- bis 44-jährigen Frauen in
Haushalten mit Kindern, 1990

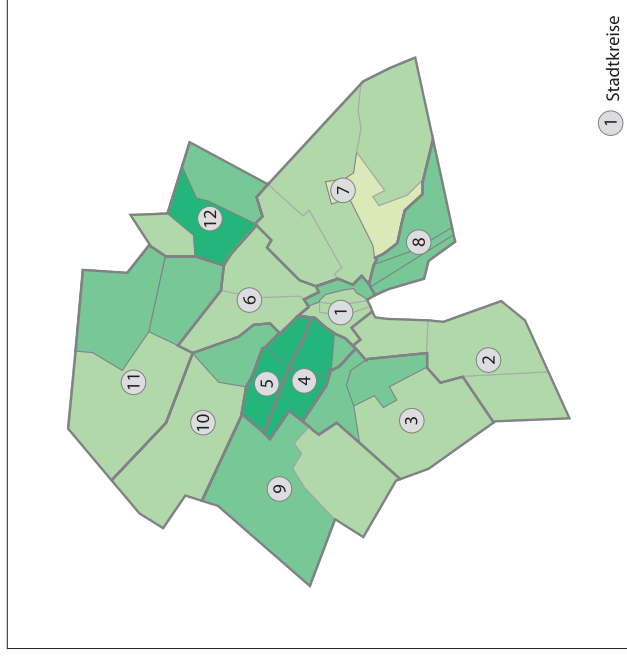
Quelle:Volkzählung 1990,Geographisches Institut Universität Zürich 2004

Vollerwerbstätige Mütter 2000

Agglomeration Zürich



Quartiere der Stadt Zürich

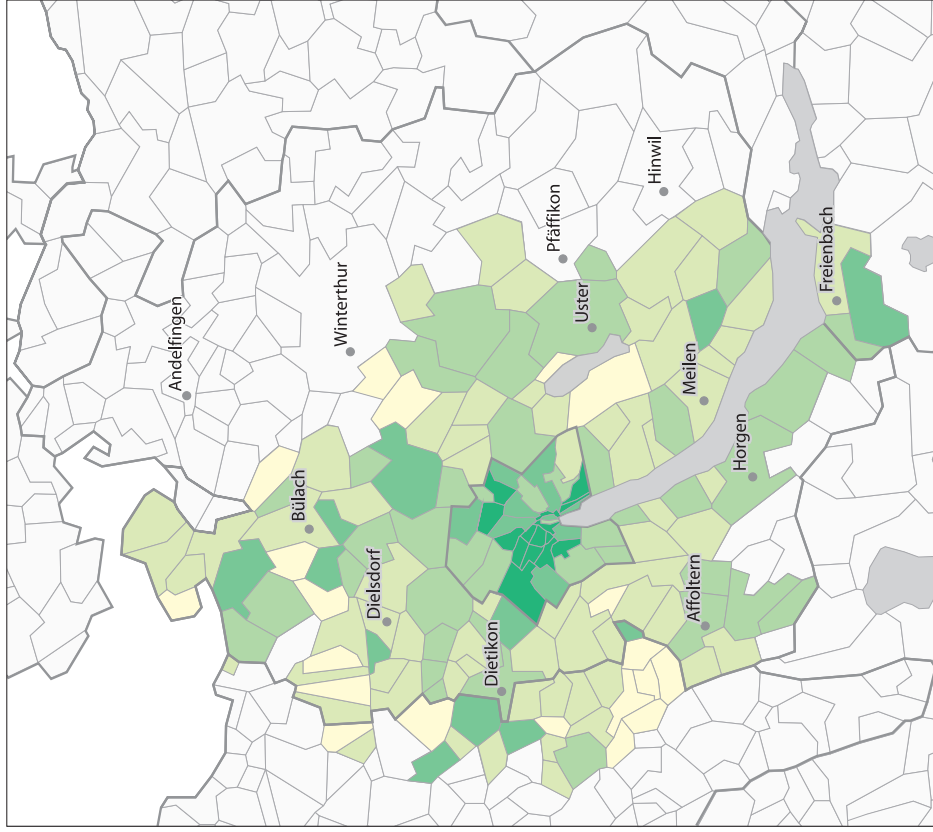


Anteil der vollerwerbstätigen Frauen, bezogen auf das Total der 25- bis 44-jährigen Frauen in Haushalten mit Kindern, 2000

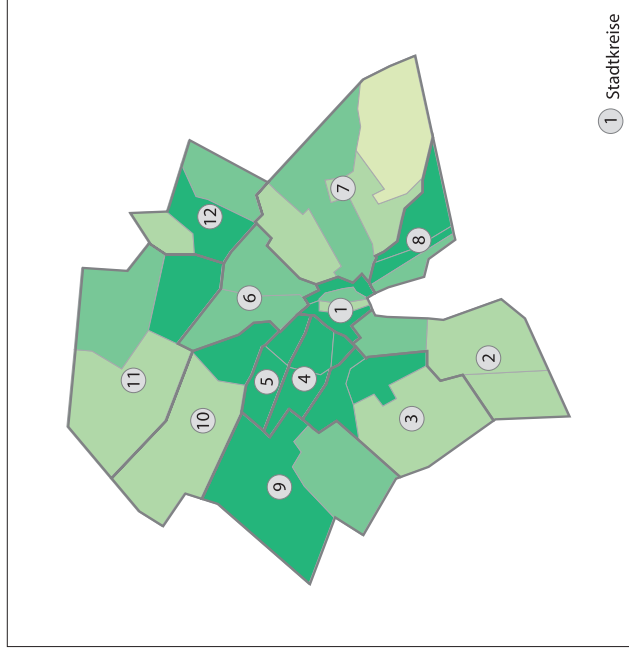
Quelle: Volkszählung 2000, Geographisches Institut Universität Zürich 2004

Vollerwerbstätige Mütter 1990

Agglomeration Zürich



Quartiere der Stadt Zürich



Anteil der vollerbstätigen Frauen, bezogen auf das Total der 25- bis 44-jährigen Frauen in Haushalten mit Kindern, 1990

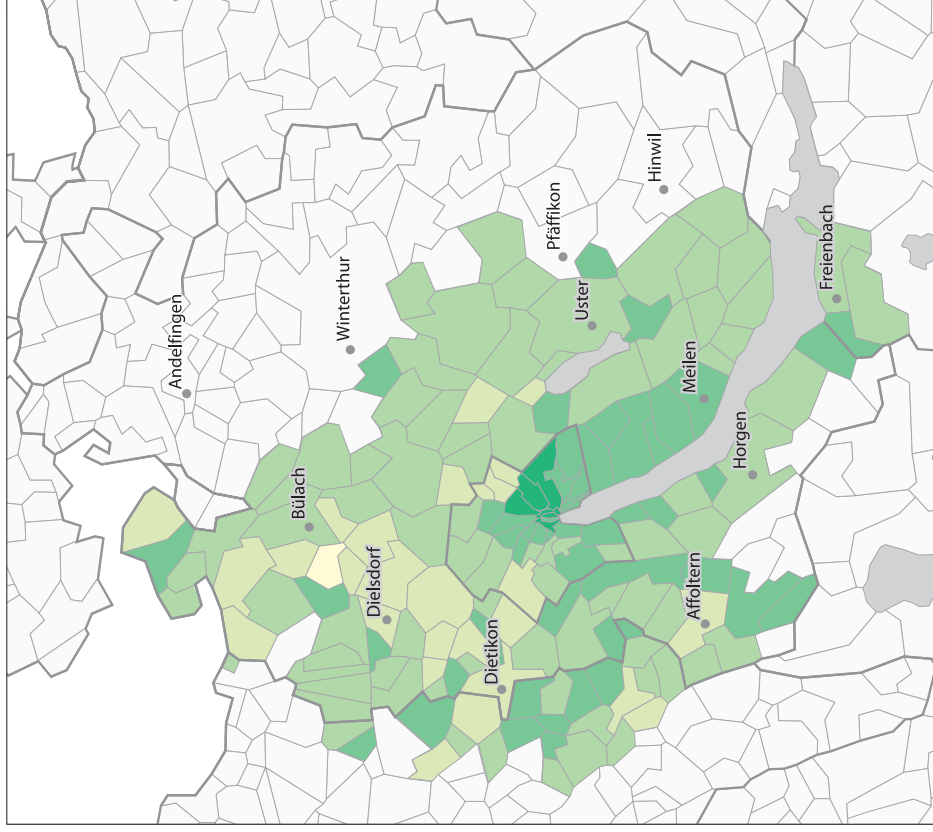
Freq. Anteil

16	5 - 10 %
64	10 - 15 %
43	15 - 20 %
27	20 - 25 %
15	25 - 40 %

Quelle: Volkszählung 1990, Geographisches Institut Universität Zürich 2004

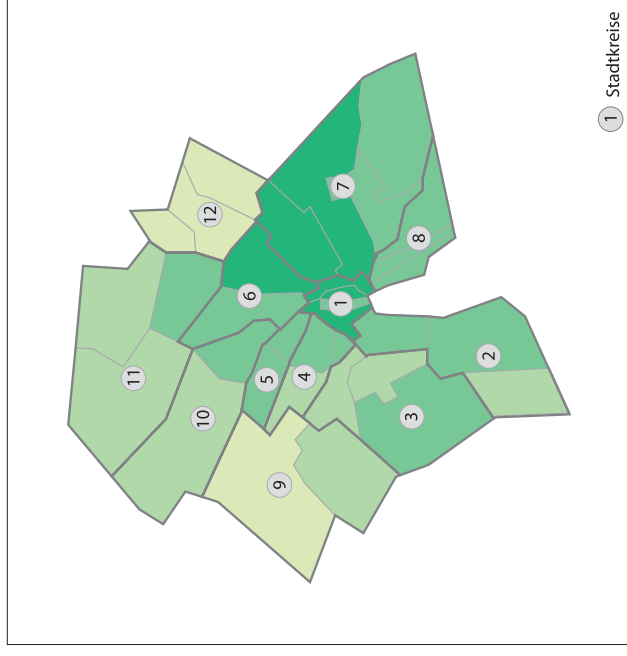
Ledige zwischen 20 und 30 Jahren 2000

Agglomeration Zürich

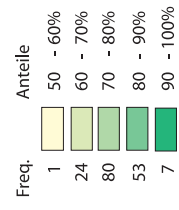


Masstab 1 : 400 000

Quartiere der Stadt Zürich



Masstab 1 : 150 000

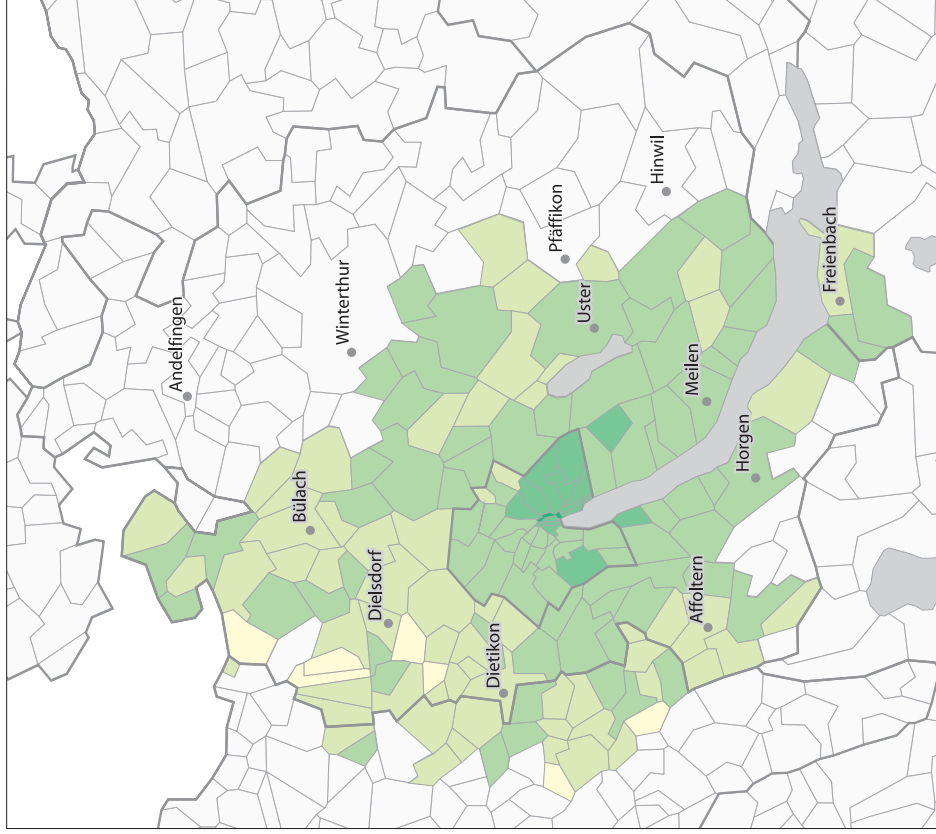


Anteil der Ledigen zwischen 20- und 30- Jährigen, bezogen auf das Total der 20- bis 30- Jährigen, 2000

Quelle: Volkszählung 2000, Geographisches Institut Universität Zürich 2004

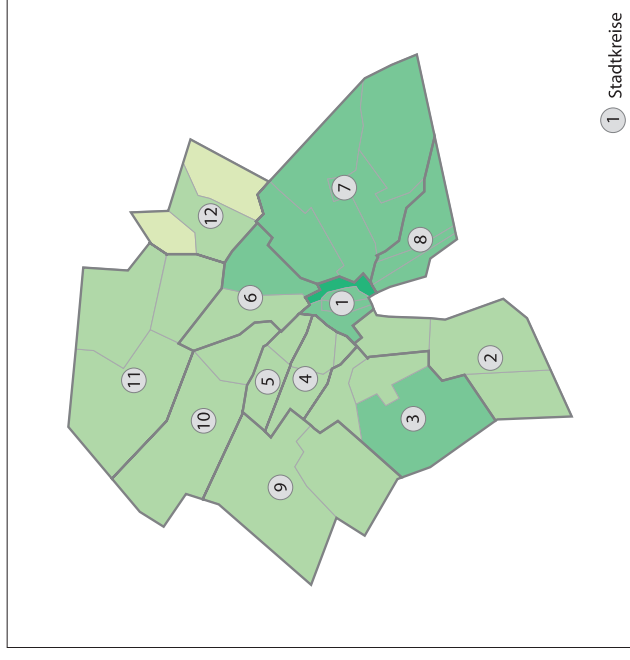
Ledige zwischen 20 und 30 Jahren 1990

Agglomeration Zürich

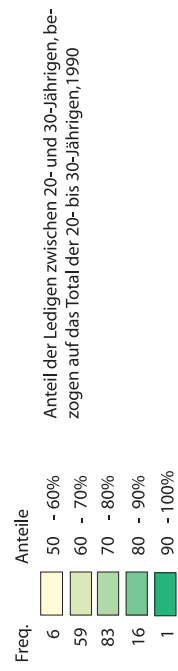


Massstab 1 : 400 000

Quartiere der Stadt Zürich



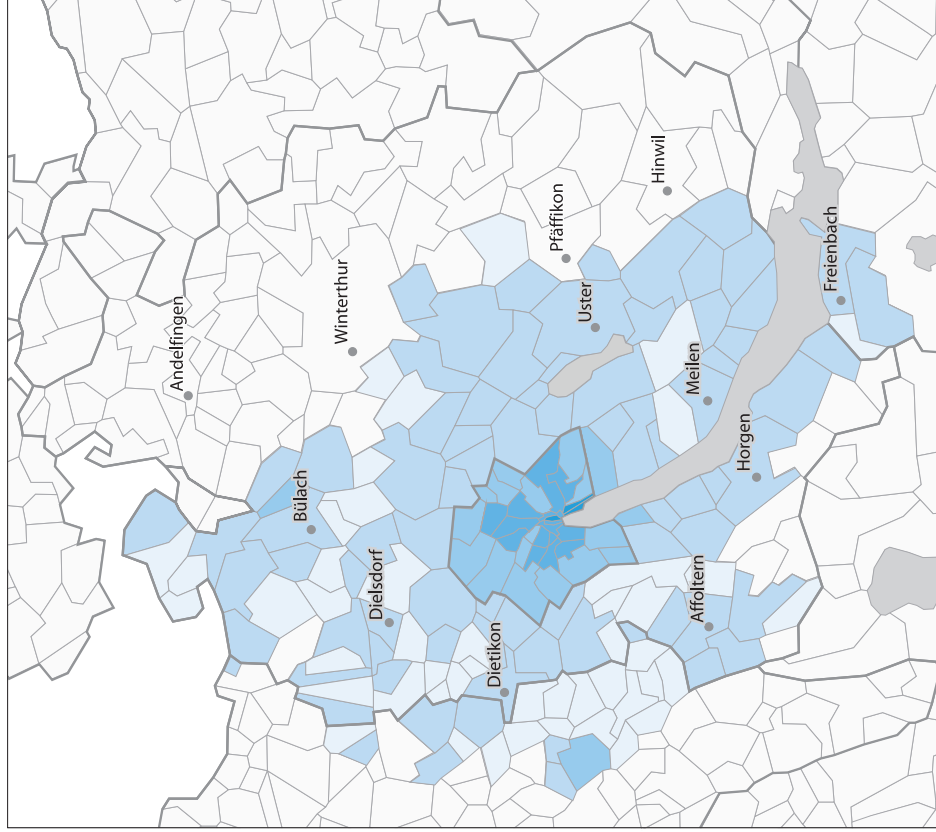
Massstab 1 : 150 000



Quelle: Volkszählung 1990, Geographisches Institut Universität Zürich, 2004

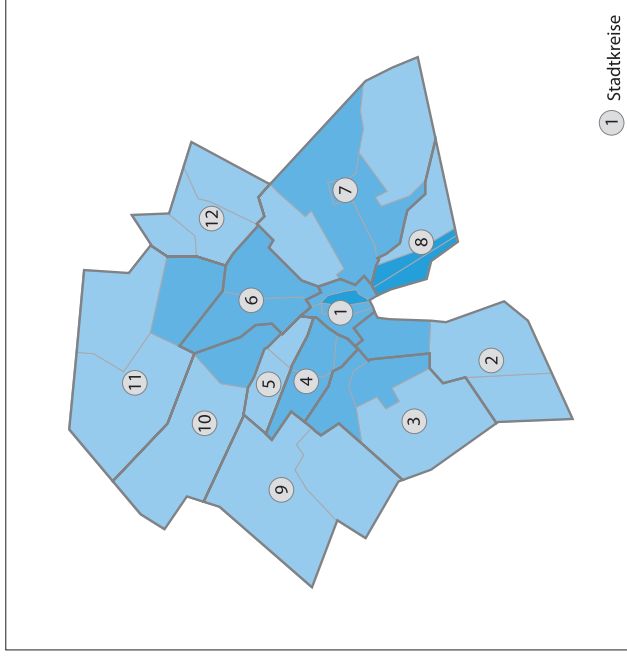
Betagte in Einpersonenhaushalten 2000

Agglomeration Zürich

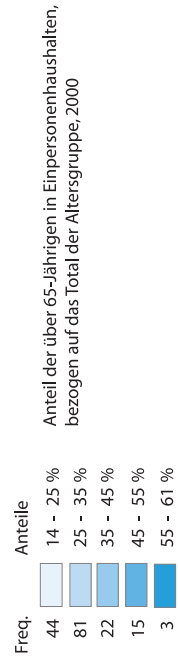


Massstab 1 : 400 000

Quartiere der Stadt Zürich



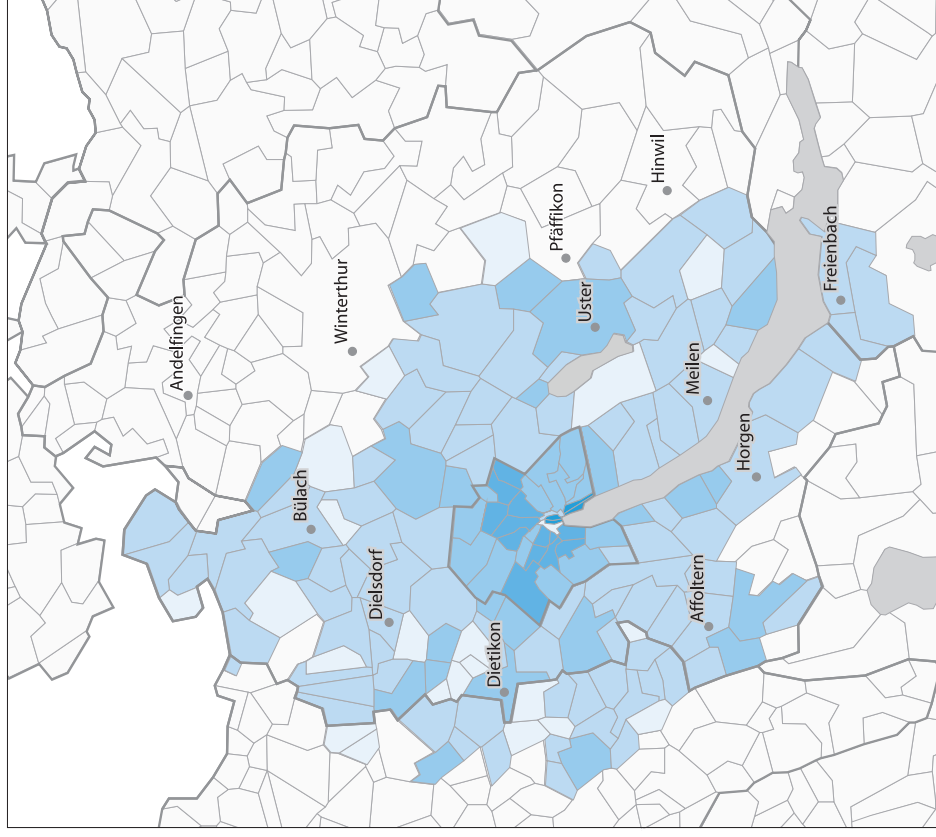
Massstab 1 : 150 000



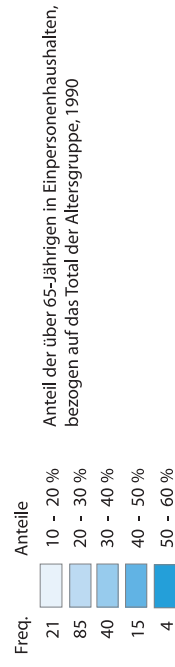
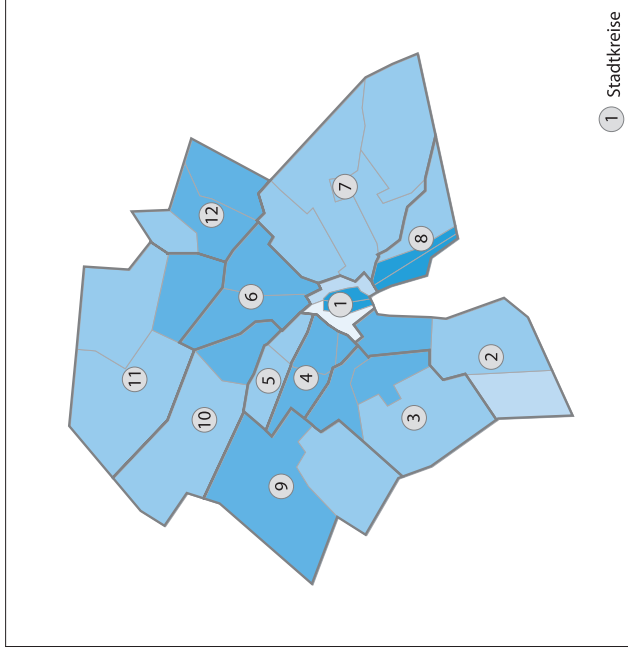
Quelle: Volkszählung 2000, Geographisches Institut Universität Zürich 2004

Betage in Einpersonenhaushalten 1990

Agglomeration Zürich



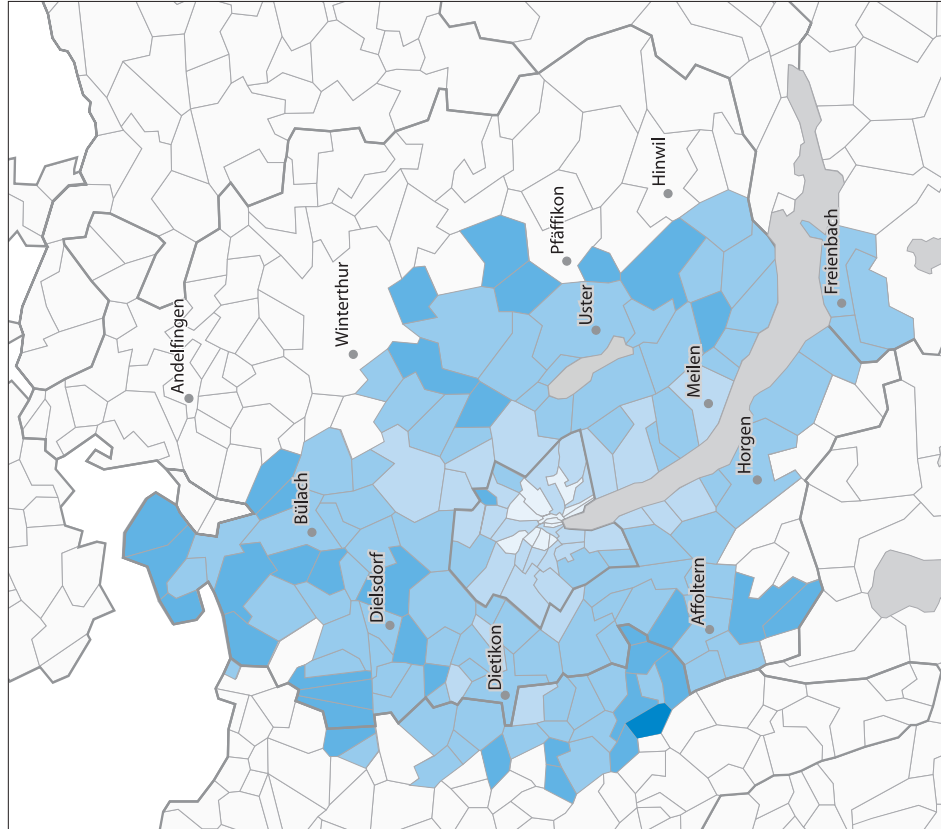
Quartiere der Stadt Zürich



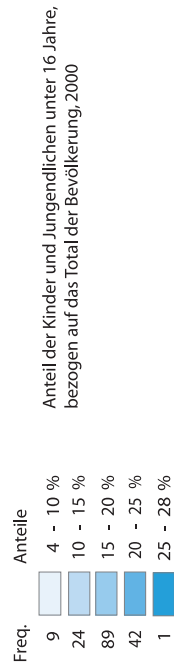
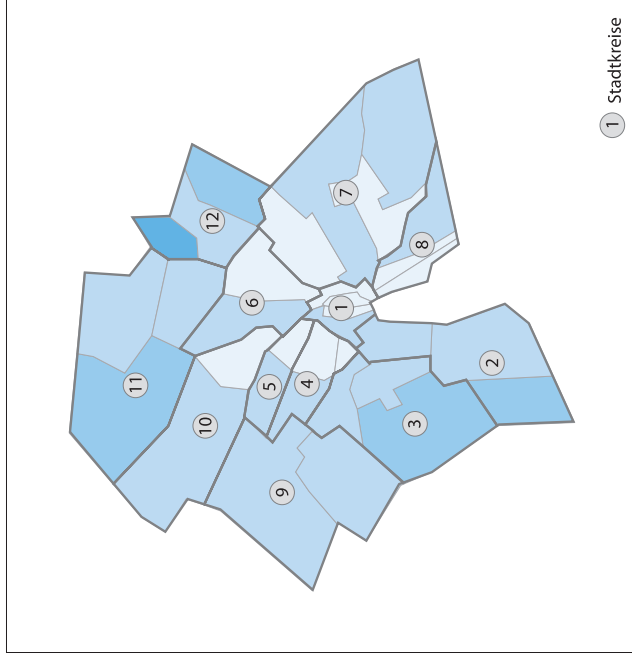
Quelle: Volkszählung 1990, Geographisches Institut Universität Zürich 2004

Kinder und Jugendliche unter 16 Jahre 2000

Agglomeration Zürich



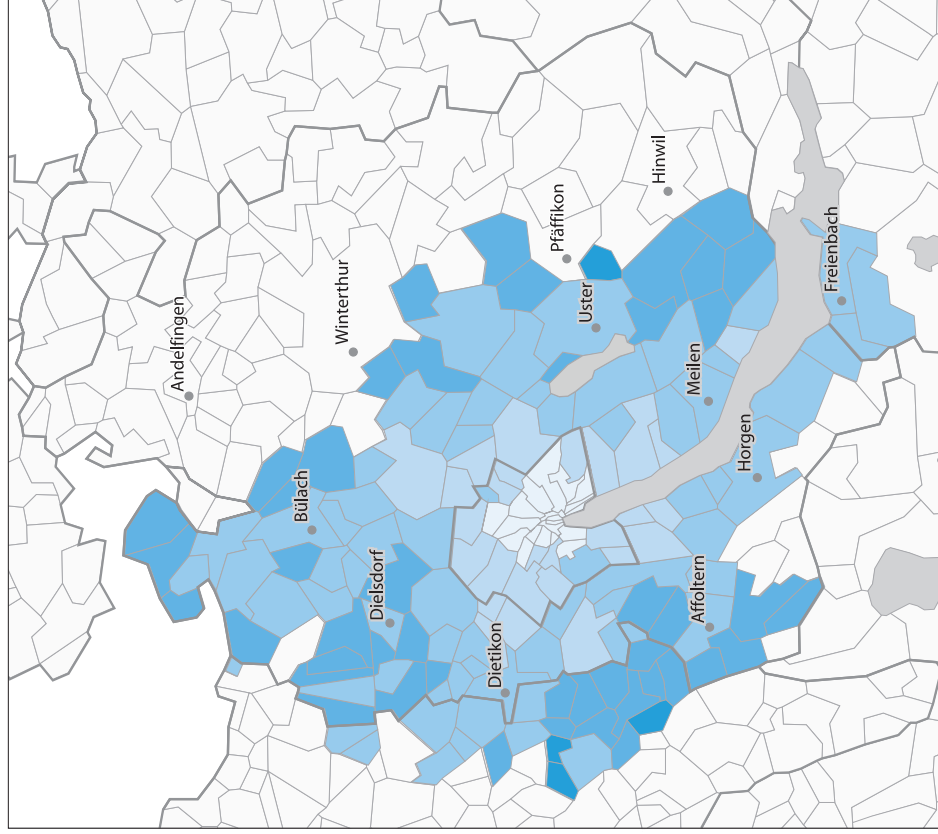
Quartiere der Stadt Zürich



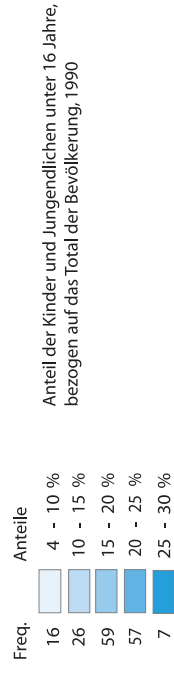
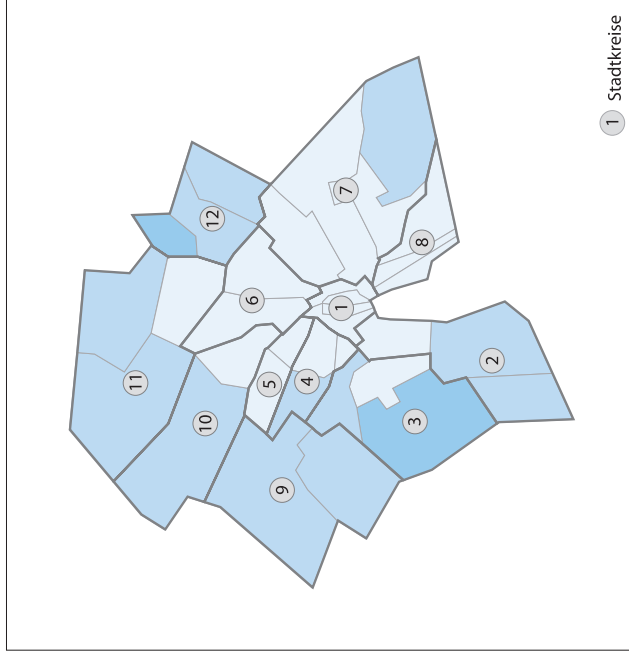
Quelle: Volkszählung 2000, Geographisches Institut Universität Zürich, 2004

Kinder und Jugendliche unter 16 Jahre 1990

Agglomeration Zürich



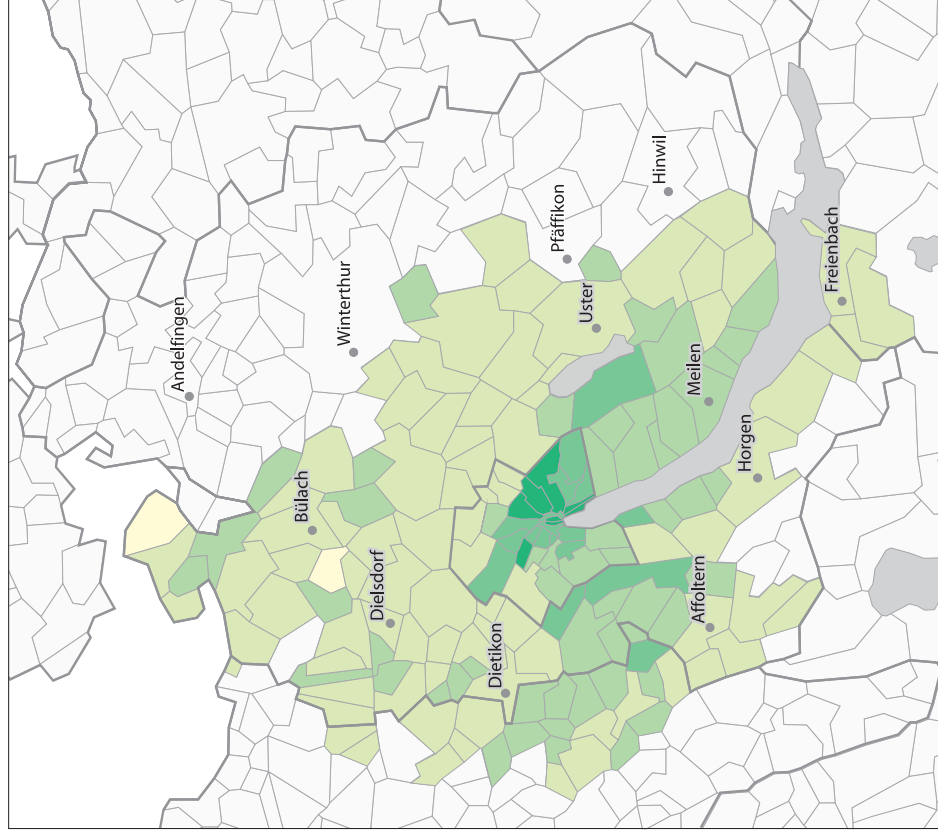
Quartiere der Stadt Zürich



Quelle: Volkszählung 1990, Geographisches Institut Universität Zürich 2004

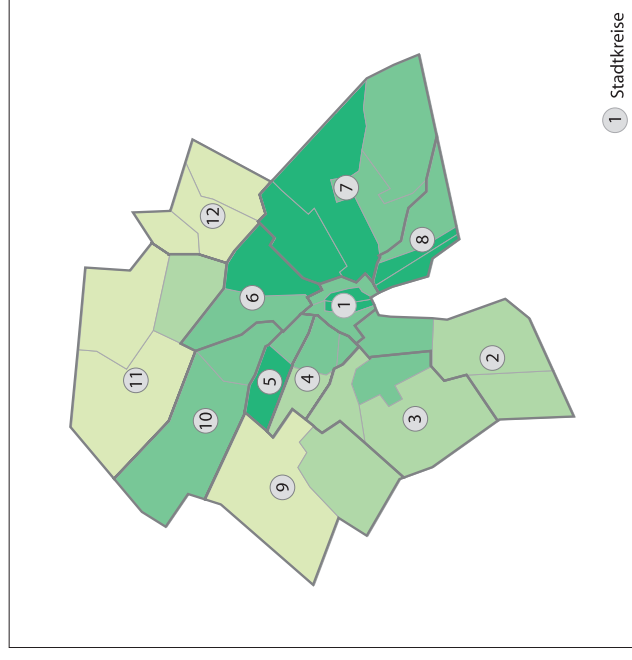
Konfessionslose 2000

Agglomeration Zürich

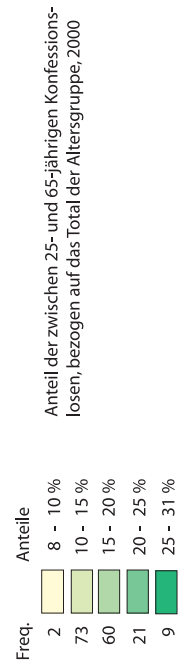


Massstab 1 : 400 000

Quartiere der Stadt Zürich



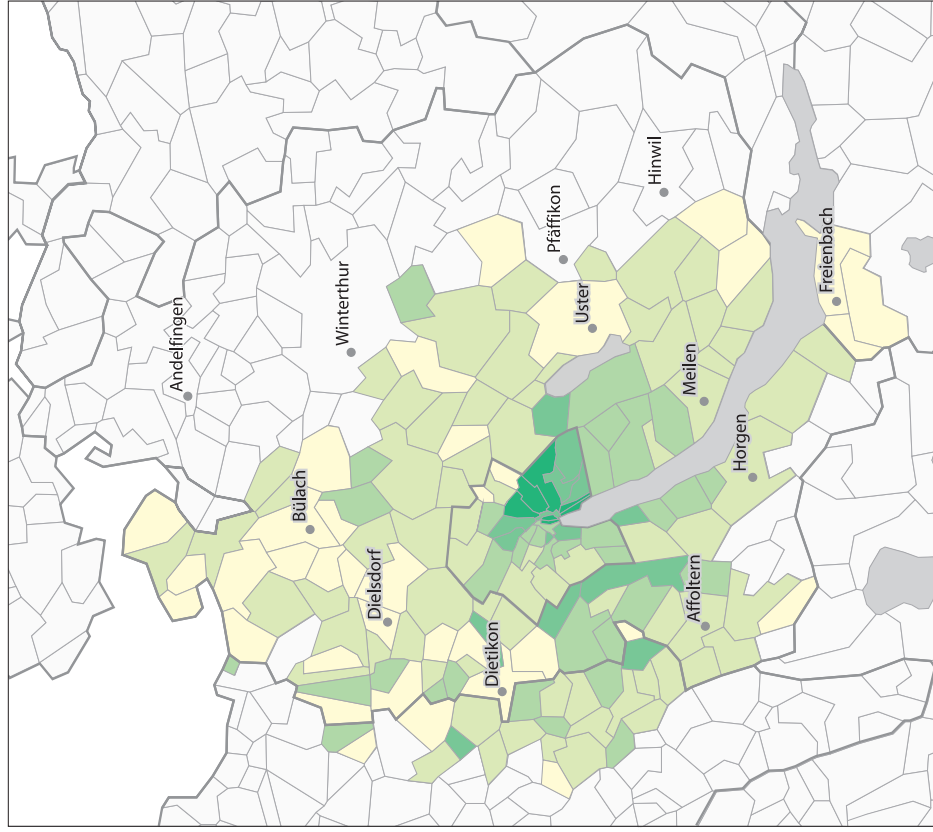
Massstab 1 : 150 000



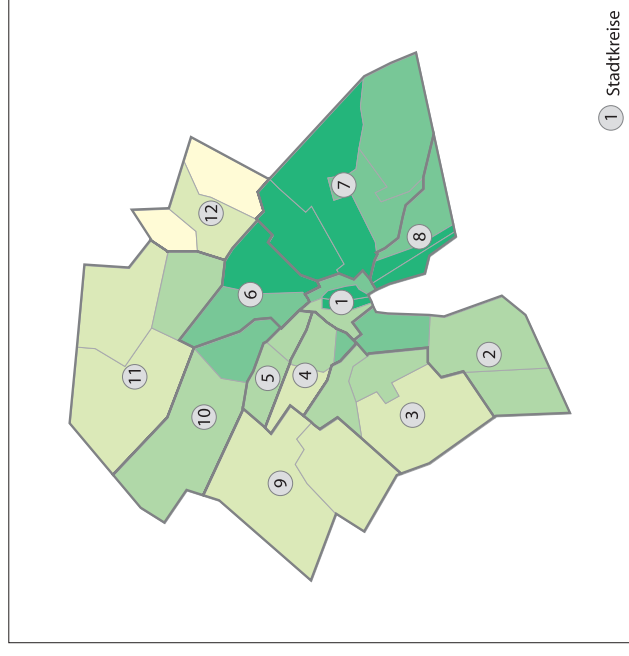
Quelle: Volkszählung 2000, Geographisches Institut Universität Zürich, 2004

Konfessionslose 1990

Agglomeration Zürich



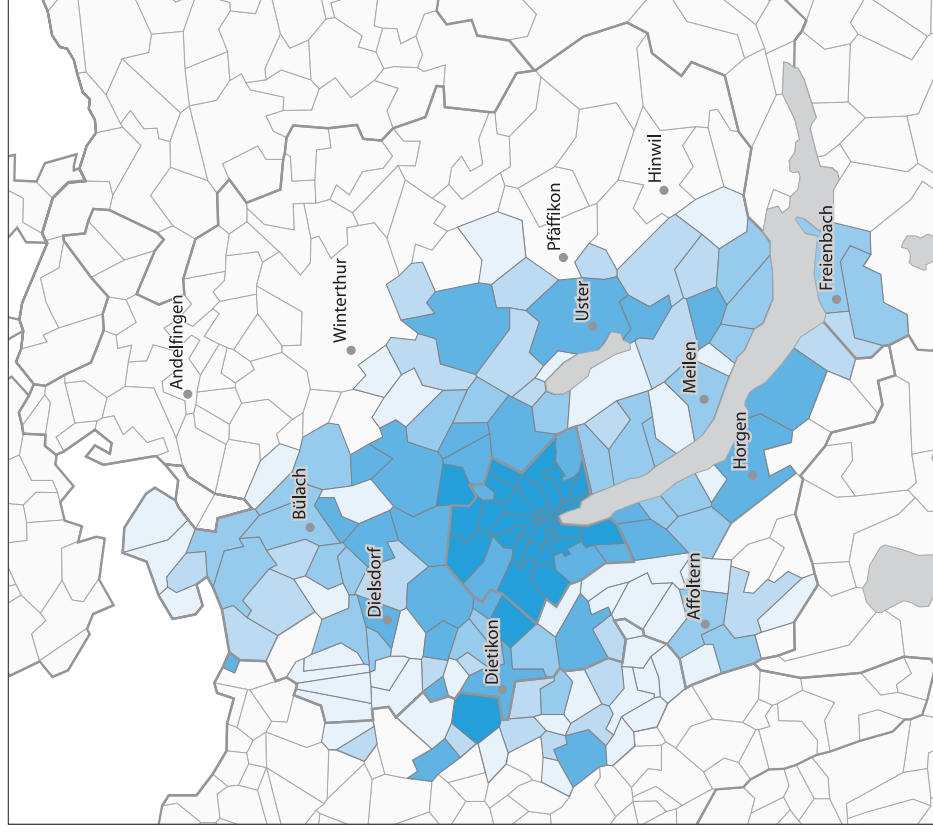
Quartiere der Stadt Zürich



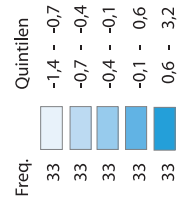
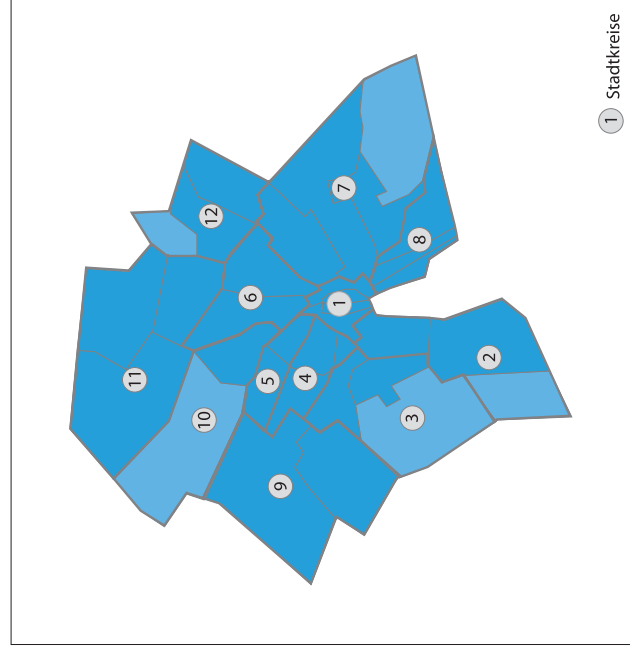
Quelle: Volkszählung 1990, Geographisches Institut Universität Zürich 2004

Faktorenwerte der Lebensstildimension 2000

Agglomeration Zürich



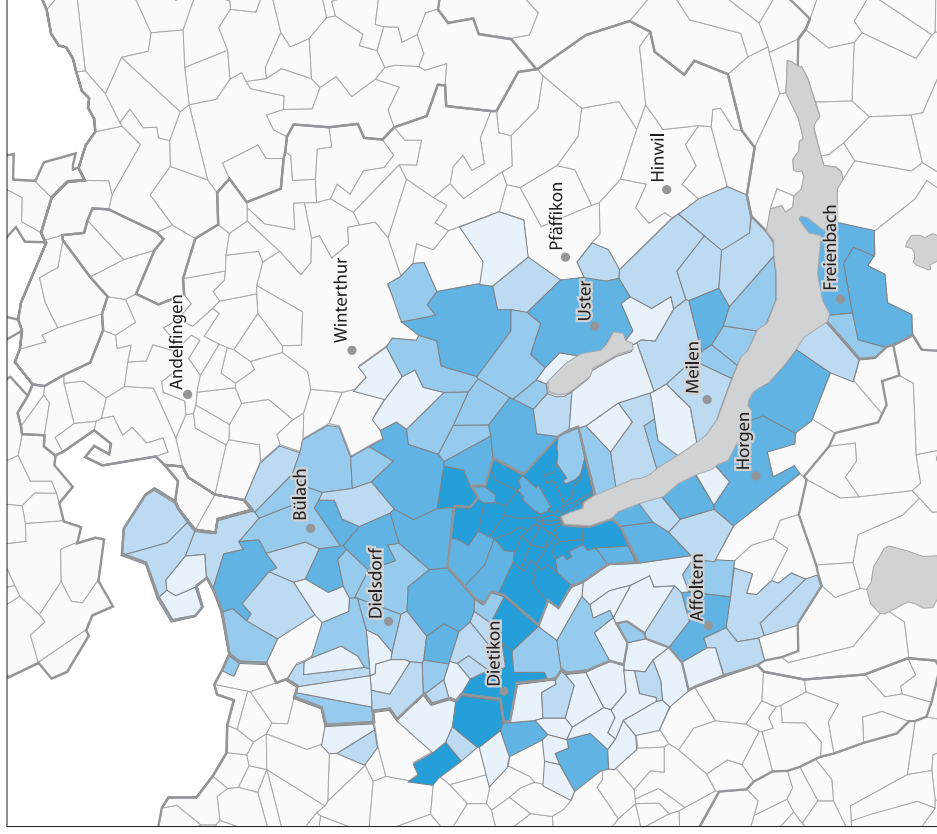
Quartiere der Stadt Zürich



Quelle: Geographisches Institut Universität Zürich 2004

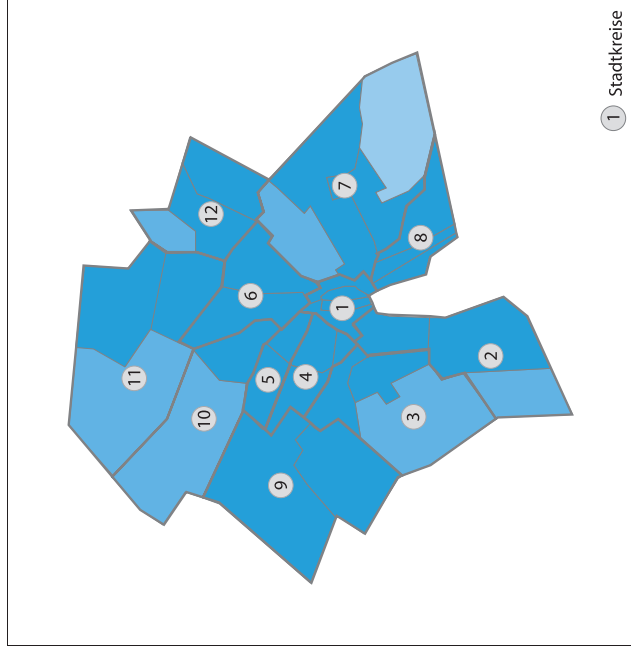
Faktorenwerte der Lebensstildimension 1990

Agglomeration Zürich



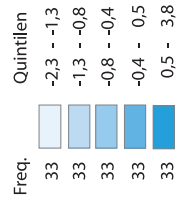
Massstab 1 : 400 000

Quartiere der Stadt Zürich



1 Stadtkreise

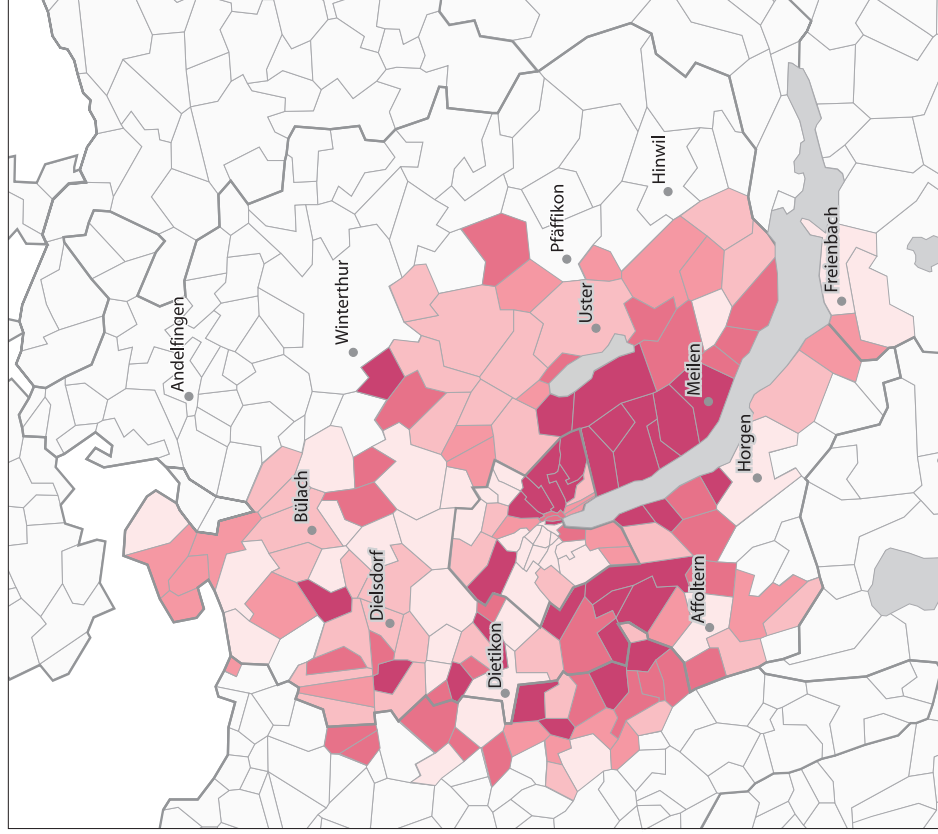
Massstab 1 : 150 000



Quelle: Geographisches Institut Universität Zürich 2004

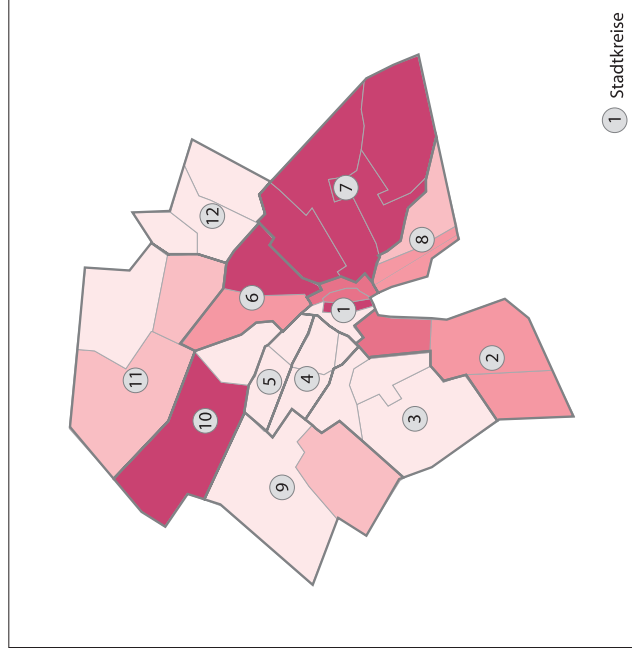
Faktorenwerte der Statusdimension 1990

Agglomeration Zürich

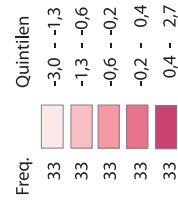


Massstab 1 : 400 000

Quartiere der Stadt Zürich



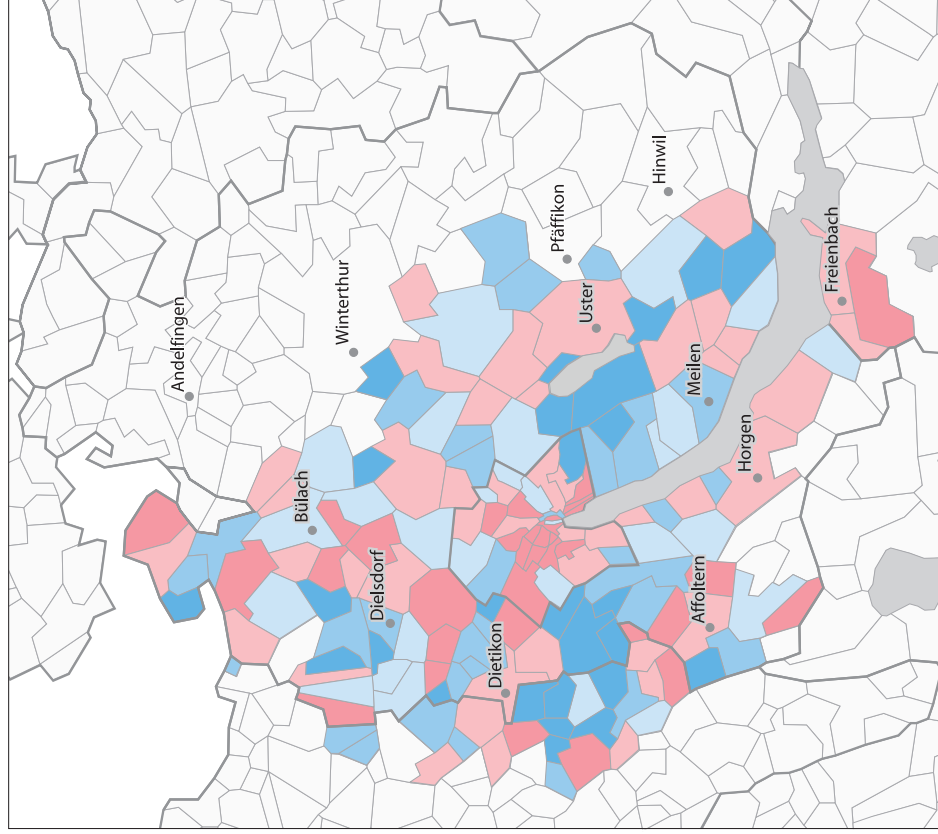
Massstab 1 : 150 000



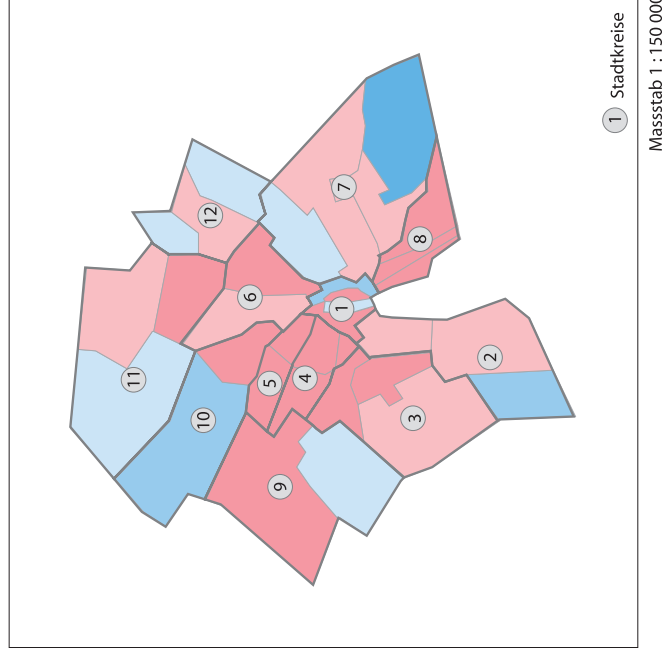
Quelle: Geographisches Institut Universität Zürich 2004

Veränderung der Faktorenwerte auf der Lebensstildimension 1990 – 2000

Agglomeration Zürich

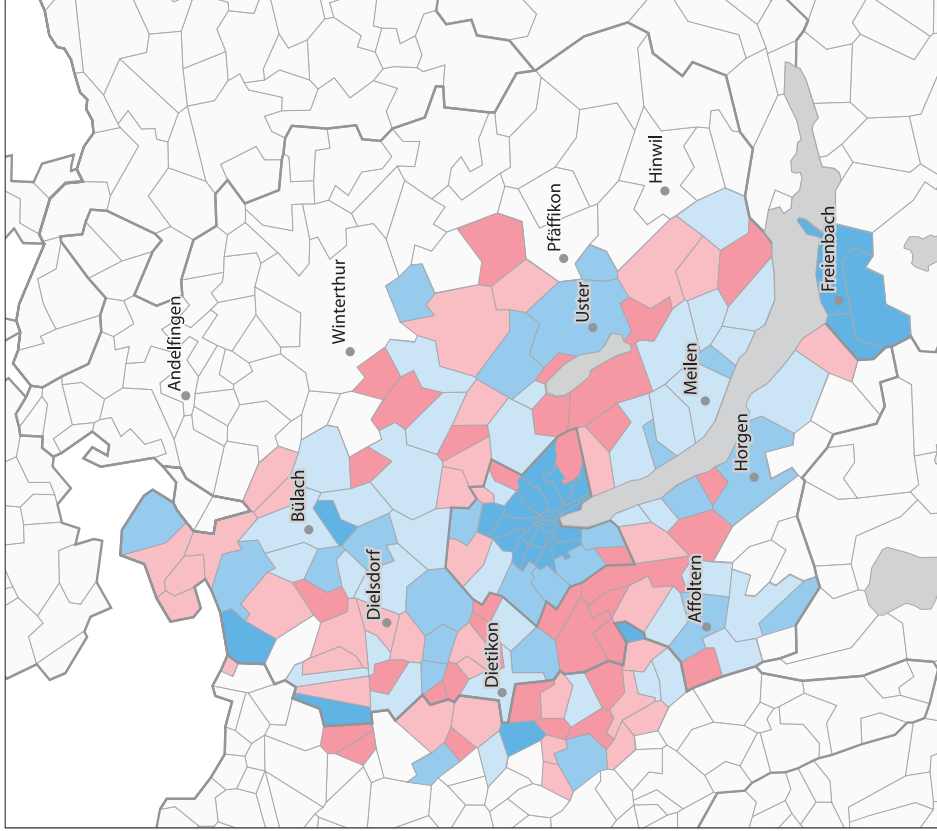


Quartiere der Stadt Zürich



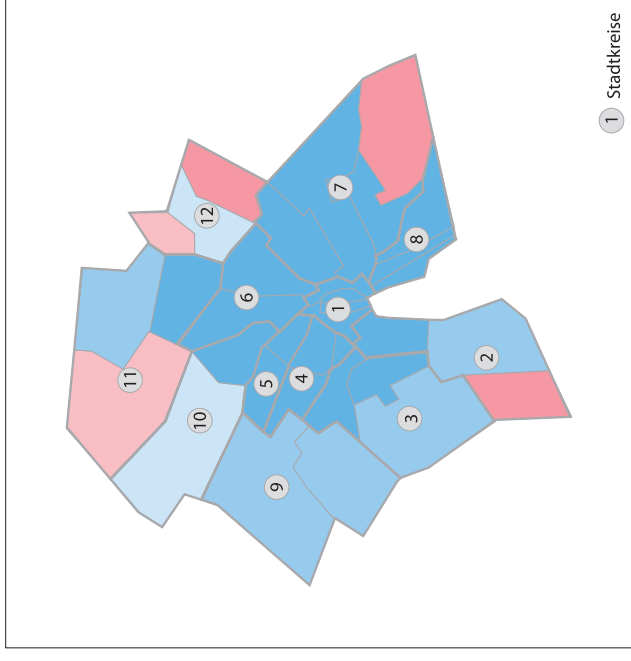
Veränderung der Faktorenwerte auf der Statusdimension 1990 – 2000

Agglomeration Zürich



Masstab 1 : 400 000

Quartiere der Stadt Zürich



Masstab 1 : 150 000

Freq.	Quintilen
33	-1,3 - -0,1
33	-0,1 - 0,2
33	0,2 - 0,4
33	0,4 - 0,8
33	0,8 - 2,9

Quelle: Geographisches Institut Universität Zürich 2004

